

DAS FRÜHLATÈNEZEITLICHE REITERGRAB VON WINTRICH,  
KREIS BERNKASTEL-WITTLICH

MIT EINEM BEITRAG VON PETER HIRSCH UND MANUEL SITTIG

Fundgeschichte und Befund ( <i>H. N.</i> ) . . . . .	129	Der Kessel ( <i>H. N.</i> ) . . . . .	177
Fundkatalog (Zentralgrab Hügel 1) ( <i>H. N.</i> ) . . . . .	136	Die frühlatènezeitlichen Kessel vom Typ Wintrich im Vergleich ( <i>H. N.</i> ) . . . . .	181
Die Funde und ihre Datierung ( <i>H. N.</i> ) . . . . .	141	Wintrich im Zusammenhang mit der Siedlungskammer von Horath ( <i>H. N.</i> ) . . . . .	189
Restauratorische und technische Beobachtungen zum Zaumzeug ( <i>U. N.</i> ) . . . . .	144	Wintrich im Zusammenhang mit den rheinischen Prunkgräbern ( <i>H. N.</i> ) . . . . .	191
Die Bestandteile des Zaumzeugs . . . . .	145	Prunkgräber, Schwertgräber und der Rest ( <i>H. N.</i> ) . . . . .	197
Die Rekonstruktion des Zaumzeugs . . . . .	155	Zur Reiterei in der Frühlatènezeit ( <i>M. S.</i> ) . . . . .	199
Die Bestandteile des Brustgehänges . . . . .	156	Anhang: Tabelle A und B . . . . .	203
Die Rekonstruktion des Brustgehänges . . . . .	161	Literatur . . . . .	212
Zum organischen Objekt auf der Lunula ( <i>P. Hirsch/M. Sittig</i> ) . . . . .	163		
Stilfragen und Werkstattbezüge zum Pferdegeschirr ( <i>H. N.</i> ) 165			
Die Reiterausstattung im Vergleich ( <i>M. S.</i> ) . . . . .	171		
Das Kopfgeschirr . . . . .	171		
Das Brustgehänge . . . . .	176		

Zum Jahresende 1993 lieferte ein Sondengänger aus einer illegalen Schürfung im Wald Teile eines Bronzekessels (Katalog-Nr. 1) und einer Lanzenspitze (12) ein, die auf eine qualitativ hochwertige Bestattung der Frühlatènezeit hinwiesen. Die Fundstelle liegt unweit der Römerstraße auf der Hochfläche des Hunsrücks zwischen Wintrich und Horath (Abb. 1-4). Ausgehend von dem noch *in situ* ruhenden Kessel wurde im Januar 1994 eine Nachgrabung vorgenommen und das sonst praktisch ungestörte Kammergrab vollständig untersucht. Der Ertrag übertraf zwar alle Erwartungen, konnte aber mangels ausreichender Restaurierungskapazitäten für etliche Blockbergungen noch nicht in greifbare Ergebnisse umgesetzt werden. Neben dem Kessel betraf dies vor allem einen singulären Komplex, der sich später als Prunkzaumzeug (8) herausstellen sollte. Nachdem in Trier eine Änderung der Restaurierungsprioritäten nicht absehbar war, erklärte sich das Römisch-Germanische Zentralmuseum Mainz<sup>1</sup> Anfang 1999 dankenswerterweise bereit, sich dieses – seinerzeit noch ungedeuteten – Zaumzeugs anzunehmen. Der näherrückende Abschluß der Mainzer Restaurierung gab Anlaß, auch die ausstehende Restaurierung der in Trier verbliebenen Objekte voranzutreiben, mit der vor allem N. Kasperek befaßt war<sup>2</sup>. Nachdem der Wintricher Befund bereits in Vorberichten und Regionalstudien seinen Niederschlag gefunden hat<sup>3</sup>, soll hier nun, zwölf Jahre nach der Aufdeckung, auch die Veröffentlichung vorgelegt werden.

<sup>1</sup> Mein Dank dafür und für die kontinuierlich gute Zusammenarbeit gilt den unmittelbaren Ansprechpartnern U. Schaaff und M. Egg.

<sup>2</sup> Daneben wirkten L. Eiden und D. Bach an der Restaurierung mit. Besonders den Kollegen N. Kasperek und L. Eiden gilt mein Dank für Beratung und stetigen Ge-

dankenaustausch im Sinne einer forschenden Restaurierung.

<sup>3</sup> Trierer Zeitschrift 58, 1995, 489. – Nortmann/Ehlers 1995, 129 Anm. 131. – Neuhäuser 2001. – Nortmann 2001b. – Nortmann 2002a, Abb. 13-14. – Schönfelder 2002b. – Nortmann 2003b. – Kasperek 2003. – Megaw 2003, Abb. 5.



Abb. 1 Lage von Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, mit Kartenausschnitt zu Abb. 33 (Vorlage F. Dewald, Rheinisches Landesmuseum Trier).

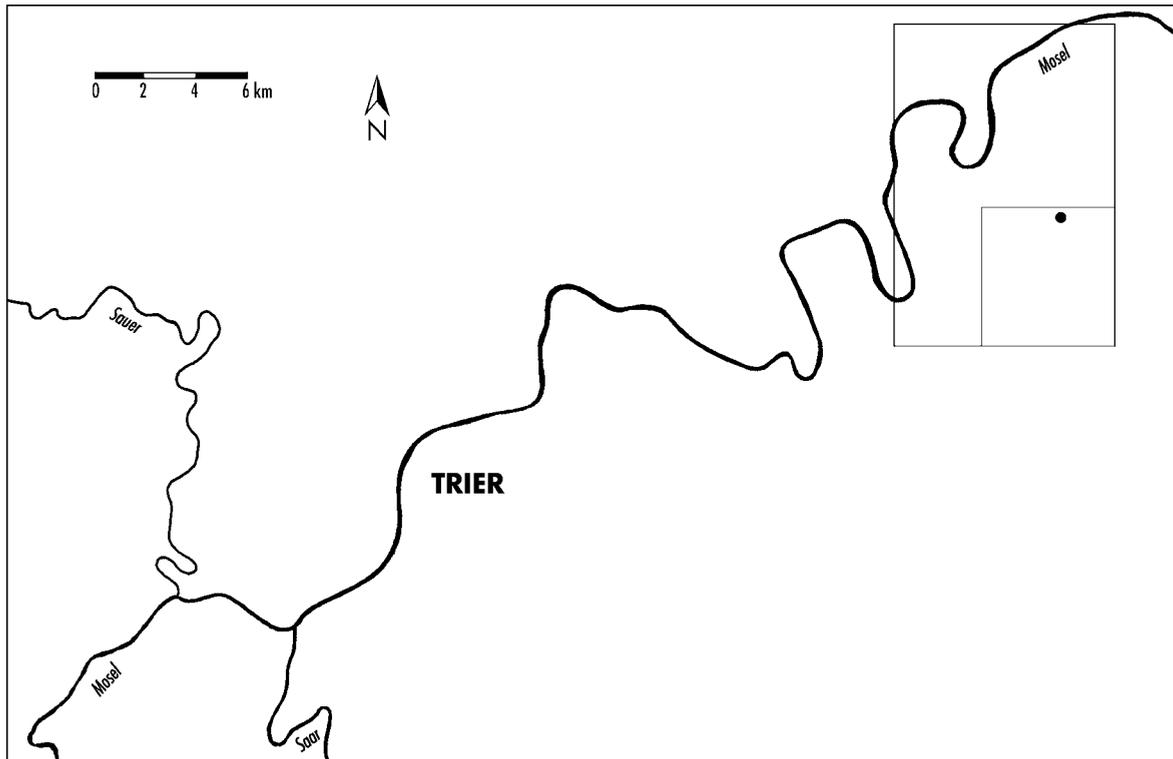


Abb. 2 Lage von Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, mit Kartenausschnitten zu Abb. 3 und 5 (Vorlage F. Dewald, Rheinisches Landesmuseum Trier).

### Fundgeschichte und Befund

Die von Trier nach Mainz führende Römerstraße (»Ausoniusstraße«) nutzt südlich der Moselschleife bei Neumagen-Niederemmel einen kontinuierlich-rampenartigen Anstieg des Geländes parallel zum Tal der Dhron, um aus dem Moseltal die Höhen des Hunsrückplateaus zu erreichen<sup>4</sup> (Abb. 2-5). Erster Anlauf- und Wendepunkt der Straße ist hier der Bereich des auch archäologisch prominenten Dorfes Horath<sup>5</sup>. An der Gemeindegrenze zwischen dem Moseldorf Wintrich und Horath sondierte im Herbst 1993 ein Metallsucher – illegal – den Waldstreifen parallel zur Römerstraße. Wie nicht anders zu erwarten, setzte er – natürlich erst recht illegal – bei einem entsprechenden Signal zu einer Schürfung an, traf in etwa 0,5 m Tiefe Eisen- und Bronzereste an und räumte einen Bronzekessel aus. Es ist dem Finder immerhin hoch anzurechnen, daß er nicht nur weitere Wühlereien unterließ, sondern am 8. 12. 1993 auch das Rheinische Landesmuseum Trier über die Entdeckung informierte. Die eingelieferte Eisenlanzenspitze, ein omegaförmiger Ringhenkel und Bronzeblech ließen gleich auf ein frühlatènezeitliches Prunkgrab schließen. Bei der ersten Besichtigung bestätigte sich bereits die Existenz eines zugehörigen, wenngleich extrem verschliffenen Hügels. Um weiteren Schaden abzuwenden, wurde in der Zeit vom 10. -18. 1. 1994 eine vollständige Untersuchung des Grabes angesetzt<sup>6</sup>. Zu den widrigen Umständen der Ausgrabung gehörte auch die Lage in einem jungen Laubwald mit überaus engen, stark durchwurzelter und düsteren Arbeitsräumen.

<sup>4</sup> Kimmig 1938, Abb. 1.

<sup>5</sup> Haffner 1977. – Nortmann 2001b.

<sup>6</sup> Örtliche Betreuung und Dokumentation durch den Verfasser und O. Haffner.

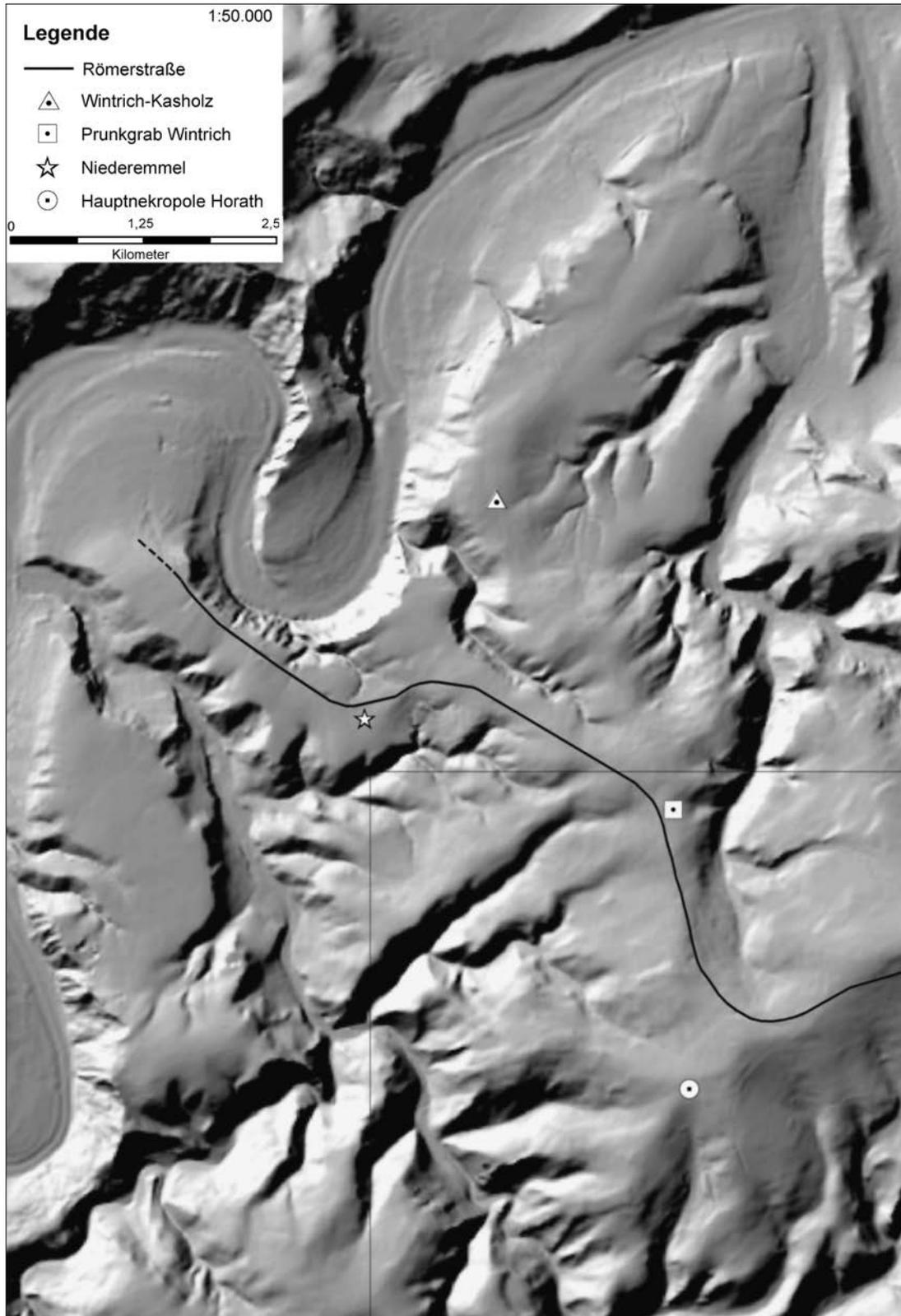


Abb. 3 Archäologische Fundstellen im Umfeld von Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, mit Kartenausschnitt zu Abb. 5 (Vorlage S. Wingerl, Geobasisdaten Landesvermessungsamt Rheinland-Pfalz – 06.10.2000; Az.: 26 722-1.11).



Abb. 4 Blick über das Moseltal bei Niederremmel (links) nach Süden auf den Fundort Wintrich (Pfeil) knapp vor der Kammlinie des bewaldeten Hochplateaus. Rechts das Nebental der Dhron (Foto: Rheinisches Landesmuseum Trier).

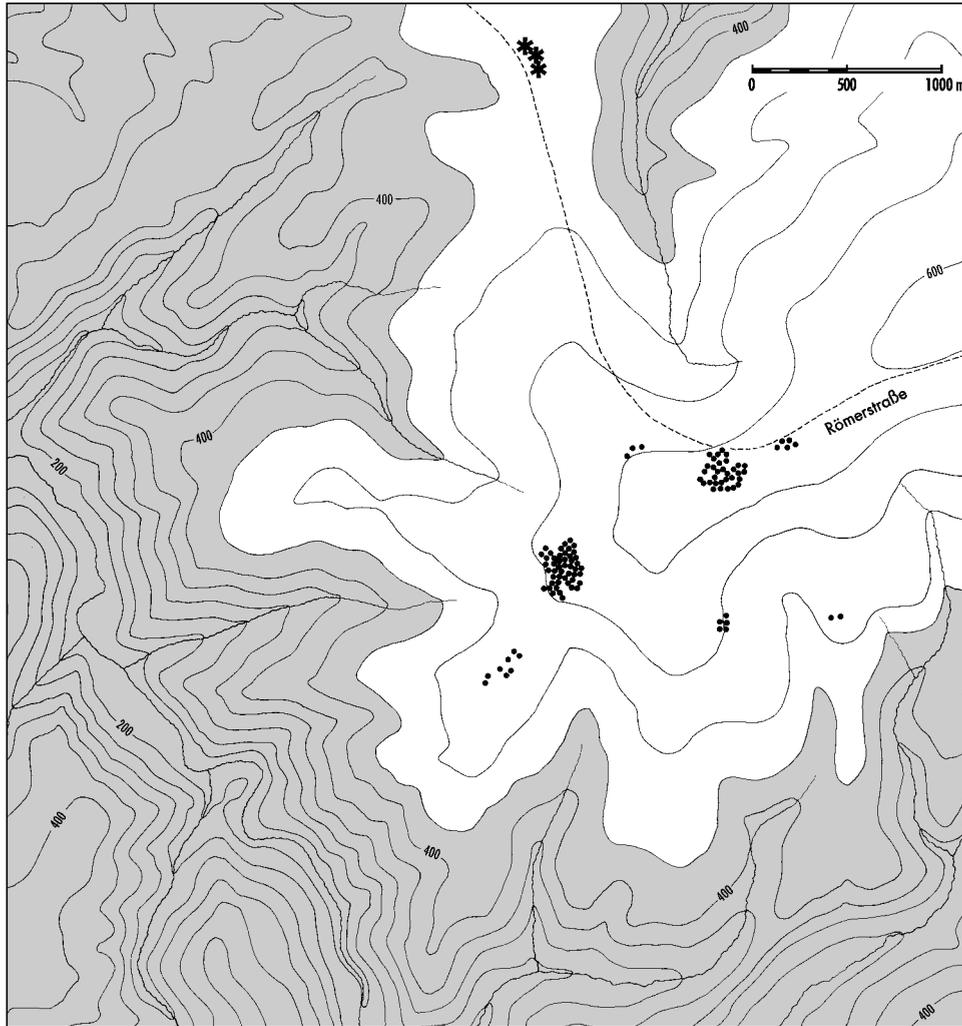


Abb. 5 Siedlungskammer von Horath-Wintrich. Höhen unterhalb 440m gerastert. Punkte: Grabhügel der Hunsrück-Eifel-Kultur. Sterne: Großhügelgruppe mit dem Prunkgrab von Wintrich (Vorlage F. Dewald, Rheinisches Landesmuseum Trier).

Die Fundstelle liegt im »Päseler Wäldchen« unweit östlich der Römerstraße, wo diese in ihrer generell geradlinigen Trassierung nach Südosten einen deutlichen Knick macht. Nicht zufällig ist hier der Verlauf der Römerstraße auch von einer jüngeren Landstraße weitgehend überformt. Straßenknick und Fundstelle markieren einen 200-300m breiten Sattel in der Höhenlage um 460m NN, der zwischen mehr oder weniger steil eingeschnittenen Tälern und Quellmulden weithin die einzige ebene Passage von der Mosel zur zentralen Hochfläche darstellt. Von Norden her laufen mehrere Terrassenausläufer des stark zerfurchten Moseltalrandes in diesem Sattel zusammen. Der von hier allmählich weiter ansteigende Kamm weitet sich erst etwa 2km weiter südlich zu jener Hochfläche, die das bekannte Hügelgräberfeld von Horath trägt (Abb. 5).

An der Zugangsachse aufgereiht konnten, ausgehend von der Fundstelle des Grabes im Süden (= Hügel 1), auf einer Strecke von 120m insgesamt drei Kuppen (Hügel 1-3) eingemessen werden, die als verschliffene Grabhügel anzusprechen sind. Die Reihe besetzt in fast ebenem Gelände genau den Rand einer nach Westen fallenden Senke. Nach der Geländevermessung besitzt Hügel 1 mit einem Durchmesser von etwa 26m eine durchschnittliche Höhe von 0,51m und fällt dabei allseits um mindestens 0,28m.

Der Profilbefund hat diese Höhe im wesentlichen bestätigt (s.u.). Hügel 2 hat bei einer durchschnittlichen Höhe von 0,39 m (mindestens 0,13 m) etwa 18 m Durchmesser, Hügel 3 etwa 22 m Durchmesser bei 0,25 m Höhe (mindestens 0,06 m). Angesichts dieser Werte ist es nicht verwunderlich, daß die Hügel unbekannt waren, und es ist zweifelhaft, ob ohne den Fund des Grabes eine solche Ansprache ernsthaft erwogen worden wäre. Die kartographische Aufnahme um 1800<sup>7</sup> läßt nicht genau erkennen, ob die Hügel damals im Ackerland lagen, das sich in reduziertem Umfang heute noch im Westen anschließt, oder im Waldrand. Für die Überprägung der Grabhügel durch eine jüngere Nutzung kommt aber auch schon die römische Epoche in Betracht. Knapp westlich der Hügel liegt in der Böschung oberhalb der Römerstraße ein 46 × 16 m großes römisches Steingebäude, das kaum isoliert existiert haben wird<sup>8</sup>. Leicht südlich versetzt, jenseits der Hügel, war parallel zur Straße bzw. zur Gebäudeflucht eine flachdammartige Geländerippe auffällig, deren Enden sich nach etwa 80 m Länge im Gelände verliefen. Ein Waldwegeanschnitt lieferte weder Hinweise auf eine natürlich anstehende Felsrippe noch Grundlagen für andere Deutungen. Eine künstliche Anlage und dann wohl ein Zusammenhang mit dem römischen Siedlungsareal, vielleicht als Teil seiner Einschließung, wird man durchaus erwägen können. Natürlich wurden auch die bekannten »Dämme« metallzeitlicher Grabhügelnekropolen<sup>9</sup> für eine Deutung in Betracht gezogen. Wenn aber die drei Großhügel schon fast bis zur Unkenntlichkeit verschliffen wurden, sollte ein von vornherein flacherer »Damm« kaum in der beobachteten Form erhalten sein.

Das untersuchte Grab darf nach seiner Lage als Zentralgrab von Hügel 1 angesprochen werden. Ein schmaler Radialschnitt zum nordwestlichen Rand lieferte bis 11,25 m vom angenommenen Mittelpunkt keinen Hinweis auf einen Kreisgraben. Dieser Negativbefund ist wegen der schwierigen Bodenverhältnisse und Beobachtungsbedingungen aber nicht wirklich verbindlich. Der Untergrund bestand bis in die erreichte Tiefe aus dem gelbbraunen, sandigen Verwitterungslehm des anstehenden Schiefers mit viel feinem und etwas grobem Verwitterungsschiefer, vereinzelt auch mit Gangquarz.

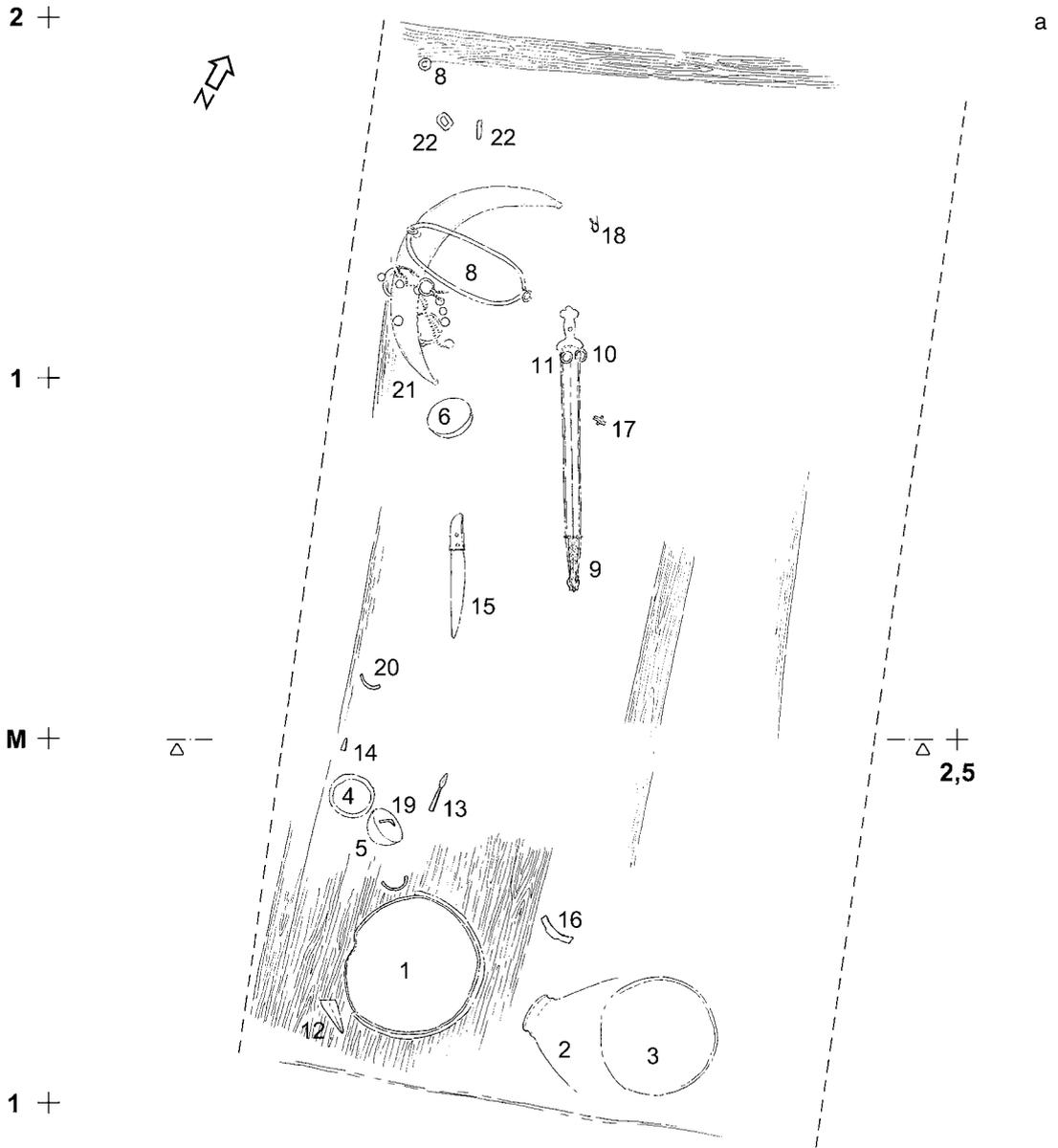
Im 3,44 m × 2,72 m großen Schnitt wurde die rechteckige hölzerne Grabkammer von 2,95 m × 1,60 m erfaßt (Abb. 6a). Sie ist nach Norden mit einer leichten Abweichung nach Westen ausgerichtet<sup>10</sup>. Während der Schmalseitenverlauf sich beidseits durch eine schwärzliche Spur überwiegend scharf abzeichnet, ergibt sich die Lage der Seitenkanten als Farb- und Strukturgrenze eindeutig im Profil. Die Seitenwände blieben bis zur Verfüllung der Kammer etwa 0,5 m hoch senkrecht erhalten (Abb. 6b). Die bis 0,15 m über dem Kammerboden an der Westwand und in der Südwestecke scharf abgezeichneten Holzkanten gehen offensichtlich auf die eingebrochene Decke zurück. Der Boden der Kammer war nach Ausweis von Planum und Profil in Längsrichtung mit Brettern gezimmert, von denen sich zwei vielleicht sogar kantenscharf fassen ließen. Eine kürzere Partie suggeriert eine Brettbreite von 9 cm. Unter dem Kessel konnte ein Rest des Bretterbodens durch M. Neyses als Eichenholz bestimmt werden. Nach Ausweis einer deutlichen Holzspur am nördlichen Abschluß ruht der Bretterboden auf etwa 9 cm breiten Unterzügen. Dies erklärt auch die leichte Sackung des Kammerbodens und ein schmales Einschwemmband unter dem östlichen Kammerboden im Profil. Dort konnte der feste anstehende Boden von der weichen und etwas steinärmeren Hügelschüttung sehr gut unterschieden werden. Der festgestellte Auftrag von 0,55 m über der alten Oberfläche entspricht den Meßwerten bei der Ermittlung der Hügelkontur. Die Kammerkonstruktion war nur leicht (um etwa 7 cm, also etwa um die vermutliche Höhe der Unterzüge) in den anstehenden Oberboden eingetieft. Die dunklere, weiche und feinsteinigere Füllung der Grabkammer über dem schwarzen Mulmband des Bodens hebt sich bis 0,35 m hoch eindeutig in der Hügelschüttung ab.

<sup>7</sup> Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und von Müffling 1803-1820, Blatt 206 Wintrich (1811, Reproduktion Koblenz 1974).

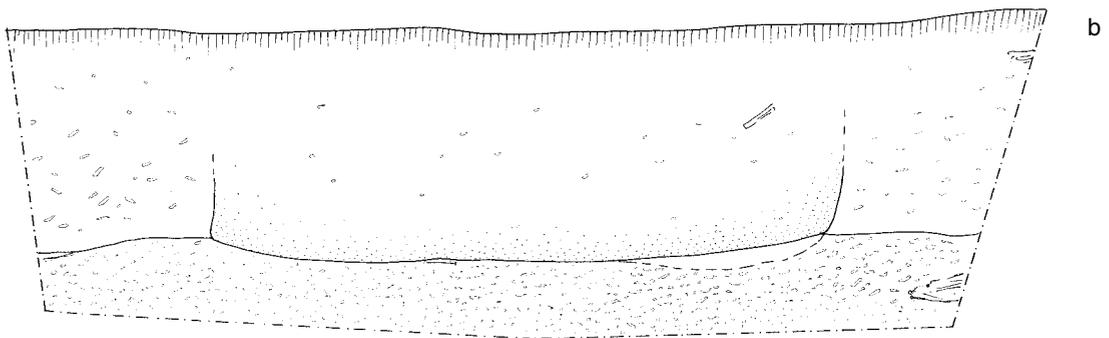
<sup>8</sup> E. Krüger, Jahresbericht 1924. Bonner Jahrb. 130, 1925, 348. – Steiner 1927, 167-168: Fundstelle »Gellenborn«. Der 1925 aufgenommene Befund ist dürftig. Funde (Scherben des 2.-3. Jhs., Dachschiefer, bearbeiteter Sandstein) sind nicht erhalten.

<sup>9</sup> Nakoinz 2003.

<sup>10</sup> Vgl. Haffner 1976, 121-122; 139; Abb. 19. – Der für die Hunsrück-Eifel-Kultur ermittelte Schwerpunkt liegt eher im Westen, doch angesichts der Streubreite der Werte kann Wintrich nicht wirklich als Ausnahme gelten.



458,00



457,00 +  
West M

+

+

+

1

2

3 Ost

Vom Toten selbst haben sich entsprechend der fast durchgängigen Erfahrung in der Region aufgrund des sauren Bodens keine Reste erhalten. Die Körperbestattung ist beim Schwert in der Mittelachse oder im auffällig freien Raum an der östlichen Kammerwand zu suchen. Nach der Lage des Schwertes (9) an seiner dann wohl rechten Seite lag der Kopf des Toten im Norden. Eine Fibel (18) und ein Gürtelhaken (17) hart östlich der Schwertachse in 0,54 m Abstand voneinander könnten wohl, müssen aber nicht in Trachtlage an Schulter bzw. Hals und Becken des Toten positioniert gewesen sein. Das Schwert (9) samt der an einem Durchzug fixierten beiden Trageringe (10-11) lag dann wohl hart an oder unter der rechten Seite des Toten, auf jeden Fall unmittelbar auf dem Kammerboden. Der Gürtelhaken hat nicht nur in dieser Position nichts mit dem Schwertgehänge zu tun. Er war wohl wegen seiner Zierlichkeit auch gar nicht zum Schwertkoppel geeignet. Schwert und Gürtelhaken besitzen beide Auflagen eines groben Gewebes. Zumindest beim Gewebe auf dem Schwert scheint es sich nicht um ein Gewand oder die Abdeckung des Toten zu handeln, sondern um eine separate Einwicklung der auf der Schauseite abgelegten Waffe<sup>11</sup>. Der Schwertgriff ruhte unmittelbar auf Schieferplatten, die offenbar auf dem Kammerboden untergelegt waren<sup>12</sup>. Die nach Süden weisende Spitze der großen Lanze (12) in der Südwestecke der Kammer lag auf der Höhe des Kesselrandes, war also vielleicht mit Schaft diagonal vom Toten fortweisend darauf oder auf der Kammerdecke abgelegt und wurde darum erst entsprechend spät in dieser höheren Position eingesedimentiert. Die zierliche Speer- oder Pfeilspitze (13) lag nördlich vor dem Kessel und in 30 cm Abstand parallel zu dem wahrscheinlich zugehörigen Schaftschuh (14) mit nach Süden weisender Öffnung. Dieses Projektil – eine korrekte Deutung als Speer vorausgesetzt (s.u.) – dürfte damit wohl mit zerbrochenem Schaft hier deponiert worden sein<sup>13</sup>. Neben der rechten Schulter des Toten war das Prunkzaumzeug niedergelegt (8). Das ganze Zaumzeugpaket zeigte, vielleicht durch die Konzentration von Metall konserviert, ein organisch-dunkles Umfeld und lag einem dickeren Polster von Pflanzenfasern auf, wie es mehrfach in Gräbern der Region nachgewiesen ist<sup>14</sup>. Überwiegend nach Süden und zu Füßen des Toten verteilen sich Funde, die wohl unter den Sammelbegriff Speisebeigaben fallen: eine Schüssel (6), ein wohl ebenfalls mit Stoff umhülltes Messer (15), ein Schüsselpaar (4-5) beim Kessel, der Kessel selbst (1) in der südwestlichen Kammerecke, und an der südlichen Kammerwand das nach Osten gekippte Fußgefäß (2) neben der großen Omphalosschüssel (3). In diesem Bereich der Speisebeigaben war allerdings auch das Rasiermesser, ebenfalls eingehüllt in Stoff<sup>15</sup>, deponiert (16). Beim Freilegen der Südwestecke der Kammer mit dem Kessel zeigte sich der Boden dort auffällig dunkel und mit organisch-krümeligem Mulm durchsetzt. Die oberen Lagen gingen nach ihrer Faserstruktur zweifellos auf die eingedrückte hölzerne Kammerkonstruktion zurück. Die tieferen Lagen suggerierten ein abgegrenztes Quadrat von 70 cm × 70 cm, so daß zunächst an einen tischartigen Untersatz zum Kessel gedacht wurde. Wahrscheinlich handelt es sich hier ähnlich wie beim Zaumzeug um einen Scheinbefund, hervorgerufen durch die vom Kessel her massiver eingreifende und stärker konservierende Wirkung von Kupfersalzen auf die vorhandene organische Substanz, darunter natürlich auf den Kesselinhalt selbst. Wohl als Wandhaken ansprechbar sind Teile von drei Objekten aus dünnem Eisenband aus dem Bereich des Zaumzeugs und nördlich des Kessels (19-21). Die drei Fragmente fanden sich bis 16 cm über dem Kammerboden, waren also in einer bereits ansatzweise eingesedimentierten Grabkammer eingelagert worden bzw. in eine dort abgestellte Schüssel gefallen. Vor der nördlichen Schmalseite lagen auf dem Kammerboden in 20 cm Abstand schließlich noch zwei zu Holzschäften gehörige Eisenzwingen mit Ansätzen von Ledergurten (22).

<sup>11</sup> Dies wäre im Rahmen einer Textilanalyse noch zu verifizieren.

<sup>12</sup> Teile des zerbrochenen Griffes waren, wohl durch Wühltiere, geringfügig verworfen.

<sup>13</sup> Vgl. Haffner 1976, 231 Abb. 65 (Hügel 6); 260 Abb. 78. – Haffner 1992b, 66.

<sup>14</sup> Keller 1965, 70 Nr. 200. – Haffner 1992b, 70; 75; 79; 92. – Megaw/Megaw/Nortmann 1992, 105 Anm. 4. – Nortmann/Ehlers 1995, 79; 85 Abb. 11. – Das Polster konnte bislang nicht auf seine Zusammensetzung untersucht werden.

<sup>15</sup> Vgl. Haffner 1975, 37 Abb. 12,34/9c.

←

Abb. 6 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1: a Grabkammer der Zentralbestattung. Nummern entsprechend Katalog. – b Profil durch die Grabkammer (Vorlage M. Diederich und F. Dewald, Rheinisches Landesmuseum Trier).

## Fundkatalog (Zentralgrab Hügel 1)

1. Bronzekessel mit Eisenrandbeschlag und zwei omegaförmigen eisernen Ringhaken. Eine eingehende Beschreibung erfolgt weiter unten im Zusammenhang mit der vergleichenden Einordnung (Abb. 30).

2. Verziertes, handgeformtes Fußgefäß, ursprünglich wohl vollständig, doch durch Verwitterung und Erd- druck so stark zerstört und verdrückt, daß die Rekon- struktion in Maßen und Proportionen teilweise un- sicher bleibt; Raddurchmesser 237 mm, Bodendurch- messer 127 mm, Bauchdurchmesser 300-360 mm, H. 452-480 mm. Auf dem oberen Hals werden zwei um- laufende Rippen einseitig von flachen Doppelrillen ge- säumt. Am Halsansatz laufen zwei weitere Rippen um, ebenso eine Rippe in Höhe des Hohlfußansatzes. Der Schulterabsatz wirkt durch eine unmittelbar par- allele Riefe darunter (ähnlich wie bei der großen Schüssel 3) fast wie eine weitere Rippe. Auf und unter

dem Umbruch folgt eine Bortenverzierung aus flachen Rillen als Kerbleiste, Dreiecksschraffenborte in Sand- uhranordnung und Doppellinie. Grobe Magerung, eher schlecht gebrannt, schwarzgrau, im Unterteil auch braunfleckig; Oberteil gut geglättet, unterhalb der Zierborte horizontal abgesetzt intentioneller Rauhungseffekt durch vertikale Wischstruktur. Eine vertikale Streifenglättung scheint hier nicht vorzulie- gen, kann aber nicht verläßlich ausgeschlossen werden (Abb. 7, 2).

3. Schüssel mit Schulterrille, Standring und Omphalos, Drehscheibenware, ursprünglich wohl vollständig, doch in einer Hälfte durch Verwitterung und Erd- druck weitgehend zerstört und verdrückt; Rand- durchmesser 263 mm, Bodendurchmesser 85 mm, H. 74 mm; feine Magerung, gut geglättet, schwarz-grau- braun (Abb. 7, 3).

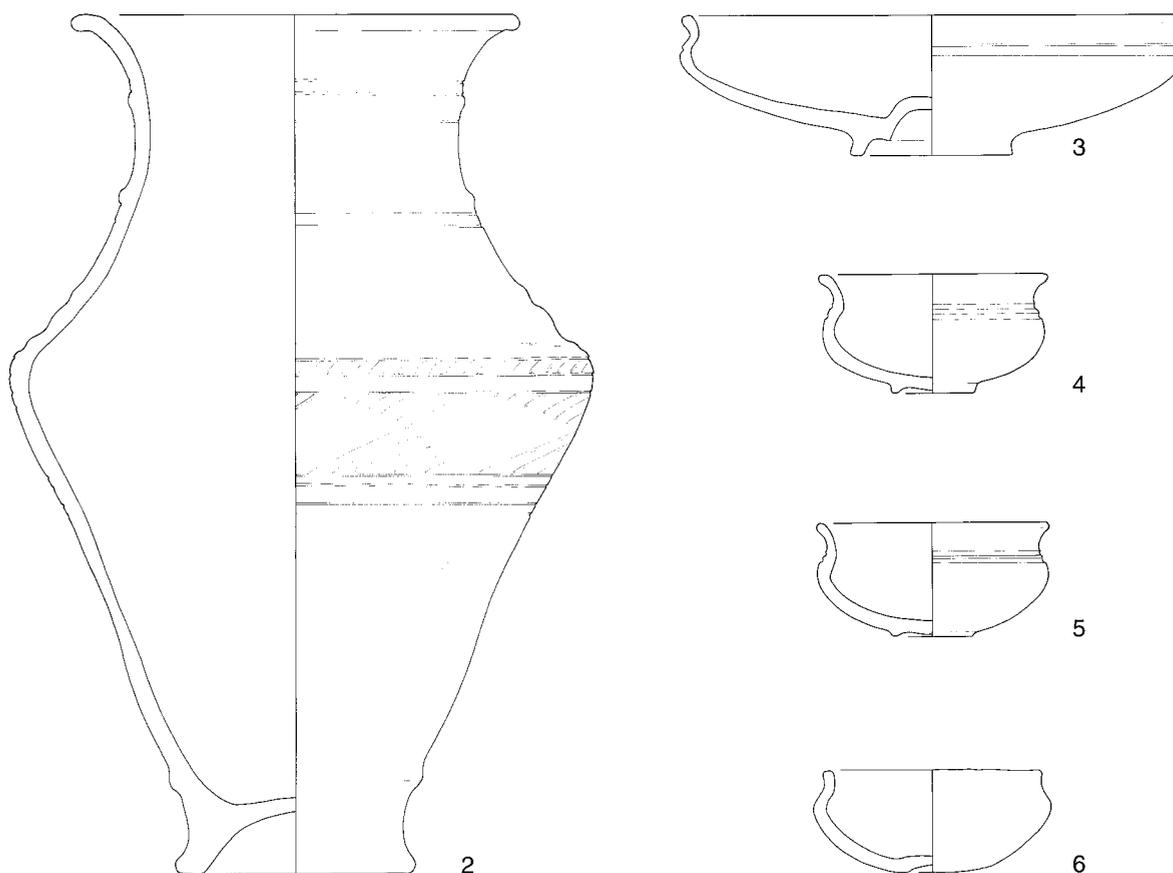


Abb. 7 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Keramik, Numerierung entsprechend Katalog (Zeich- nungen: M. Diederich und F. Dewald, Rheinisches Landesmuseum Trier). – M = 1:4.

4. Vollständige, teilweise verwitterte und deformierte Schüssel mit zweifacher Schulterrippe und Standing, Drehscheibenware; Randedurchmesser 120mm, Bodendurchmesser 45mm, H. 63mm; feine Magerung, sehr gut geglättet, fleckig schwarz-graubraun (Abb. 7, 4).

5. Vollständige Schüssel mit zweifacher Schulterrippe und Standing, Drehscheibenware (Gegenstück zu 4); Randedurchmesser 122mm, Bodendurchmesser 43mm, H. 60mm; feine Magerung, sehr gut geglättet, schwarzbraun-braun (Abb. 7, 5).

6. Vollständige, handgeformte Schüssel mit flachem Omphalos; Randedurchmesser 116mm, H. 55mm; feine Magerung, gut geglättet, schwarz-braun (Abb. 7, 6).

7. Zwei kleine verbrannte vorgeschichtliche Wandscherben.

8. Aus Bronze, Eisen, Koralleneinlagen, Leder und vielleicht organischer Substanz (»Baumpilz«?) bestehendes Pferdegeschirr auf einem durch die Bronze konservierten Polster aus Pflanzenfasern. Das Geschirr besteht aus dem eigentlichen Zaumzeug sowie einem Halskragen und einer sichelförmigen Hängezier (Lunula). Die Beschreibung samt Rekonstruktion erfolgt im Beitrag von U. Neuhäuser (Abb. 11-24). Eine zugehörige Bronzehülse war, wohl durch Wühltiere, an die nordwestliche Kammerecke verlagert.

9. Eisenschwert in Eisenscheide. Gesamtlänge 792mm, davon Grifflänge 107mm, Scheidenslänge 685mm (Abb. 8, 9).

Das Schwert war unter Einschluß der Scheidenkanten ringsum mit grob gewebtem Stoff eingehüllt (offenbar eingewickelt), der unweit des Ortbandes eine Webkante erkennen läßt. Bei einer Fadenstärke von 0,8mm werden 5-6 Fäden pro cm gezählt. Die Schauseite lag unten. Der Schwertgriff ruhte auf einer auffälligen Lage von drei größeren Schieferplatten von zusammen 25cm Durchmesser. Da das Textil unmittelbar am Stein festkorrodiert war, dürften die Platten innen auf dem Grabkammerboden deponiert gewesen sein. Platten dieser Größe kommen im lokal anstehenden Boden gelegentlich vor.

Die Klinge war 8-9mm stark. Der mit dem Griffbesatz verkleidete Heftabschluß ragt 8mm aus dem sattelförmigen Scheidenmund heraus und geht in eine zum Knauf gleichmäßig verjüngte (Br. 16-6mm; St. 8-5mm) vierkantige Griffangel über. Den Abschluß bildet ein flachgewölbter Eisenniet (Dm. 11mm; H. 3mm). Die Griffangel war in vier Abschnitten mit hölzernen Griffelementen besetzt. Deren Holzmaserung

verläuft mit einer Ausnahme parallel zur Griffangel. Der Griff besaß ober- und unterhalb des Mittelteils verbreiterte Querarme und als Abschluß einen organischen Knauf. Das klingenwärtige, an den Scheidenmund angepaßte Querelement faßte den Heftabschluß der Klinge ein und zeichnet sich als einziges durch eine Holzmaserung quer zur Griffachse aus. Den Abschluß dieses unteren Querstücks markiert 16mm über dem Scheidenmund ein umlaufendes dünnes Eisenblechband (Br. 7mm; St. 0,5mm) mit leicht profilierten Kanten – wahrscheinlich die abschließende Einfassung des Mittelstückes (L. 55mm), das im Ansatz demnach einen abgerundeten rechteckigen Querschnitt (23mm×18mm) besessen hätte. Dieses Mittelteil war auf der Griffangel mit einem zentralen Eisenniet (St. 3mm) fixiert, von dem sich lediglich der flachgewölbte Kopf der Schauseite (Dm. 11mm; H. 3mm) erhalten hat. Die Holzaufgabe war hier 6mm stark. Das Mittelteil besitzt zum knaufwärtigen Querelement eine gerade Rostfuge. 17mm höher markiert eine in der Klingenebene deutlich aufwärts gebogene Rostfuge den gekrümmten oberen Abschluß jenes Querelementes zum organischen Knauf (L. 16mm).

Die Scheide (St. 12-14mm) besteht aus zwei Eisenblechen (St. 0,5mm). Das bis auf eine Punzlinie parallel zum Scheidenmund unverzierte rückwärtige Blech greift in einem runden Scheidenfalz (St. 5mm; Br. 3-4mm) über das vordere Scheidenblatt. Die Scheide verjüngt sich 470mm tiefer unmerklich vom Scheidenmund (Br. 51mm) auf 45,5mm Breite. Über das Vorderblatt zieht sich, 10mm unter dem Scheidenmund einsetzend, eine schmale Mittelrippe (Br. 2mm) bis zur Spitze. 31mm und 534mm unter dem Scheidenmund umschließen bandartige Klammern (Br. 3-4mm; St. 1-1,5mm) die Scheide. Auf der Schauseite besitzen sie je zwei konzentrisch profilierte Zierrundel (Dm. 10mm), die offenbar keine technische Funktion als Nietscheiben besitzen. Wahrscheinlich mit der unteren Scheidenklammer setzen die als Rinnenfalz über der Scheidenkante ausgebildeten Arme des Ortbandes an. Die Ortbandspitze (St. 10mm) wird durch drei Zierrundel (s.o.) mit planem Gegenstück auf der Rückseite gebildet, zwischen denen S-förmig von der Scheidenkante fortschwingende, rundstabige Drahtbügel (St. 4mm) vermitteln. Der rückwärtige Riemen durchzug (L. 70mm; Br. 7mm; H. 11mm) zeigt drei Punzlinien<sup>16</sup> und besitzt kreisförmige Nietplatten (Dm. 14/12mm; Dm. Nietkopf 4-5mm). Das Vorderblatt der Scheide trägt offenbar nur am Scheidenmund oberhalb der Scheidenklammer und unterhalb der unteren Scheidenklammer eine Punzverzierung. Eine durch zwei Linien in 6-8mm Abstand eingefasste Borte parallel zum Scheidenmund läßt ein nicht verlässlich

<sup>16</sup> Vgl. Haffner 1992b, Faltnaf. 2.

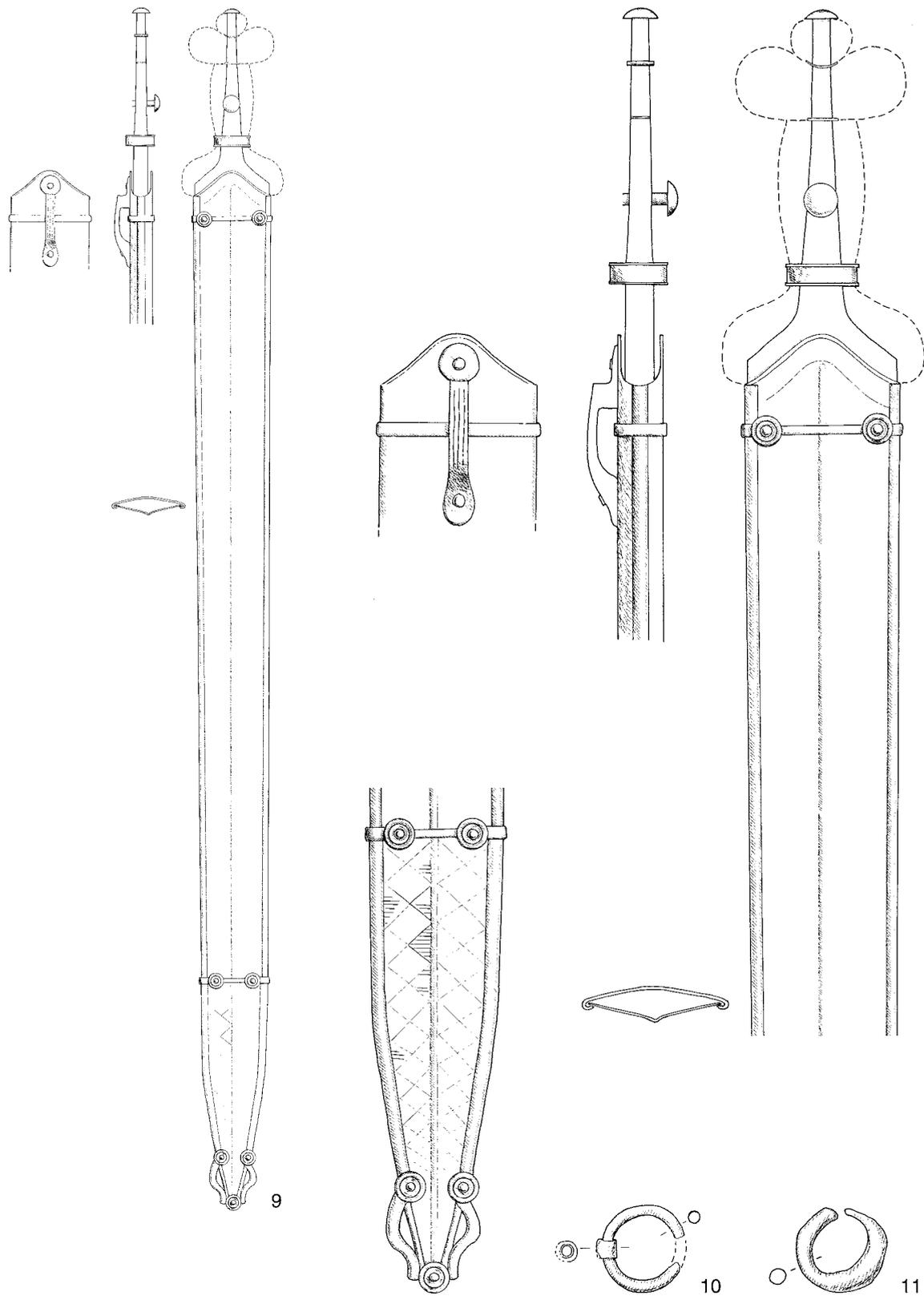


Abb. 8 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Eisenschwert mit Details und Zubehör; Numerierung entsprechend Katalog (Zeichnungen: M. Diederich und F. Dewald, Rheinisches Landesmuseum Trier). – 9 M = 1:4; 10-11 und Details M = 1:2.

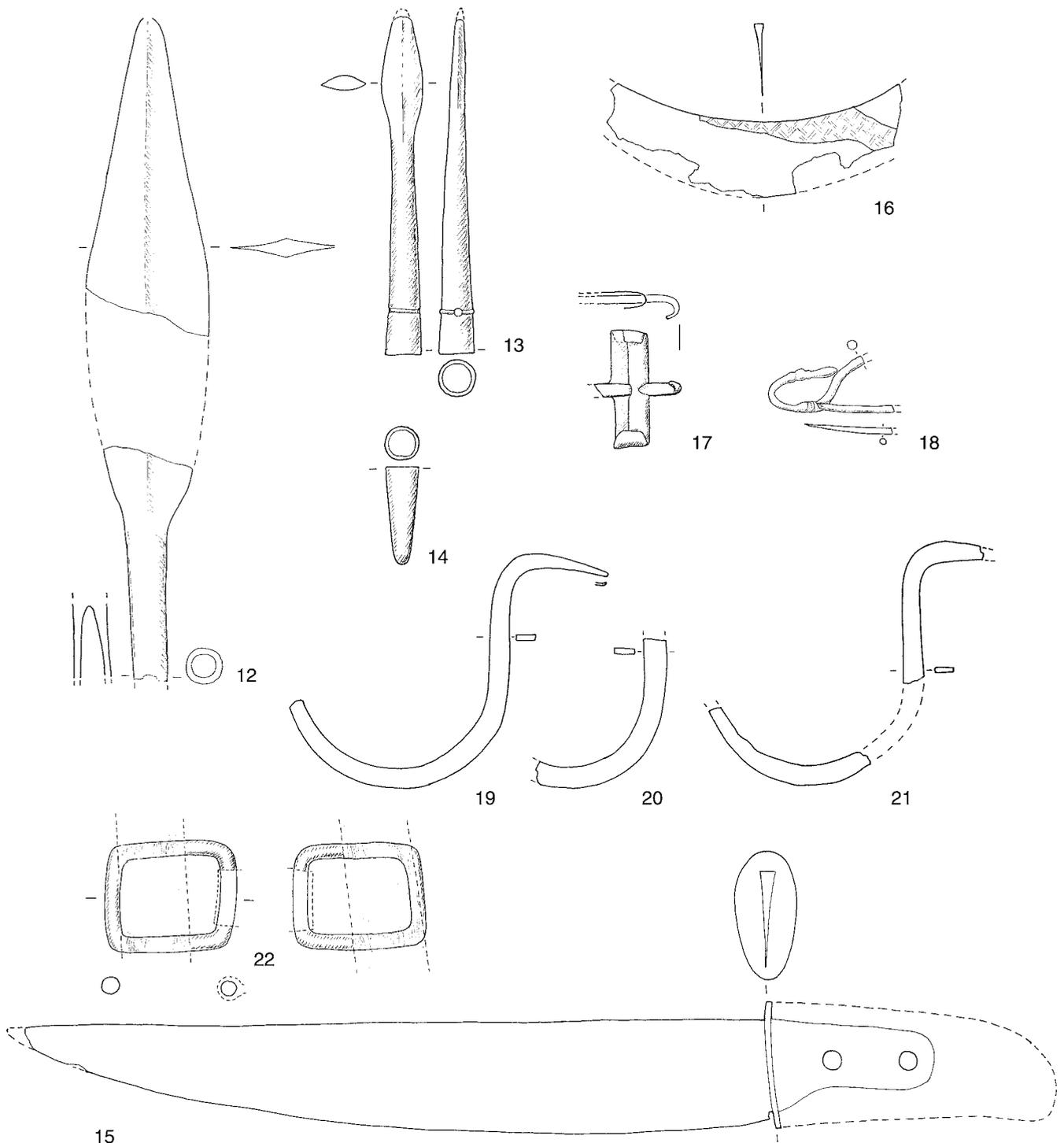


Abb. 9 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Eisensfunde, Numerierung entsprechend Katalog (Zeichnungen: M. Diederich und F. Dewald, Rheinisches Landesmuseum Trier). – M = 1:2.

identifizierbares Schlingenmuster in sehr zartem Punzdekor erkennen. Das Feld unter dieser Borte bis zur Scheidenklammer weist, wohl an der Mittelrippe gespiegelt, ebenfalls ein Schlingenmuster auf, wahr-

scheinlich mit Spiralhaken. Die untere Verzierung besteht auf jeder Scheidenhälfte zwischen Mittelrippe und Falz aus Reihen schraffierter, sanduhrartig gegenüberliegender Dreiecke.

10. Unvollständig erhaltener, wahrscheinlich aber geschlossener Eisenring aus rundstabigem Draht (Dm. 28mm; St. 3,5mm), darauf Reste einer Zwinge aus dünnem Eisenband (Br. 6mm). Ihre abgebrochenen Enden liegen so nahe beieinander, daß von den Blechzungen nur ein sehr dünnes Teil umfaßt gewesen sein kann. Der Ring lag unmittelbar neben der Scheidenkante auf Höhe des Durchzuges (Abb. 8, 10).

11. Schlecht erhaltener, rundstabiger Eisenring, im konservierten Zustand offen und an einem Ende dünn auslaufend (Dm. außen 28-30mm; Dm. innen 15-19mm; St. 6-2,5mm). Der Ring lag auf der Scheide nahe am Griff (Abb. 8, 11).

12. Unvollständige größere Tüllenlanzenspitze aus Eisen in drei Fragmenten. Erhalten ist die – *in situ* nach Süden weisende – Spitze des Blattes mit ausgeprägtem Mittelgrat (St. bis 6mm; Br. bis 43mm) und ein beidseitig abgebrochenes, teilweise aufgetriebenes Stück vom unteren Blattansatz mit massivem Übergang (Dm. 11mm) bis zur Tülle (Öffnung bis 8mm) (Abb. 9, 12).

13. Zierliche Tüllenlanzenspitze oder Pfeilspitze aus Eisen mit vielleicht zugehörigem Lanzenschuh (siehe 14). Die Spitze des schwach gratartig profilierten Blattes (Br. bis 14,5mm; St. bis 5mm; L. etwa 40mm) fehlt; ehemalige Länge ca. 117mm; Schaftstärke mindestens 7,5mm. Über dem Tüllenmund (Dm. außen 12mm; Dm. innen 10mm) dienten zwei gegenständige Löcher (Dm. 2mm) zum Fixieren des Schaftes. Dort läuft eine feine, vielleicht durch Doppelpunzlinie erzeugte Rippe (Br. 1mm) um (Abb. 9, 13).

14. Vielleicht zur zierlichen Lanzenspitze (13) gehöriger eiserner Tüllenlanzenschuh oder Pfeilbolzen (L. 33mm) mit halbkugelige Spitze. Im Tüllenmund (Dm. außen 11mm; Dm. innen 9,5mm), der nach Süden wies, sind noch größere Reste des Holzschafes sichtbar (Abb. 9, 14).

15. Eisenmesser mit geradem Rücken (Klinge St. 5-4mm; Br. bis 37mm; Br. am Heft 33mm) und Griffzunge (L. 54mm) mit Resten des Holzgriffes; Spitze unvollständig (rekonstr. Klingenlänge 254mm, L. mit Griffzunge 310mm). Der von 21mm am Heft auf 27mm in der Mitte verdickte Holzgriff wird von zwei Eisennieten (Dm. Kopf 7mm; St. vierkantiger Schaft 3mm) auf der Griffzunge fixiert, die sich von der Schneide durch eine Rast (H. 2mm) absetzt. Der Holzgriff schließt am Heft mit einer auf die Griffzunge geschobenen, geschlitzten Eisenplatte ab (43mm×21mm; St. 1,5mm). Auf der Vorder- wie Rückseite der Klinge finden sich Reste von Textilaufgaben (Abb. 9, 15).

16. Eisernes Rasiermesser mit stark gekrümmtem Rücken (St. 3mm; erh. L. 97mm). Die Enden sind nicht erhalten, die sehr dünn ausgehämmerte Klinge (Br. 24mm) nur an wenigen Stellen bis zur Schneidkante. Auf einer Seite über den Rücken hinweg bis zum Ansatz der Gegenseite Auflage eines feineren Textilgewebes (Abb. 9, 16).

17. Eisengürtelhaken. Das leicht erweiterte Nietende (St. bis 5mm×2mm) des durch eine unverzierte Blechkappe gesteckten Hakenteils ist abgebrochen. Die Kappe aus dünnem Eisenblech ist durch Umschlagen der Kanten nach unten auf drei Seiten geschlossen (Br. 40mm, L. ohne Haken 12mm). In der Kappe sind Reste des Ledergürtels und auf dem Außenblech Textilreste erhalten (Abb. 9, 17).

18. Fußfragment und Nadelspitze einer Frühlatène-Eisenfibel. Der rundstabige Bügel ist schwach geschwollen (St. 3,5mm), der Fuß profiliert (Dm. Zierknoten 4,5mm) und der Nadelhalter mit drei Punzlinien versehen (Abb. 9, 18).

19. Hakenartiger Eisenbügel aus einem in einer Ebene gekrümmten Eisenband (St. 5-7mm×2mm; L. 116mm) ohne Fixierlöcher oder -stifte, wohl Wandhaken. Das kreisförmig einbiegende Hakenende (Dm. etwa 60mm) mit rundlichem Abschluß winkelt nach geradem Verlauf gegenläufig zu einer nagelartigen Spitze um. Deren abkorrodierte äußerste Spitze ist ansatzweise umgeknickt, dürfte aber allein kaum zu einer Fixierung auf Holz ausgereicht haben. Die beiden anpassenden Fragmente wurden in etwa 15cm Abstand gefunden, zum einen auf der Innenwandung der Schüssel 5, zum anderen neben der Kesselwandung deutlich über dem Kammerboden (Abb. 9, 19).

20. Beidseitig abgebrochenes Gegenstück (St. 7mm×2mm) zum Hakenteil des Wandhakens (19). Das Stück lag etwa 15cm oberhalb des Kammerbodens (Abb. 9, 20).

21. Zwei beidseitig abgebrochene Fragmente eines eisernen Wandhakens (wie 19); St. 4-6mm×1,5-2mm. Die Teile stammen aus der Blockbergung des Zaumzeugs (Abb. 9, 21).

22. Zwei gleichartige rechteckige, geschlossen geschmiedete Zwingen aus rundstabigem Eisen (St. 5-6mm; Dm. außen 36-37mm×45mm). Je eine der Schmalseiten zeigt als dünnen Abdruck bzw. als Korrosionsbett mit gut erkennbarer Kante einen zumindest auf der Innen-, Ober- und Unterseite glatt umgreifenden Gurt (Br. 20-22mm). Im Anschluß an die gegenüberliegende Innenseite ist der größere Teil der Längsseiten jeweils von Resten eines querlaufenden



Abb. 10 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Eisenzwingen (22) (Foto: T. Zühmer, Rheinisches Landesmuseum Trier). M = 1:1.

Holzes (Br. 22-23mm) allseits ummantelt. Die Maserung des Holzes verläuft im spitzen Winkel (etwa 10°) zur Ebene des Eisenrahmens. Richtet man beide Zwingen mit gleicher Maserungsrichtung aus, erweisen sie sich als spiegelbildlich zugeordnet mit wahrscheinlich gegenständig angeordneten Gurtansätzen. Die äußere Schmalseite der Holzseite zeigt jeweils konservierte Textilreste – nach dem Schwerpunkt des Holzes eher eine gemeinsame Tuchunterlage als eine Abdeckung. Falls die Gurtseiten zur Nutzung üblicherweise gegen-

einander verspannt waren, folgt aus jener Beobachtung, daß die beiden Pendants im Grab demontiert nebeneinander (Abstand etwa 20cm) abgelegt waren. Eine offene Nahtstelle der Eisenrahmen und damit ein Einsetzen in ein umgreifendes Vollholz ist nach dem Röntgenfoto auszuschließen (Abb. 9, 22; 10).

23. Drei Bodenproben aus dem dunklen Umfeld des Zaumzeugs 8 und des Kessels 1 sind bislang nicht ausgewertet.

### Die Funde und ihre Datierung

Nach Lage und Ausstattung steht das Wintricher Grab im regionalen Zusammenhang der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK II = LT A-B)<sup>17</sup> und kann im wesentlichen dort ausreichend eingeordnet werden, ohne den übergeordneten Bezug zur Frühlatènezeit allgemein herzustellen.

Das verzierte Fußgefäß (Abb. 7, 2) gehört in die Verwandtschaft der flaschenartigen Gefäße vom Typ Langenbach mit markantem Umbruch und rippenverziertem Hals<sup>18</sup> und auch noch des gleichartigen, aber rundbauchigen Typs Rückweiler<sup>19</sup>. Beide recht individuell gestalteten Formen aus dem Gebiet der oberen Nahe haben auch je einen Vertreter mit Fußbildung<sup>20</sup> und datieren – mit einer auch räumlichen Ausnahme aus HEK IIB<sup>21</sup> – in die Stufen HEK IIA2-3<sup>22</sup>. Während die besseren Parallelen hier fast alle nur Glättverzierung aufweisen, ist das zonenartige Ziersystem mit schräg gekerbter Rillenborte und Sanduhrmuster nur bei anderen flaschenartigen Gefäßen und Wintersdorfer Fußschalen geläufig<sup>23</sup>. Die besten Übereinstimmungen gehören – wieder mit einer Ausnahme aus HEK IIB<sup>24</sup> – in die Stufe HEK

<sup>17</sup> Haffner 1976. – Joachim 1968.

<sup>18</sup> Haffner 1976, 37 Nr. 6; bes. Taf. 42,9; 44,11; 88,7; 90,1; 91,1; 123,6.

<sup>19</sup> Haffner 1976, 37 Nr. 7; bes. Taf. 101,13.

<sup>20</sup> Haffner 1976, Taf. 91,1; 101,13.

<sup>21</sup> Haffner 1976, Taf. 101,13 (ritzverzert); Beil. 2.

<sup>22</sup> Haffner 1976, Beil. 4; 8.

<sup>23</sup> Nortmann 1990, 190-191 Liste 5; 7c.

<sup>24</sup> Haffner 1976, Abb. 75,1; Beil. 3.

IIA3 und finden sich mehrheitlich in dem zu Wintrich gehörenden Gräberfeld von Horath<sup>25</sup>. Das Wintricher Stück darf so als eine lokale Kreuzung regionaler Vorbilder der Stufe HEK IIA3 zugeordnet werden.

Das rillenverzierte Schüsselpaar mit Standring (Abb. 7, 4-5) gehört zu einem bekannten, allerdings nicht immer drehscheibengefertigten Typ der Stufen HEK IIA2-3 des oberen Nahegebietes<sup>26</sup>. Im zeitlichen Umfeld oder etwas später findet auch die schlichte Schüssel mit flachem Omphalos (Abb. 7, 6) ihre Vergleiche<sup>27</sup>. Die große Schüssel (Abb. 7, 3) bietet mit stark betontem Omphalos und Standring eine ungewöhnliche Kombination. Die einzige enge Parallele stammt aus der unmittelbaren Nachbarschaft<sup>28</sup> und gehört zu einer Variante von rillenverzierten, meist fußlosen Schüsseln mit betontem Omphalos aus HEK IIA3<sup>29</sup>. Es läßt sich auch ein Bezug zu den Omphalosschüsseln Braubacher Art aus HEK IIB herstellen<sup>30</sup>, bei denen ein Paar mit Standring und Schulterrinne, ebenfalls aus dem nahen Umfeld<sup>31</sup>, dem Exemplar aus Wintrich recht nahekommt. Isolierte, einen Schulterabsatz begleitende Breitrippen sind ebenfalls eher spät in HEK IIA3-B anzusetzen<sup>32</sup>. Die Keramik liefert eine weitgehend widerspruchsfreie Datierung der Wintricher Bestattung nach HEK IIA3, überregional LT B1<sup>33</sup> und absolut etwa in den Zeitraum von 420/370-320 vor Chr.<sup>34</sup>

Zum Gefäßpaar des Wintricher Geschirrsatzes (Abb. 7, 4-5) gibt es aus Körper- und Brandgräbern der westlichen Hunsrück-Eifel-Kultur etliche Parallelen, meist begleitet von einer oder mehreren Hochformen, zuweilen auch einer zusätzlichen Breitform<sup>35</sup>.

Das Messer (Abb. 9, 15) ist den Speisebeigaben zuzuordnen. Mit seiner überdurchschnittlichen Klingengänge von 26 cm ist es nur in Männergräbern zu erwarten<sup>36</sup>. Der Typ mit geradem Rücken und genietetem Griffzunge ist typisch für den westlichen Frühlatènebereich<sup>37</sup>.

Der kästchenförmige Gürtelhaken (Abb. 9, 17) hätte als Typ seine Hauptverbreitung östlich der Hunsrück-Eifel-Kultur und wird dort als Leitform eines etwas fortgeschrittenen LT A angesehen<sup>38</sup>. Der Typ kommt aber auch im Rheinland vor und kann in der vorliegenden schlichten Form schlecht von den »kreuzförmigen« Gürtelhaken mit Gürtelklemme abgesondert werden<sup>39</sup>. Es wird hier noch einmal wiederholt, daß der Gürtelhaken nach seiner Zierlichkeit und übrigens auch seiner Schließverläßlichkeit auf keinen Fall eine entscheidende Rolle beim Tragen des Schwertes gespielt haben kann. Dies gilt wohl für alle frühlatènezeitlichen Haken der Region<sup>40</sup>.

Die drahtförmige Frühlatènefibul (Abb. 9, 18) mit kugelig stilisiertem Vogelkopf mit langem »Schnabel« fügt sich mit ihrer Fußgestaltung gut in den in der Region vertretenen Bestand<sup>41</sup> ein, läßt durch ihre fragmentarische Erhaltung allerdings keine ganz eindeutigen Schlüsse zu. Der noch kaum aufsteigende Fuß weist eher auf die Stufe LT A zurück. Es dürfte sich um eine Fibel mit gestreckt bogenförmigem Bügel handeln, die auf jeden Fall geeignet ist, die auf die Keramik gestützte Datierung auf den Übergang LT A2/B1 bzw. eine Frühphase von LT B1 einzugrenzen<sup>42</sup>.

25 Haffner 1976, Taf. 25,4.10; 27,10.18; Abb. 75,1; 114,6; Beil. 3; 7.

26 Haffner 1976, 42 Nr. 9 Abb. 2.

27 Haffner 1976, Taf. 42,8; 62,10; 81,4-5; Abb. 75,3. – Cordie-Hackenberg 1993, Taf. 44,d.

28 Haffner 1976, Taf. 96,11 (Farschweiler, 17 km südwestlich); Beil. 5.

29 Haffner 1976, 42 Nr. 10; Taf. 20,2; 86,6-7; 88,3-4; Beil. 3; 8. – Haffner 1992b, Abb. 16,3-4.

30 Haffner 1976, Taf. 79,7; 80,8; 81,4-5; 83,3; 97,13; Abb. 123-124. – Cordie-Hackenberg 1993, Taf. 44,d.

31 Haffner 1976, Taf. 98,4-5 (Kell, 26 km südwestlich).

32 Haffner 1976, Taf. 55,9; Abb. 111,5; 116,7; Beil. 2; 7.

33 Haffner 1976, 92.

34 Haffner 1976, 99. – Gebhard 1989, 76; 120 Abb. 46. – Joachim (Hrsg.) 1995, 211. – Echt 1999, 282. – Möller 2000, 420-422.

35 Becherpaare: Haffner 1976, Taf. 46,13-17. – Nortmann 1990, Abb. 13,1-6. – Schüsseln/Schalenpaare: Haffner

1976, 22,3-5; 23,9-11; 44,11-12.14-15; 38,3-6; 47,9-12; 81,3-6; 83,5-8; 86,6-7.10-11; 92,9-10; 88,3-4.7; 98,3-6. – Haffner 1992b, Abb. 16,2-4.

36 Nortmann 1990, 173-175.

37 Osterhaus 1981, 7-8 Abb. 2,3; Karte 2.

38 Parzinger 1989, 95; 97-98; 106; 160; Taf. 114,92; 120,81; 133,33; 150,2. – Zum Typ Pauli 1978, 184-184.

39 Parzinger 1989, 160 Taf. 150,2. – Haffner 1975, Abb. 7,33/8a; 12,34/10c; 15,34/18d; 16,34/20c. – Haffner 1976, 20-21 Nr. 1-2. – Cordie-Hackenberg 1993, Taf. 42,4/3c; 43,7/2b; 98,6/1l; 100,7/1e.

40 Vgl. Haffner 1976, 111-112. – Die durchweg kurzen Hakenspitzen halten nur unter dauerhaftem Zug. Die Skepsis bezieht sich nur auf eine Funktion in der Schwertaufhängung. Die Bevorzugung von Gürtelhaken bei Schwertträgern wird davon nicht berührt.

41 Haffner 1975, Abb. 10,34/3c; 11,34/7b; 12,34/10b. – Haffner 1976, 19 Taf. 27,9; 64,11; 80,3; 86,8; Abb. 109,1; 112,8.

42 Möller 2000, 410.

Die Rasiermesserbeigabe (Abb. 9, 16) wird während der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur offenbar nur im Hochwald-Nahe-Gebiet gelegentlich praktiziert, darunter vergleichsweise häufig in dem zu Wintrich gehörenden Gräberfeld von Horath<sup>43</sup>. Dabei liegt das Rasiermesser etwa gleich häufig beim Kopf wie zu Füßen des Toten bei den Speisebeigaben, teils zusammen mit anderem Toilettegerät, teils separat.

Die beiden Eisenringe (Abb. 8, 10-11) dienten zweifellos der Schwertaufhängung. Wahrscheinlich waren sie an beiden Enden eines organischen Durchzuges durch die Schwertschlaufe fixiert. Die an einem Ring noch fragmentarisch erhaltene Zwinge aus dünnem Eisenblech (Abb. 8, 10) war wohl kaum zur Fixierung eines tragenden Teils geeignet und bestimmt. Zu denken wäre hier an einen zusätzlich angebrachten Hängezierrat.

Das Schwert in seiner Eisenscheide (Abb. 8, 9) entspricht weitgehend dem Standardtyp von Frühlatèneschwertern in der Ortbandvariante mit S-förmigem Schlußstück<sup>44</sup>. Für spätere Werkstattvergleiche mag der Hinweis auf einige unterschiedlich gehandhabte Details von Interesse sein: Die Scheide besitzt eine deutliche Mittelrippe<sup>45</sup>. Alle Kantenpunkte von Ortband und Scheidenklammern sind durch identische Zierrundel markiert. Die Scheidenklammern besitzen auch auf der Schauseite umlaufende Stege. Der organische Griff entspricht in der Form wohl den Schwertern von Hochscheid<sup>46</sup>, war aber nicht zweischalig konstruiert, sondern aus vorgebohrten, auf die Angel aufgeschobenen Einzelelementen zusammengesetzt. Die Scheide ist nur sparsam verziert, wobei das nicht mehr näher identifizierbare Linienmuster am Scheidenmund sicherlich eine Komposition im Frühlatènestil zeigte. Ähnlichen Dekor mögen mehr Eisenscheiden geziert haben, als aufgrund von Erhaltung und Restaurierung heute bekannt ist. Angesichts der Lage und sonstigen Ausstattung des Wintricher Grabes wird festgehalten, daß hier keine ausgesprochene Paradewaffe vorliegt, von der man etwa bei Prunkgräbern von Bescheid 6, Hochscheid 2, Siesbach oder Weiskirchen I-II sprechen muß<sup>47</sup>. Andererseits kann dies bei Prunkgräbern auch nicht durchgängig erwartet werden, da sich Wintrich hier mit ebenso vielen Gegenbeispielen<sup>48</sup> in guter Gesellschaft befindet.

Für die kleinere Projektilspitze (Abb. 9, 13) käme nach den Maßen zu urteilen gerade noch die Ansprache als Pfeilspitze in Betracht<sup>49</sup>. Für eine gebrauchsfähige Lanze bzw. einen Speer scheint die Ausführung überaus zierlich, aber nicht ohne Parallele. Schwer erklärbar wäre der Besitz dieses dünnen Schaftes mit einem nach seinen Maßen jedenfalls passenden Lanzenschuh (Abb. 9, 14), hat dieser doch nach gängiger Auffassung die Aufgabe, den Schaft gegen starken Anprall im Boden zu verankern. Wird das Projektil aber als Pfeilspitze identifiziert, ist eine Deutung der Tüllenspitze als Lanzenschuh ausgeschlossen. Alternativ könnte die Ansprache als eigene Projektilspitze nach Art eines Pfeilbolzens erwogen werden<sup>50</sup>. Der damit sonst vergesellschaftete oder zu erwartende Pfeilsatz wäre dann hier, ähnlich wie in Hochscheid, Hügel 2<sup>51</sup>, nur durch einen Pfeil repräsentiert. Aus dem Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur sind aber ohnehin nie mehr als drei Pfeile pro Grab nachweisbar, am häufigsten sogar ein einziger Pfeil<sup>52</sup>. Unter praktischen Gesichtspunkten ist selbst ein Satz von zwei bis drei Pfeilen verwunderlich und legt deutlich eine rituelle Auswahl nahe. Falls es sich in Wintrich nun aber tatsächlich um Pfeile handelte, ist vielleicht die Zusammenschau mit den nächsten Funden von Interesse:

Im näheren Umfeld liegen Reste von drei gleichartigen, offenbar aus höherer Position herabgefallenen Eisenobjekten vor (Abb. 9, 19-21). Diese lassen sich im Verband mit zwei ähnlichen Funden aus der

<sup>43</sup> Haffner 1975, Abb. 12,34/9; 15,34/18. – Haffner 1976, 29 Taf. 22,14; 24,8; 27,16; 32,12; 33,4; 46,8; 94,1; 111,8; Abb. 106,4. – Cordie-Hackenberg 1993, Taf. 99,6/3l.

<sup>44</sup> Haffner 1976, 23-25 Taf. 8,3; 14,1; 22,1. – Joachim 1984.

<sup>45</sup> Vgl. Thill 1972, Abb. 6. – Haffner 1976, Taf. 14,1; 46,1; 50,6; 54,1; 113,4. – Haffner 1992b, Faltaf. 1-2; Abb. 54 mit Haffner 1976, Taf. 8,3.12; 22,1; 87,1. – Joachim 1984.

<sup>46</sup> Haffner 1992b, Faltaf. 1-2.

<sup>47</sup> Haffner 1992a, Abb. 25. – Haffner 1992b, Faltaf. 1. – Haffner 1993, 349-355 Abb. 17. – Haffner 2000. – Nortmann 1995. – Im Gegensatz zu Weiskirchen II kann in Remmesweiler ausgeschlossen werden, daß die mitgefundenen Goldblechscheibchen am Schwert fixiert waren (Haffner 1976, Taf. 8,1.3).

denen Goldblechscheibchen am Schwert fixiert waren (Haffner 1976, Taf. 8,1.3).

<sup>48</sup> Thill 1972, Abb. 6 (Altrier). – Haffner 1976, Taf. 8,3 (Remmesweiler). – Haffner 1978 (Rascheid D1). – Haffner 1992b, Faltaf. 2 (Hochscheid). – Nortmann/Ehlers 1995, Abb. 9 (Pellingen 1).

<sup>49</sup> Nortmann 1999b, 92-95 Tab. 1.

<sup>50</sup> Krauße-Steinberger 1990b.

<sup>51</sup> Haffner 1992b, 66 Abb. 20,13. – Haffner erwägt hier auch einen Pfeil in Trefferposition im Körper oder Schild des Toten.

<sup>52</sup> Nortmann 1999b, 92-95 Tab. 1. – Krauße-Steinberger 1990a.

Region, aus Hochscheid und Langenlonsheim, wohl zu Recht als Wandhaken identifizieren<sup>53</sup>. Die Stücke wurden mit dem Dornende in die Wand gepickt und stützten sich mit dem Hakenansatz darauf ab. Diese Deutung als gängiges Funktionsteil wird durch die etwas jüngeren »U-förmigen Haken« im Oppidum von Manching plausibel gemacht<sup>54</sup>. Auch unter den Manchinger Stücken besitzen etliche einen schmalrechteckigen Querschnitt, der sie anfällig gegen Seitenkräfte macht; allerdings sind die Wintricher Stücke angesichts der Hakengröße besonders zart gebaut. Was diese Haken gehalten haben, läßt sich nicht sicher sagen. Ein zwischen den Haken aufgespannter Gegenstand von einigem Gewicht, z.B. ein Behang, läßt sich wohl aus technischen Gründen ausschließen. Die Position in den beiden schon bekannten Gräbern mit Wandhaken ist sehr unterschiedlich. Nach dem Befund von Hochscheid, der Wintrich durch ein Hakenpaar an einer Längswand der Kammer ähnelt, kommt ein spezieller Bezug zu den Speisebeigaben nicht in Betracht. Unter dem erhaltenen Grabgut von Wintrich ließen sich eigentlich nur die eben erwogenen Pfeile dafür in Erwägung ziehen. Vielleicht hing an der Kammerwand also ein Köcher mit Pfeilen – dann wohl auch ein Bogen –, wobei der Absturz des verrotteten Köchers die Streuung der Pfeile bewirkt haben könnte.

Die beiden Zwingen vom Kopfende des Grabes waren jeweils im spitzen Winkel zur Maserungsrichtung auf noch ungeklärte Weise in Hölzer eingelassen. Der beobachtete Befund ergäbe sich etwa, wenn die Zwingen über einen Holzholm geschoben und in schräg gegenüberliegende Quernuten eingepaßt worden wären. Auf diese Weise ließen sich auch zwei aufeinanderliegende Hölzer stramm, aber reversibel verbinden. Die Zwingen dienten als Halterungen für kräftige Ledergurte (Abb. 9, 22; 10). Die vorgesehene Beanspruchung wird im Vergleich mit dem Zaumzeug deutlich, dessen Gebißstange und Zügelgurte ähnliche Maße aufweisen. Da beide Zwingen sich spiegelbildlich entsprechen, liegt es nahe, einander zugeordnete Gurthalterungen anzunehmen. Andererseits waren die Halterungen nicht in gegenständiger Position, sondern eng nebeneinander niedergelegt. Aussehen und Funktion dieses Ausstattungsobjektes können bislang nicht befriedigend gedeutet werden. Es läßt sich über ein zerlegtes und zum Zerlegen oder Zusammenlegen bestimmtes Teil spekulieren, das in seiner Funktion durch eine Gurtverspannung gesichert wird, etwa ein Klappmöbel. Eine Bestimmung hätte auch eine Konstruktion zu berücksichtigen, die ohne weitere Metallbeschlüge, wie z.B. eine Achse, auskommt.

H. N.

### Restauratorische und technische Beobachtungen zum Zaumzeug

Das im Block geborgene Pferdegeschirr (Katalog-Nr. 8) war geröntgt und dann zunächst gefroren gelagert worden. Im Frühjahr 1999 wurde es ins Römisch-Germanische Zentralmuseum Mainz zur Konservierung und Restaurierung eingeliefert<sup>55</sup>. Das Vorgehen bei der Restaurierung, Detailbeobachtungen und Rekonstruktion wurden bereits in einem Vorbericht vorgestellt<sup>56</sup>. Die nachfolgende ausführliche Beschreibung ist zur besseren Übersicht in zwei Blöcken (Zaumzeug, Brustgehänge) nach Funktionseinheiten (A-K) und innerhalb derselben nach Einzelementen (1-...) gegliedert worden.

Der hölzerne Grabkammerboden war nach sichergestellten Resten unter der Lunula mit Heu bzw. Gras ausgelegt. Bei der Konservierung blieben die recht gut erhaltenen pflanzlichen Fasern unbehandelt, um sie – was bislang noch nicht möglich war – später noch analysieren zu können (Abb. 11). Obwohl das Holz des Bodens schon recht stark vergangen war, war dessen Faserrichtung und somit der Bretterver-

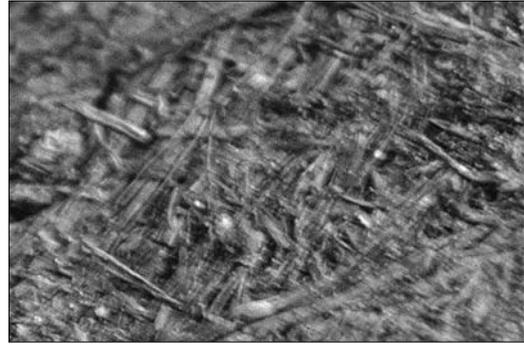
<sup>53</sup> Oesterwind 1991, Abb. 1,12 (Langenlonsheim: ein Haken im Bereich der Speisebeigaben an der fußwärtigen Schmalseite); 3,6. – Haffner 1992b, Abb. 40,11 (Hochscheid, Hügel 4: Hakenpaar in 1,2m Abstand an der Längswand des Grabes abseits der Speisebeigaben); 46,2-3; 47,2.

<sup>54</sup> Jacobi 1974, 234 Taf. 65.

<sup>55</sup> Ich danke allen Kollegen, Frau R. Goedecker-Ciolek für die Lederanalyse, Frau Dr. S. Greiff für die Metallanalyse, Herrn V. Iserhardt für die Fotos, sowie den Herren Prof. Dr. M. Egg und Dr. Chr. Clausing für ihre Hilfe.

<sup>56</sup> Neuhäuser 2001.

Abb. 11 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Detailfoto der Gras-/Heu-Schüttung unter dem Pferdegeschirr (Foto: U. Neuhäuser, RGZM).



lauf noch zu erkennen. An einer Stelle war der Boden rechteckig quer zur Faserrichtung leicht gestört, was auf eine Bohle unter der Kammer deuten könnte.

#### Die Bestandteile des Zaumzeugs

Das eigentliche Zaumzeug (Abb. 12) besteht aus der Trense mit Gebißstange (A) und Trensenknebel (B), der Zügelhalterung (C), Halterungen, Verbindungs- und Besatzstücken sowie einem Verschlusssystem für das Kopfgeschirr mit Nasen-, Backen- und Stirnriemen (D) sowie einer Nasenzier (E). An verschiedenen Teilen des Zaumzeugs angebrachte Zierknöpfe (F) sind gesondert beschrieben. Mit Ausnahme der eisernen Gebißstange, zwei Eisenringen (C) und der Lederriemen bestehen alle Teile aus Bronze (Abb. 13-19).

A. Die zweiteilige eiserne Gebißstange (L. einzeln 82/86 mm, zusammen 156 mm) ist an den Enden jeweils ringförmig (Dm. außen 28-30 mm) ausgeschmiedet. Beide Stangen (St. 6 mm) besitzen mittig einen von Rippen flankierten Wulst, wahrscheinlich im Gesenk hergestellt. Die Gebißstange mit einer Gebißweite von 100 mm ist in den Bügel der Trensenknebel (B3) eingehängt (Abb. 13-14).

B. Die beiden Trensenknebel, als offene, zu den Enden verjüngte Hohlblechringe (B1: Dm. außen 101 mm; St. 10-12 mm) gearbeitet, unterscheiden sich nur in Details der Verzierung (Abb. 13-14). Die Naht des Bleches (St. etwa 1 mm) ist auf der Innenseite gut zu erkennen. Offensichtlich wurde die Röhre mit Kitt verfüllt zu einem Reif geformt. Die jeweils auf den Enden aufgesteckten gegossenen Muffen (B2: Dm. 11/14/17-18 mm) sind reich profiliert und verziert und mit einem durchgehenden Niet befestigt. Die Nietstellen sind mit Kreisäugen bepunzt, wie sie auch sonst bei der Verzierung zum Einsatz kamen (s.u.). Auf der Unterseite des Ringknebels ist zur Aufnahme der Gebißstangenösen (A) mittig ein verzierter Bügel fixiert (B3: L. 31-31 mm; St. 4,5 mm; lichte H. 10 mm). Seine Enden gehen durch den Hohlring hindurch und sind auf der Gegenseite über kleinen Scheiben (Dm. 7 mm) fixierend verstaucht. Beidseits dieses Bügels sind in gleichem Abstand zwei verzierte Ösen (B4: Dm. außen 12-13 mm; Dm. innen und Br. 7-8 mm) einer noch mehrfach wiederkehrenden Machart (s.u.) von der Halterung des Kopfgeschirres (D) angebracht. Die beiden Zungen dieser Ösen werden ebenfalls durch den Hohlring geführt und sind wie die Bügel auf der Gegenseite über kleinen Scheiben (Dm. 7 mm) verstaucht.

– Verzierung:

Die Hohlblechringe (B1) besitzen zwei auf der Außenseite umlaufende Borten, eingefasst durch drei geperlte Rippen. Die Rippen sind als Doppelrillen gepunzt oder gefeilt und durch eine Folge von Kreispunzschlägen geperl worden. Die Längsrippen fassen neben einem Winkelband eine Strichgrup-



Abb. 12 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Pferdegeschirr in rekonstruierter Lage (Foto: V. Iserhardt, RGZM).

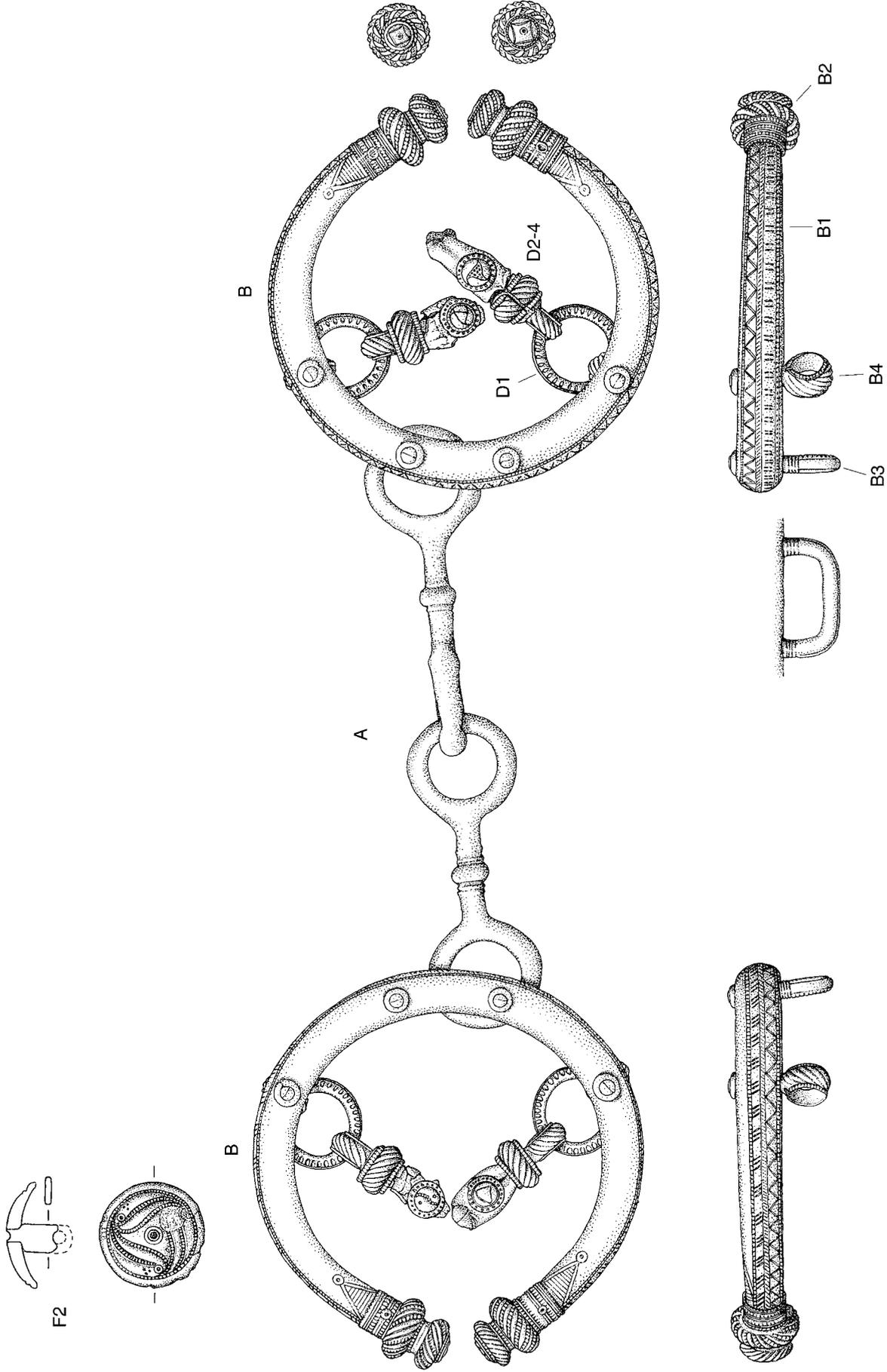


Abb. 13 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Würtlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Trense mit C-Knebeln (A, B, D1-4, F2) (Außenseite) (Zeichnung: M. Weber, RGZM). – Bronze, Eisen. – M = 1:2.

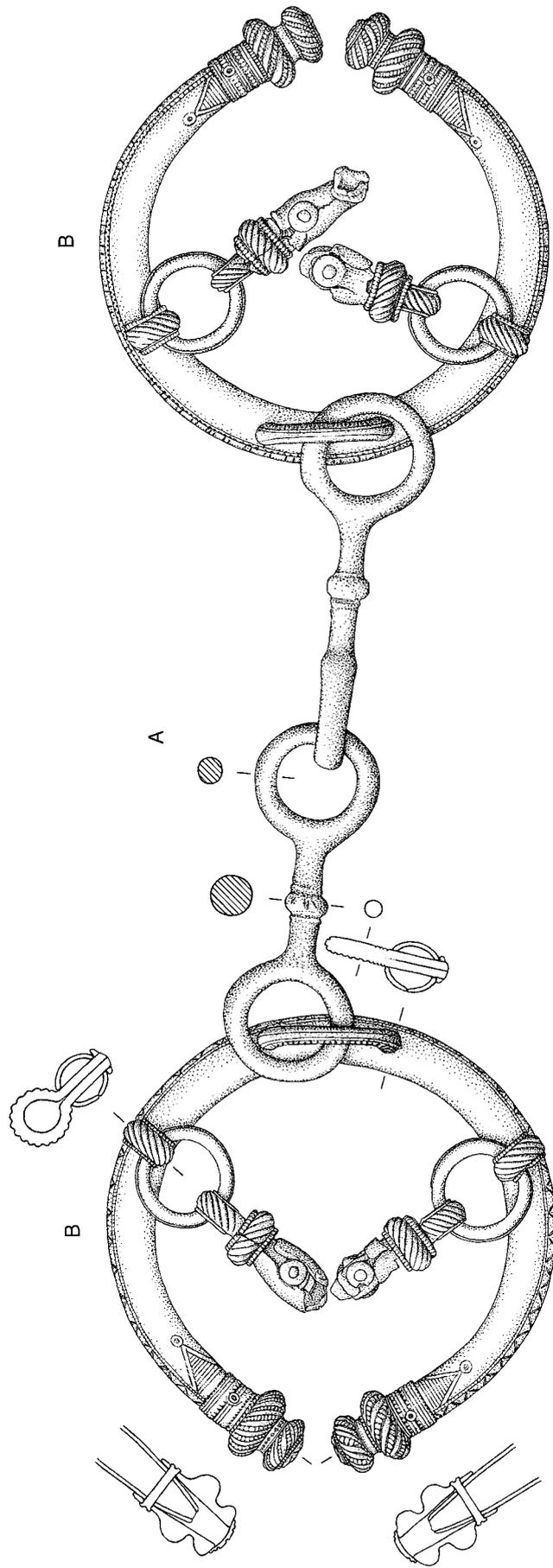


Abb. 14 Wintrich, L.kr. Bernkastel-Wirtlich, Hugel 1, Zentralbestattung: Trense mit C-Knebeln (A, B) (Innenseite) (Zeichnung: M. Weber, RGZM). – Bronze, Eisen, Leder. – M = 1:2.

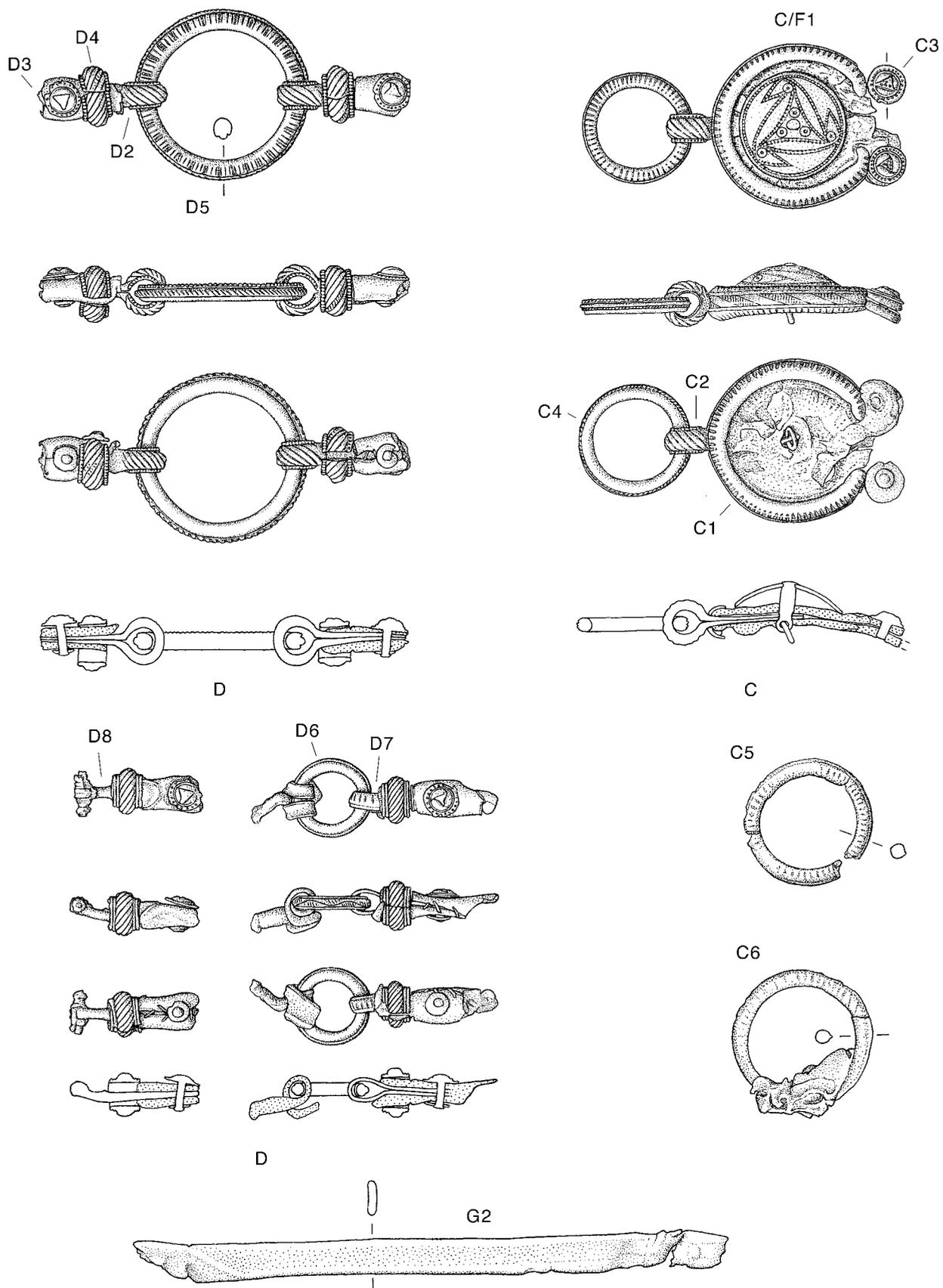


Abb. 15 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Bestandteile des Pferdegeschirrs (C1-4/F1, C5, C6, D2-5, D6-7, D8, G2) (Zeichnung: M. Weber, RGZM). – Bronze, Leder. – M = 1:2.



Abb. 16 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Zügelhalterung (C1-4/F1) (Foto: V. Iserhardt, RGZM).  
– Bronze, Leder. – M = 1:1.



Abb. 17 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Lederriemenfragment mit Darmsaitennaht (Foto: U. Neuhäuser, RGZM). – M = 3:2.

penborte ein. Davon besteht eine Variante aus quergestellten Doppellinien, die Variante des anderen Ringes aus schräggestellten Dreiergruppen. Zu den Endmuffen schließen die Hohlblechringe auf beiden Seiten mit schraffierten Dreiecksfeldern ab. Diese besitzen eine eingefeilte Doppelkontur mit einem gepunzten Kreisauge in der Spitze. Die Muffen (B2) zeigen in ihrem zylindrischen Teil eine Wechselfolge aus dünnen Doppelrippen bzw. drei Rillen und breiteren, mittels Kreispunze überprägten Perlrippen. Solche Perlrippen flankieren die beiden Abschlußknoten mit gegenständigen Torsionsrippen, die im Wechsel glatt und geperlt sind. Die gewölbte Abschlußkappe der Muffe ist durch eine Rippe bzw. Doppelrille abgesetzt und trägt ein eingepunztes oder eingefeiltes Quadrat mit zentral eingepunztem Kreisauge. Letzteres fehlt auf einer der vier Kappen. Die Bügel der Gebißhalterung (B3) besitzen eine Längsverzierung aus zwei Rippen bzw. Doppelrillen und schließen mit vier Querrillen ab. Die Bügelflanken sind lediglich auf einer Seite durch breit eingekerbte Riefen quengerippt. Die eingesetzten Ösen (B4) besitzen zwischen schmalen Perlrippen einen breiten Mittelwulst mit glatten Torsionsrippen.

C. Die Zügelhalterung (Abb. 15-16) ist mehrteilig aufgebaut. Das umgeschlagene Ende des ledernen Zügelriemens (Gesamt-St. etwa 5 mm) wird von einem offenen, verzierten Hohlring (C1) (Dm. 43 mm; St. 7 mm) eingefasst. Die 7 mm breite Öffnung des Hohlringes mit geschweiften Endzungen ist für einen 25 mm breiten Riemenaustritt geschlitzt. Die Zügelriemen dürften danach einen Querschnitt von etwa 25 mm × 2,5 mm besessen haben. Durch einen Schlitz im Scheitel von Hohlring und Lederband sind die zusammengebogenen Zungen einer verzierten Öse (C2) (Dm. 12 mm, s.u. [D]) geführt. Ösenzunge und Lederschichten wurden im Zentrum des Hohlringes durchschlagen und durch einen Zierknopf (F1) des Typs 1 gesichert. Neben dem Hohlring sichern außerdem zwei Ziernieten (C3) (Dm. 10,5 mm; L. ges.

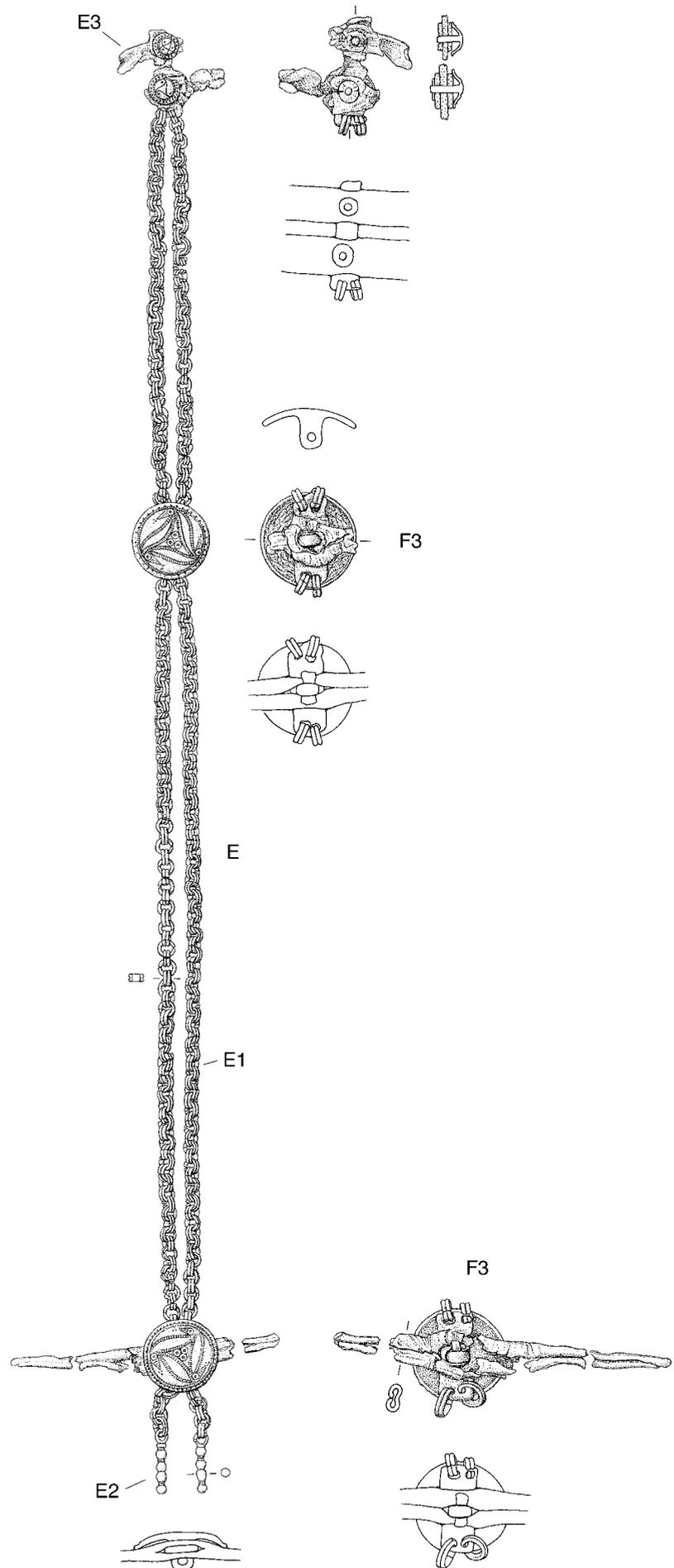


Abb. 18 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Nasenzierkette (E1-3, F3) (Zeichnung: M. Weber, RGZM). – Bronze, Leder.  
– M = 2:5.

7 mm; s.u. [D3]) durch beide Lederschichten das freie Ende des Zügelriemens. Die Ösen der Zügelhalterung umgreifen jeweils einen profilierten, geschlossenen Ring (C4-5) (Dm. 32 mm). Beide Ringe greifen noch nicht selbst in die Gebißstange, sondern stellen über einen Zwischenring (C6/?) die Verbindung zwischen Zügel und Gebißstange (A) her. Ein Ring ist aus Bronze gegossen (C4) (Dm. 29 mm; St. 4 mm), der andere (C5) – von annähernd gleicher Größe (Dm. 32 mm; St. 4 mm) und Zierweise – hingegen aus Eisen geschmiedet, womöglich ein Hinweis auf eine Reparatur. Bei der Zügelbefestigung mit Bronzering (C4) stellte ein eingehängter, weitgehend gleichartiger geschlossener Eisenring (C6) (Dm. 36,5 mm; St. 4 mm) eingehängt die Verbindung zwischen Zügel und Gebißstange her. An diesem Ring war ein breiteres Lederband ankorrodiert, wahrscheinlich vom Zügel. Auf der Gegenseite fehlte bei der Niederlegung im Grab eine solche für die Funktionstüchtigkeit notwendige Verbindung. Soweit man auch hier einen Metallring annehmen kann, war er bewußt entfernt worden. Der zugehörige Zügelring (C5) lag nach oben geklappt auch nicht so, daß man eine Lederverbindung zur Gebißstange annehmen darf.

– Verzierung:

Auf beiden Hohlringen (C1) fassen umlaufende Doppellinien eine Borte aus schräggestellten Linien ein, die im Wechsel durch Querpunzen leiterartig gerippt sind. Die vordere wie hintere Ringflanke ist weich gerippt. Der eingehängte Bronzering (C4) besitzt einen durch Rillen scharf markierten Außengrat. Daneben verläuft einseitig eine durch eine weitere Rille und Kreispunzen erzeugte schmale Perlrippe. Die gegenüberliegende Ringflanke ist durch breite Querkerben weich gerippt. Der Eisenring gleicher Funktion (C5) und der zusätzliche Eisenring (C6) besitzen wie der Bronzering einen markanten Außengrat und eine weich gerippte Flanke.

Die Ösen (C2) und Zierniete (C3) werden unter D2-4 zusammenfassend beschrieben.

D. Die Riemen des Kopfgeschirrs zeigen sich an allen zehn Ansatzstellen und an den Kreuzungspunkten mit der Nasenzier (E) gleichartig gefertigt: Etwa 1 mm starke Lederstreifen waren schlauchartig umgeschlagen und mit Tiersehne vernäht (Abb. 15; 17-18). Lediglich an der Kreuzung von Stirn- und Backenriemen liegen die Lederbänder einlagig aufeinander. Die am Trensenknebel (B) symmetrisch angebrachten Ösen (B4) halten gegossene, profilierte Verbindungsringe (D1) (Dm. außen 23 mm; St. 3,5 mm) zu jeweils einer weiteren Öse (D2/3/4), welche dann den schlauchartigen Riemenansatz aufnimmt (Abb. 13-14). Dieses Befestigungssystem wird einheitlich am gesamten Kopfgeschirr verwendet, nämlich bei vier Riemenansätzen am Trensenknebel (B4), bei vier Riemenansätzen am Zwischenstück des Backenriemens (D5) und einmal in abgewandelter Form am Verschlussstück (D7) (Abb. 15): Die zugehörigen, nahezu uniformen Ösen (D2) (Dm. 11 mm; Dm. innen und Br. 6 mm) wurden als Rohling gegossen und mit der Punze nachgearbeitet, an den unteren Enden zu flachen Zungen (St. 1 mm) ausgeschmiedet und zusammengebogen. Das schlauchartig vernähte Lederriemenende ist über die Zungen gezogen und mit einem Zierniet (D3) (Dm. 10 mm; L. ges. 7-8 mm) gesichert, wie er schon bei der Zügelhalterung (C3) verwandt wurde. Die Zierniete besitzen einen platten Rand und ein kugeliges Mittelstück. Rückwärtig ist der Nietstift über einer Blechscheibe (Dm. 5-6 mm) verstaucht. Die Abschlußkante des Lederschlauchs ist zwischen Niet und Ösenansatz mit einer Hülsenklammer (D4) (Dm. außen 14-15 mm; Br. 7-8 mm) festgeklemmt. Die ganz ähnlich der Öse gestaltete Hülse ist aus einem profilierten Strang zusammengebogen. Neben den *in situ* befindlichen Ziernieten mit der beschriebenen Funktion liegen zusätzlich noch sechs gleichartige Besatznieten (D3a) vor. Zwei große gegossene, auf ihrer Außen- und Schauseite punzverzierte Ringe (D5) (Dm. 45 mm; St. 4,5 mm × 5,5 mm) mit jeweils zwei eingehängten Ösen (D2/3/4) (Abb. 15D) dienen als Zwischenstücke im schlauchartig vernähten Backenriemen (Abb. 17). Das Verschlussystem (Abb. 15D) besteht aus einem gegossenen, außen punzverzierten Ring (D6) (Dm. außen 20 mm; St. 3 mm), der durch eine Öse (D7) mit einem schlauchartigen Lederriemen des Zaumzeugs verbunden ist. Diese Öse besteht abweichend von der üblichen Machart (D2/3/4) nur aus einem quergerippten Blechstreifen (Br. 4,5 mm) mit Randlinien. Über den Ring gezogen ist die Schlaufe eines einfachen, verbreitert auslaufenden Lederriemens (Br. 7 mm; St. 2 mm) erhalten. Das lose Rie-

menende (Br. 4,5 mm; St. 2 mm) ist hier durch einen Schlitz im Riemenansatz geführt. Als Gegenstück anzusehen ist hier offenbar ein gegossener, T-förmiger und im Querschnitt runder Knebel (D8), dessen Maße wegen des Zerfalls nicht mehr genau rekonstruiert werden können (L. ca. 32/13 mm; Dm. 3 mm). Auch hier wurde das am gesamten Zaumzeug übliche Verbindungssystem der schlauchartigen Lederriemen angewendet. Aus verlagerter Position ist eine funktional nicht zuzuordnende Hülse geborgen worden (D9). An verschiedenen Stellen des Kopfgeschirrs sind Knöpfe des Typs 1 und 2 (F1-2) als Riemenverbinder und reine Zierknöpfe eingesetzt.

– Verzierung:

Die Hülsen und Ösen (D2/4) zeigen genau wie die am Trensenknebel angenieteten Ösen (B4) zwischen flankierenden Perlrrippen einen breiten Mittelwulst mit glatten Torsionsrippen. Nur die vier etwas zierlicheren Ösen hinter dem Trensenknebel (B4) besitzen glatte Randrippen. Die dichter geriefelten Hülsen des Verschlussstückes (D7-8) weisen doppelte, glatte Randrippen auf. Mit letzteren identisch ist auch die aus verlagerter Position geborgene Hülse (D9). Vielleicht begründet dies eine Zugehörigkeit zum Schließsystem (H) des Halskragens (G) oder zum Schließhaken (J). Die kleineren Verbindungsringe am Trensenknebel (D1) zeigen zwischen einer Doppelrinne einen deutlichen Außengrat und sind lediglich auf einer Flanke durch breit eingefeilte(?) Riefen quergerippt. Die größeren Verbindungsringe des Backenriemens (D5) besitzen einen durch zwei Rillen scharf abgesetzten, schräg gekerbten Außengrat. Auf der einseitig quergerippten Flanke wechseln sich zwei glatte Grate mit einem geperlten Grat ab. Der Ring des Verschlussstückes (D6) zeigt einen durch Linien markant abgesetzten Außengrat mit quergeriffelter Borte zwischen doppelter Wellenlinie. Die 20 an der Zügelhalterung (C3) und am Kopfgeschirr (D3) eingesetzten Zierniete (ohne E3, H2, J2) besitzen einen Kranz aus Perlpunzen und eine unterschiedlich deutliche Konturlinie am Ansatz des Mittelbuckels. Diesen zierte meist ein Dreierwirbel aus glatten Konturlinien, überwiegend gefüllt mit Perlpunzen (12 Exemplare). Zweimal erscheint das im Kreis verschränkte Fischblasenmotiv, bei dem Linie und Mittelpunkt mit Perlpunzen ausgeführt sind.

E. Die Nasenziere (Abb. 18) besteht aus einer doppelreihigen Kette (E1) (L. ges. 530 mm) profilierter Ringe (St. 3 mm × 1 mm; Dm. 6,5 mm). Das untere Ende schließen zwei gegossene, geperlte Anhänger (E2) (L. 25 mm; St. 4 mm) ab. Vier kugelige Knoten setzen sich durch abwechselnd ein und zwei Rippen voneinander ab. Direkt darüber und in der Mitte ist der Kettenstrang durch eine Kreuzungsstelle mit den auch hier schlauchartig gearbeiteten Nasen- und Stirnriemen unterbrochen. Diese Stellen bedeckt je ein Zierknopf des Typs 3 (F3). Am oberen Ende fixieren zwei übereinander angeordnete Ziernieten (E3) (Dm. 12 mm) des bekannten Typs (D3) die nebeneinander geführten Enden des Genickstücks, das wieder aus einem Schlauchriemen gearbeitet ist. Abweichend von den bereits genannten etwas kleineren zeigen diese Ziernieten leere Dreierwirbel mit drei Perlpunzen in den Außenfeldern. Die Kettenhalterung an den Kreuzungsstellen unter den Zierknöpfen (F3) besteht aus einem rechteckigen Lederstreifen (L. ca. 10 mm), der an den Schmalseiten zum Einhängen der Kettenglieder paarig gelocht ist. Der Lederstreifen wurde durch einen Schlitz im schlauchartig vernähten Nasen- bzw. Stirnriemen gezogen und gemeinsam damit durch den Knopfstiel fixiert. Ein kleiner Lederriemen durch die Stielöse sichert wiederum den Knopf. Zur Herstellung der Kettenglieder (E1) können nach einer metallurgischen Untersuchung am Institut für Metallkunde und Metallphysik in Aachen<sup>57</sup> sowie anhand unter dem Mikroskop sichtbarer visueller Merkmale folgende Aussagen gemacht werden: Aus einem gegossenen Bronzerohling wurde der »Draht« durch stetiges Zwischenglühen bis zur Endstärke (3 mm × 1 mm) verformt, d.h. geschmiedet und gezogen. Es ist nicht eindeutig nachzuweisen, ob der Draht auf sein endgültiges Maß nur gezogen wurde, da das Zwischenglühen die Kornstruktur des Metalls verwischt. Auf jeden Fall kann davon ausgegangen werden, daß der Draht zum Abschluß durch ein profiliertes Zieheisen gezogen wurde, da auf der Oberfläche aller Ringe ein gleichmäßiges Riefenmuster zu erkennen ist. Wäre er nur geschmiedet

<sup>57</sup> Ganz besonderer Dank geht an dieser Stelle an Herrn Dipl.-Ing. M. Crumbach und Herrn Dipl.-Phys. D. Kirch

vom Institut für Metallkunde und Metallphysik in Aachen und an dessen Direktor Prof. Dr. rer. nat. G. Gottstein.

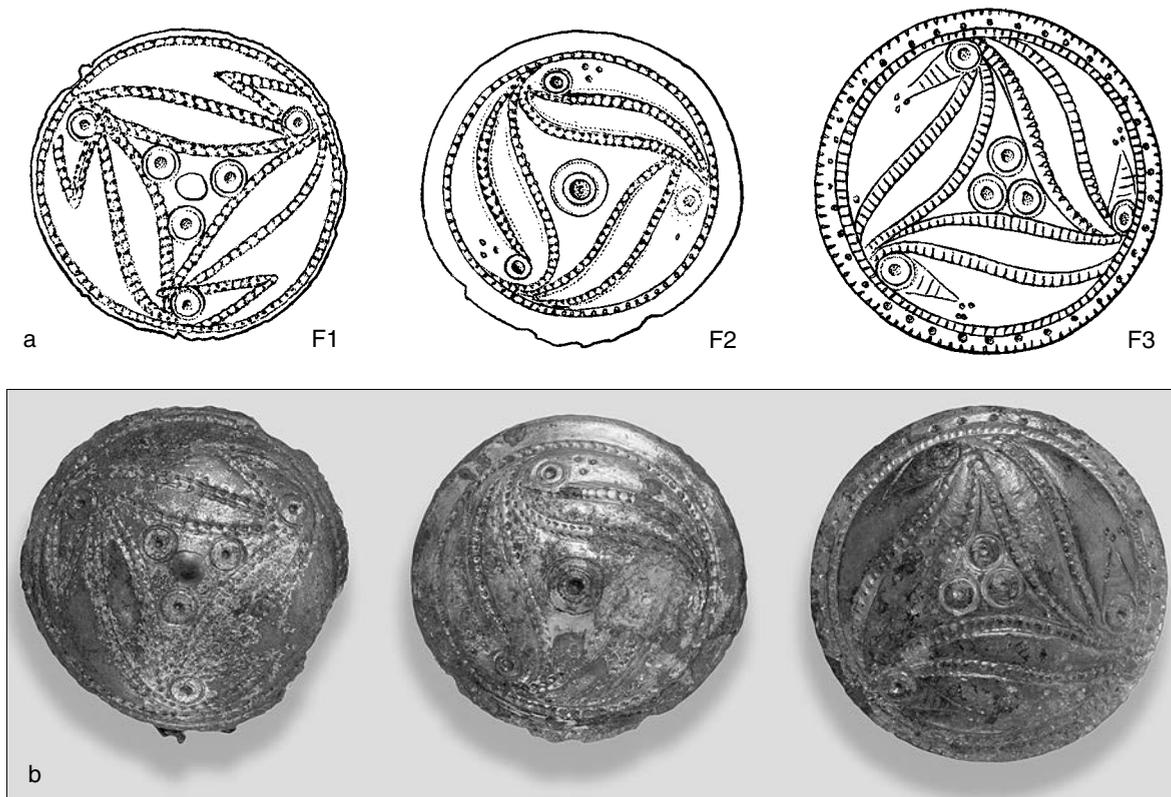


Abb. 19 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung, beim Geschirr verwendete Knopftypen (F1-3): a Zeichnung (M. Weber, RGZM). – b Foto (V. Iserhardt, RGZM). – M = 3:2.

worden, ergäbe sich eine andere Oberfläche und auch ein anderes Oberflächengefüge unter dem Raster-elektronenmikroskop. Ein reiner Guß kann ausgeschlossen werden. War die gewünschte Stärke erreicht, wurde der Draht – wahrscheinlich insgesamt – kalt um einen Stab gewickelt und in einem Stück mit einer Säge aufgetrennt, so wie dies heute noch bei Goldschmieden üblich ist. Dafür spricht, daß alle Glieder gleich groß und rund sind. Die Kettenglieder sind ungelötet zusammengefügt worden.

F. Zum Fundkomplex gehören drei verschiedene Typen von Zierknöpfen (Abb. 19). Bei Ähnlichkeiten in Form, Dekor und Größe (Dm. 27, 5-30mm) unterscheiden sie sich herstellungstechnisch nach ihrer Funktion und Verzierung. Alle Knöpfe besitzen runde, gewölbte und ziselierte Kappen und im Querschnitt rechteckige Stiele, die am unteren Ende zum Befestigen durchlocht waren. Die Ösenstiele wurden durch das Leder bzw. die Unterlage gesteckt und durch die Stielöse mit einem Befestigungselement gesichert.

Typ 1 (F1) (sechs Exemplare) ist bei der Zügelbefestigung eingesetzt, ansonsten wohl als Zierbesatz am Stirnriemen (Abb. 15-16; 19). Die Kappe (Dm. 28mm; H. 6mm) ist aus Blech (St. 0,5mm) getrieben und ziseliert. Der Ösenstiel (St. 1,5mm × 4mm; L. 12mm) ist damit, auf der Kappenaußenseite gut erkennbar, vernietet. Der Knopf wurde auf der Rückseite des Leders mit einem kleinen Bronzedrahting (Dm. 6mm; St. 1mm) gesichert.

Die recht massiven Knöpfe (Dm. 27, 5-28mm) vom Typ 2 (F2) (sechs Exemplare) wurden mehrheitlich als Riemenverbinder und wohl insgesamt im Verlauf des Backenriemens verwendet (Abb. 13 F2; 19). An allen waren mehr oder weniger Lederreste, an vier Knöpfen an der Unterseite Kreuzungspunkte der Lederriemen erhalten. Die Kappe (H. 8mm; St. 1,5mm) ist gegossen und mit Punzen nachgearbeitet.

Anhand des Röntgenbildes konnte nicht eindeutig festgestellt werden, ob der Ösenstift zusammen mit der Kappe gegossen, angelötet oder angenietet wurde. Durch einen Schatten an der Verbindungsstelle zur Kappe und aufgrund einer Nietsenkung auf der Außenseite der Kappe kann jedoch vermutet werden, daß wie bei Typ 1 ein separater Ösenstiel angenietet wurde. Er ist wesentlich dicker und breiter (St. 2 mm × 7,5 mm; L. 12 mm) als bei Typ 1. Anstelle der Drahringfixierung wurde hier ein Lederbändchen durch die Stielöse gezogen.

Die zwei Exemplare vom Typ 3 (F3) sind an den Kreuzungsstellen der Nasenzier (E) angebracht (Abb. 18-19). Der flache, massive Knopf (Dm. 30 mm; H. Kalotte 5 mm; St. 1,5 mm) wurde insgesamt gegossen. Der Gußkanal wurde zum Ösenstiel (St. 3,5 mm; L. 13 mm) ausgeschmiedet; dabei wurde die leichte Hohlkehle mit der Hammerfinne nachgearbeitet. Auch dieser Knopf wurde wie bei Typ 2 mit einem Lederbändchen fixiert.

– Verzierung (Abb. 19):

Alle Knöpfe zeigen in einer Außenkontur ein rechts- (F1/3) bzw. linksdrehendes Dreierwirbelmotiv mit durch einfache Kreisäugen (F1-3) oder Doppelkreisäugen (F2) betonten Spitzen und Mittelpunkt. Die Linienmotive sind ganz (F1-2) oder überwiegend als Perlrippen auf der Basis von überpunzten Doppellinien ausgeführt. Abweichend von anderen Perlrippen des Komplexes schaffen hier dreikantige Punzschläge beidseits der Mittelrippe die Perlstruktur. Bei Typ 1 (F1) setzt sich der äußere Wirbelbogen an den Spitzen in einem Dreieckszipfel fort. In glatten Linien mit schraffiertem Dreiecksfeld und Dreiergruppe aus Perlpunzen findet sich der gleiche Zusatz bei Typ 3 (F3). Lediglich Dreiergruppen aus Perlpunzen betonen die Spitzen beim linksdrehenden Wirbel (F2). Typ 3 (F3) zeichnet sich durch einen doppelten geperlten Randwulst mit zwischengeschaltetem Perlkranz aus.

Aus der Blockbergung stammen auch etliche kleine Lederriemenfragmente, deren Anordnung und Funktionsbestimmung im Rahmen des beschriebenen Systems möglich ist, anhand des Befundes aber nicht gesichert werden konnte.

Die Rekonstruktion des Zaumzeugs (vgl. Abb. 12; 24)

Die Gebißstange (A) ist mit ihren äußeren Ösen in den Bügeln der Trensenknebel (B) eingehängt. Die Knebel fungieren als seitliche Begrenzung der Gebißstange und werden wiederum vom Backen- und Nasenriemen gehalten. Die Halterung der Knebel befindet sich auf der Innenseite, zum Pferdemaul hin. Dadurch kippt der Knebel beim Tragen mit den Enden nach außen. An den äußeren Gebißösen waren außerdem mit einem Zwischenring die Zügel befestigt (C). Vom symmetrisch aufgebauten Kopfschirr (D) wird im folgenden nur eine Seite beschrieben: Die zwei vom Trensenknebel (B) ausgehenden Lederriemen kreuzen sich in Höhe der Knebelöffnung und werden dort von einem Zierknopf des Typs 2 (F2) fixiert. Der untere Riemen führt über die Nase (Nasenriemen) und verbindet beide Knebel miteinander, der obere Riemen läuft über die Backe (Backenriemen) zur Stirn. Der Backenriemen wird durch einen Zierring (D5) unterbrochen und verbunden. Dabei könnte es sich um eine elegante Lösung der Riemenverlängerung handeln. Oberhalb des Ringes schmückt ein Zierknopf des Typs 2 (F2) den Backenriemen. Backen- und Stirnriemen werden an ihrem Kreuzungspunkt wieder von einem Knopf des Typs 2 (F2) zusammengehalten. Der Stirnriemen setzt sich unterhalb der Kreuzung als Kehlrriemen zwischen Kiefer und Kehle des Pferdes fort und besitzt dort ein Verschlusssystem aus T-förmigem Knebel und Ring mit Lederriemenansatz (D6-8). Der Kehlrriemen ist der einzige Riemen, an dem ein flexibler Verschluss benötigt wird, um das Zaumzeug an- und ablegen zu können. Im Befund nicht in allen Punkten gesichert, ist folgende Konstruktion am wahrscheinlichsten: Ausgehend von modernen Schirrungen wäre der Verschluss seitlich anzubringen. Der Ring mit freiem Riemenansatz (D6) müßte an der kürzeren Partie und der T-Knebel (D8) am längeren Gegenstück des Kehlrriemens fixiert gewesen sein. Zum Schließen wurde der T-Knebel durch einen der Schlitze im freien Riemenansatz gesteckt und hielt sich dort durch sein Eigengewicht und durch die Klemmwirkung

des elastischen Lederschlitzes. Da ein Kehlrücken nicht eng um die Kehle des Pferdes geschlossen wird, sondern vielmehr immer etwa zwei bis drei Finger Luft zwischen Kehle und Riemen sein sollten, mußte das Verschlusssystem nur die Verbindung halten. Die beiden Backenriemen ziehen weiter hinter die Ohren und werden dort als Genickstück bezeichnet. Am Treffpunkt beider Riemen werden sie von je einem Niet (E3) nebeneinander auf jenem Lederstreifen gehalten, der den Ansatz der Nasenzier (E) bildet. Da die fragmentarisch erhaltenen Riemen des Genickstücks nicht klar nach dem Niet abschließen, kann vermutet werden, daß sie links und rechts am Pferdehals herunter hingen. Die Nasenzier (E) besteht aus drei unterschiedlichen Teilstücken einer doppelreihigen Kette in der Mitte der Zaums (E1). Sie wird durch zwei lederne Riemenkreuzungen mit Knöpfen des Typs 3 (F3) und den Lederstreifen mit Nietpaar am Genickstück (E3) in Position gehalten. Knapp unter dem unteren Kreuzungspunkt mit dem Nasenriemen endet die Nasenzier in zwei kleinen Anhängern (E2), die auf der Pferdenase zu liegen kamen. Weiter oben wird die Kette durch eine gleichartige Riemenkreuzung mit dem Stirnriemen verbunden. Auf dem Stirnriemen dürften symmetrisch die restlichen vier Zierknöpfe des Typs 1 und 2 (F1-2) aufgesteckt gewesen sein. Die verstreute Lage ließ die exakte Bestimmung der Position nicht zu. Für die vorgeschlagene Rekonstruktion spricht ihre Lage auf und nicht unter dem Blech der Lunula. Auch sechs Nieten (D3a) können als reiner Zierbesatz auf den Ledergurten verteilt gewesen sein.

Seit historischer Zeit sind Zaumzeuge üblicherweise flexibel und können durch Schnallen oder Lederriemen individuell an die Pferdeköpfe angepaßt werden. Im Gegensatz dazu dürfte das Wintricher Zaumzeug speziell für ein bestimmtes Pferd angefertigt worden sein. Die mit den Knöpfen gesicherten Riemenkreuzungen waren starr fixiert. Eine Größenverstellung wäre nur durch ein Versetzen der Knöpfe möglich. Insgesamt war schon das Zaumzeug so fein und zierlich gearbeitet, daß man von einem ausgesprochenen Prunkgeschirr sprechen kann. Nennenswerte Abnutzungsspuren konnten nicht beobachtet werden. Angesichts der vielen beweglichen Teile, wo Metall auf Metall scheuern mußte, spricht dies sowohl für einen tatsächlich nur kurzen Gebrauch als auch für eine nur gelegentliche Verwendung bei besonderen Anlässen.

#### Die Bestandteile des Brustgehänges

Zum Brustgehänge (Abb. 20) gehören ein Halskragen (G), ein Ring und ein Niet (H), die Lunula (I) und ein Verschlusshaken (J). Alle Metallteile bestehen aus Bronze.

G. Der Halskragen besteht aus zwei gleichartigen, gebogenen Blechröhren (G1) (L. 362-366 mm; lichte W. zusammen 147 mm × 339 mm; St. 13-16/17,5 mm × 11-13 mm; Blechstärke etwa 1,5 mm) (Abb. 21). Die unprofilierten Enden sind durch zwei umlaufende Doppellinien markiert. Über die Außenseite ziehen sich vier Doppellinien, von denen die beiden inneren eine ausgetriebene Mittelrippe säumen. Die Blechröhren wurden vermutlich vor der weiteren Bearbeitung mit Kitt gefüllt, mit der Punze verziert und in Form gebogen. Nach Entfernen des Kitts wurde durch die Röhren ein glatter Lederriemen (G2) (Br. 15-20 mm; St. 3-4 mm) geführt, dessen Reste sich erhalten haben (Abb. 15).

H. Vor der oberen, der Lunula abgewandten Öffnung des Halskragens lagen zwei sicher zusammengehörige Teile (Abb. 21): Ein gegossener Ring (H1) (Dm. außen 31,5 mm; St. 5 mm) besitzt eine durch Doppelrillen gesäumte, markante und gekerbte Außenrippe mit Wechseltorsionsmuster. Ein Niet (H2) (H. gesamt 10,5 mm) mit schwach gewölbtem Kopf (Dm. 7,5 mm) ist unverziert.

I. Die Lunula besteht zunächst aus einem mondsichelförmigen, dünn ausgetriebenen und polierten Blech (I1) (St. etwa 1 mm; L. von Spitze zu Spitze 653 mm; Br. bis 93 mm) (Abb. 22). Die Polierspuren sind unter dem Mikroskop auf der Oberfläche deutlich als leichte, durcheinanderlaufende, parallele Riefen zu erkennen. Die Lunula war bereits vor der sekundären Deformierung durch den Einsturz der Grabkammer in Längsrichtung leicht gebogen.



Abb. 20 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Brustgehänge in rekonstruierter Lage (Foto: V. Iserhardt, RGZM).

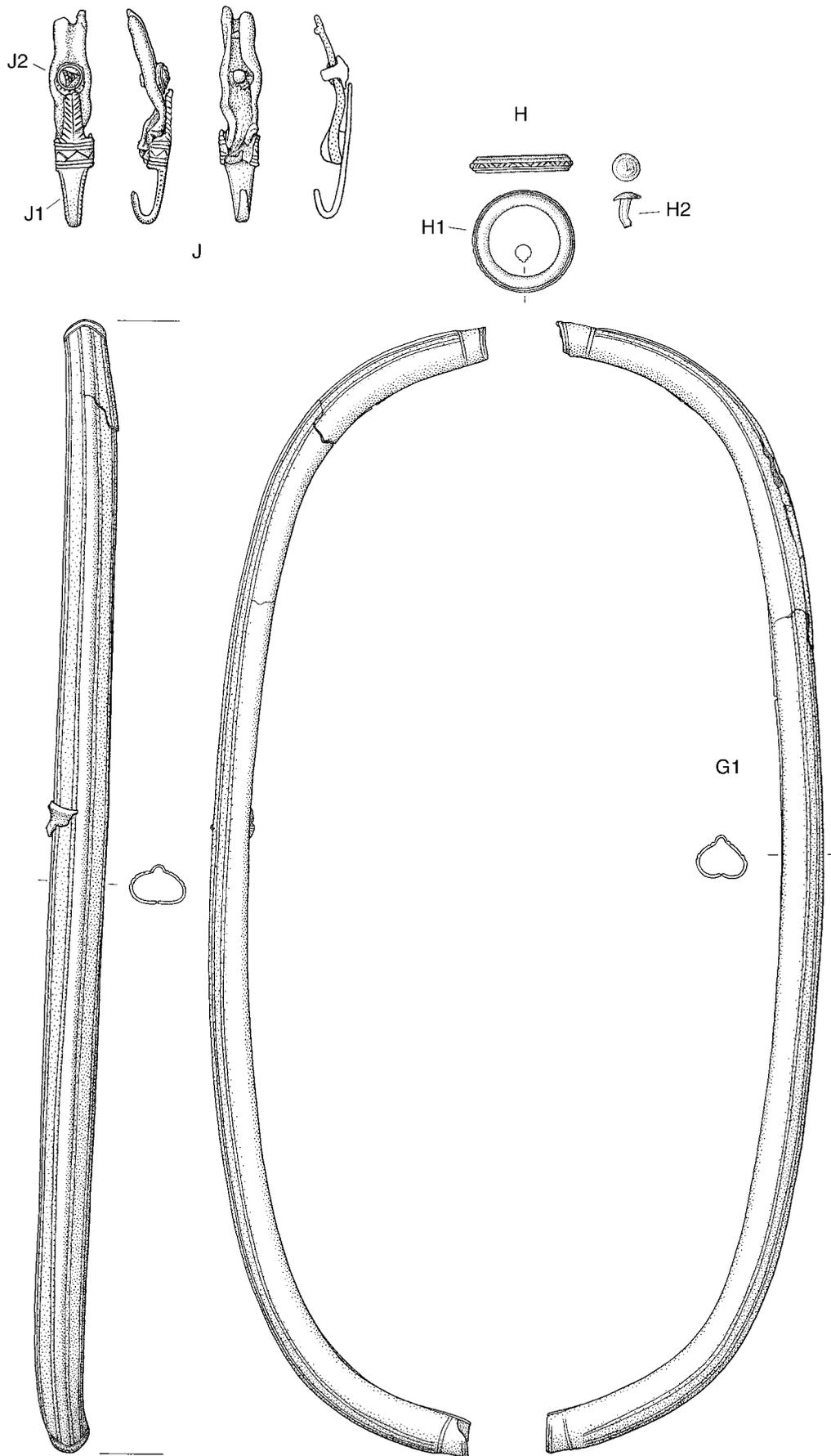


Abb. 21 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Halskragen mit Verschlussring und Niet (H1-2, G, H1-2), Verschlusshaken (J1-2) (Zeichnung: M. Weber, RGZM). – Bronze, Leder. – M = 1:2.

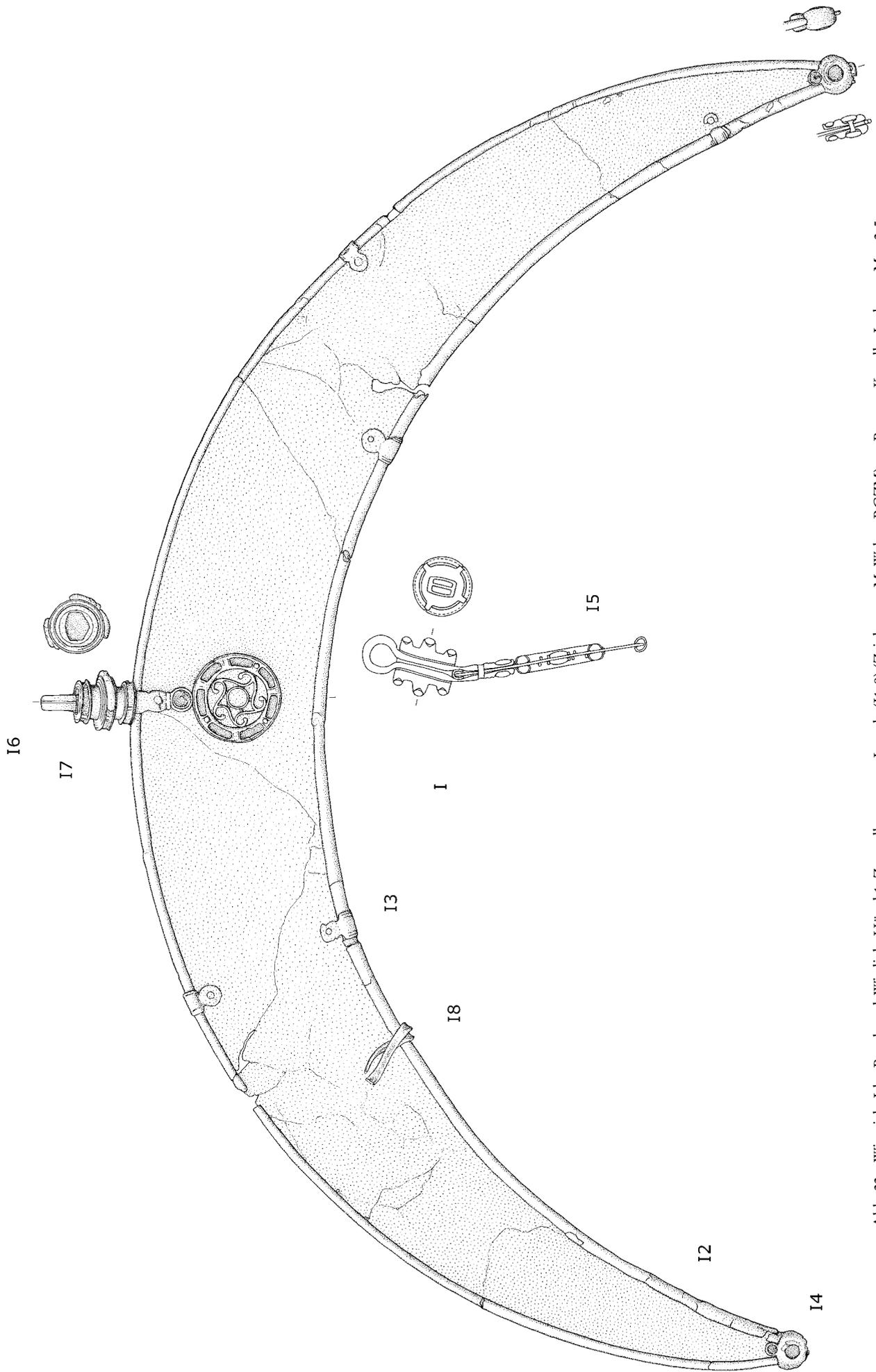


Abb. 22 Wintrich, L.kr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Lunula (I1-8) (Zeichnung: M. Weber, RGZM). – Bronze, Koralle, Leder. – M = 2:5.



Abb. 23 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: a Detailfoto des Medaillons auf der Lunula (Rückseite). – b Zierhülse der Lunulaaufhängung (I7) (Foto: V. Iserhardt, RGZM). – M = 1:1.

Die glatten Blechkanten sind von Blechröhren (I2) (Dm. 4,5-6,5 mm) eingefasst. Die entlang ihrer Innennaht aufgeklebten Randröhren werden von fünf asymmetrisch positionierten Blechzwingen (I3) (einfache L. 14-17 mm; Br. 8-12,5 mm) mit ein oder zwei Randlinien und abgesetzten Endrundeln (Dm. 7-11,5 mm) mittels kleiner Nieten (Dm. 2 mm) gehalten. Nach entsprechenden Spuren wurde die Lunula erst nach Montage der Zwingen poliert.

Der Randbeschlag wird an den Lunulaspitzen von zwei aufgeschobenen Beschlägen (I4) gefasst. Die gegossenen Teile (Dm. 19×20 mm; St. 7,5-9 mm) sind auf beiden Seiten eingetieft und mit verwitterter Koralle eingelegt. Unter dem größeren, äußeren Rundel verbirgt sich die Nietverbindung mit der Lunula. Deren Blech läuft durch die Scheiben hindurch und endet knapp dahinter in einer stumpfen Spitze mit jeweils zwei kleinen, leicht ausgebrochenen Löchern (Dm. etwa 1-2 mm).

Zwei weitere Lochpaare (Dm. ca. 0,8 mm) des Lunulableches sind beidseits unmittelbar unter dem oberen Randbeschlag asymmetrisch angeordnet (190/235 mm von der Spitze).

Das Zentrum der Lunula ist auf der Vorder- und Rückseite über drei Nieten (Dm. 2 mm) mit zwei gleichartigen Ziermedaillons (I5) besetzt. Die runden, gegossenen Medaillons besitzen einen halbrund profilierten Rahmen (Dm. 42-43 mm; Br. 7 mm; H. etwa 3,5 mm) mit abgetreppter Außenkante und sieben rechteckigen Einlagefeldern (12-13 mm×4 mm) für Koralle (Abb. 23a). Die Zwischenstege sind durch zwei Feilstriche leicht profiliert. Die Schauseite der weißlich verwitterten Koralle ist glatt und der gewölbten Rahmenkontur bündig angepaßt. Das Mittelfeld (Dm. 27 mm) zeigt ein mitgegossenes, leicht plastisches Stegwerk (St. 1,5 mm) mit Fünferwirbel und Mittelscheibe (Dm. 11 mm) mit flachgewölbter, glatter Koralleneinlage (Abb. 23a).

Unmittelbar über den Medaillons fassen die Zungen (Br. 8-11 mm; St. 3 mm) einer Aufhängeöse (I6) (Dm. 18,5 mm; Dm. innen 11 mm; Br. 6, 5-8 mm; L. ges. 73 mm) ebenfalls beide Seiten der Lunula. Diese Öse des Aufhängebeschlags mit einer von Rillen gesäumten Außenrippe lag genau in der Öffnung des Halskragens (G). Die Endrundel der profilierten Zungen (Br. 11 mm; H. 3 mm) besaßen ebenfalls eine

Koralleneinlage wie die Mittelscheibe des Medaillons (I5). Erhalten haben sich hier hauptsächlich die schälchenartigen, dünnen Kittbettungen. Über der Rundel sitzt der plan beigearbeitete, einzige Befestigungsniet (Dm. 2 mm). Das Loch zur Aufnahme des Niets im Lunulablech ist entgegen der Erwartung nicht rund, zur Gewährleistung eines festen Sitzes, sondern oval. Das Loch ist entweder beim Gebrauch nach oben »ausgeschlagen« oder wurde so in der Absicht gefertigt, dem Komplex Spiel zu geben.

Die Öse samt Zungen wurde vermutlich aus einem gegossenen Rohling ausgeschmiedet, zusammengebogen und mit der Punze nachgearbeitet.

Die Aufhängeöse (I6) wurde vor der Montage durch eine gegossene Zierhülse (I7) (Dm. 26 mm; Dm. mit Koralle 31 mm; L. 27 mm) mit etwa rechteckigem Durchlaß (13 mm × 7-12 mm) geschoben. Aus dem zylindrischen Hülsenkörper treten drei einfach bzw. dreifach gerillte Reifen mit Koralleneinlagen hervor, die durch Stege nochmals in je vier Segmente unterteilt sind. Die glatten Koralleneinlagen (L. 16/18-20 mm; Br. 3-3,5 mm) sind als kräftig gewölbte Halbrundstäbe ausgearbeitet. Die Hülse wurde nach Ausweis regelmäßiger Rillen vor der Montage drehend überarbeitet und poliert (Abb. 23b).

Offenbar wurden alle an den Beschlägen der Lunula montierten Korallen mit Kitt eingeklebt. Teilweise sind kittartige Reste gut zu erkennen, aber nicht mehr zu analysieren.

Seitlich am unteren Rand der Lunula waren noch Reste von zwei schmalen Lederriemen (I8) (Br. 4-6 mm; St. 2 mm), dicht beieinander um den Rand gelegt, erhalten.

J. Auf dem unteren, der Aufhängung abgewandten Rand der Lunula (innen neben I8) lag ein verzierter Blechhaken (J1) (Br. 3,5-9 mm; St. 1,5 mm) am fragmentiert erhaltenen Ende eines Lederriemens (Abb. 21). Das Leder (St. etwa 1 mm) ist zwar kantenparallel etwas eingerollt, gehört aber zu einem glatten Riemen (Br. jetzt 10 mm, ursprünglich 12-14 mm). Auf der zulaufenden, jetzt abgebrochenen Spitze am Gegenende des Hakens fixiert ein Zierniet (J2) (Dm. 9 mm) den Riemen. Dessen zulaufendes Ende (Br. 7 mm) wird zusätzlich durch umgeschlagene Seitenzungen des Hakens festgeklammert.

– Verzierung:

Das Hakenende (J1) zeigt gekerbte Randlinien, das Mittelstück eine dreifach eingefasste Winkelborte und die Nietzunge ein Grätenmuster. Der Zierniet (J2) mit vielleicht gefülltem Dreierwirbel entspricht dem unter D3 beschriebenen Typ.

K. Links auf der Lunula, in und unter dem Zaumzeug, wurde auch ein größeres organisches Objekt geborgen, bei dem vermutet wurde, es könne sich um einen tellerartigen Baumpilz handeln. Da eine natürliche Entstehung ausgeschlossen schien und ein funktionaler Zusammenhang mit dem Pferdegeschirr oder der Bestattung erwogen werden mußte, wurde die Probe einer biologischen Begutachtung unterzogen (s.u.).

### Die Rekonstruktion des Brustgehänges

Die Lunula (I) mit ihrer zentralen Aufhängung schmückte offensichtlich eine Pferdebrust (Abb. 20; 24). Der Fundzusammenhang mit dem Zaumzeug (A-F) und der Halskragen (G) lassen keine andere Deutung zu. Zur Anbringung des Gehänges diente der um den Pferdehals gelegte Halskragen. Der durch die beiden Röhren (G1) geführte Lederriemen (G2) nimmt die Aufhängeöse (I6) auf und verbindet gleichzeitig beide Kragenhälften. Zum Schließen hat wahrscheinlich der am oberen Krageneende gefundene Ring (H1) gedient, der mit dem einzelnen Niet (H2) an einem Riemenende fixiert war. Das andere Riemenende wurde wohl durch den Ring gezogen und dort z.B. verknotet. Es wäre auch vorstellbar, daß der einzelne Haken (J) hier eine Funktion besaß. Wie dieses Schließsystem im Detail funktionierte, war anhand der Fundsituation nicht zu klären. Hinsichtlich der Bestimmung des Hakens (J) muß auch daran erinnert werden, daß es weitere, funktional nicht zuweisbare Lederriemen (I8) gab.

Es läßt sich vermuten, daß die nach unten weisenden, doppelt gelochten Lunulaspitzen noch eine organische Zier trugen, etwa in Form bunter Fäden oder Lederbänder. Die Löcher an der Oberkante wären



Abb. 24 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: Kopie und Rekonstruktion der Pferdeschirring auf einem dafür angefertigten Kunststoffkopf (Foto: V. Iserhardt, RGZM).

dann vielleicht ähnlich erklärbar. Nach dem Befund wie auch aus praktischen Erwägungen war das Lunulagehänge sehr weit oben am Pferdehals angebracht, um nicht mit den bewegten tieferen Brustpartien zu kollidieren. Vielleicht war dies überhaupt der Sinn des starren Halskragens. Ein derart ausladendes Gebilde frei schwingend vor eine Pferdebrust zu plazieren, setzt der Beweglichkeit ohnehin sehr enge Grenzen. Erst recht gilt dies im Hinblick auf das gegen Seitenkräfte sehr empfindliche flache Blechteil. Auch dessen Aufhängung mit einem nur 1 cm breiten Lederbändchen (G2) und über einen einfach vernieteten Metallstreifen (I6) wirkt sehr filigran. Schon ohne heftigere Pferdebewegungen kam es sicher zu einem starken Schlingern und gefährlichen Aufschaukeln. Vielleicht waren deshalb zur Stabilisierung zusätzliche Lederriemen um die Spitzen geschlungen und am Hals befestigt. Die am unteren Rand der Lunula beobachteten beiden Lederriemen (I8) könnten diese Vermutung bestätigen. Auf jeden Fall kann man ausschließen, daß das Lunulagehänge im täglichen Gebrauch oder bei Kampfhandlungen benutzt wurde. Eher ist an eine Verwendung während einer gemäßigten Parade zu denken. Die bereits für das Zaumzeug gegebene Einschätzung als ausgesprochenes Prunkgeschirr bestätigt sich erst recht für das Brustgehänge.

Anhand von zwei feststehenden Daten konnte ein Pferdekopf im Maße 1:1 modelliert und darauf eine Kopie des Zaumzeugs rekonstruiert und montiert werden (Abb. 24). Ausgangsmaß dazu war die Breite des Gebisses (A) von 10cm. Auf einem Reiterhof wurden daraufhin die Köpfe von drei Pferden mit dieser Gebißweite vermessen. Das andere entscheidende Maß war die Länge der Kette (E1) mit dem Abstand vom Nasenriemen zum Stirnriemen (290mm) und zum Genickstück (160mm). Diese Daten waren sich sehr ähnlich und machten diese Rekonstruktion somit plausibel.

Nach seiner Lage darf die Niederlegung des Geschirrs wie folgt rekonstruiert werden: Am Genickstück (E3) gehalten wurde das Zaumzeug (A-F) mit der Gebißstange (A) zuerst abgelegt, so daß Gebiß (A) und Knebel (B) auf dem Boden zu liegen kamen. Danach wurde das Brustgehänge (G-I), am Verschluss des Kragens (H) gehalten, auf Gebiß, Knebel und Nasenriemen (A-F) gelegt und der Kragen (H) auf die Lunula (I) gekippt. Darauf wurden der mutmaßliche »Baumpilzteller« (K) auf das Blech gelegt und schließlich der über die Lunulakante schauende obere Zaumzeugteil (D-E) über die Seite darauf gekippt.

U. N.

#### Zum organischen Objekt auf der Lunula

Aufgrund der mutmaßlichen Ansprache als »Baumpilz« wurde das organische Objekt (K) einem Mykologen vorgelegt. Herr Prof. Dr. P. Hirsch, Raisdorf, hat dazu zusammen mit Herrn Dipl.-Biol. Dr. M. Sittig, Neckargemünd, dankenswerterweise ein Gutachten vorgelegt, das hier im wesentlichen ungekürzt wiedergegeben ist:

»Die fünf eingelieferten, transportgerechten Proben eines organischen Objektes waren je etwa 10cm × 5cm × 3cm groß, bröckelig trocken und von ähnlichem Aussehen. Sie zeigten eine etwas glattere, schwarze, krustenförmige Oberfläche, auf der man mit schwacher Vergrößerung blaugrüne, metallisch glänzende Partikel erkennen konnte. Von diesen konnte vermutet werden, daß es sich um Kupfer- oder Bronzepartikel handelte. Trotz der eingesetzten Vergrößerungen waren keine flachen Porenbereiche zu erkennen, wie man sie bei vielen Baumpilzen (z.B. Zunderschwamm, Gattung *Fomes*) erwarten würde. Die Struktur der fünf Proben ähnelte jedoch durch eine gewisse Schichtung in der Tat der von Baumpilzen. Da die Bestattung in einer Kammer aus Eichenholz stattgefunden hatte, wurden zunächst auch Baumpilze, die an Eichenholz wachsen, in Betracht gezogen<sup>58</sup>. Doch gab es keine Ähnlichkeiten mit sol-

<sup>58</sup> Eichen-Wirrling (*Daedalia quercina*), Eichen-Feuerschwamm (*Phellinus robustus*), Eichen-Feuerschwamm (*resupinat*) (*Phellinus ferreus*), Eichen-Schillerporling (*Inonotus dryophilus*), Tropfender Schillerporling (*Inonotus dryadeus*), Eichen-Schwefelporling (*Laetiporus sul-*

*phureus*), Ochsenzunge (*Fistulina hepatica*), Klapperschwamm (*Grifola frondosa*), Riesenporling (*Meripilus giganteus*), Safrangelber Porling (*Hapalopilus croceus*), Hallimasch (*Armillaria mellea*).

chen Eichenpilzen. Es zeigte sich später, daß die untersuchten Objekte auch Holzbereiche enthielten. Diese bestanden aller Wahrscheinlichkeit nach aus Pappelholz.

Zur genaueren Untersuchung wurden Schnitte nötig. Für die mikroskopischen Untersuchungen wurden Teile der 5 Proben einerseits trocken geschnitten, andererseits in Wasser, 70% ETOH, Chloralhydrat (10%) oder Lactophenol-Baumwollblau eingelegt und feucht geschnitten. Letztere Lösung wird allgemein zur Anfärbung von Pilzzellen verwendet. Pilzzellen haben mikroskopisch erkennbare Eigenschaften, die sie von Pflanzenzellen unterscheiden. Sie sind meist schlauchartig (Hyphen), können verzweigt und septiert sein. Ihr Durchmesser ist oft variabel und größer als der von Bakterien. Die Querwände (Septen) sind bei Schlauchpilzen (Ascomyceten) einfach und Diaphragma-ähnlich, bei den höher entwickelten Ständerpilzen (Basidiomyceten) kompliziert gebaut, was mit der möglichen Wanderung der Zellkerne zusammenhängt. Besonders verschieden und charakteristisch sind die sporenbildenden Vermehrungsstadien und die Sporen. In den gefärbten Schnitten der Proben ließen sich Hyphen (Dm. ca.  $3\ \mu\text{m}$ ) finden, die relativ glatt und blaß oder gekrümmt waren, oft auch dickwandig strukturiert und gold-bräunlich (Skeletthyphen). Manche höheren Pilze (Basidiomyceten) zeigen an den Querwänden sog. Schnallen – Strukturen, durch die eine Verteilung der Zellkerne bei der Zellteilung gewährleistet wird. Solche Schnallen wurden nie gefunden, womit viele Gattungen der höheren Pilze ausgeschlossen werden können. Bei den Ständerpilzen findet die Bildung von Verbreitungssporen meist am keulenartig angeschwollenen Hyphenende (Basidie) durch Knospung statt; es werden dabei normalerweise vier einkernige ›Basidiosporen‹ an kurzen Stielen (Sterigmen) gebildet. Basidien mit vier Stielchen (Sterigmen) wurden nur ganz vereinzelt gefunden, aber doch Massen von Sporen. Oft lagen vier von diesen gruppenweise zusammen. Die Sporen (›Basidiosporen‹?) hatten zumeist ein kurzes Anhängsel (Funiculus) von ca. 3-4  $\mu\text{m}$  Länge. Ihre Gesamtgröße betrug durchschnittlich  $7,8\ \mu\text{m} \times 11,4\ \mu\text{m}$  ( $n=52$ ); sie waren meist goldbraun gefärbt und hatten z.T. eine feinwarzige Oberfläche. Bei vielen Baumpilzen werden die Basidiosporen in Oberflächenschichten (Hymenien) gebildet. Diese erkennt man an einem dicht mit Poren besetzten flachen Bereich. Es konnten keine Hymenien an den Proben gefunden werden.

Von der schwarzen Kruste wurde etwas Material abgeschabt. Auch Flachschnitte wurden angefertigt und näher untersucht. In einer sklerotisierten Grundmasse mit unregelmäßigen Strukturen und undefinierbaren Partikeln war ein Hyphengeflecht eingebettet. Die Hyphen waren ca. 2-3  $\mu\text{m}$  breit, dickwandig, verzweigt und septiert; sie hatten keine Schnallen. Die Art der Septierung ließ sich ohne Elektronenmikroskopie nicht feststellen. Des weiteren wurden massenhaft kugelförmige Gebilde angetroffen, die oft aus vier Zellen zusammengesetzt waren oder größere Konglomerate bildeten. Es könnte sich dabei um Aggregate von Ascosporen, die einkernigen Vermehrungszellen der Schlauchpilze, handeln. Andererseits könnten es auch durch Knospung entstandene Konidien sein, also asexuelle Verbreitungszellen von Ascomyceten. In den Präparaten kamen auch Ketten von kleineren, glattwandigen Zellen vor, die wie Hefezellen zusammen lagen. Die sexuellen, einkernigen Sporen der Schlauchpilze werden oft in parallel angeordneten Lagern (›Ascohymenien‹) von schlauchförmigen Zellen (›Asci‹) gebildet, meist in der Anzahl von acht Sporen pro Schlauch. Solche Asci oder Ascohymenien wurden nicht gefunden.

Die Proben bestanden schätzungsweise zu 95% aus Holz. Querschnitte zeigten eindeutig die zelluläre Struktur sowie Tracheiden und darin eingebettete weiltumige Tracheen, von denen einige Querwände hatten. Auch Markstrahlen waren zu erkennen und ein Jahresring. Die Tracheen waren im Querschnitt etwas länglich-oval wie bei Pappel- oder Birkenholz, aber definitiv anders als bei Eichenholz. Radiale Längsschnitte zeigten flach angeschnittene Markstrahlbänder und Hoftüpfelung. Die nähere Untersuchung der schwarzen Kruste auf dem Holz ergab, daß diese sich am Rande von dem Holzkörper ablösen konnte. Sie war also nicht ein Teil des Holzstückes. In den Randbereichen hatte die Kruste eine faltig-runzelige Textur. Stellenweise waren rundliche Gebilde mit zellulären Strukturen erkennbar, die an sog. ›Kleistothecien‹ erinnerten. Diese Befunde machen es wahrscheinlich, daß es sich bei den fünf vorgelegten Proben um Teile eines Stückes von Pappel- oder Birkenholz handelt, an dessen Oberfläche möglicherweise ein Krustenzpilz mit resupinatem Wachstum (mehr oder weniger flach aufliegend) gewachsen war. Ob dieser Krustenzpilz zu den Schlauchpilzen oder Ständerpilzen gehörte, ließ sich nicht

mit Sicherheit entscheiden. Das gelegentliche Vorkommen von Basidien mit vier Sterigmen kann auf ein Gemisch beider Pilztypen hinweisen.

Zu welcher Zeit das Pappel- oder Birkenholzstück von Pilz(en) bewachsen wurde, konnte ebenfalls nicht gesagt werden. Abgeschabtes Material von der schwarzen Kruste wurde auf eine Platte mit Pilzagar gestreut und ausreichend bebrütet. Es konnte aber kein Pilzwachstum beobachtet werden: Die Pilzhyphe und Sporen waren offenbar nicht (mehr?) lebensfähig.

Eine Durchsicht der Literatur bringt eventuell einige Hinweise auf die systematische Zugehörigkeit des oder der Oberflächenpilze(s), falls es sich um einen Ständerpilz handelt:

Holz	Pilzart (Basidiomyceten)	Wachstum <sup>59</sup>
Pappel	<i>Phellinus tremulae</i> (Bond.) Bond. & Borisov <sup>60</sup> <i>Inonotus rheades</i> (Pers.) Karst. <sup>61</sup> <i>Phellinus lundellii</i> Niemelae <sup>62</sup> <i>Oxyporus populinus</i> (Schum.: Fr.) Donk <sup>63</sup>	effus effus resupinat ± resupinat
Birke	<i>Phellinus nigricans</i> (Fr.) Karst. <sup>64</sup> <i>Phellinus laevigatus</i> (Fr.) Bourd. & Galz <sup>65</sup> <i>Inonotus obliquus</i> (Pers.: Fr.) Pil. <sup>66</sup>	effus resupinat resupinat <sup>67</sup>

Bei dem mutmaßlichen ›Baumpilz‹ handelt es sich um Laubholz, wahrscheinlich Pappelholz, das mit einem oder mehreren Pilzen bewachsen war. Es liegen hier vermutlich Haupt- und Nebenfruchtformen vor, d.h. Vermehrungszellen, die sexuell und/oder asexuell entstanden sind. Der Pilzbewuchs kann von Schlauchpilzen (Ascomyceten, *Plectomycetidae*?) und/oder Ständerpilzen (Basidiomyceten: *Phellinus*, *Oxyporus*, *Inonotus* spp.) stammen. Die schwarze Oberflächenkruste des Objektes deutet auf resupinates Wachstum hin, wie es z.B. bei *Inonotus obliquus* vorkommt.

Zur Frage einer möglichen Nutzfunktion des ›Baumpilzes‹ kann hier nur spekuliert werden. Mit großer Sicherheit kann man ausschließen, daß das untersuchte Objekt am verzimmerten Eichenholz der Kammer gewachsen ist, da es sich hier um Pappel- oder Birkenholz handelt. Ob es eine bewußte Grabbeigabe war, die zur Konstruktion des Pferdegeschirrs gehörte, kann nicht entschieden werden. Porlinge der oben beschriebenen Arten lassen sich jedoch zum Transport von Feuer (Glut) verwenden, da sie über lange Zeit weiterglimmen. Für eine pharmakologische Nutzung des ›Baumpilzes‹ haben wir keine Daten.

(P. Hirsch und M. Sittig)

### Stilfragen und Werkstattbezüge zum Pferdegeschirr

Das nach Form und Funktion bislang zumindest in der Region singuläre Zaumzeug soll zunächst auf seine Bezüge nach gestalterischen bzw. handwerklich-technischen Kriterien untersucht werden. Hier fallen recht deutlich Komponenten ganz unterschiedlichen Charakters auf, nämlich:

- a) die meist ringartigen Zaumteile mit geometrischem Punzdekor,
- b) die Zierknöpfe und Zierniete mit latënoidem Punzdekor,

<sup>59</sup> Effus: Fruchtkörper mehr oder weniger abstehend; resupinat: Fruchtkörper flach anliegend.

<sup>60</sup> J. Breitenbach/F. Kränzlin (Hrsg.), *Pilze der Schweiz 2* (Luzern 1986) 324.

<sup>61</sup> Ebd. 308.

<sup>62</sup> Ebd. 318.

<sup>63</sup> Ebd. 379.

<sup>64</sup> Ebd. 319.

<sup>65</sup> Ebd. 317.

<sup>66</sup> Ebd. 306.

<sup>67</sup> Bildet asexuelle Konidien auf der Oberfläche; diese Wuchsform ist schwarz und kann bis 200 mm hoch abstehen. Die »perfekte« (sexuelle) Wuchsform findet man resupinat unter der Rinde; sie ist schwarz-braun.

- c) die Kette mit Anhängern,
- d) die Blecharbeit der Lunula sowie
- e) die Gußmedaillons und die Aufhängeöse mit Korallenfeldern.

a) Die Ringe des Zaumzeugs zeigen im Unterschied zum zeitgleichen Ringschmuck mit Ausnahme der Doppelknoten an den Knebelenden keinerlei plastischen Dekor. Unmittelbare Parallelen zu solchen Doppelknoten, die zum Abschluß charakteristischerweise reduziert werden, sind an Ringschmuck im näheren und weiteren Umfeld nicht erkennbar<sup>68</sup>. Gerade deshalb darf vielleicht auch auf eine gestalterisch und technisch zumindest weitläufig verwandte Form von Abschlußmuffen hingewiesen werden<sup>69</sup>. Bronzene Hohlringe mit Innennaht nach Art der Knebelringe sind unter den regionalen Schmuckringen seit HEK I im Gegensatz zur südlichen und westlichen Nachbarschaft eher selten belegt<sup>70</sup>.

Alle Ringe des Zaumzeugs besitzen auf der Außenseite eingepunzt eine Borte auf der Basis längsumlaufender Grundlinien. Wegen jenes recht präzise und gleichmäßig gearbeiteten Grundaufbaues darf wohl an eine vorangehende Überarbeitung auf der Drehbank gedacht werden<sup>71</sup>. An jene Grundlinien angelagerte oder davon streifenartig eingefasste Querpunzen bilden in mehr oder weniger einfacher Reihung Kerbleisten, einfache, gruppierte oder schräg gestellte Pseudorippen sowie Leiter-, Winkel- oder Torsionsbänder. Die Doppelknoten der Ringknebel ebenso wie die zahlreichen Ösen und Hülsen zeigen auf dem von schmalen Seitenrippen flankierten Mittelwulst einen tordierten Rippendekor<sup>72</sup>, vielfach überprägt durch Kerbleisten. Parallelen finden sich im näheren und weiteren Umfeld an der Umlaufverzierung<sup>73</sup> von Hals- und Armringen<sup>74</sup>, aber auch – in meist noch schlichterer Form – von Gürtelringen<sup>75</sup> und Fibeln<sup>76</sup>. Hingewiesen sei auch auf Ortbandkanten aus Hochscheid und Weiskirchen<sup>77</sup>, den lokal ergänzten Henkel der Schnabelkanne von Weiskirchen<sup>78</sup> und das bei wohl unterschiedlicher technischer Ausführung gleichartige Zierbortenrepertoire des Siebtrichters von Hoppstädten<sup>79</sup>. Längslaufende Zierborten bilden u. a. die Zwischenverzierung von Dreiknotenringen, die dadurch als jüngere Variante eines entwickelten LT A (»LT A2«/»HEK IIA2b«) und frühen LT B (»HEK IIA3«) ausgewie-

<sup>68</sup> Für Parallelen beim Zaumzeug vgl. nachfolgender Beitrag von M. Schönfelder.

<sup>69</sup> Jockenhövel 1995a, 123-127. – Der Abschluß einer Blechröhre durch eine aufgesetzte Muffe ist im gehobenen Handwerk auch bei Röhrenkannen oder den Jochbeschlägen von Waldalgesheim geläufig. Vgl. z. B. Echt 1999, 116 Taf. 20,1. – Joachim (Hrsg.) 1995, 88-96 Abb. 74-75; 81; 83.

<sup>70</sup> Engels 1967, 43. – Joachim 1968, 107-108; 133; Taf. 32,B; 42,A. – Haffner 1976, Taf. 50,4; 72,8. – Haffner 1992b, Abb. 22,2. – Heynowski 1992, 35; 66. – Zu späthallstattzeitlichen Hohlringen: Nortmann 1993a, 219 Anm. 79. – Cordie-Hackenbergh 1993, Taf. 74,76/1c. – Joachim 1990, Taf. 9,3. – Reinhard 2003a, Taf. 13ff.

<sup>71</sup> Vgl. etwa Haffner 1989, 38 Abb. 10.

<sup>72</sup> Eine fast genaue Entsprechung zeigt nur der Fibelbügel von Weiskirchen III (»Zerf«): Haffner 1976, Taf. 17,2. – Ähnlich ist die Attascheneinfassung der Schnabelkanne aus Grab 112 vom Dürrnberg bei Hallein: Jacobsthal 1944, Taf. 185,382. – Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, 77 Taf. H. – Pauli 1978, 341-343. – In abgeflachter Form liegt das Muster am Goldhalsring vom Glauberg, Hügel 1, Grab 1 vor. Vergleichbar, wenngleich ohne Randrippen, ist dort auch der Torsionsdekor der Fibel: Herrmann 2002b, Abb. 237-238; 243. – Durch Punzung schräg gerippte Knoten oder Pseudoknoten: Haffner 1976, Taf. 42,3-5 (HEK IIA3). – Haffner 1975, Abb. 10,34/3a. – Eine späte, auch räumlich abgelegene Variante von Vierknotenringen zeigt nur dieses Punzmotiv ohne plastische Un-

terlage: Joachim 1992, 31 Abb. 17,3. – Häufiger sind flache Knoten mit einfacher Pseudorippung, in der Regel nach HEK IIA2 datiert: Haffner 1975, Abb. 10,34/3d; 16,34/22; 19,34/26e. – Haffner 1976, Taf. 40,2-3; 77,9-10; 79,4; 95,12; 101,1; 102,6. – Stärker plastische Zierknoten bleiben überwiegend eher frei von Punzdekor. Zu den Goldarmringen von Schwarzenbach und Rodenbach siehe unten.

<sup>73</sup> Ausgeprägt flächige Punzverzierung ohne plastische Elemente findet sich zwar im Gegensatz zur Hunsrück-Eifel-Kultur am Ringschmuck des Marnegebietes, doch fehlt gerade dort überwiegend der für Wintrich charakteristische Aufbau als Längsborte. Vgl. Bretz-Mahler 1971, Taf. 23; 32; 40; 42-43; 62-66; 71-73. – Demoule 1999, Fig. 2,3/13; 2,5/164; 2,8.

<sup>74</sup> Haffner 1975, Abb. 19a. – Haffner 1976, Abb. 113,1; 115,2; Taf. 23,4-5; 36,10; 50,4; 64,3; 65,12-13; 90,9; 93,3-4; 101,1; 102,5; 115,10. – Husty 1990, Abb. 4c-d. – Joachim 1968, Taf. 30,B3-5.C3-4; 32,C1. – Vgl. auch die Goldringe bei Haffner 1976, Taf. 2,1; 17,1.

<sup>75</sup> Haffner 1976, Taf. 7,4; 47,5-7. – Nortmann 1990, Abb. 13,8.

<sup>76</sup> Haffner 1975, Abb. 19c. – Haffner 1976, Abb. 109,1; 112,8; 117,2; Taf. 22,8; 47,3; 49,11; 52,5; 86,8; 91,11. – Haffner 1992b, Abb. 35,1. – Husty 1990, Abb. 5h.

<sup>77</sup> Haffner 1992b, Faltaf. 1. – Haffner 1993, Abb. 17.

<sup>78</sup> Haffner 1976, Taf. 13,9.

<sup>79</sup> Megaw/Megaw/Nortmann 1992, Abb. 6 (Tierkonturen, Wirbelkonturen am Sieb).

sen werden<sup>80</sup>. In der regionalen Chronologie nach Haffner gehören diese Ringe mit gepunzten Umlaufborten mit wenigen Ausnahmen nach HEK IIA3. Die Fibeln mit längs gepunztem Bügel gehören zwar mehrheitlich nach HEK IIA2, dürften aber insgesamt am Übergang zu HEK IIA3 bzw. am Beginn von LT B anzusiedeln sein<sup>81</sup>. Dieser Teil des Dekors erscheint ohne weiteres in das allgemeine Formspektrum der Hunsrück-Eifel-Kultur eingebunden und bestätigt auch durchaus die Einstufung des Gesamtinventars nach HEK IIA3. Beachtet man die Zunahme plastischer Elemente, plastischen Latènestils, auch die Anreicherung mit Kreisäugen mit und im Verlauf von LT B, wird man die Ringe des Zaums wohl eher auf eine Übergangs- oder Eingangsphase von HEK IIA3 bzw. LT B einschränken.

Obwohl die Zierknoten der frühlatènezeitlichen Schmuckringe häufiger mit Winkelelementen abschließen<sup>82</sup>, gibt es zum dreieckigen Schraffenfeld mit Kreisäugenabschluß der Knebelringe nur eine wirklich gute Parallele, und zwar aus dem näheren Umfeld. Es handelt sich um den goldenen Dreiknotenarmring mit Maskenzier von Schwarzenbach<sup>83</sup>. Dieser teilt mit den Knebelringen darüber hinaus nicht nur die umlaufende Zwischenborte – ein häufiges, zeittypisches Detail –, sondern auch die eigenartige Behandlung der hier einfach querverrippen Zwischenknoten mit Wechsel zwischen glatten und gegerippten Rippen. Das letztgenannte Merkmal findet sich auch am Goldarmring von Rodenbach<sup>84</sup>. Eine unmittelbare Vorbildhaftigkeit ist angesichts des unterschiedlichen Charakters des Inventars hier wohl ebensowenig anzunehmen wie bei der schon angeführten Fibel von Weiskirchen III<sup>85</sup>. Die Details legen aber wohl einen Anteil an einem gemeinsamen regionalen Gestaltungsfundus nahe, der sicherlich von Impulsen des Spitzenhandwerks profitierte.

Es kann hier vorweggenommen werden, daß der auf der Lunula liegende Schließhaken (J) aufgrund seiner geometrischen Punzverzierung und Zierniete zum Zaumzeug gehört, jedenfalls gestalterisch kein Pendant beim Brustgehänge findet.

b) Knöpfe und Niete mit ihren Wirbelmotiven sind die einzigen Bestandteile des Zaumzeugs im eindeutigen Latènestil. Mit Perlrrippen, Kreisäugen und Schraffenfeldern bestehen immerhin Brücken zum zuvor beschriebenen geometrischen Punzdekor. Perlrrippen als Konturlinien sind besonders im gehobenen Frühlatène-Kunsth Handwerk allgegenwärtig<sup>86</sup>. V. Megaw<sup>87</sup> hat die Wintricher Knöpfe bereits zu Recht in Zusammenhang gebracht mit den gewölbten Zierknöpfen aus dem unvollständigen Grabinventar der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur von Sitzerath, Hügel 6<sup>88</sup>. Diese Parallele besteht nicht nur formal und stilistisch, sondern wohl auch funktional durch die Kombination mit gehülster Zungenöse um einen Zwischenring. Die Mehrzahl der Sitzerather Knöpfe stimmt mit dem Wintricher Dekor F2 stark überein: In einem Perlkranz ist ein linksdrehender Dreierwirbel aus blattartigen Feldern eingesetzt, betont durch Kreisäugen im Zentrum und an den Spitzen. Glatte Konturlinien und eine Achse aus Perlpunzen machen Unterschiede zu Wintrich ebenso aus wie das andersartige Ziersystem von Öse und Hülse und eines weiteren Knopfes sowie die massive Fertigung der Knöpfe insgesamt. So etwas wie Werkstattgleichheit liegt also nicht vor. Das Wirbelmotiv, auch das aus drei im Dreieck angeordneten Blattfeldern<sup>89</sup>, ist in der Frühlatènezeit weit verbreitet. Weitergehende Schlüsse erlauben wohl nur die

<sup>80</sup> Parzinger 1989, 78 Taf. 101,127; vgl. auch Taf. 103,145-148,154.157. – Joachim 1992, 25-26; Abb. 12,3.

<sup>81</sup> Parzinger 1989, 78 Taf. 101,123-124; 103,159. – Vgl. auch die für LT B1a in Anspruch genommenen Fibeln aus der Pfalz und Rheinhessen bei Möller 2000, Abb. 4. Die dort noch auftretenden Längsborten treten später nicht mehr in Erscheinung. Gerade die durch ihre komplexe Bügelborte mit den Zaumringen von Wintrich gut vergleichbare Fibel mit schräg aufsteigendem, langen Fuß von Rückweiler (Haffner 1976, Taf. 49,11) rechtfertigt wohl eine Einstufung nach LT B1a.

<sup>82</sup> Engels 1967, Taf. 20,C,E; 21,A; 22,A,C; 23,A-C. – Engels 1974, Taf. 10,A,C; 29,B; 30,B; 32,A-B; 35,B; 41,C; 43,A; 44,A; 45,B; 46,B; 58,C; 59,A. – Joachim 1968, Taf. 32,B; 36,B2-3. – Haffner 1976, Abb. 110,2; 111,1; 116,1; Taf. 96,17.

<sup>83</sup> Haffner 1976, Taf. 9,1. – Nortmann 2004.

<sup>84</sup> Jacobsthal 1944, Taf. 47,59. – Echt/Thiele 1994, Abb. 17,2.

<sup>85</sup> Haffner 1976, Taf. 17,2. – Vgl. Anm. 63.

<sup>86</sup> Vgl. etwa Haffner 1976, Taf. 1,8; 7,3; 9,1; 12,2; 14,2.4; 17,1-3; 130,1; 141-143; 169,4.

<sup>87</sup> Megaw 2003.

<sup>88</sup> Kolling 1975. – Reinhard 2003a, 400 Nr. 298 Taf. 94,1.

<sup>89</sup> Jacobsthal 1944, Taf. 120,199; 270, 289 (La Gorge-Millet); 167,351 (? Schwabsburg); 191-192; 272,335 (Waldalgesheim). – Haffner 1976, Taf. 3,2f (Hoppstädten). – Keller 1965, Taf. 24 (Reinheim). – O.-H. Frey in: Joachim (Hrsg.) 1995, 163 Abb. 109; 175 Abb. 116,2-4 (Hoppstädten, Reinheim, Waldalgesheim). – Megaw 2003, Abb. 4-5 (Dürrnberg, Kosd, La Gorge-Millet, Mintraching, Schwabsburg). – Frey 2002, Abb. 186,1 (Glauberg).

auf Wintrich beschränkten »Schweife« der Wirbelspitzen. Direkte Vergleiche sind zwar nicht bekannt, wohl aber grundsätzlich die Fortsetzung der Wirbelarme über die Endvoluten hinaus. Während bei den zitierten älteren Parallelen ein Musterrapport allenfalls die Drehung der Endvolute aufnimmt, wird in Wintrich – besonders deutlich beim Knopf F1 – die Linie des Wirbelarmes selbst über den Endknoten hinaus verlängert. Dieses Merkmal prägt nun gerade den Waldalgesheimstil<sup>90</sup>. Vom kleinen Zierfeld und wohl auch vom Anspruch her kann in Wintrich nicht gerade eine klassische Wirbelrankenkomposition erwartet werden. Es gibt aber auch abgeschlossene Wirbelmedaillons jenes jüngeren Stils<sup>91</sup>, denen die Wintricher Komposition im Grundsatz soweit nahesteht, daß ein zeitlicher und stilgeschichtlicher Zusammenhang vermutet werden kann.

Die Ziernieten bieten letztlich nur die reduzierte Variante des Dreierwirbels der Knöpfe. Die Felderfüllung durch Flächenpunzen wird regional wie überregional in der Frühlatènezeit bei anspruchsvolleren Arbeiten häufig eingesetzt<sup>92</sup>. In ähnlich verschlichteter Form erscheint daneben noch ein weiteres im Frühlatène sehr geläufiges Motiv, das »Fischblasen«-Medaillon<sup>93</sup>.

c) Kettchen besitzen wohl immer eine eher dekorative Funktion und kommen in der Späthallstattzeit der Region gelegentlich als Trachtaccessoire<sup>94</sup> oder in der Frühlatènezeit einmal zur Aufhängung eines Toilettebesteckes vor<sup>95</sup>. Näher an den Wintricher Befund führen in der mittelhessischen Frühlatènezeit Funde aus etwas älteren bis annähernd gleichalten Prunkgräbern und assoziiertem hochrangigen Kunsthandwerk. Zwar trifft dies weniger für die verschiedenen Ketten im Grab von Reinheim<sup>96</sup> zu, doch stammen aus dem Prunkgrab von Dörth Reste eines offenbar mehrsträngigen Bronzekettchens und eines vermutlich zugehörigen Bommelanhängers<sup>97</sup>. Die beschriebenen »doppelgliedrigen« Kettenringe dürften den Wintricher Kettengliedern entsprechen. Ganz sicher trifft dies für die Deckelketten an den Schnabelkannen von Basse-Yutz zu<sup>98</sup>. Doppelsträngige Bronzekettchen mit fein profilierten Anhängern ähnlich wie in Wintrich und wohl auch Dörth bieten sodann die Prunkgräber 1 und 2 in Hügel 1 vom Glauberg<sup>99</sup>. Hier sind die Kettchen Bestandteile von reichen Gürtelgarnituren.

d) Die Blechsichel ist nach Form und Größe ein Unikum in der keltischen Welt. Selbst das Motiv der (Mond-)Sichel, das eindeutig so identifiziert werden kann, ist dort fast nicht bekannt<sup>100</sup>. Vielleicht nicht zufällig stammt eine der noch einleuchtendsten Parallelen aus dem zeitlichen und räumlichen Nahbereich: Im Prunkgrab I von Weiskirchen ist die lokal neu zusammengesetzte und überarbeitete Bronzeschnabelkanne mit einem Fries hängender Sichel verziert<sup>101</sup>. Aus keinem der wenigen Parallelen ließe sich aber folgern, daß die Figur als Mondsichel gemeint und mit einer daraus abgeleiteten Bedeutung versehen war.

Für den frühlatènezeitlichen Schwertfeger, der die Herstellung von Schwertscheiden beherrschte<sup>102</sup>, war die Herstellung der nur einlagigen Blechlunula zweifellos keine große technische Herausforderung. Die

<sup>90</sup> Verger 1987. – O.-H. Frey in: Joachim (Hrsg.) 1995, 180-194.

<sup>91</sup> O.-H. Frey in: Joachim (Hrsg.) 1995, Abb. 124,1-2.3 (Marnegebiet?/Museum Besançon, Ecury-sur-Coole, Les Saulces-Champenoises). – Jacobsthal 1944, Taf. 117,189; 249a-b.

<sup>92</sup> Vgl. z.B. Haffner 1976, Taf. 3,2; 4,1; 8,3. – Haffner 1992b, Faltaf. 1. – Kimmig 1950, Abb. 1. – Keller 1965, Taf. 24. – Joachim (Hrsg.) 1995, Abb. 109. – Frey 2002, Abb. 186,1.

<sup>93</sup> Vgl. etwa Jacobsthal 1944, Taf. 271, 310. 312; 272, 329-330; 273, 356; 278, 464-465. – Nortmann 1990, Abb. 22,14. – Haffner 1992b, Abb. 29.

<sup>94</sup> Joachim 1968, 68; Taf. 16,C10; 20,A8-13; 22,A27-28. – Joachim 1970, 37 Abb. 7. – Heynowski 1992, 90-91. – Haffner 1976, Taf. 56,13; 116,5. – Cordie-Hackenberg 1993, 87-88; Taf. 45,13/2f; 91,115/1j; 93,124/1g. – Cordie-Hackenberg 1995, Taf. 4,8/1e. – Reinhard 2003a, Taf. 10,10-11.

<sup>95</sup> Haffner 1992b, Abb. 37.

<sup>96</sup> Echt 1999, 77-82; 104-106; Taf. 4; 6,1.

<sup>97</sup> Joachim 1998, Abb. 16,5-8.

<sup>98</sup> Megaw/Megaw 1990, 26 Abb. 8. – Weitere Kannendeckelsicherungen mit Kettchen: Herrmann 2002b, Abb. 251-252 (Glauberg 1/2). – Jacobsthal 1944, Taf. 193,389 (Saint-Jean-sur-Tourbe). – Penninger 1972, Taf. 48,38 (Dürrnberg 44/2).

<sup>99</sup> Herrmann 2002b, Abb. 246; 255.

<sup>100</sup> Vgl. besonders die 10-12cm breiten Blechbeschläge: Jacobsthal 1944, Taf. 176, 376; 271, 290 (Étrechy); 177, 377; 277, 450 (Brunn). Zu den Schildbeschlägen von Étrechy vgl. Pauli 1978, 240 Abb. 32,3. – Weniger überzeugend z.B. die Bogenfriese bei Jacobsthal 1944, Taf. 261-263 oder Penninger 1972, Taf. 46,34.

<sup>101</sup> Haffner 1976, Taf. 13,9. – Haffner 1985.

<sup>102</sup> Haffner 1976, 23-25.

Spitzenbeschläge könnten mit Ortbandschlußstücken verglichen werden, erreichen jedoch nicht die Mehrgliedrigkeit und Komplexität derselben<sup>103</sup>. Aufgeklebte Randröhren in ganz verschiedenen Verwendungsbereichen gehören seit der Frühlatènezeit zum Standardrepertoire des Metallhandwerkers<sup>104</sup>. Meist sind dabei unauffällige Sicherungen gewählt worden. Die im Kontrast dazu derb wirkende Fixierung mit Blechlaschen weisen sonst nur noch die durchbrochenen Eisenzierringe aus dem Prunkgrab von Châlons-sur-Marne<sup>105</sup> auf.

Der Betrachtung der Beschläge vorgreifend läßt sich zum Schaustück des Brustgehänges sicherlich sagen, daß es weder nennenswerte Gestaltungsqualität noch ausgeprägten Zierwillen erkennen läßt. Es dürfte kein Zierteil aus frühlatènezeitlicher Werkstatt geben, das absolut wie anteilmäßig mit soviel blankem Metall aufwartet wie die Lunula von Wintrich. Der Kontrast zum Zaumzeug mit seinem überreichen Punzdekor könnte kaum größer sein. Es erscheint von daher geradezu ausgeschlossen, daß Zaumzeug und Brustgehänge als Einheit konzipiert und in der gleichen Werkstatt geschaffen wurden.

e) Aufhängeöse und Medaillon werten die Lunula zwar dekorativ etwas auf, setzen aber im wesentlichen auf den Farbkontrast der Koralle und bestätigen durch die Abwesenheit nennenswerten Punzdekors den Abstand zu den Metallarbeiten des Zaumzeugs.

Den Medaillons können drei sehr unterschiedliche Zierstücke aus dem räumlichen und zeitlichen Umfeld gegenübergestellt werden, um die wesentlichen Merkmale herauszuarbeiten: Der durchbrochen gearbeitete Wirbelkreis bzw. Ringfries nach Art des »laufenden Hundes« mit Mittelscheibe in halbrund profiliertem Rahmen hat sein eisernes Gegenstück in zwei Gürtelscheiben des Prunkgrabs 1 von Hochscheid<sup>106</sup>, auch diese übrigens mit ungerader Wiederholung der Ziereinheiten. Die segmentierte Korallenfassung eines Zentrums zeigt einerseits das Mittelmedaillon der Goldzierringe aus dem Prunkgrab 1 von Weiskirchen<sup>107</sup>, in völlig anderer Technik und Gestaltung andererseits ein Bronzebeschlag im Prunkgrab von Besseringen<sup>108</sup>. Der bronzene Jochaufsatz aus dem Prunkgrab von Waldalgesheim<sup>109</sup> steht dem Wintricher Medaillon vielleicht am nächsten: Ein halbrund profilierter Kreisrahmen enthält rechteckige, eingeklebte Korallensegmente, die mit dem Stabprofil bündig abschließen. Mitgegossen ist ein schwach plastischer, zumeist drahtartig dünner Durchbruchdekor<sup>110</sup>. Diese Kombination begründet die Nähe zu Wintrich – bei allen Unterschieden, als da sind: Funktion und damit Disposition des Mittelfeldes, Anordnung und Qualität der Durchbruchornamentik im Waldalgesheimstil, Relieffelder in den Zwischenstegen und gebohrter Haftgrund für die Korallenbettung.

Abgesehen von dieser Kombination führt der Korallenfelderkranz notwendigerweise zu Vergleichen mit Produkten der von A. Haffner postulierten »Werkstatt Weiskirchen«<sup>111</sup>. Ausgangspunkt ihrer Definition waren vergleichende Analysen der Kannen von Basse-Yutz<sup>112</sup>, der Gürtelgarnitur und des Kurzschwertes von Weiskirchen I<sup>113</sup> und des Zügelringes von Laumersheim<sup>114</sup>. Zugewiesen wurden die Wagenbeschläge von Besseringen<sup>115</sup>, Langenscheid-Horhausen<sup>116</sup> und Mülheim-Kärlich 4<sup>117</sup>. Dem weiteren Umfeld der Werkstatt wurden auch die Schwerter von Hochscheid<sup>118</sup> und Siesbach<sup>119</sup> zugeordnet. Ausdrücklich genannte Kriterien der »Werkstatt Weiskirchen« sind neben weiteren »technischen und stilistischen Gemeinsamkeiten«:

- eine aufwendige Applikationstechnik unter Einsatz von Nietten und
- Korallendekor auf à jour gearbeiteten Blechen.

<sup>103</sup> Eine einfache Abschlußscheibe besitzt nur das Schlußstück aus dem Prunkgrab von Bescheid, Hügel 6: Haffner 1999, Abb. 8.

<sup>104</sup> Kreusch 1997/98, 50. – Nortmann 2001a, 437.

<sup>105</sup> Heute Châlons-en-Champagne: Schaaff 1973, 82-83. – Kreusch 1997/98, 50; 143 Nr. 8; Taf. 38-39. – Schönfelder 2003, Abb. 18-19.

<sup>106</sup> Haffner 1992b, Abb. 9,4b-c. – Nortmann 1997.

<sup>107</sup> Haffner 1976, Taf. 14,4. – Haffner 1979, 289-290; Abb. 8,1; Farbtaf. 6.

<sup>108</sup> Haffner 1976, Taf. 1,3.

<sup>109</sup> Joachim (Hrsg.) 1995, 80-81 Abb. 61-63.

<sup>110</sup> Vgl. ansatzweise schon Haffner 1992a, Abb. 24.

<sup>111</sup> Haffner 1993, 355 Abb. 19.

<sup>112</sup> Megaw/Megaw 1990. – Haffner 1993.

<sup>113</sup> Haffner 1976, Taf. 14. – Haffner 1993. – Haffner 1992c.

<sup>114</sup> Kimmig 1950.

<sup>115</sup> Haffner 1976, Taf. 1,2-3. – Nebelsick 1991.

<sup>116</sup> Müller-Karpe 1949. – Joachim 2002.

<sup>117</sup> Joachim 1979, Abb. 16-17; 20.

<sup>118</sup> Haffner 1992b, Falttaf. 1.

<sup>119</sup> Haffner 1976, Taf. 8,12. – Nortmann 1995.

Der Korallendekor ist teilweise in rechteckigen Feldern aufgebracht, meist im Verlauf halbrund profilierter Leisten<sup>120</sup> – insofern Wintrich und Waldalgesheim vergleichbar –, teilweise aber auch in einem kurvulinen Gitter<sup>121</sup>. Die Korallen wurden zumindest teilweise von der Rückseite der durchbrochenen Auflage eingesetzt und somit auf die Unterlage gedrückt<sup>122</sup>. Einige Einlagen können ihre Fixierung allerdings nur einer Klebung verdanken. Neben den schälchenförmigen Fassungen in Basse-Yutz sind hier auch die Gittereinlagen an der Dolchscheide von Weiskirchen zu nennen. In Besseringen, Langenscheid und Kärlich liegen Wagenbeschläge mit à jour gearbeiteten Blechen vor. Dabei legen die Beschläge von Besseringen, Langenscheid und teilweise auch von Kärlich<sup>123</sup> Zweifel nahe, ob das Stegwerk wirklich zum Ausfüllen mit Korallen bestimmt und technisch geeignet war. Nachweislich waren Durchbruchsbleche direkt auf Holz aufgebracht und bestanden teilweise auch aus Eisen<sup>124</sup>. In Besseringen<sup>125</sup> ist die Korallenfüllung besonders unwahrscheinlich, da dem Blech mit Ansatz einer Durchbruchsverzierung randlich massivere Schienen aufgenietet waren, die in Rechteckstreifen zwischen schmalen Querstegen nun tatsächlich auf ganz andere Weise zur Aufnahme einer offenbar nur eingeklebten organischen Füllung, vermutlich Koralle, bestimmt waren. Solche segmentierten Einlagefelder nach Art von Wintrich und Waldalgesheim zeigt auch – oben schon erwähnt – eine geöste, gegossene Bronzeplakette aus Besseringen<sup>126</sup>. Ob wenigstens die sehr dünnen, durchbrochenen Bronzeblechstreifen mit Eisenblechunterlage aus Kärlich<sup>127</sup> für Koralleneinlagen nach Art der »Werkstatt Weiskirchen« vorgesehen waren, sei dahingestellt. Die technische und gestalterische Geschlossenheit der »Werkstatt Weiskirchen«, ihre Ausdehnung oder die Rechtfertigung des Begriffes Werkstatt dürfen derzeit eher mit Skepsis betrachtet werden bzw. harren noch der eingehenden Analyse der Originale, besonders im Hinblick auf Besseringen, Langenscheid und Laumersheim. Auch über die beiden definierten Kernmerkmale hinaus divergieren die technischen und gestalterischen Mittel derart, daß von einer einheitlichen Formsprache und Technologie noch nicht verlässlich gesprochen werden kann. Der Ausgangspunkt der Fragestellung, die Brücke zu Wintrich, bestand in den einfachen segmentierten Korallenstreifen, für die lediglich Basse-Yutz, Besseringen, Laumersheim und Weiskirchen herangezogen werden können. Dabei stehen Wintrich wohl die derberen, von der Schauseite aus eingeklebten Kastenfüllungen von Besseringen am nächsten, auch dies aber nicht ausreichend für eine Werkstattgleichheit. Der eher allgemeine Bezug zu regional belegten Gestaltungsmerkmalen führt chronologisch »in eine fortgeschrittene Phase der Frühlatènezeit, in der erste Elemente des Waldalgesheimstils sichtbar wurden«<sup>128</sup>, also genau in jenes zeitliche Umfeld, das oben bereits im Vergleich mit dem Zügelring von Waldalgesheim nahegelegt wurde. Die dreifach profilierte Hülse besitzt die gleichen segmentierten Korallenstreifen im Halbrundstab wie die Medaillons. Die Nacharbeitung des Gußstückes auf der Drehbank gehört zum regionalen technischen Standard des gehobenen Handwerks in der Frühlatènezeit<sup>129</sup>.

Nach den aufgezeigten handwerklich-stilistischen Bezügen dürfte kein vernünftiger Zweifel daran bestehen, daß das Pferdegeschirr im weiteren Umfeld des Fundortes entstanden ist. Es handelt sich um allgemeine Übereinstimmungen mit dem Repertoire, wie es besonders aus mittelhessischen Prunkgräbern der fortgeschrittenen bis späten Frühlatènezeit bekannt ist. Eine spezielle Übereinstimmung im Sinne von Werkstattgleichheit ließ sich nicht nachweisen. Datierende Anhaltspunkte zu beiden Bestandteilen des Pferdegeschirrs waren in sich widerspruchsfrei und stimmen mit der Gesamtdatierung des Grabes

120 Basse-Yutz (Halsblech), Weiskirchen (Gürtelhaken, Gürtelring, Dolchscheide), Laumersheim, Besseringen.

121 Basse-Yutz (Mündungsblech, Halsblech, Fußzone), Weiskirchen (Gürtelhaken), Laumersheim.

122 Basse-Yutz, Weiskirchen (Gürtelhaken, Gürtelring mit Harzbettung), vielleicht auch Laumersheim.

123 Joachim 1979, Abb. 16,8-13; 17,2-4.

124 Joachim 1979, 524; 530 Abb. 16,18; 20. – Durchbruchsarbeiten aus Gold, Bronze und Eisen mit und ohne vorbereiteten Grund sind in der Frühlatènezeit derart verbreitet, daß die Sonderform einer Hinterlegung mit Koralle nachgewiesen oder plausibel gemacht werden muß.

125 Urteil nach Autopsie um 1995. – Der Blechrest aus Langenscheid entspricht nach Grundform, Größe und vermutlich Funktion dem größer erhaltenen Beschlag aus Besseringen.

126 Haffner 1976, Taf. 1,3.

127 Joachim 1979, Abb. 16,14-16.20-25; 17,5-9.

128 Haffner 1993, 358.

129 Vgl. Dehn 1935. – Echt 1999, 115-117. – Haffner 1976, Taf. 1,3.5. – Haffner 1989. – Haffner 1993. – Kreusch 1997/98. – Joachim 1979, Abb. 21-22. – Joachim (Hrsg.) 1995, 38-53; 108. – Joachim 1998.

in einem eher frühen HEK IIA3/LT B1 gut überein. Die angedeuteten Referenzen zu Waldalgesheim (Medaillon) bzw. zum Waldalgesheimstil (Zierknöpfe) erklären sich so auch relativ zwanglos aus der Chronologie.

Zaumzeug und Brustgehänge haben so wenig miteinander gemein, daß eine Fertigung in der gleichen Werkstatt praktisch ausgeschlossen werden kann. In der Tat sind beide Gewerke ja auch für sich funktionstüchtig und bedürfen nicht der gegenseitigen Abstimmung. Lediglich der Verschlusßring des Brustgehänges stimmt stilistisch mit dem Zaumzeug überein. Während beim Zaumzeug die Fertigung auf ein bestimmtes Pferdeindividuum wahrscheinlich gemacht wurde, trifft eine solche Maßfertigung beim Halskragen des Brustgehänges nicht zu. Es bleibt allerdings offen, wie man sich ein Szenario vorstellen soll, das zur Zulieferung aus zwei verschiedenen Quellen führt. Zwar ist das Brustgehänge eine rein dekorative Zusatzausstattung, die auch als zeitlich versetzte Nachrüstung plausibel wäre. Allerdings sind beide Schirringsteile gleichermaßen ohne Nutzungsspuren.

Das Pferdegeschirr von Wintrich begründet als Paradeobjekt aus dem Bereich Reiten und Fahren durch seine technische Komplexität und den überschießenden dekorativen Aufwand, unabhängig von weiteren Kriterien, die Einordnung der Bestattung als Prunkgrab und reiht sich unter jene Produkte frühlatènezeitlichen Kunsthandwerks ein, die nur aus Prunkgräbern bekannt sind. Bei allem addierten Einsatz und plakativer Zurschaustellung wirken allerdings die gestalterische Qualität und Originalität bescheiden in einem Kreis, der mit raffinierten und phantasievollen Kompositionen im frühen Latènestil aufwarten kann.

H. N.

### Die Reiterausstattung im Vergleich

Die Seltenheit frühlatènezeitlichen Pferde- und Reitzubehörs im Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur ist mit Sicherheit durch besondere Gegebenheiten bei der Überlieferung bedingt. So ist ein Vergleich mit Fundmaterial der Champagne, deren zahlreiche Wagengräber regelhaft Pferdegeschirr geliefert haben, hilfreich. Jedoch beruhen diese Funde im wesentlichen auf Altgrabungen, so daß umgekehrt die Rekonstruktion dortiger Reitausstattungen von den Erhaltungsbedingungen des Kopfgeschirrs aus Wintrich profitieren kann.

### Das Kopfgeschirr

Allgemein lassen sich die Trensen der Frühlatènekultur in Ringtrensen und solche mit gebogenen Seitenknebeln einteilen. Letztere gliedern sich in U- und C-Knebel. Daneben liegt noch eine hauptsächlich auf Böhmen begrenzte Variante mit V-förmigen, dünneren Knebeln vor, die weniger eng gebogen sind<sup>130</sup>. Die Trensen mit C-Knebeln, zu denen das Geschirr von Wintrich gehört, lassen sich von den weitaus häufigeren Exemplaren mit U-förmigen Seitenknebeln absetzen. Die allgemeine Ähnlichkeit mit Halsringen in der Verzierung und Gestaltung der Enden ist auffallend, zieht allerdings keine weiteren Konsequenzen nach sich. Gebogene Seitenknebel sind spätestens seit der Hallstattzeit in Mitteleuropa bekannt<sup>131</sup>. Typisch ist vielfach eine Verbindung aus mehreren Materialien, wie sie sich dann auch häufig in der Frühlatènezeit findet. Der Knebel selbst kann aus organischen Materialien oder aus Eisen oder Bronze sein. Die Enden werden vielfach aus anderen Materialien hinzugefügt oder – wie im Fall von Wintrich – aus einem separaten Stück gearbeitet.

<sup>130</sup> Chytráček 2000, 367 ff.: Typ B: Sedlec-Hůrka, Želkovice, Mirkovice, Hügel IX, Lučice-Lotrov, Hügel 1/1882, Mairy-Sogny, Grab 236 (Dép. Marne). Die von Chytráček dem Typ B zugewiesene Trense aus Donauwörth

(Lkr. Donau-Ries) sollte als Sonderfall betrachtet werden.  
<sup>131</sup> Egg 1986.

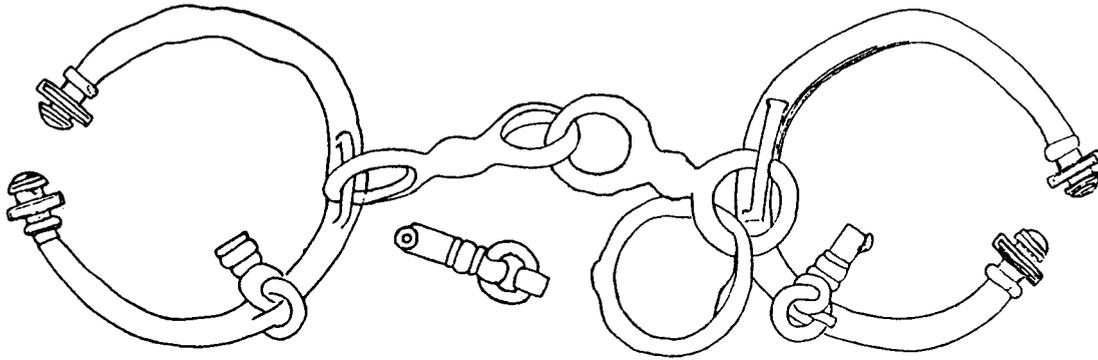


Abb. 25 Beine »Montéqueux«, Wagengrab 3 (Dép. Marne): Trense mit C-förmigen, korallenverzierten Bronzeknebeln (nach van Endert 1987).

In der Champagne bzw. im Bereich der Aisne-Marne-Kultur sind Seitenknebel in der Form eines U für die Frühlatènezeit (Lt A/B) durchaus zahlreich, wie die Exemplare aus Berru »Le Terrage«, Camp de Châlons-en-Champagne, Châlons-en-Champagne »Avenue de Strasbourg«, Ecury-sur-Cooles »Les Côtes-en-Marne/Grab 13«, Sogny-aux-Moulins, »Grabung Pelleiu 1904/Grab VI« und »Grabung Thiérot/Grab 236«, Somme-Tourbe »La Gorge Meillet«, Vraux »Le Buisson/Grab 24«, Witry-lès-Reims (alle Dép. Marne) und Bruyères-sur-Fère »Trugny«, Grab 52 (Dép. Aisne) zeigen<sup>132</sup>. Sie sind aber auch darüber hinaus in Frankreich vertreten, so in La Française (Dép. Tarn-et-Garonne)<sup>133</sup>.

Bisher stand die Trense mit C-förmigen, korallenverzierten Bronzeknebeln aus Beine »Montéqueux«, Wagengrab 3 (Dép. Marne) fast allein (Abb. 25): Sie lag in einem Wagengrab seitlich links an den Füßen des Toten, der mit Schwert und zwei Lanzen ausgestattet war<sup>134</sup>. Damit war diese Trense vermutlich auch Bestandteil einer Reitausstattung und gehörte nicht zu den Wagenpferden, deren Ringtrensen regelhaft paarweise und zentral im Bereich des Joches deponiert wurden. Ein weiteres Exemplar stammt aus dem Reitergrab (kein Wagen!) mit Schwert von 1888 aus Chassemy (Dép. Aisne). Hier sind die C-Knebel allerdings aus Eisen und haben pilzförmige, bronzene Endknöpfe. Das Zaumzeug war ebenfalls mit Kettchen und Knöpfen ausgestattet<sup>135</sup>. Vor allem dem Exemplar aus Beine kann nun das Exemplar aus Wintrich an die Seite gestellt werden. Nähere Aussagen zur Herstellungstechnik und zu Details der Ornamentik sind nicht möglich, da jenes Stück verschollen ist, jedoch lassen in die Endstücke eingesetzte Korallen nicht an eine Herkunft aus derselben Werkstatt wie beim Exemplar von Wintrich denken.

Eine weitere Parallele zu Wintrich findet sich im Grab von Hořovičky (okr. Rakovník) in Böhmen (Abb. 26)<sup>136</sup>. Noch andere Trensen weiter im Osten können den C-Trensen zugerechnet werden, so Stücke aus Krško (Libna-Hügel, Špilerjeva gomila I/Grab 6) und Novo mesto (Malenškova gomila/Grab 1) in Slowenien, aus Méra (ehem. Felsöméra), Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén in Ungarn, sowie aus Aiud (ehem. Naagyenyed), jud. Cluj in Rumänien<sup>137</sup>. Jedoch können letztere aufgrund ihrer Form nicht mehr unbedingt als Parallelen zu Wintrich angeführt werden.

<sup>132</sup> Berru: Schaaff 1973; Verger 1996, 664 Abb. 12. – Camp de Châlons-en-Champagne: Verger 1996, 650-656 mit Abb. – Châlons-en-Champagne: Schönfelder 2003. – Ecury-sur-Cooles: Thiérot 1931, 45-47; Celtes 1991, 92. – Sogny-aux-Moulins, Grab VI: Verger 1994 I; Grab 236: Verger 1994 I, 278-279. – Somme-Tourbe: Fourdignier 1875/76; Schaaff 1973, 85-86; Verger 1994 I, 293-312; Verger 1996, 667 mit Abb. 11,1. – Vraux: Schmit 1924; Verger 1994 I, 321-324. – Witry-lès-Reims: Verger 1994 I, 334-337 Abb. 232,5. – Bruyères-sur-Fère: Moreau 1889a, Taf. S; Verger 1994 I, 108-111.

<sup>133</sup> Boudet 1990.

<sup>134</sup> van Endert 1993, 92-94 Taf. 53,10; Coyon 1924, 31-32.

<sup>135</sup> Moreau 1889b, Taf. 94.

<sup>136</sup> Soudská 1976, 636-640 Abb. 10, 1. 2. 5. 13 links.

<sup>137</sup> Krško: Guštin 1976, Taf. 9,1; Werner 1988, 77f. Taf. 35, 262-264. – Novo mesto: Guštin/Teržan 1977, 81 Taf. 1,1-3; Dehn 1980, 326; Werner 1988, 77f. Taf. 35, 265. – Méra: Arch. Értesítő 1905, 264 Abb. 2,2; Hunyady 1944, Taf. 7; Werner 1988, 77 Taf. 35,261. – Aiud: Werner 1988, 77 Taf. 35,260.

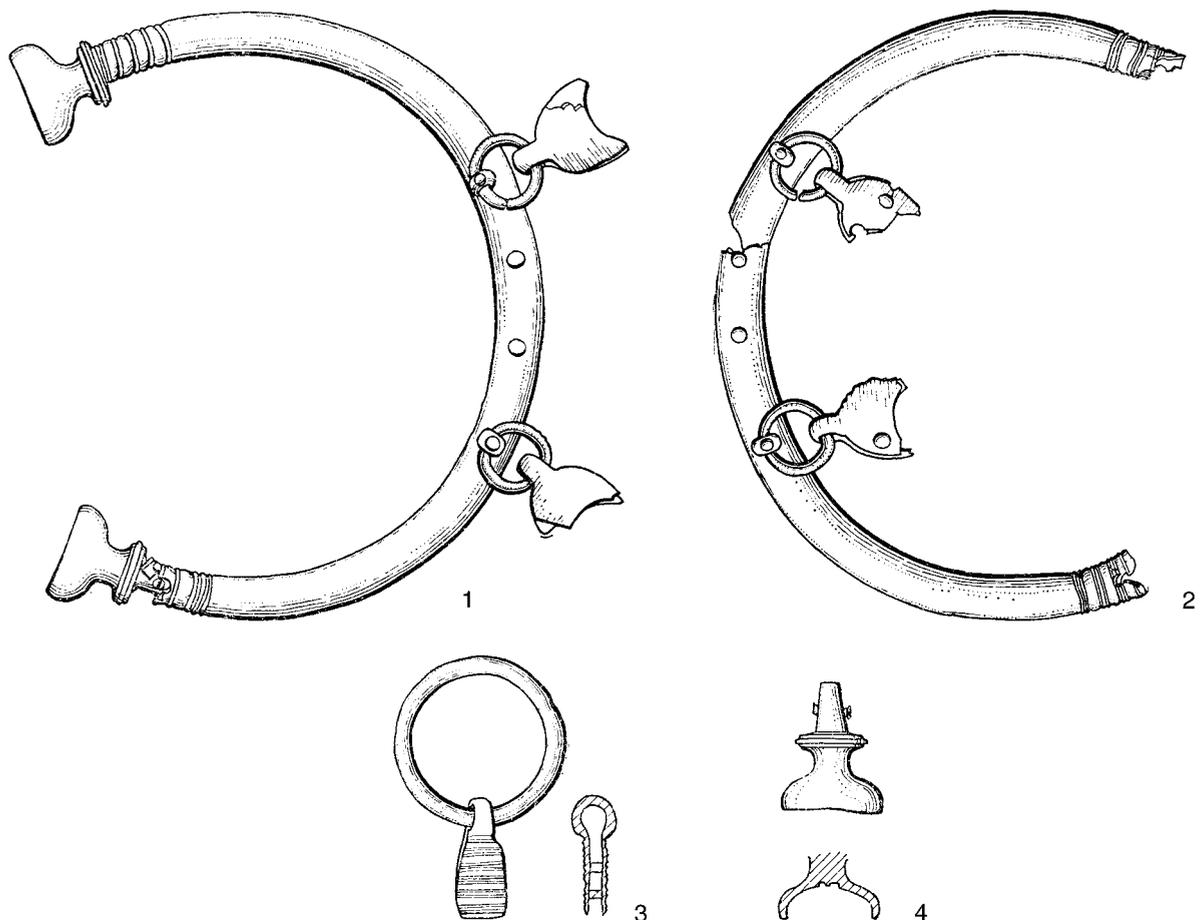


Abb. 26 Hořovičky (okr. Rakovník): Trense. – M = 1:2 (nach Soudská 1976).

Mit dieser geographischen Verteilung ergeben sich keine Hinweise zur Herkunft des Exemplars von Wintrich, wenngleich die allgemeine Anbindung an die Champagne auch in anderen Bereichen der Frühlatènekultur im Hunsrück-Raum deutlich ist.

Hingewiesen sei noch auf die weiteren Bestandteile der Trense und ihre Parallelen: Beispielsweise finden die verzierten Zwischenstücke des Backenriemens nahe Parallelen in Caurel-Lavannes (Dép. Marne), »Mont de Bury«, Grab 19 (Abb. 27), hier mittels einer Drahtfibel mit weiter Spirale, knieförmigem Bügel und korallenverzierten Scheibenfuß an den Beginn von Lt B datiert<sup>138</sup>. Aber auch die Zügelhalterung findet in anderen Gräbern der Champagne Vergleiche, wenngleich Details wie Verzierung, zentraler Knopf und Zwischenring abweichen. Wenig beachtet wurde hierbei z.B. das dritte Pferdegeschirr aus dem Wagengrab von Somme-Tourbe (Dép. Marne), das wie Wintrich über eine (eiserne) Nasenkette (an die Schwertscheide korrodiert) sowie eine eiserne Zügelhalterung und über Zwischenstücke an den Backenriemen verfügt<sup>139</sup>. Vermutlich gehörten derartig reiche Kopfgeschirre mit Nasenkette und Zwischenstücken aus Metall generell zu Trensen mit C- und U-Knebeln der Stufen Lt A und B.

Für die Hunsrück-Eifel-Kultur ist die Quellenbasis bezüglich der Trensen nicht ausreichend, um ein ähnliches oder gegensätzliches Urteil zu treffen: P. Harbison ging davon aus, daß sich Wagengräber in der Champagne und in der Hunsrück-Eifel-Kultur grundsätzlich in der Beigabe bzw. im Fehlen des

<sup>138</sup> Charpy 1995, 369f. Abb. 8-9.

<sup>139</sup> Neuvorlage durch L. Olivier und M. Schönfelder in Vor-

bereitung; vgl. Fourdignier 1875/76, Taf. S. 10; Verger 1994 I, 308 Abb. 204.

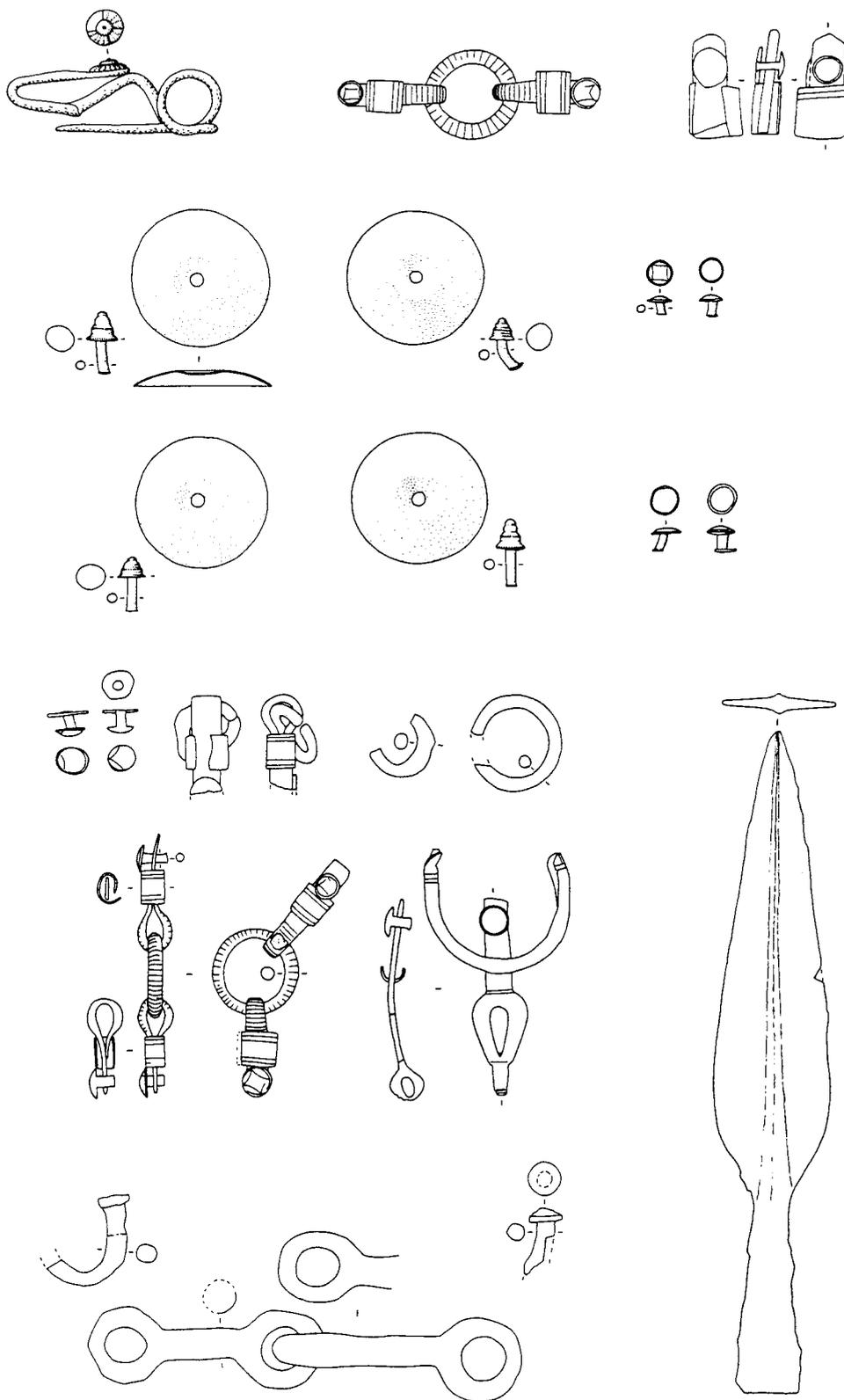


Abb. 27 Caurel-Lavannes »Mont de Bury«, Grab 19 (Dép. Marne). – Metallfunde. – M = 1:2 (nach Charpy 1995, 369f. Abb. 8-9, Zeichnungen St. Verger).

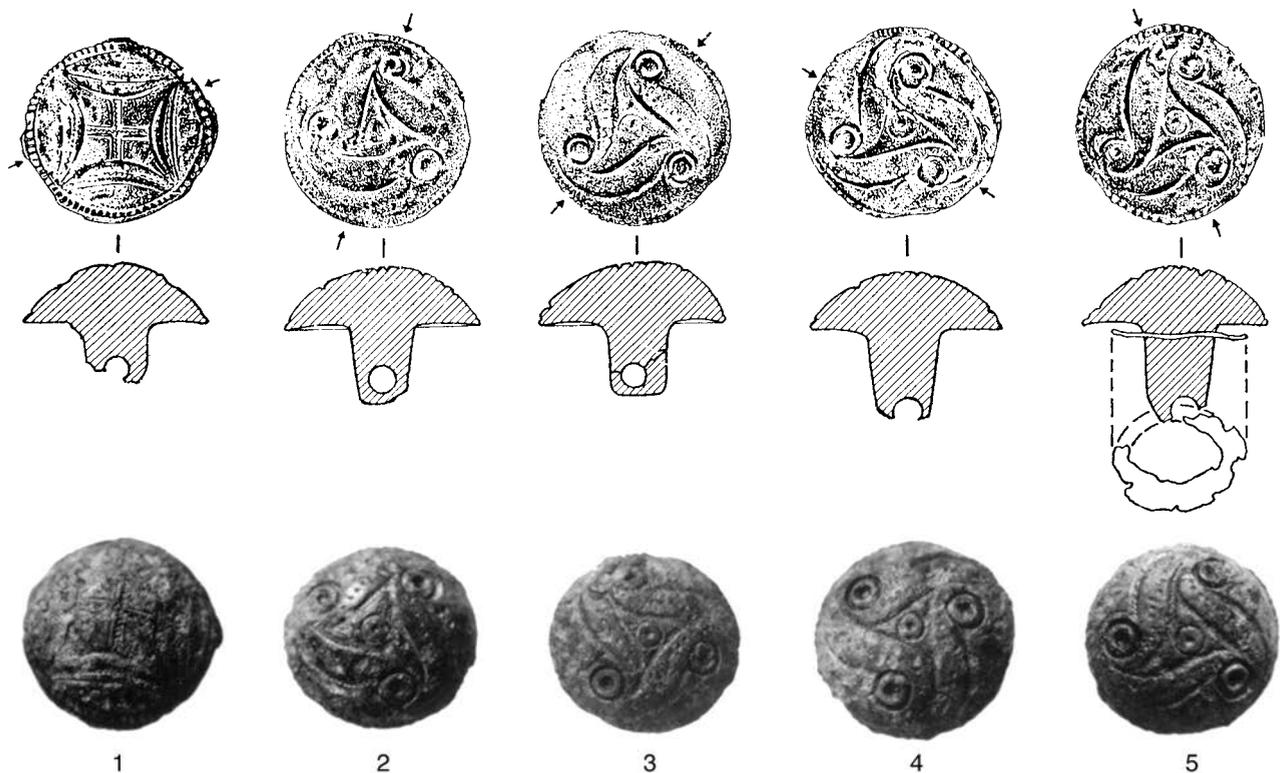


Abb. 28 Sitzerath, Kr. St. Wendel: Bronzen vom Zaumzeug. – M = 1:1 (nach Megaw 2003, 230 Abb. 1).

Pferdegeschirrs und des Jochs unterscheiden<sup>140</sup>. Weitgehend ist diese Bemerkung immer noch zutreffend, wenngleich auch vereinzelt in der Hunsrück-Eifel-Kultur oder im Bereich der Pfalz Trens in die Gräber kamen. Beispiele sind hier Dörth (Rhein-Hunsrück-Kr.) mit einer erwähnten, aber verschollenen Trense sowie einer charakteristischen dreipaßförmigen Phalera<sup>141</sup>, das Grab von Laumersheim (Kr. Bad Dürkheim) mit Jochbeschlügen<sup>142</sup> und das Grab von Sitzerath (Kr. St. Wendel) mit Knöpfen von einem Zaumzeug wie in Wintrich. Das Pferdegeschirr aus dem etwas späteren Wagengrab von Waldalgesheim (Kr. Mainz-Bingen)<sup>143</sup> kann ebenfalls in dieser Reihe gesehen werden – es sei denn, man betrachtet das Vorhandensein von Trense und Joch als Einfluß aus dem Marnegebiet, wie es für die Form des Halsringes vorgeschlagen wurde<sup>144</sup>. Andererseits sind zeitgleiche Wagenbestattungen in der Champagne in der Stufe Lt B1b so selten geworden, das hier keine eindeutige Beeinflussung angenommen werden kann.

Die Knöpfe des Pferdegeschirrs von Wintrich finden ihre besten Parallelen im bereits erwähnten Wagengrab aus Sitzerath (Abb. 28), das damit zeitgleich mit Wintrich in die Stufe Lt B1a datiert werden muß – ein Ansatz, der durch die Fibelfragmente bestätigt wird<sup>145</sup>. Die Knöpfe von Sitzerath wurden im Fußbereich der auf dem Wagenkasten längs ausgestreckten Person aufgefunden. Der massive Charakter der Ösen stand einer Zuweisung zu Schuhknöpfen im Wege<sup>146</sup>. Nach Ausweis der Funde von Wintrich können sie ebenfalls einem Pferdegeschirr zugeordnet werden, wobei die Trense jedoch fehlt. Nach Ausweis der Gräber in der Champagne werden Knöpfe und weitere Metallelemente des Zaumzeuges nicht

<sup>140</sup> Harbison 1969, 37.

<sup>141</sup> Joachim 1998, 254 Abb. 8,4. – Den Hinweis auf die bei von Cohausen erwähnte Trense (von Cohausen 1852, 60) verdanke ich M. Kreuzsch, Berlin (Kreusch 1997/98).

<sup>142</sup> Kimmig 1950.

<sup>143</sup> Joachim (Hrsg.) 1995, 102 Abb. 91,1-2 (Trense).

<sup>144</sup> Joachim (Hrsg.) 1995, 205 (Frey). 208 (Joachim).

<sup>145</sup> Kolling 1975, 30.

<sup>146</sup> Vgl. Schönfelder 1999, 542; Lage 1999.

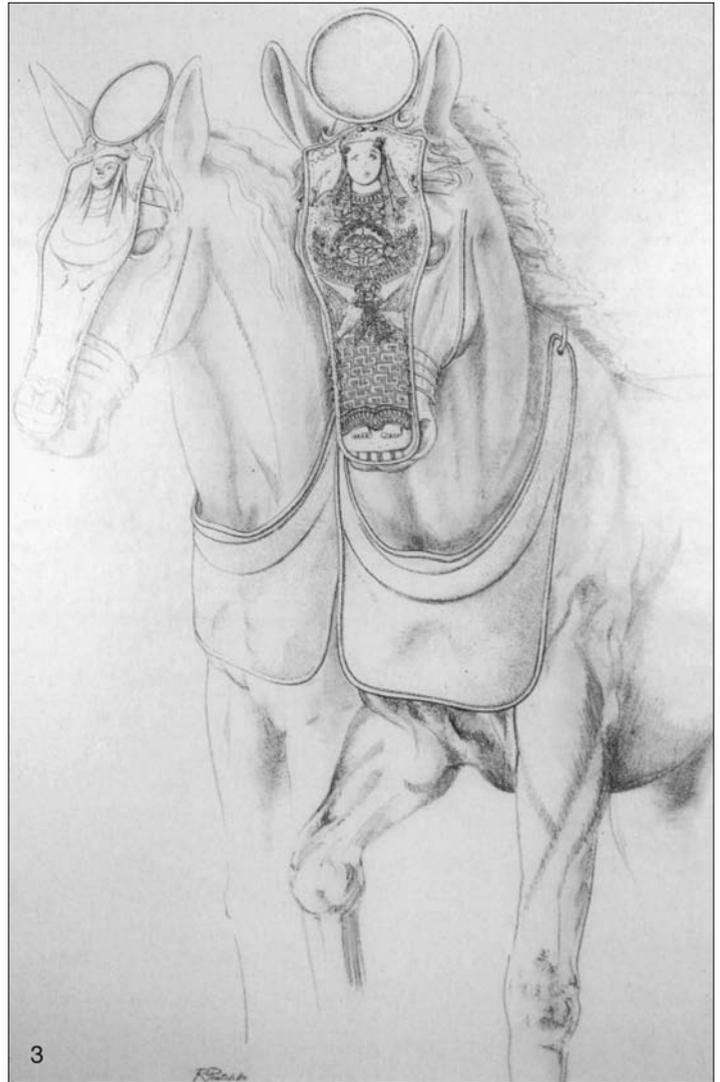
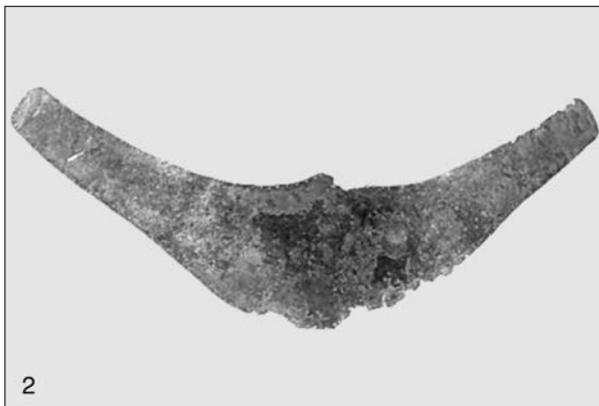
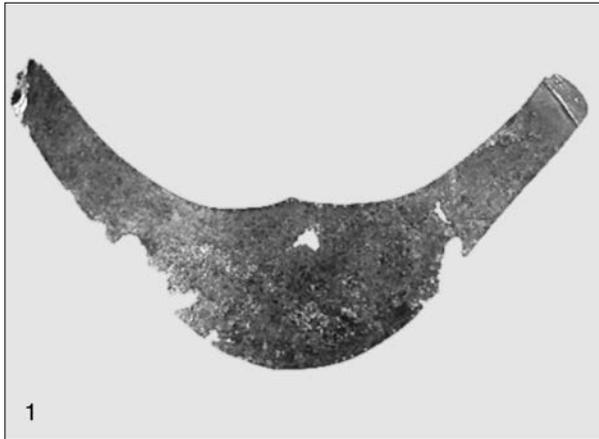


Abb. 29 Brustschilde für Pferde (*Prosternopidia*): 1-2 Ginosà (Prov. Taranto), Breite 80,8cm bzw. 80,2cm. – 3 Váglio Basilicata (Prov. Potenza): Rekonstruktion. – (1-2 nach Catalogo Taranto 1994; 3 nach Bottini/Setari [Hrsg.] 1995, 46).

im Zusammenhang mit Ringtrensen gesehen, sondern mit den stets einzeln gefundenen Knebeltrensen. Eine Zuweisung zu einer weiteren Trense mit C- (oder V-) Knebeln besitzt daher die größte Wahrscheinlichkeit.

### Das Brustgehänge

Das Brustgehänge besitzt die Form einer Lunula, d.h. eines halbmondförmigen Anhängers. Ein derartiges Erscheinungsbild zählt zu den allgemein gebräuchlichen, in der Frühlatènezeit allerdings seltenen Schmuckformen (s.o.), denen man auch eine apotropäische Funktion zuweisen möchte<sup>147</sup>. Zusätzlich dient das Bronzeblech als Träger für das Medaillon mit Wirbelmotiv, das ebenfalls eine tiefere Bedeutung besessen haben dürfte.

<sup>147</sup> Oldenstein 1976, 162-164. – Szirmai 1994.

Brustgehänge für Reitpferde – als solches muß man die Lunula von Wintrich im direkten Zusammenhang mit der Trense sehen – sind in Mitteleuropa unbekannt. Jedoch waren Pferde im Mittelmeerraum gelegentlich mit Brustgehängen verziert; dort spricht man auch von Brustpanzern oder Brustschilden (*Prosternopidia*). Derartige Funde sind aus griechischen Heiligtümern vom Ende des 7. und des 6. Jahrhunderts v. Chr. sowie aus unteritalischen Gräbern des 6.-4. Jahrhunderts v. Chr. bekannt. Verzierte Stirnpanzer (*Prometopidia*) liegen in noch größerer Zahl vor<sup>148</sup>. Die antiken Bezeichnungen stammen von Xenophon<sup>149</sup>. Bemerkenswert ist bei den Grabfunden aus Süditalien, daß sowohl Brustschilde als auch Stirnpanzer ebenso als Paar für Wagenpferde vorkommen – auch, wenn ein Wagen selbst nicht vorhanden ist. Beispiele hierfür sind Gräber in Ginosa (Prov. Taranto), Ruvo di Púglia (Prov. Bari) und Váglio Basilicata (Prov. Potenza), jeweils mit zwei Brustschilden<sup>150</sup>. Zumindest die Stirnpanzer wurden von den nördlich der Griechen benachbarten Reitervölkern als Importe<sup>151</sup> verwendet und auch weiterentwickelt<sup>152</sup>. Die goldenen Exemplare zeigen, wie weit der Prunk hier getrieben werden konnte. Die Brustschilde können nur einen geringen Verteidigungseffekt besessen haben: Am Boden abgestützte Lanzen können das Blech beim Hineinreiten in eine geschlossene Infanterieformation durchstoßen; Pfeile bedrohen ein Pferd nicht nur im direkten Brustbereich. Andererseits gaben die so geschmückten Pferde einen durchaus wehrhaften Eindruck und wirkten kämpferischer und bedrohlicher; zudem waren sie noch mit starken Symbolen geschmückt, was vielleicht von noch größerer Bedeutung war. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist eine weiterreichende Bedeutung für das Wirbel-Medaillon zu vermuten. Derartigen mediterranen Brustschilden ist aber durchweg eigen, daß sie eng an der Pferdebrust saßen. Hier ist der Wille zur Panzerung durchaus zu spüren. Die Formen variieren zwischen einfachen Halbmonden (Abb. 29, 1-2) und eher latzförmigen Anhängern (Abb. 29, 3). In der Mitte der Oberseite wurde häufig noch eine Spitze nach oben gezogen. Damit unterscheiden sich die Stücke aus dem Mittelmeerraum, die aufgrund des Grabritus aus Süditalien sowie aus Heiligtümern Griechenlands und der Ägäis bekannt sind, vom Exemplar aus Wintrich, wenngleich die Dimensionen in etwa übereinstimmen. Die Lunula aus Wintrich wirkt angesichts der mediterranen *Prosternopidia* wie von einer mündlichen Beschreibung oder einer Erzählung vom Hörensagen inspiriert. Nach bisheriger Kenntnis blieb sie in Mitteleuropa ein Einzelstück – vielleicht auch, weil das Befestigungskonzept nicht überzeugend war und der Gedanke der Panzerung nicht konsequent umgesetzt wurde.

M. S.

## Der Kessel

Der Wintricher Bronzekessel<sup>153</sup> mit seinem zweiteiligen Randbeschlag aus Eisen und zwei omegaförmigen eisernen Ringhaken soll hier zunächst eingehend beschrieben werden (Abb. 30).

Die scharf geknickte Kesselwandung (St. 0,4-0,6 mm; St. Kanten 1,2-1,4 mm) besitzt eine leicht winklig abgesetzte Randpartie, auf der außen die eiserne Randverstärkung samt Trageapparat aufgenietet ist. Der Randabsatz ist innen durch eine Punzbahn deutlich markiert und wird oberhalb und besonders unter-

<sup>148</sup> Vgl. z.B. Olympia: Kunze 1967. – Samos: Brize 1985. – Süditalien: Bad. Landesmus. Karlsruhe: Jurgeit 1999.

<sup>149</sup> Xen. De re equestri 12,8.

<sup>150</sup> Ginosa: Catalogo Taranto 1994, 332-339 (Beginn 5. Jh. v. Chr.). – Ruvo di Púglia: Weege 1909, 143 Abb. 17 (letztes Drittel 6. Jh. v. Chr.). – Váglio Basilicata, Grab 101: Bottini/Setari (Hrsg.) 1995, 34. 46 (Anfang 5. Jh. v. Chr.). – Aus Canosa oder Ruvo di Púglia stammen drei weitere, sicher als Pferdebrustschilde anzusprechende Exemplare aus der zweiten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr., unter denen sich allerdings kein Paar finden läßt: Jurgeit 1999, 144-147 Nr. 185-187.

<sup>151</sup> Vgl. z.B. aus der Ukraine die silbernen Roßstirne aus der Babyna-Moglia bei Taraso-Hryhorivka, Apostolivus'kyi Raion, Dnipropetrovs'ka Obl. (Reeder 2001, 291 f.) oder die goldene aus dem Cimbalka-Kurgan, Melitopol' Obl., und die matrizengleiche silberne der Tolstaja Mogila, Dnipropetrovs'ka Obl. (Gold 1984, 100).

<sup>152</sup> Vgl. die Roßstirne in Form eines Fisches, u.a. aus der Taranova Mgila, Kirovohrads'ka Obl. (Reeder 2001, 138).

<sup>153</sup> Nortmann 2003b. – Kasperek 2003. – Die beiden Vorberichte dokumentieren in zusätzlichen Fotos einige der hier angesprochenen Details.

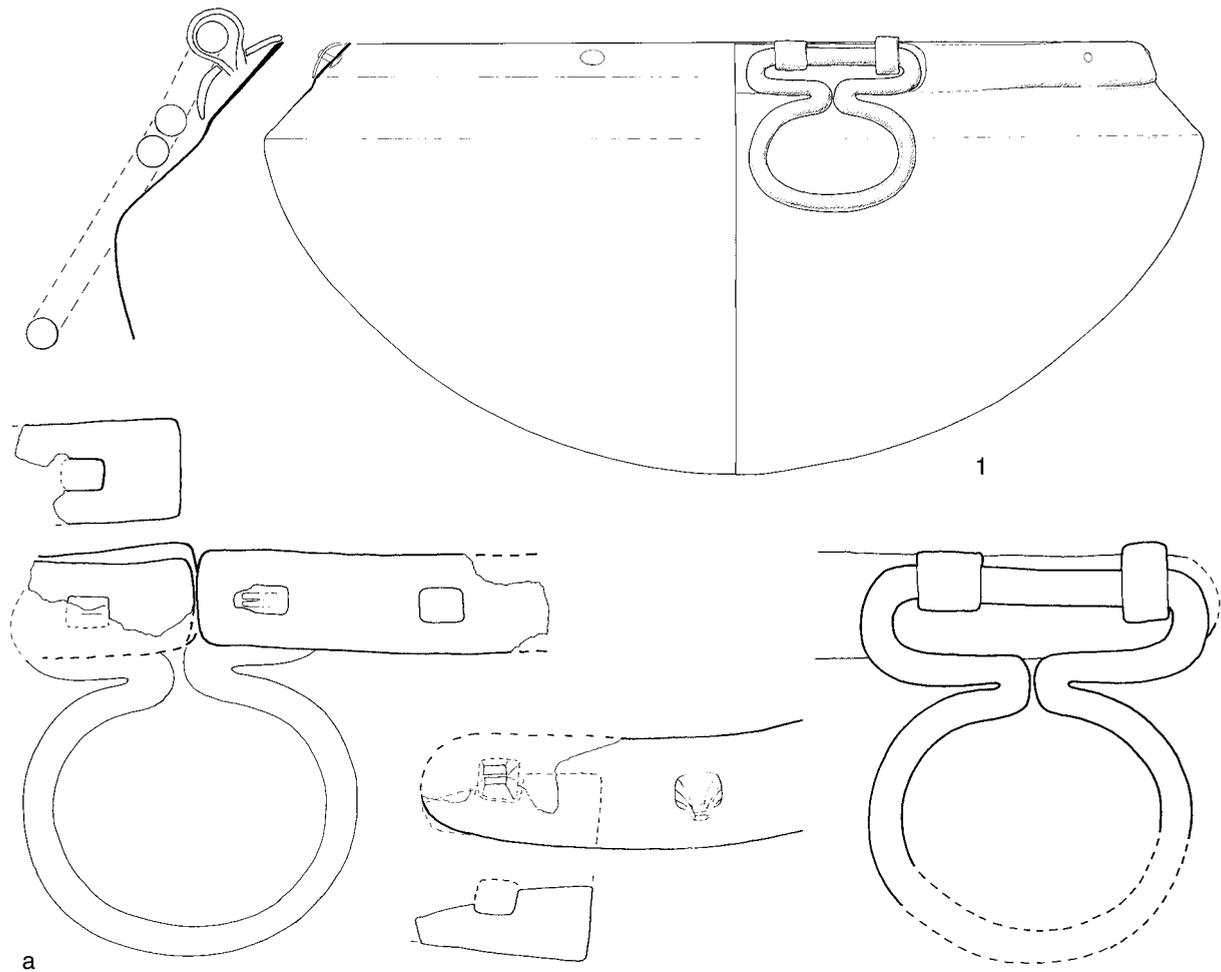
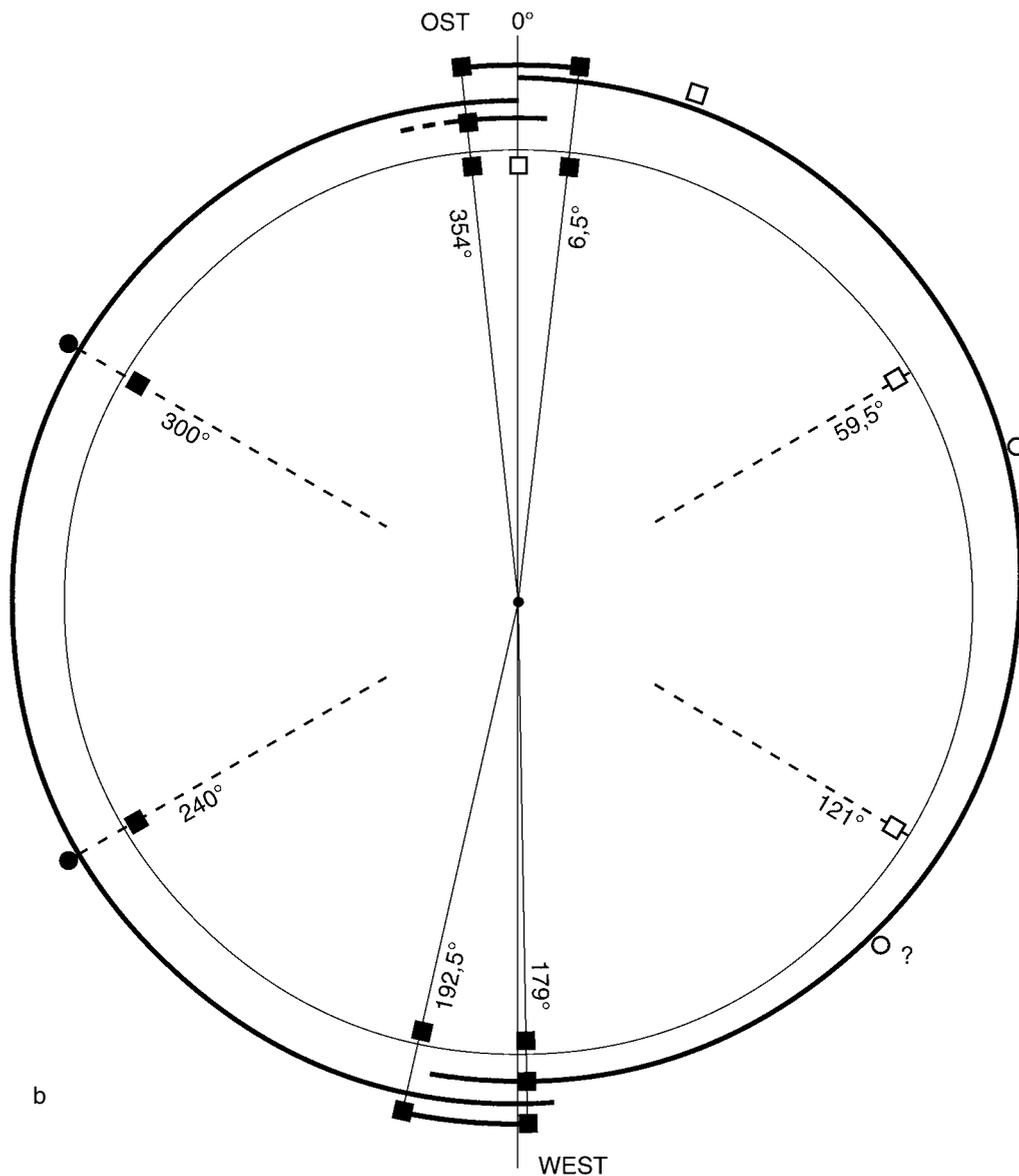


Abb. 30 Wintrich, Lkr. Bernkastel-Wittlich, Hügel 1, Zentralbestattung: a Bronzekessel mit Eisenbeschlägen. M = 1:4; Details M = 1:2. Numerierung entsprechend Katalog. – b Konstruktionsschema des Bronzekessels (Zeichnung M. Diederich und F. Dewald, Rheinisches Landesmuseum Trier). →

halb (Br. 5 mm) durch fiederartig angeordnete Schlagmarken einer sehr schmalen Hammerfinne begleitet. Im Umbruchknick ist innen eine durchgehende Treibkehle ohne erkennbare Einzelschläge (Br. 5 mm) erkennbar. Der Raddurchmesser an der Innenkante beträgt 406 mm, der größte Durchmesser am Umbruchknick 495 mm. Mit der nicht völlig verbindlich rekonstruierten Höhe von 229 mm bzw. mit einem danach errechneten Wölbungsradius des Kesselbodens von 259 mm ergibt sich bis zum Randansatz ein Volumen von etwa 26,4 l und bis zum Umbruch von 20,4 l.

Der nur unvollständig erhaltene, um den ganzen Kessel laufende Randbeschlag besteht aus zwei gewölbten Eisenblechbändern (Br. 25-30 mm; St. 1,2-2,1 mm). Ihre Innenseite zeigt deutlich die beim Einwölben erzeugten randparallelen Abdrücke der Hammerfinne. Die Eisenbänder sind über einem Holzfutter (nach Bestimmung von M. Neyses vielleicht Eiche) mit zweimal zwei Eisennieten und den Halterungen der Ringhenkel auf dem Kesselrand fixiert.

Die Ringhenkel selbst bestehen aus einem nahtlosen eisernen Rundstab (St. 8-10 mm) in Omegaform (H. 106 mm; Br. 86/91 mm; Dm. Ring 84 mm) und waren in je zwei eisernen Bandösen (Br. 12-17 mm; Dm. 16-21 mm; Achsabstand 47/51 mm) drehbar gelagert. Der zusammengebogene Blechstreifen (St. 1 mm) der Ösen geht in kantige Spitzen (St. 3 mm × 5 mm) über, die auf der Innenwandung splintartig nach oben



und unten verhämert sind. Der Eisenrand und der Kesselrand besitzen entsprechend rechteckig ausgeschrotete Löcher (etwa  $12\text{ mm} \times 10\text{ mm}$  bzw.  $7\text{ mm} \times 7\text{ mm}$ ) zum Durchstecken der Ösen.

Die gerundet-rechteckig abschließenden Enden der beiden Randbeschläge sind unter den Attaschen asymmetrisch überlappend angelegt und bei der westlichen Attasche tatsächlich auch so ausgeführt. Dabei fassen die beiden Ösensplinte, die die Ringhenkel halten, jeweils die beiden Enden der Randbeschläge, davon ein Ende mit beiden, das Gegenende nur mit einem Splint. Jedes Randband besitzt entsprechend ein Ende mit einem und mit zwei Splintlöchern bei gegenständiger Anordnung.

Im Zwischenraum fixieren den Randbeschlag in gegenständiger Anordnung die vier von innen gesteckten Eisenniete mit großem Kopf (Dm.  $12\text{ mm}$ ) und eher rundlichem Schaft (St.  $4\text{--}5\text{ mm}$ ). Ihr Stauchende außen (Dm.  $5,5\text{ mm}$ ) ist nahezu bündig versenkt. Die Schäfte sitzen stramm in rundlichen Nietlöchern, die von der Innenseite des Eisenbeschlages her offenbar mit einem Durchschlag aufgeweitet wurden. Die zugehörigen Löcher im Kesselrand sind hingegen rechteckig ausgeschrotet.

Im Westen, im Bereich beidseits der bei der Auffindung entnommenen Attasche, weist der Randbeschlag über den beiden westlichen Nieten zwei bergungsbedingte Lücken auf. Der Kessel zeigt mehrere, zumindest teilweise bereits im Herstellungsprozeß korrigierte Fehler (a-b) (Abb. 30b):

a) Etwa mittig zwischen den Löchern ( $6,5^\circ$  und  $354^\circ$  zur Mittelachse =  $0^\circ$ ) der östlichen Attasche im Kesselrand ist eine auf drei Seiten komplettierte Ausschrotung für einen Ösensplint wieder zugehämmert worden. Das aufgegebene Loch liegt dem rechten Loch der westlichen Attasche in einer Achse durch den idealen Mittelpunkt des Kessels fast genau gegenüber. An dieser Achse ( $0^\circ$ ) orientieren sich in gleichmäßiger Verteilung ( $59,5^\circ$ ,  $121^\circ$ ,  $240^\circ$  und  $300^\circ$ ) die Nietstellen der Randbefestigung, so daß es sich tatsächlich um die Konstruktionsachse für den Randapparat handeln dürfte (Abb. 30b). Die beiden Befestigungspunkte sollten idealerweise aber beidseits dieser Achse angeordnet sein. Bei der östlichen Attasche ist dies durch die Korrektur um den halben Ösenabstand (22-25 mm) nach Norden geschehen. Bei der westlichen Attasche war zumindest ein fehlerhafter Befestigungspunkt ( $179^\circ$ ) offensichtlich bereits ausgeführt und um einen zweiten nach Norden ( $192,5^\circ$ ) ergänzt. Diese Attasche rückt damit nicht nur um  $5,5^\circ$  aus der Achse, sondern verlängert den südlichen Randumfang zu Lasten des nördlichen um eine Attaschenbreite. Da offenbar parallel dazu die eisernen Randbeschläge bereits weitgehend fertiggestellt waren, zog dieser Fehler in einer Art Kettenreaktion weitere Korrekturen nach sich.

b) Das südliche Eisenband besitzt bei der östlichen Attasche wie sein Gegenstück unter der Gegenattasche zwar Ausschrotungen für beide Ösensplinte, genutzt wurde aber hier nur das äußere Loch. Das Band ist um den Abstand dieses Lochpaares (47 mm) verschoben worden (von oben im Uhrzeigersinn). Um diese Strecke paßt auch das nächste – und wahrscheinlich auch das zweite – Nietloch von Kesselrand und Beschlag nicht mehr übereinander. Es darf vermutet werden, daß ersatzweise Nägel den Holzkern jeweils an Kessel und Randbeschlag hefteten und so eine indirekte Verbindung zwischen beiden gewährleisteten. Der nördliche Randbeschlag war hingegen paßgenau zum Kessel montiert. Als die Befestigungspunkte für den südlichen Randbeschlag markiert wurden, muß die zweite westliche Attaschenöse noch auf der Südseite der Hauptmeßachse vorgesehen gewesen sein (bei etwa  $173^\circ$ ). Der nördliche Randbeschlag hätte dann in der Länge jedoch nicht mehr ausgereicht. Die gefundene Lösung kommt unter den gegebenen Umständen ohne eine Nachbearbeitung der Randbeschläge aus. Mit dem Verziehen des südlichen Randbeschlages enden beide Randstreifen unter der östlichen Attasche in einer Stoßfuge. Wohl um den bei der Anpassung des Randes bereits vorgegebenen zweischichtigen Aufbau zu gewährleisten, wurde die Stoßfuge mit einem Eisenblech unterfüttert. Es entspricht in Maßen und Form exakt den Randbändern. Sein nördlicher Abschluß ist nicht erhalten. Das Zusatzblech unterlagert im wesentlichen den Abschluß des nördlichen Randbeschlages und wurde vom rechten Ösensplint der Attasche fixiert.

Die Kesselwandung zeigt sechs Reparaturen (c-h):

c) hart unter dem Umbruchknick unweit rechts der östlichen Attasche eine außen gut, innen kaum begehämmerte Bronzeplombe (18-25 mm  $\times$  5 mm);

d) hart unter dem Umbruchknick unweit rechts (90 mm) von c) eine außen gut, innen kaum begehämmerte Bronzeplombe (12-19 mm  $\times$  5 mm); die Innenseite zeigt eine wohl noch vom Gußvorgang herrührende Gitterstruktur;

e) lose auf halber Höhe der unteren Kesselwandung unweit rechts der östlichen Attasche eine außen sauber, innen kaum begehämmerte Bronzeplombe (23 mm  $\times$  9 mm); der vorgegossene Rohling läßt innen noch die kaum überarbeitete Gußstruktur erkennen;

f) lose auf halber Höhe der unteren Kesselwandung rechts von e); unter dem Randniet ein platter Niet mit kreisrundem Kopf (Dm. 13 mm) innen, außen mit Stauchende (Dm. 5 mm) über rautenförmigem Unterlegblech (9 mm  $\times$  9 mm) verhämmert; zwischen Nietkopf und Wandung wurden organische Reste (Dichtung oder Inhalt?) beobachtet;

g) links unterhalb der westlichen Attasche auf halber Höhe der unteren Kesselwandung eine außen fast perfekt, innen kaum begehämmerte Bronzeplombe (21 mm  $\times$  17 mm);

h) lose wohl nahe der westlichen Attasche eine beidseits kaum begehämmerte, recht dicke (St. 3 mm) Bronzeplombe; wohl außen ein runder Nietkopf (Dm. 10-11 mm), innen sehr unregelmäßig (16 mm  $\times$  9 mm).

Der untere Teil des Kesselbodens war durch Korrosion bereits zersetzt und ruhte unmittelbar auf dem in der Längsachse verlegten Kammerboden aus Eichenbrettern. Der nach Westen weisende Ringhenkel zeigt horizontale Holzabdrücke der Kammerwand.

Die Beschreibung der Arbeitsvorgänge am Wintricher Kessel legte, wie schon nach dem Zeugnis weiterer Toreutikprodukte der Zeit zu erwarten, zunächst einmal eine standardisierte Fertigung nahe. Die kleine Nachlässigkeit, die die beobachteten Korrekturen verursachte, ist gerade in einer solchen Serienfertigung zu erwarten – erst recht die Souveränität, mit der der Fehler mit denkbar geringem Aufwand ausgeglichen wurde. Die in den Randbeschlag investierte Arbeit wurde weder wiederholt, noch wurde das fertig angepaßte Produkt durch Nachbearbeitung gefährdet: Dies spiegelt eher das rationelle Kalkül eines Handwerkers als den Perfektionismus eines Einzelschöpfers wider. Auch der unterlegte Blechstreifen, ein Halbfertigteil aus dem Bestand, kann als Hinweis auf eine serienhafte Fertigung gelten. Die mangelnde Übereinstimmung zwischen Kessel und Randbeschlag scheint darauf hinzuweisen, daß zumindest einige Arbeitsvorgänge parallel abliefen und dann zwangsläufig wohl in verschiedenen Händen lagen. Es deutet sich hier also ein in Ansätzen arbeitsteiliger Werkstattbetrieb an. Diese Sicht des Kessels als routiniertes Serienprodukt fordert einen Vergleich.

### Die frühlatènezeitlichen Kessel vom Typ Wintrich im Vergleich

Der Kessel von Wintrich gehört zu einem jüngeren, im wesentlichen frühlatènezeitlichen Typ von Bronzekesseln<sup>154</sup>, der durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist: Der Körper ist aus einem Stück getrieben und geht in einer nur leicht verdickten Randzone mit glatter Kante aus. Diese Randzone setzt sich durch eine Treibbahn innen und einen leichten einwärtigen Knick von der Schulter ab. Das Oberteil winkelt über dem kalottenförmigen Unterteil deutlich ein. Hauptmerkmal ist der Trageapparat: zwei omegaförmige, in jeweils zwei splintartig fixierten Bandösen beweglich gelagerte Ringhenkel aus Eisen und um weite Teile des Randes laufende Eisenbänder<sup>155</sup>.

Der ältere, im wesentlichen hallstattzeitliche Vorläufertyp<sup>156</sup>, dessen Variabilität hier nicht thematisiert werden muß<sup>157</sup>, setzt sich dagegen mit folgenden Merkmalen ab: Er besitzt kurze Attaschenplatten oder Flügelattaschen, in der Regel aus Eisen, und einfache, in einer Öse fixierte Ringhenkel. Die Halteöse ist teilweise nur in der Attasche, nicht mehr im Kesselrand selbst verankert. Die abgesetzte Randzone ist tendenziell massiver, ansonsten gleichartig ausgeführt. Der immer weiche Umbruch ist deutlich weniger prononciert als beim jüngeren Typ und liegt auf jeden Fall erkennbar tiefer. Es besteht nach Gesamtaufbau, Randgestaltung und Kombination mit einem derben Trageapparat aus Eisen wohl kein Zweifel, daß die jüngeren Kessel eine unmittelbare Weiterentwicklung der älteren Kessel darstellen. Dafür lassen sich auch Übergangserscheinungen anführen:

Die beiden ältesten, beide nach Ha D3 datierten Kessel mit Omegahenkeln liegen vom Dürrnberg bei Hallein vor<sup>158</sup>. Der Kessel aus Dürrnberg, Grab 68/1<sup>159</sup> (Abb. 31, 1) besitzt eine gerundete Kesselwan-

<sup>154</sup> Da weitmundige, aber flachbodige und niedrige Metallgefäße immer als Becken angesprochen werden, werden hier tiefere, rundbodige und zum Aufhängen eingerichtete Gefäße mit weiter Mündung im Einklang mit den meisten Autoren Kessel genannt. Zur Terminologie vgl. auch Schönfelder 2001, Anm. 82. – Allgemein zu Kesseln und besonders den hier vorgestellten Kesseln vgl. Dehn 1951, 43 Anm. 66. – Haffner 1976, 46. – Jacob 1995, 87-98. – Jacobi 1974, 142-150. – Joachim 1981. – Kimmig 1988, 153-160. – Pauli 1978, 338-339. – Schiek 1981.

<sup>155</sup> Der Gegensatz alt/jung bezieht sich lediglich auf das diskutierte Übergangsfeld Ha D-LT A. Einen Gesamtüberblick über die eisenzeitliche Kesselentwicklung ver-

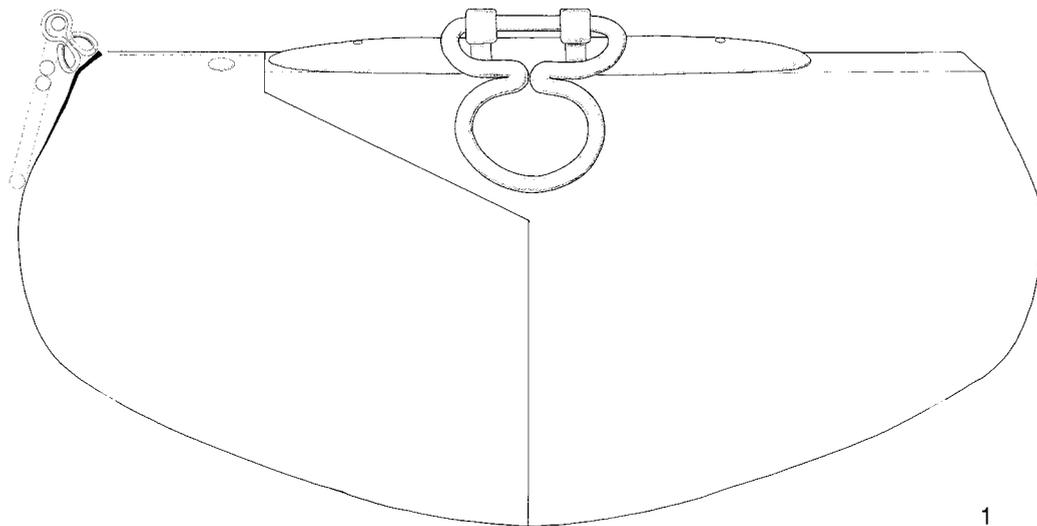
mittelt Jacobi 1974, 142-150. Runde Ringhenkel laufen demnach parallel zu den omegaförmigen Henkeln durch. Jüngere, mittel- bis spätlatènezeitliche Kessel besitzen offenbar profilierte, breite Ringhenkelösen und andere Randbildungen.

<sup>156</sup> Schiek 1981. – Jacob 1995, Taf. 37, 239-240; 38, 242-244; 41, 251-253; 42, 254; 44, 259-262; 45; 46, 268-269; 48, 288.

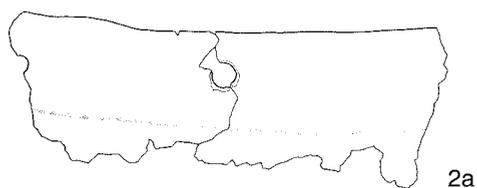
<sup>157</sup> Vgl. M. Egg in: Dehn/Egg/Lehnert 2005, 130-142.

<sup>158</sup> Herrn Direktor K. Zeller sei herzlich für die Möglichkeit gedankt, beide Kessel im Keltenmuseum Hallein ausführlich zu begutachten.

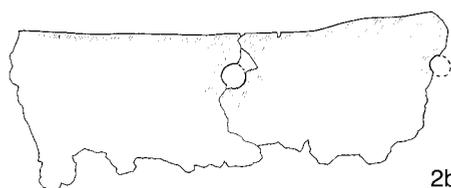
<sup>159</sup> Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, 29-30 (Grab 68/1) Taf. 134,7.



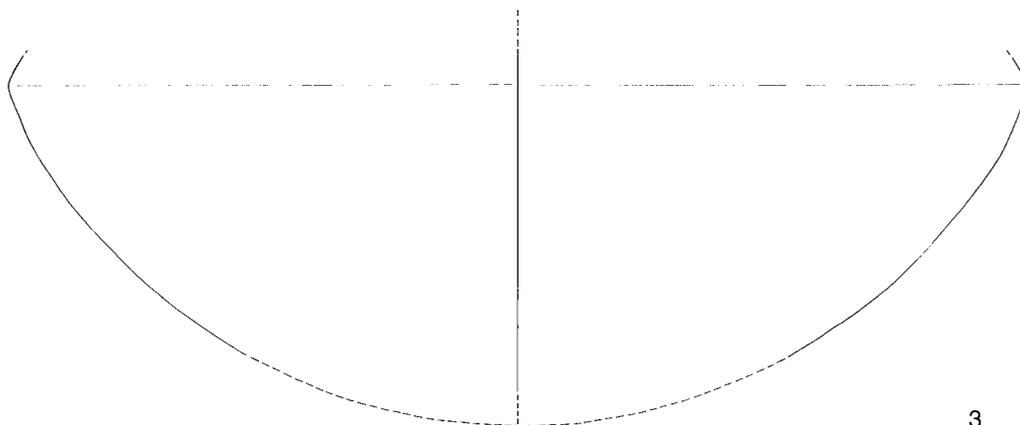
1



2a



2b



3

Abb. 31 Bronzekessel. 1 Dürrnberg, Grab 68/1. Kessel mit Eisenbeschlägen. M = 1:4. – 2 Thomm. Randstück mit Eisenspu-  
ren. Außenansicht (2a) und Innenansicht (2b). M = 1:2. – 3 Rascheid, Grab DX. M = 1:4. – (Zeichnungen M. Diederich und  
F. Dewald, Rheinisches Landesmuseum Trier).

dung (St. unten etwa 0,3-0,4 mm). Die leicht winklig abgesetzte Randpartie mit noch recht massivem, kantig ausgehenden Rand (St. 2,5 mm; Dm. 455-468 mm) ist innen durch eine Punzbahn deutlich markiert. Auf etwa 40% der Randpartie liegen zwei eiserne Flügelattaschen (L. 262-290 mm) auf. Sie sind mit jeweils zwei von innen gesteckten Eisennieten (St. 6 mm; Dm. Kopf 16 mm) 48 mm vor den Flügelenden fixiert. Die Nietlöcher im Kesselrand sind rund, vermutlich gebohrt. Die Flügelattaschen sind

halbkreisförmig gewölbt<sup>160</sup> und laufen zu den Enden nahezu spitz aus (H. 18-7 mm; Br. 19-5 mm). Der Aufbau der Attaschen ist derzeit im montierten Zustand nicht eindeutig zu beurteilen. Allgemeine Erwägungen und Beobachtungen an einem Riß legen aber nahe, daß es sich um gewölbte Blechbänder handelt, die vermutlich auch ein Holzfutter besaßen. Die eisernen Bandösen (St. 16 mm × 3 mm) der omegaförmigen eisernen Ringhenkel sind nicht im Kesselrand, sondern nur an den Flügelattaschen fixiert, wobei die Ösenbänder die Attaschenaußenseite einmal ganz umgreifen. Die Schleifrestaurierung und derzeitige Montage erlauben zur Fixierung der Ösen nur eine plausible Vermutung: Die zu einer Öse zusammengebogenen Eisenbänder (Br. 16-10 mm) wurden durch ein Loch der Attasche gesteckt und von ihrer Auflageseite her über vorgearbeitete Nute splintartig auseinander- und bis zum Ösenansatz zurückgebogen. Die rundstabigen Omegahenkel (St. 8 mm; Br. 81-96 mm) entsprechen in der Form ganz den jüngeren Kesseln.

Der Neufund eines Kessels aus Dürrnberg »Eisfeld«, Grab 373<sup>161</sup> ist noch nicht restauriert und daher nur in Grundzügen zu beurteilen. Der Bronzekessel selbst mit einem Gegenstück aus Dürrnberg, Grab 61<sup>162</sup> verkörpert eine völlig andere Fertigungstradition. Er ist mit einem separat eingesetzten Bodenblech zweiteilig gearbeitet<sup>163</sup> findet mit den Details von Nieten und Nietleiste beste Entsprechungen in der südalpinen Situlentoreutik<sup>164</sup>. Dieser Tradition entspricht auch, daß der dünn ausgetriebene Rand um eine Bleiseele (St. 9-10 mm) gebördelt ist. Abweichend von drei anderen Kesseln dieser Form »Hallstatt«<sup>165</sup> und ihrem Trageapparat nach Art der Situlen sind unter dem Rand mindestens 270 mm lange Flügelattaschen von eher bandartig platter Form fixiert. Je zwei eiserne Bandösen (Br. etwa 10 mm) halten darauf die gegenständigen Ringhenkel aus einem omegaförmigen eisernen Rundstab (St. 9-10 mm). Die Omegaform wirkt stärker achtförmig gestreckt als später üblich. Da die Kessel der Form »Hallstatt« auf den bayrisch-oberösterreichischen Raum beschränkt sind, darf wohl gefolgert werden, daß auch der omegaförmige Ringhenkel, ob primär oder sekundär angebracht, in der Region gefertigt wurde. Abgesehen von chronologischen Erwägungen ist von daher auch die Ableitung der Henkelform oder die Erwägung eines Importes aus dem rheinischen Westen unwahrscheinlich<sup>166</sup>.

Gleich lange Attaschenflügel wie der Vertreter aus Dürrnberg, Grab 68/1 besitzen schon drei Kessel älteren Typs mit einfachen Ringhenkeln<sup>167</sup>. Die Tradition solcher Flügelattaschen ist am Kessel des jüngeren Typs von Leese, Niedersachsen, noch gut faßbar, wo sich die zulaufenden Flügelenden mit einer schmalen Lücke gegenüberliegen<sup>168</sup>. Bei den beiden rheinischen Kesseln jüngeren Typs von Wintrich und Wallscheid<sup>169</sup> ist die Randverstärkung dann ganz geschlossen, wengleich – zumindest in Wintrich – immer noch zweiteilig gearbeitet.

Der derbe Trageapparat aller Kessel kann nicht nur zur einfachen Handhabung im leeren Zustand bestimmt gewesen sein, sondern legt eine Aufhängung bei Transport und Nutzung in befülltem Zustand nahe. Die Weiterentwicklung zielt offenbar auf Metallersparnis ohne Stabilitätsverlust, hauptsächlich wohl unter dem Gesichtspunkt der Gewichtsreduzierung. Dabei hat man sich offensichtlich bis an die Stabilitätsgrenzen des Materials gewagt. Der Bauchknick ist ein bei Situlen<sup>170</sup> alterprobtes Mittel, den dünnwandigen Hohlkörper zusätzlich auszusteifen. Die Hauptlast, um den Kessel nicht nur formstabil zu halten, sondern auch den Zug der Henkel abzufangen, trug aber der Rand. Eisenbeschläge ersetzen hier zunehmend die materialstarke Bronze und verteilen den punktuellen Zug in die Breite. Die unten gerade abschließenden Omega-Henkel erlauben die Verteilung des Hauptzuges statt auf zuvor einen auf zwei Dreh- und Befestigungspunkte.

<sup>160</sup> Vergleichbar sind die ebenfalls mit relativ langen Flügelattaschen versehenen Kessel von Hunderringen und Honstetten: Jacob 1995, Taf. 41, 252-253.

<sup>161</sup> K. Zeller, *Archäologie Österreichs* 15/1, 2004, 58-61.

<sup>162</sup> Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, Taf. 126B.

<sup>163</sup> Vgl. Prüssing 1991, Taf. 71, 270-271. – Jacob 1995, Taf. 39, 248; 40, 249; 42, 255; 43, 257-258; 48, 279, 283.

<sup>164</sup> Vgl. Pauli 1978, 338. – Zur Situlentechnik Nortmann 1998b. – Nortmann 1999b, 99-126.

<sup>165</sup> Vgl. Prüssing 1991, 75-76 Taf. 71, 270-271. – Jacob 1995, Taf. 40, 249.

<sup>166</sup> Pauli 1978, 339.

<sup>167</sup> Jacob 1995, Taf. 37, 239; 41, 252-253.

<sup>168</sup> Meier 1989.

<sup>169</sup> Haffner 1976, 215-217 (Nr. 20) Taf. 11, 10.

<sup>170</sup> Nortmann 1998a. – Nortmann 1998b. – Nortmann 1999b, 99-126.

Der Nachweis von Kesseln ist bis jetzt im wesentlichen an kesselführende Grabinventare gebunden. Die älteren Kessel streuen dabei von Mittelitalien bis in den nordwestalpinen Hallstattbereich<sup>171</sup>. Die Nordgrenze ihrer Verbreitung markieren die beiden Vertreter im Wagengrab von Niederweiler im Hunsrück<sup>172</sup> und aus unsicherem Zusammenhang von Wiesbaden<sup>173</sup>. Beide Kessel, deren Beschläge nicht erhalten sind, besaßen sehr kurze Attaschen. Zumindest der Fund von Niederweiler gehört definitiv noch in die Späthallstattzeit und repräsentiert die erste Generation der rheinischen Prunkgräber in HEK IB bzw. Ha D3<sup>174</sup>. Der regional auffällige Wagentyp des nordwestalpinen Hallstattbereiches<sup>175</sup> reflektiert möglicherweise auch die Herkunft des Kessels. Da alle anderen Metallgefäße dieses Zeitabschnittes im Mittelrheingebiet Importe sind<sup>176</sup>, ist eine entsprechende Annahme für den Kessel sicher legitim.

Im südwestdeutschen Hauptverbreitungsgebiet der älteren Kessel fehlen die jüngeren Kessel fast ganz, was unschwer mit dem starken Rückgang reicherer Grabinventare zur Frühlatènezeit erklärt werden kann. Eine Ausnahme bildet lediglich der Kessel aus dem LT A-Prunkgrab im »Kleinaspergle« nördlich von Stuttgart<sup>177</sup>. Zwar sind die Eisenbeschläge verloren, doch das winklige Wandungsprofil und die umlaufende Reihe von vielleicht 18 Eisennietlöchern eines im Abdruck noch nachvollziehbaren Randbeschlaßes rechtfertigen die Zuordnung zur Gruppe der jüngeren Kessel. Wenn die späthallstattzeitlichen Kessel ganz oder teilweise als nordwestalpine Produkte gelten dürften<sup>178</sup>, so liefert der Fund vom »Kleinaspergle« ein Indiz dafür, daß diese Fertigungstradition dort keineswegs als abgebrochen angesehen werden muß. Die beiden Kessel mit Omegahenkeln vom »Dürrnberg« zeigen deutlich genug, daß die formale Weiterentwicklung, wie sie dann im Rheinland aufscheint, bereits im nordwestalpinen Späthallstattmilieu eingeleitet worden ist.

Drei Kessel des jüngeren Typs stammen aus dem niedersächsischen Wesergebiet, aus Verden<sup>179</sup> und Leese<sup>180</sup>. In diesem nordwestdeutschen Umfeld sind um die Wende zur Frühlatènezeit verhältnismäßig zahlreich noch weitere Metallgefäße zutage gekommen, Situlen und Rippenzisten, die definitiv italischer Herkunft sind<sup>181</sup>. Ohne die Herkunftsfrage schon beantworten zu wollen, kann jedenfalls kein vernünftiger Zweifel daran bestehen, daß die Kessel in Niedersachsen Importgut darstellen. Ein exemplarisch untersuchter Kessel von Leese und der Kessel von Verden besitzen von den Omegahenkeln symmetrisch ausgehende Flügelattaschen, die als ein Erbe der älteren Kessel noch nicht zu einem um-

171 Schiek 1981, 298-299 Abb. 14. – M. Egg in: Dehn/ Egg/Lehnert 2005, 130-142.

172 Joachim 1981. – Jacob 1995, Taf. 44,260. – Hornung/ Lehnert 2003, 544 Abb. 2,4. – Rheinisches Landesmuseum Bonn Inv. 31334. Der Rand ist 2-3 mm, die Wandung im unteren Bereich noch 0,5-1 mm stark. Der Randabsatz ist innen durch eine Treibbahn markant ausgeprägt. 7-9 mm von der Randkante liegen nur zwei gebohrte (Dm. 4 mm) Nietlochpaare der Attaschen vor (Abstand 68 und 84 mm). Die Nieten waren aus Bronze (Kopfdurchmesser innen 5-7 mm); da Eisenspuren fehlen, vermutlich auch die Attasche selbst. Zu einer solch seltenen Variante mit vielleicht fester Henkelöse vgl. Jacob 1995, Taf. 39,246.

173 Polenz 1971, 16-17 Abb. 4,2. – Jacob 1995, Taf. 41,251. – Museum Wiesbaden Inv. 1838,66. Der Rand ist nur etwa 1 mm stark. Die Anordnung von je drei Nietlöchern (Abstand 55/40 bzw. 70/34 mm) belegt die älteren Ringhenkel. Die von innen aufgeweiteten Löcher sind rund ver säubert (Dm. 5-7 mm). Zwei zusätzliche Randlöcher gehen auf die antike Flickung eines vertikalen Randrisses zurück.

174 Nortmann 1993a. – Nortmann 2002a. – Haffner 1976, 136-147. – Hornung/Lehnert 2003 mit einer tendenziell frühen Datierung schon in HEK IA2.

175 Pare 1989, 438. – Hornung/Lehnert 2003.

176 Nortmann 1998a. – Nortmann 1998b. – Nortmann 1999b.

177 Kimmig 1988, 153-160 Abb. 84. – Randstärke 2 mm; Wandstärke 0,6-1 mm. Abstand der Randniete nach der Publikation etwa 14 cm. Bei einem Mündungsdurchmesser von etwa 79 cm wären dann 18 Nieten anzunehmen. Eine Begutachtung der Kopie des Kessels im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz zeigte allerdings, daß die Beurteilungsgrundlage sehr unsicher ist: Größere Teile des Randes fehlen, darunter also möglicherweise die Partien mit dem Attaschenansatz. Einige Randlöcher scheinen rezent. Die Gesamtzahl und Anordnung der ursprünglichen Nietlöcher und ein vollständiger Umlauf der Randverstärkung lassen sich so nicht ohne weiteres sichern. Der Außenrand besitzt an einer Stelle eine massive Rostauflage, die auf einen Randbeschlag weist, dem an dieser Stelle keine Attaschenfixierung entspricht. Im Gegensatz zu den meisten älteren und jüngeren Kesseln scheint die Randpartie innen nicht abgesetzt zu sein. Dafür verläuft auf der Außenseite 11 mm parallel zur Randkante eine flache, etwa 1 mm breite Punzlinie. – Trümmer eines in den Randedetails ganz ähnlichen Kessels dürften im Vorfeld der Heuneburg vorliegen: Jacob 1995, Taf. 47,278.

178 Schiek 1981, 299. – Kimmig 1988, 155-156.

179 Jacob 1995, Taf. 37,241.

180 Meier 1989.

181 Nortmann 1993a, 232 Abb. 15.

laufenden Band geschlossen sind. Ansonsten bietet Leese aber in seinen publizierten technischen Details eine ausgesprochen enge Übereinstimmung mit Wintrich. Beide Funde illustrieren wohl exemplarisch einen gemeinsamen Standard von Serienfertigung.

Die Mehrzahl der jüngeren Kessel ist mit maximal sechs Vertretern aus Frühlatène-Gräbern des westlichen Mittelrheingebietes bekannt<sup>182</sup>. Angesichts der Überlieferungsbedingungen für Prunkgräber mit Metallgeschirr kann die räumliche Verschiebung gegenüber der Hallstattzeit kaum verwundern. Für die behauptete Existenz eines Kessels in dem frühlatènezeitlichen Prunkgrab von Armsheim<sup>183</sup> in Rheinhessen fehlt allerdings nach Überprüfung von Inventar und Bestand jede Grundlage<sup>184</sup>, so daß im Mittelrheingebiet jüngere Kessel lediglich aus der westlichen Hunsrück-Eifel-Kultur stammen: Die »Bronzeblechreste, die auf Bronzekessel oder Becken schließen lassen« aus Hügel D2 von Rascheid im Hunsrück sind nicht erhalten<sup>185</sup>. Sie stammen aus der älteren Raubgrabung an dem Schwertgrab der Stufe HEK IIA3 am Südrand der Nekropole. Die Ansprache als Rest eines Kessels ist plausibel<sup>186</sup>. Das Grab D2 wäre dann in seiner Ausstattungsqualität mit Waffen und Kessel gleichzustellen dem »Adelsgrab« D1. Dieses Waffengrab aus Hügel D1 von Rascheid<sup>187</sup> enthielt einen Bronzekessel mit Omegahenkeln, von dem sich lediglich ein Eisenhenkel erhalten hat. Die Klassifizierung als Prunkgrab bzw. »Adelsgrab« beruht einerseits auf der Kesselbeigabe, andererseits auf der vom Hauptgräberfeld deutlich abgesetzten Lage (560m) des Hügels D1.

Das ebenfalls abgesetzte (350m) Prunkgrab DX von Rascheid<sup>188</sup> wies mit Schnabelkanne und zwei flachen Becken den gleichen etruskischen Geschirrsatz wie das 12km entfernte Prunkgrab von Thomm (s.u.) auf. Zusätzlich war, wie dort wohl auch, ein Bronzekessel »mit Griff« beigegeben, von dem lediglich das nahezu komplette Mittelteil ohne Rand und Boden bewahrt ist (Abb. 31, 3). Über weite Partien ist der besonders innen als markante Treiblinie ausgearbeitete Umbruchknick mit Ansatz des Oberteiles erhalten. Der Bauchdurchmesser beträgt etwa 560mm, die Blechstärke 0,5-0,8mm. Auf der blanken Kugelkalotte des Bodens mit einem Radius von etwa 290mm sind außen sehr gut die runden Planier-

<sup>182</sup> Dehn (1951, Anm. 66) benennt mögliche weitere Vertreter aus Eckfeld, Rimlingen und Massenheim, die aber nicht mehr ausreichend zu verifizieren sind.

<sup>183</sup> Lindenschmit 1881, Taf. 2. – Behrens 1927, 48 Abb. 170. – Haffner 1976, Liste 2,2. – Echt 1999, 293 Nr. 2.

<sup>184</sup> Der Katalog der Altertumssammlung in Mainz, jetzt Landesmuseum Mainz, Vorrömische Abteilung, verzeichnet unter den Nummern 1174-1183 mit detaillierter Tuschezeichnung und unter Bezug auf Lindenschmit den von diesem als Grabinhalt publizierten Bestand. Von Kesselteilen oder Resten, die heute so gedeutet werden könnten, ist nicht die Rede. Einen »eisernen Rand eines großen Kessels« führt erst Behrens (1927, 48 Abb. 170,4a-b) als Bestandteil des Grabes ein. So wie Behrens einerseits zu Recht gegenüber Lindenschmit den Grabinhalt um einen nicht zugehörigen Armring (Lindenschmit 1881, Taf. 2,4) bereinigt, fügt er andererseits – verständlich, aber zu Unrecht – ein fundortgleiches Objekt hinzu: Er geht dabei von drei Fragmenten mit dem Fundort Armsheim aus, die im Katalog der Altertumssammlung in Mainz unter den Nummern 1171-1173 und schon unter Bezug auf Behrens 1927 inventarisiert sind. Im Katalog, der vielleicht auf die Arbeit von Behrens selbst zurückgeht, ist dies die jüngstdatierte der ursprünglichen Eintragungen. Die drei Bruchstücke sind lediglich durch eine grobe Bleistiftskizze eines Kesselrandes angesprochen und zusammengefaßt. Die Skizze entspricht in Grundzügen Behrens 1927, Abb. 170,4 und sollte offensichtlich – ebenso wie die Zeichnung Behrens 1927, Abb. 170,4.4a-b – nur eine ungefähre Vorstellung vom ur-

sprünglichen Aussehen vermitteln. Die drei Stücke, von denen zwei sich als aneinander anpassend erwiesen haben, geben ein solches Gesamtbild auf keinen Fall her, sind aber tatsächlich richtig gedeutet. Es handelt sich um die Attaschenpartien eines Kessels mit eisernem Randblech und angenietetem Bronzeblechunterteil. Wie ohne Restaurierung gerade noch zu erahnen ist, werden die Aufhängerlinge von breiten, wohl dreifach profilierten Halteösen gehalten. Diese Ösen und der Kesselaufbau selbst weisen auf eine jüngereisenzeitliche Datierung und schließen eine Zugehörigkeit zum frühlatènezeitlichen Prunkgrab von Armsheim zusätzlich aus. Der wohl spätlatènezeitliche Kessel besitzt noch einige technische Besonderheiten, auf die hier nicht weiter eingegangen werden muß. Mein Dank für die Unterstützung bei der Ermittlung dieser Fakten gilt Frau Dr. B. Heide.

<sup>185</sup> Lehner 1894, 30-31. – Haffner 1976, 46; 383-384 Nr. 136.

<sup>186</sup> Die Ansprache im Grabungsbericht zeigt, daß es für die Grundgestalt des Metallgefäßes Anhaltspunkte gab. Eine Alternative wäre erfahrungsgemäß nur ein flaches etruskisches Becken.

<sup>187</sup> Rheinisches Landesmuseum Trier Inv. 19342; Bronze-  
reste Inv. 19340b verschollen. – Lehner 1894, 27-28. –  
Haffner 1976, 46; 198 Nr. 13. – Echt 1999, 301-302 Nr.  
36.

<sup>188</sup> Rheinisches Landesmuseum Trier Inv. G.0 111. – Lehner  
1894, 28-30. – Haffner 1976, 46; 196-198 Nr. 13. – Echt  
1999, 301-302 Nr. 35.

<sup>189</sup> Haffner 1976, 209-210 Nr. 18. – Echt 1999, 305 Nr. 47.

hammerspuren erkennbar, während auf der Innenseite steile, leicht schräg aufsteigende Treib- oder Schleifbahnen auffallen. Bis zum Umbruch ergibt sich ein Volumen von etwa 23,4 l.

Das stark gestörte Prunkgrab von Thomm<sup>189</sup> im Hunsrück enthielt Reste einer Schnabelkanne und eines verzierten, flachbodigen Henkelbeckens. Daneben liegen fünf große Wandstücke eines weiteren, aber unverzierten Beckens vor, bei dem es sich nach Randbildung, Randneigung und Durchmesser nur um ein weiteres flachbodiges Becken handeln kann<sup>190</sup>. Bis hierher läge also eine bereits mehrfach belegte etruskische Geschirrkombination aus Kanne und zwei unterschiedlichen Becken vor<sup>191</sup>. Offenbar unbemerkt blieben bisher zwei anpassende Randstücke eines weiteren Bronzegefäßes<sup>192</sup>, bei denen es sich nun wirklich nur um den Rand eines Bronzekessels mit eisernem Trageapparat handeln kann (Abb. 31, 2). Das stark deformierte, plattgedrückte Blech hat eine Randstärke von 1,3-1,8 mm. 1-2 cm tiefer ist das Blech bereits auf eine Stärke von etwa 0,5 mm reduziert. Ein Absatz der Randzone zur Schulter läßt sich nicht erkennen. 26 mm parallel zum Rand verläuft auf der Außenseite eine schmale Eisenrostspur. Darüber sind partiell dünnste Auflagen von Holzstrukturen zu erkennen. Analog zu Leese, Wintrich und Wallscheid darf hier also wohl eine holzunterfütterte Eisenblechschiene als Randbeschlag vermutet werden. Auffälligerweise zeigt sich die eiserne Korrosionsspur einer Gegenkante nicht auf der Außenseite, sondern als schmales Band unmittelbar unter der inneren Randkante des Bronzebleches. Der eiserne Randbeschlag ragte also wohl etwas über den Rand hinaus, ohne dort anzuliegen, oder griff sogar über die Bronzekante hinaus. 11-14 mm unter dem Rand sind in 54 mm Abstand zwei runde Nietlöcher (Dm. 5 mm) zu erkennen, davon eines vom Abreißen des Beschlages nach außen deformiert. Sie sind von der Innenseite her aufgebohrt, nicht im Durchschlagverfahren hergestellt oder mit dem Meißel ausgeschrotet. Runde Rosthöfe auf der Innenseite weisen ehemals hier sitzende Eisennietköpfe nach. Nach dem geringen Abstand sollte es sich hier – falls zum primären Trageapparat gehörig – um die Attaschenfixierung handeln. Allerdings läge dann nicht die charakteristische Befestigung mit Ösensplinten entsprechend Leese und Wintrich vor.

Der neben Wintrich einzige halbwegs vollständig erhaltene Kessel im Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur stammt aus Wallscheid<sup>193</sup>. Er barg möglicherweise eine Brandbestattung, zu der mit Pfeilspitzen, kleinen Bronzedrahtingen und einem Holzgefäß nur noch wenige weitere Beifunde gehören. Die Zuordnung zu den Prunk- oder »Adelsgräbern« stützt sich analog zu Rascheid D1 auf den Kessel selbst und die Beisetzung in einem von der Hauptnekropole 110 m weit abgesetzten Großhügel. Aufgrund des Kesseltyps kann eine Datierung schon in die Frühlatènezeit (HEK IIA) angenommen werden.

Der Bronzekessel von Wallscheid (Abb. 32) besitzt einen eisernen Randbeschlag und zwei omega-förmige eiserne Ringhenkel. Der Rand (St. 2 mm) war an fünf Stellen gerissen und wurde bei der Restaurierung mit unterlegten Blechbändern und Nieten zusammengeheftet. Dazu muß der gesamte Randbeschlag abgenommen gewesen sein. Die besonders im unteren Teil unvollständige Kesselwandung ist bis knapp über dem Boden 19 cm hoch mit durchgehend gerundetem Profilverlauf erhalten und auf einen modernen Tragekörper aus Blech genietet. Die gerundete Kesselwandung (St. etwa 0,4-0,6 mm) besitzt eine leicht winklig abgesetzte Randpartie, auf der außen die eiserne Randverstärkung samt Trageapparat fixiert war. Der Randabsatz ist innen durch eine Punzbahn deutlich markiert. Der Randedurchmesser an der Innenkante beträgt 465 (447-483) mm, der größte Durchmesser 532 (527-538) mm. Mit der einigermaßen verlässlich restaurierten Höhe von 233 mm und einem idealen Wölbungsradius des Kesselbodens von etwa 294 mm ergibt sich bis zum Randansatz ein Volumen von etwa 35,3 l und bis zum Umbruch von 24,5 l.

Der gewölbte eiserne Randbeschlag (Br. 33-35 mm; Dicke 7-10 mm) scheint ohne erkennbare Nahtstelle durchgehend um den Kessel zu laufen. Das Eisen ist jedoch soweit durchkorrodiert, mit Rost über-

<sup>190</sup> Die zeichnerische Darstellung und Rekonstruktion bei Haffner 1976, Taf. 12,6 ist korrekt. Die irri- ge Vermutung eines »halbkugeligen Kessels« geht auf den Jahresbericht 1939 (Trierer Zeitschrift 15, 1940, 49) mit Taf. 13,3 zurück.

<sup>191</sup> Schaaff 1969, Liste 1. – Joachim 1998, Tab. 1. – Echt 1999,

123-126 Abb. 34. – Schönfelder 2001, 322-333 Abb. 8. Die auf Seite 328 für Thomm vermerkte Ausnahme eines einzelnen Beckens muß korrigiert werden.

<sup>192</sup> Rheinisches Landesmuseum Trier Inv. 39,24.

<sup>193</sup> Haffner 1976, 215-217 (Nr. 20) Taf. 11,10. – Rheinisches Landesmuseum Trier Inv. 1017.

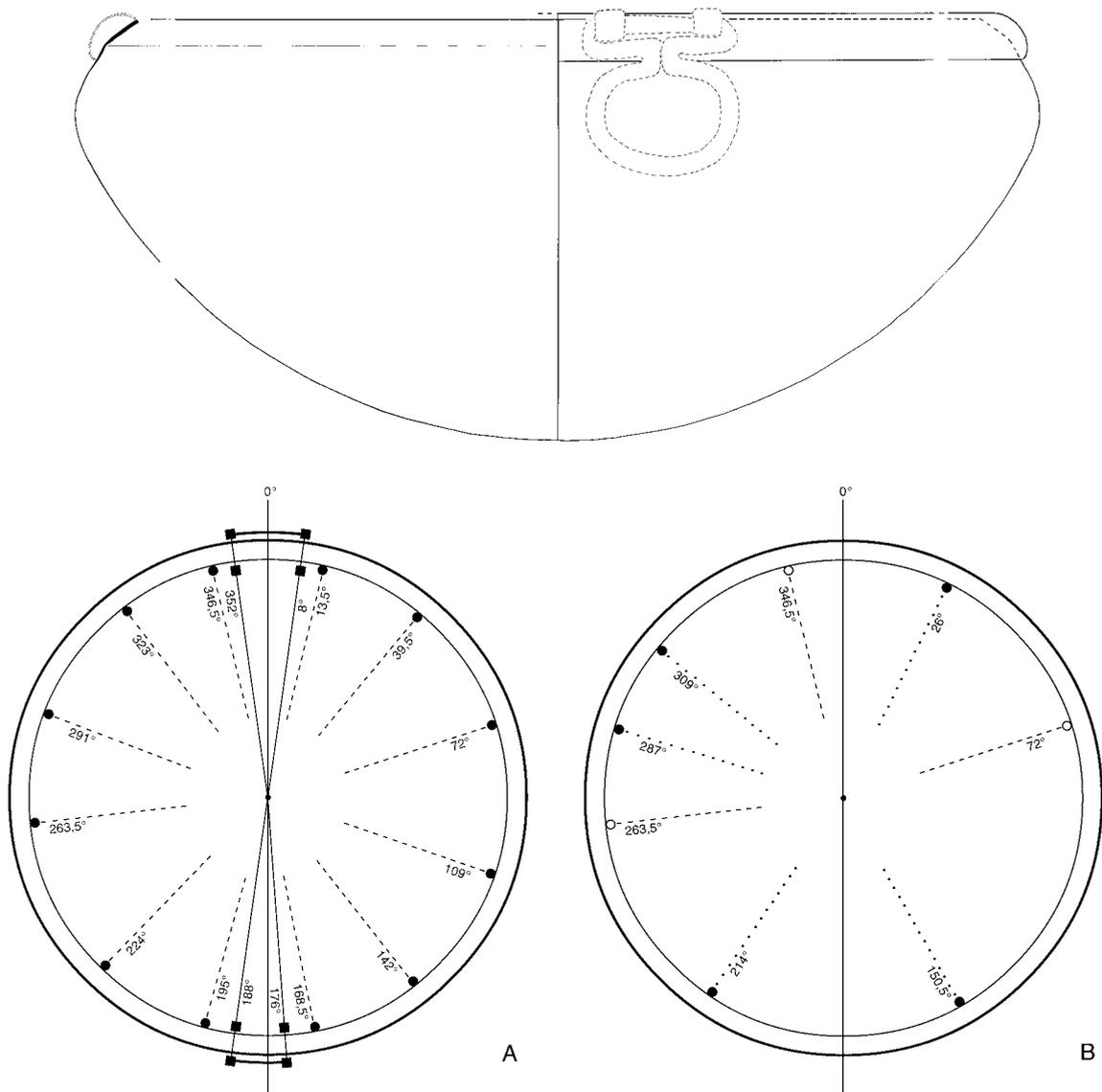


Abb. 32 Bronzekessel mit Eisenbeschlägen von Wallscheid samt Konstruktionsschema A-B. M = 1:4 (Zeichnungen M. Diedrich und F. Dewald, Rheinisches Landesmuseum Trier).

zogen und auch durch Restaurierung kaschiert, daß eine Beurteilung nur unter Vorbehalt möglich ist. Eine Freilegung der Eisenoberfläche an einer Probefläche gelang nicht. In der Bruchkante von zwei abgenommenen Teilstücken konnte der Randbeschlag jedoch eindeutig als gewölbtes Eisenblechband (St. 1 mm) identifiziert werden, das wie in Wintrich mit einem Laubholzkern unterfüttert war. An der Unterseite winkelt die Blechkante mit einem deutlichen Knick ein. Die rundstabigen Omegahenkel (H. 102-104 mm; Br. oben 85-88 mm; Dm. unten 75 mm × 84 mm) sind wie in Wintrich in eisernen Bandösen (Br. 15-17 mm) gelagert. Von den hier zu vermutenden Splintenden sowie von allen Nieten des Randbeschlages haben sich keine erkennbaren Reste erhalten. Für die Ösensplinte waren in deutlich unterschiedlichem Abstand zueinander (63/46 mm) und zur Randkante (9/17 mm) rechteckige Löcher (7 mm × 5 mm) im Kesselrand ausgeschrotet. Beide Attaschen sind bis auf 2° Abweichung gegenständig

angeordnet. Die Nietstellen zum Randbeschlag sind ohne Abnahme des gesamten, derzeit bzw. nach 1960 aufgeklebten Randes nicht alle mit wünschenswerter Sicherheit zu beurteilen und bieten ein uneinheitliches Bild. Ein Auftrag zur Idealachse durch die Mitte der breiteren Attasche (0°) legt zwei Systeme nahe (Abb. 32, A-B):

A) Zwölf annähernd gegenständige (Abweichung 1-11,5°) Nietstellen verteilen sich ungefähr achsensymmetrisch und in gleichmäßigem Abstand (23,5-39,5°; Durchschnitt 30°) beidseits der Attaschen (8°/352° bzw. 176°/188°) um den Rand (13,5°; 39,5°; 72°; 109°; 142°; 168,5°; 195°; 224°; 263,5°; 291°; 323°; 346,5°?). Die Löcher sitzen in ungleichem Abstand (3, 5-8 mm) teilweise so dicht unter der Randkante, daß diese an- oder ausgerissen ist. Ein freigelegtes Loch neben der Attasche ist unregelmäßig ausgeschrotet (Dm. 5 mm × 4 mm), nach Größe und Form aber nicht sicher repräsentativ für die übrigen, die meist kleiner wirken. Einige sind offenbar mit einem Durchschlag hergestellt oder aufgeweitet worden.

B) Mindestens fünf Nietstellen (26°; 150,5°; 214°; 287°; 309°) fallen aus dem System A heraus. Auf der Innenseite der Wandung zeichnet ein Bronzekorrosionshof mehr oder weniger deutlich große Nietköpfe nach, mit Ausnahme des Nietes bei 309°, der jedoch im Bereich eines Randrisses mit rezenter Flickung liegt. Die Bronzekorrosion deutet auf die langdauernde Einwirkung eines Eisennietes. Die Entstehung im Zuge einer denkbaren Erstrestaurierung kann wohl verlässlich ausgeschlossen werden, so daß das Nietsystem B antik sein muß. Die gleiche Bronzekorrosion weisen auch die Nietstellen des Systems A bei 72° und 263,5° auf. Möglicherweise gehört auch eine kaum beurteilbare Nietung des Systems A bei 346,5° noch in diesen Zusammenhang. Die Nieten des Systems B lassen sich zwar mehrheitlich achsensymmetrisch paaren, ergeben aber insgesamt keine gleichmäßige Anordnung wie beim System A oder beim Kessel von Wintrich. Das einzige ausreichend freigelegte Nietloch von B (26°) erscheint wie gebohrt (Dm. 3,5 mm). Die Analyse legt eine grundlegende antike Erneuerung des Randapparates nahe. In diesem Falle wäre wohl das regelmäßige, auf einer Zwölfergruppierung beruhende System A als das ursprüngliche System anzusehen. Die dichte Nietfolge mit einem Durchschnittsabstand von 12,2 cm legt einen Vergleich mit dem Kessel vom »Kleinaspergle« nahe. Die auffällig randnahen, teilweise ausgerissenen Nietungen des Systems A hielten dann vielleicht auch einen schmaleren Randbeschlag, der wie in Wintrich bis zum Randknick reichte. Die unzulängliche, teilweise ausgerissene Halterung A wäre dann möglicherweise der Anlaß zur Erneuerung gewesen.

Die auffälligste Abweichung des Kessels von Wallscheid zu den anderen Vertretern des jüngeren Typs von Rascheid DX, Wintrich, »Kleinaspergle«, Verden und Leese zeigt sich im nahezu gleichmäßig rund gewölbten Übergang vom Boden zur Schulter. Neben der Bauchform bietet aber auch die Konzeption des Nietsystems – A wie B – einen Hinweis, daß die Kessel von Wintrich und Wallscheid nicht dem gleichen Werkstattkreis entstammen. Bezeichnende Detailabweichungen bei der Herstellung der Nietlöcher bestätigen dies. Beide Kessel stehen allerdings ebenso deutlich in einer gemeinsamen Fertigungstradition, die sich in der Technik der Randgestaltung, dem Aufbau des Randbeschlages mit Holzfutter und der Attaschenkonstruktion äußert.

Im weiteren Mittelrheingebiet<sup>194</sup> sind im 6.-4. Jahrhundert v. Chr. bislang mindestens 109 Metallgefäße bekannt, die ganz überwiegend in Gräbern niedergelegt waren (vgl. Anhang: Tab. A, Spalte Si, I und Ku). 90 davon (83%), zumeist Situlen, Zisten, Kannen, Stamnoi, Becken, Schöpfer und Siebe, sind Im-

<sup>194</sup> Das zugrundegelegte Gebiet schließt südlich Reinheim (vgl. Echt 1999, Taf. 30 Nr. 37) und nördlich Siegburg (vgl. Joachim/Schmitz 1975) ein, östlich den Glauberg (vgl. Echt 1999, Taf. 30 Nr. 13-14) und westlich die belgischen Ardennen. Vgl. dazu die Karte bei Nortmann 2002a, Abb. 14. – Einbezogen in die Statistik wurde zusätzlich das Inventar von Basse-Yutz (Haffner 1993; Me-

gaw/Megaw 1990), auch wenn die Einordnung als Grab oder Hort offen ist. Ferner wurden die beiden Miniaturrippenzisten aus dem Rhein bei Mainz und aus Ober-Olm (Stjernquist 1967, I 93-94; II 35-36 Nr. 58-59) berücksichtigt, von denen zumindest der Fund aus dem Rhein eher Depotcharakter hat. Letztlich spielen diese Einzelfragen für das Gesamtbild keine Rolle.

porte aus Nord- oder Mittelitalien<sup>195</sup>. Allein auf die Hunsrück-Eifel-Kultur bezogen sind es 67 von 76 (88%) Metallgefäßen. Durch diese Importe aus dem Umfeld gehobener mediterraner Tafelsitten sind jene neun Bronzekannen<sup>196</sup> und ein Bronzesieb einheimischer Produktion inspiriert, die zum Besten gehören, das frühkeltisches Kunsthandwerk hervorgebracht hat (Tab. A, 63. 108-110. 113. 117. 121 [Spalte Ku]). Ihr Anteil am Metallgeschirr beträgt 10% bzw. 3% in der Hunsrück-Eifel-Kultur. Der Schauwert übersteigt bei diesen Prunkstücken entschieden den Gebrauchswert. Die acht Kessel (Tab. A, 19. 84. 85. 86. 95. 98. 103. 122) (7%; HEK 9%) nehmen zwischen den eindeutigen Importen und den heimischen Dekorationsstücken eine Sonderstellung ein. Im Gegensatz zu den sicher heimischen, feineren Blecharbeiten und ähnlich wie bei den importierten Bronzeemern handelt es sich um schlichte Gebrauchsformen ohne dekorativen Anspruch. Oben wurde auf den Seriencharakter der Kessel hingewiesen. Die Verortung dieser Serienfertigung im rheinischen Hauptverbreitungsgebiet der jüngeren Kessel bleibt jedoch nach den oben zusammengestellten Informationen eher fraglich: Die Kessel der Region boten ungeachtet standardisierter Grundzüge ein technisch eher heterogenes Bild. Die innovativen Züge der jüngeren Kessel waren weder auf das Rheinland beschränkt, noch besaßen sie dort einen chronologischen Vorsprung. Die regionale Verschiebung der Verbreitungsschwerpunkte zur Frühlatènezeit mußte zunächst auf die Überlieferungsbedingungen der Grabsitte zurückgeführt werden. Eine analoge Schwerpunktverlagerung der Produktion erscheint aber keineswegs zwangsläufig. Die gedankliche Rekonstruktion eines solchen Vorganges wirft sogar eher mehr Probleme auf als sie löst. Konkret hieße dies, daß mit größerer Wahrscheinlichkeit Handwerker als Träger der technischen Tradition ihren Aufenthalt verlegten, als daß ihre Erzeugnisse den Weg zu neuen Abnehmern fanden. Von derartig verlässlichen Vorstellungen zur Organisation späthallstatt-frühlatènezeitlichen Handwerks kann aber derzeit kaum die Rede sein. Weder ist die räumliche Gleichsetzung von allgemeiner Nutzung und Verwendung im grabrituellen Zusammenhang ohne weiteres verbindlich; noch und erst recht nicht ist die räumliche Übereinstimmung von Produktion und Nutzung die Regel, wovon gerade die Importe zahlreich Zeugnis ablegen. Die Kessel treten im Zusammenhang mit anderen Metallgefäßen in Erscheinung, die zum allergrößten Teil Importe sind. Weder der Charakter von Gebrauchsgefäßen noch andere Eigenarten sprechen dagegen, daß auch die Kessel im Rheinland – wie sicherlich in Niedersachsen – zu den Importen gehören. Bewiesen ist dies noch nicht. Man könnte die Frage durchaus als minder wichtig abtun, stände dahinter nicht die Frage nach der Herkunftsregion. Alle sonst sicher festlegbaren Importe im Rheinland sind italischer Herkunft. Für die Kessel wird aber bereits zur Späthallstattzeit auch eine nordalpine Fertigung erwogen<sup>197</sup>. Der Import wie die Nachahmung zur Frühlatènezeit könnten in diesem Falle eine Beziehung in das Kerngebiet der später scheinbar erloschenen nordwestalpinen Späthallstattkultur belegen.

#### Wintrich im Zusammenhang mit der Siedlungskammer von Horath

Das Reitergrab bzw. die Prunkgräbergruppe von Wintrich muß im Zusammenhang mit der Bestattungsgemeinschaft von Horath gesehen werden und kann als an prominenter Stelle platzierter Exponent dieser Gemeinschaft aufgefaßt werden (Abb. 5). Wintrich und Horath gehören zu den exemplarischen Fällen, wo dieses Verhältnis besonders klar erkennbar wird<sup>198</sup>. Das bekannte Hügelgräberfeld der Hunsrück-Eifel-Kultur von Horath<sup>199</sup> besitzt mit 122 einigermassen verlässlich ansprechbaren Grabhü-

<sup>195</sup> Mitgerechnet sind der Dreifuß von Bad Dürkheim, die Feldflasche von Rodenbach und die beiden Becken von Reinheim: Echt 1999, 123-126; 293-294 Nr. 4; 202-203 Nr. 39. – Haffner 1976, Liste 2, 4.43.45. – Zur Flasche von Rodenbach siehe Nortmann 2001a.

<sup>196</sup> Unter Einschluß der beiden Kannen von Basse Yutz: Megaw/Megaw 1990.

<sup>197</sup> Schiek 1981, 299. – Kimmig 1988, 155-156.

<sup>198</sup> Nortmann 1993a, 234-236. – Nortmann 2001b. – Nortmann 2002a. – Nortmann 2002b. – Nortmann 2003a.

<sup>199</sup> Haffner 1976, 226-248 Nr. 28-30; Abb. 60,2-3. 6-7. – Kimmig 1938, 27-40.

geln<sup>200</sup> in etwa sechs Gruppen eine Gesamtausdehnung von 2080m. Zieht man die dem Befund nach unsichere Westgruppe »Huf« mit 7-9 Hügeln ab<sup>201</sup>, bleibt immer noch eine Ausdehnung von 1550m mit Lücken von bis zu 700m zwischen den Gruppen. Der durch Stichproben und vollständige Untersuchung der drei Hauptgruppen »Weinplatz«, »Huland« und »Kaisergarten« gesicherte Belegungsablauf sichert einen gemeinsamen Friedhof, der sich in ein bekanntes Bild einfügt<sup>202</sup>. Die Belegung beginnt demnach am Ostende und höchsten Punkt am »Weinplatz«, dem späteren Wendepunkt der Römerstraße, und verlagert sich von dort entlang des Hauptrückens nach Südwesten. An der Wende HEK I/II bzw. Ha D/LTA werden sowohl die sehr kleine Hügelgruppe »Huland« wie die Hauptgruppe »Kaisergarten« belegt<sup>203</sup>. Das Ende des Hügelgräberfeldes und seine Fortsetzung als mittel- bis spätlatènezeitliches Flachgräberfeld<sup>204</sup> ist in der Hauptgruppe »Kaisergarten« faßbar. 2500m nördlich dieser Hauptgruppe liegt die zeitlich korrespondierende Sondergruppe von Wintrich. Der Abstand ist nur wenig größer als die Gesamtausdehnung der Hügelnekropole Horath, die als ein Maßstab für topographisch-sozialen Zusammenhang dienen kann, dem sich weitere Beispiele zugesellen lassen<sup>205</sup>. Ein weiteres Kriterium für die unzweideutige Zuordnung von Horath und Wintrich liefert die durch rund 200m hohe Talflanken gegebene Einschließung der Siedlungskammer im Westen, Süden und Nordosten, ergänzt um den zu allen Epochen siedlungsfeindlichen Quarzitkamm im Osten. Wie anfangs erwähnt, besetzt die Hügelgruppe Wintrich genau die Engstelle am nördlichen Zugang zur Siedlungskammer, an der sich bezeichnenderweise über die Römerzeit bis heute aller Verkehr bündelt. Es läßt sich auch plausibel machen, daß die Gruppe Wintrich tatsächlich der nördliche Vorposten von Horath ist und nicht der vorgeschobene Ausläufer einer weiter nördlich gelegenen Nekropole (Abb. 3). Bereits unweit nördlich teilt sich die Hochfläche durch den zur Mosel laufenden Einschnitt des »Rondelbaches« nämlich schon wieder in zwei ausgedehnte Plateaurücken, auf jeden Fall in selbständige Landschaftseinheiten, die nach 3-7km als Terrassensporne über der Mosel auslaufen und beide Nachweise für eigene Friedhöfe geliefert haben<sup>206</sup>.

Vermutlich kann man ja für Wintrich das allgemeine Bild der rheinischen Prunkgräber voraussetzen, wonach eine abgesetzte Gruppe derselben meist nur aus sehr wenigen Gräbern fast ausschließlich von Männern besteht<sup>207</sup>. Die Einbindung und Zuordnung der Kleingruppe Wintrich in einen größeren Sozialverband ist dann auch über den topographischen Zusammenhang hinaus offensichtlich notwendig. Die (wahrscheinlich) drei Bestatteten repräsentieren schon ihrer Zahl nach, vermutlich auch nach der Gleichheit ihres Geschlechtes, sicherlich keine lebensfähige Gemeinschaft als Familie oder Siedlungsverband – und falls doch, dann nur eine aus der Generationenfolge heraus isolierte, sehr kurzfristige Absonderung. Die Bestattungen von Wintrich bedürfen also eines ergänzenden sozialen Umfeldes, das an Ort und Stelle nicht vorhanden scheint und somit im näheren Vorfeld gesucht werden muß und tatsächlich auch vorhanden ist.

Die abgesonderte Sondereinheit Wintrich ist nun aber nicht nur in einen erkennbaren und notwendig zu postulierenden Zusammenhang eingebunden, sondern erfüllt offensichtlich eine Funktion für diese Gemeinschaft. Anders ist die demonstrative Position am Eingang zu der mit der Bestattungsgemeinschaft

<sup>200</sup> Die bei Haffner 1976, Abb. 60,5 kartierte »Grabhügelgruppe« unweit der mittelalterlichen Befestigung »Harpelstein« muß definitiv gestrichen werden. Es handelt sich hier, teilweise schon im Ansatz des Steilhanges gelegen, um Podien einer vermutlich jüngeren Besiedlung.

<sup>201</sup> Haffner 1976, Abb. 60,6. – Kimmig 1938, 37-38.

<sup>202</sup> Haffner 1976, 115. – Nortmann 1993a, 234-236. – Nortmann 2002b.

<sup>203</sup> Haffner 1976, 65-71.

<sup>204</sup> Miron 1986. – Ein ausgeprägter Zeitabschnitt HEK IIB ist in der Hauptgruppe Kaisergarten nicht faßbar bzw. bereits im Übergangsabschnitt LT C1 verborgen. Vgl. Haffner 1976, 65-71. – Miron 1986, 134-135. – Vielleicht kann auch die unergiebigste Westgruppe »Huf« (Kimmig 1938, 37-38) hier in Betracht gezogen werden, die von

der allgemeinen Belegungsrichtung her die jüngsten Bestattungen bieten sollte.

<sup>205</sup> Nortmann 1993a, 234-236. – Nortmann 2002b.

<sup>206</sup> Auf dem östlichen Rücken wurden bei Wintrich-Kascholz, 3,1 km vom Prunkgrab von Wintrich entfernt, neben einem mittel- bis spätlatènezeitlichen Gräberfeld auch Hinweise auf eine ältere Nekropole der Hunsrück-Eifel-Kultur entdeckt: Trierer Zeitschr. 52, 1989, 445; 55, 1992, 389. – Auf dem westlichen Rücken liegt das nächste (Teil-)Hügelgräberfeld der Hunsrück-Eifel-Kultur 2,9 km entfernt im Bereich Niederemmel: Kimmig 1938, 27. – Haffner 1976, 249 Nr. 32. – Es scheint sehr gut möglich, daß hier die beiden Friedhöfe der zu Horath unmittelbar benachbarten Gemeinschaften zu suchen sind.

<sup>207</sup> Haffner 1976, 136.

verbundenen Siedlungskammer gar nicht zu verstehen. Soweit die Position abgesetzter Prunkgräber einer Beurteilung zugänglich ist, stellt die Besetzung von natürlichen Passagepunkten gegen die Außengrenze zu das häufigste Lageschema dar (vgl. Tab. A, Spalte L)<sup>208</sup>. Die Absonderung bedeutet in dieser Sicht nicht Rückzug aus der Gemeinschaft, sondern demonstrative Vertretung der Gemeinschaft nach außen hin. Am Glauberg-Befund, in der kulturellen Nachbarschaft der Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>209</sup>, dürfte diese repräsentative Funktion herausgehobener Toten für die Gesamtgemeinschaft eine grundsätzlich vergleichbare Rolle gespielt haben. Auch wenn die dortige aufwendige sakral-sepulchrale Gestaltung der Landschaft im Rheinland bislang nicht nachgewiesen ist, scheint das darin offenbarte Verhaltensmuster grundsätzlich übereinstimmend.

Im Belegungsablauf des Hügelgräberfeldes Horath tritt Wintrich in HEK IIA3 recht spät auf. Da sich an einzelnen Standorten die Ausdifferenzierung von Prunkgraberscheinungen offenbar länger vorbereitet oder Prunkgräber über eine gewisse Dauer angelegt werden<sup>210</sup>, darf auch für Horath/Wintrich nach Hinweisen auf eine solche Entwicklung gefragt werden. Eine schlüssige Antwort kann natürlich schon deshalb nicht erwartet werden, weil die Hügel von Wintrich wie Horath nicht vollständig beurteilbar sind. In Horath wäre insbesondere jene abgesetzte Gruppe »Kreuzbaum« von drei größeren Hügeln von Interesse, die nach Norden am weitesten vorgeschoben ist<sup>211</sup>. In der Hunsrück-Eifel-Kultur allgemein wie im Gräberfeld Horath setzt die Ausdifferenzierung von Prunkgräbern in Ha D3 u.a. mit importierten Bronzesitulen ein<sup>212</sup>. Die Situla von Hügel 46 sollte noch in diese Stufe bzw. HEK IB fallen<sup>213</sup>. Eine zweite Situlenbestattung aus Hügel 12 ist nach Lage und Gürtelhakenbeigabe wie Reparatur mit einem Gürtelhakenblech sicher frühlatènezeitlich<sup>214</sup>, nach den dünnen Drahtarmringen aber wohl früh, nach HEK IIA1, einzuordnen<sup>215</sup>. Da es sich nach dem Armringpaar wohl um ein Frauengrab handelt, wäre die Ansprache als Vorläufer zu Wintrich ohnehin zurückhaltend zu beurteilen. Eine Überbrückung ist im ausgegrabenen Bestand nicht erkennbar. Die beiden einzigen Schwertgräber aus Horath, wohl beide aus HEK IIA2<sup>216</sup>, bieten zwar beide bemerkenswerte Besonderheiten<sup>217</sup>, können aber nicht ernsthaft als Sonderbestattungen im Sinne der Prunkgräber in Betracht gezogen werden.

### Wintrich im Zusammenhang mit den rheinischen Prunkgräbern

Das vorgestellte Grab von Wintrich gehört unzweifelhaft in die Gruppe der späthallstatt-frühlatènezeitlichen Prunkgräber des Mittelrheingebietes. Als Zuordnungskriterien dienen hier die Lage, die Auszeichnung durch Metallgeschirr, die demonstrative Bezugnahme auf das Fahren bzw. Reiten sowie eine kunsthandwerklich herausragend gestaltete Ausstattung. Die neutrale Bezeichnung Prunkgrab<sup>218</sup> wird dabei hier ganz bewußt den assoziativ deutenden Kategorien »Fürstengrab«<sup>219</sup> oder »Adelsgrab«<sup>220</sup> vor-

<sup>208</sup> Ein alternatives Schema mit auffälliger Positionierung im Zentrum der Siedlungskammer könnte in Ferschweiler vorliegen (Haffner 1976, 173-174 Nr. 4). Da die Normalnekropole hier nicht erhalten ist, kann allerdings die Ausgliederung an einen prominenten Sonderstandort nicht belegt werden.

<sup>209</sup> Herrmann 2002a.

<sup>210</sup> Haffner 1992a, 48. – Nortmann 2002a, 39. – Nortmann 2002b, 182. – Auch die zeitliche und räumliche Differenzierung der Prunkgräber von Weiskirchen weist in diese Richtung. Vgl. Echt 1999, 306-307 Nr. 50-52; Abb. 69.

<sup>211</sup> Kimmig 1938, 36. Gelegen zwischen »Weinplatz« und »Kaisergarten«.

<sup>212</sup> Nortmann 1993a, 230-233. – Nortmann 1998b. – Möller 1997.

<sup>213</sup> Haffner 1976, 69.

<sup>214</sup> Haffner 1976, 69. – Nortmann 1999b, 107ff. Abb. 9,10. –

Das sekundär verwendete Blech findet seine beste Parallele am Gürtelhaken von Rascheid, Hügel D1 (Haffner 1976, Taf. 7,3).

<sup>215</sup> Joachim 1971, 80; 108; Tab. 2; 4. – Parzinger 1989, Taf. 87,53a; 98,54.

<sup>216</sup> Haffner 1976, 67-69 Abb. 11; Taf. 22,1 (Hügel 1); Taf. 29,2 (Hügel 37).

<sup>217</sup> In Hügel 1 legen Schuhknöpfe ein Trachtetail nahe, das relativ eng an Prunkgräber gebunden scheint: Schönfelder 1999, 548 Nr. 33. – Lage 1999. – Hügel 37 bietet mit dem Hiebswertunikum und einem sehr frühen Eisenschildbuckel eine ganz ungewöhnliche Waffenausstattung.

<sup>218</sup> Grundlegend Kossack 1974. – In diesem Sinne Nortmann 2002a; 2002b; 2003a.

<sup>219</sup> Echt 1999. – Haffner 1992a.

<sup>220</sup> Haffner 1976, 93-97; 136-144; 404-410 Liste 1-2.

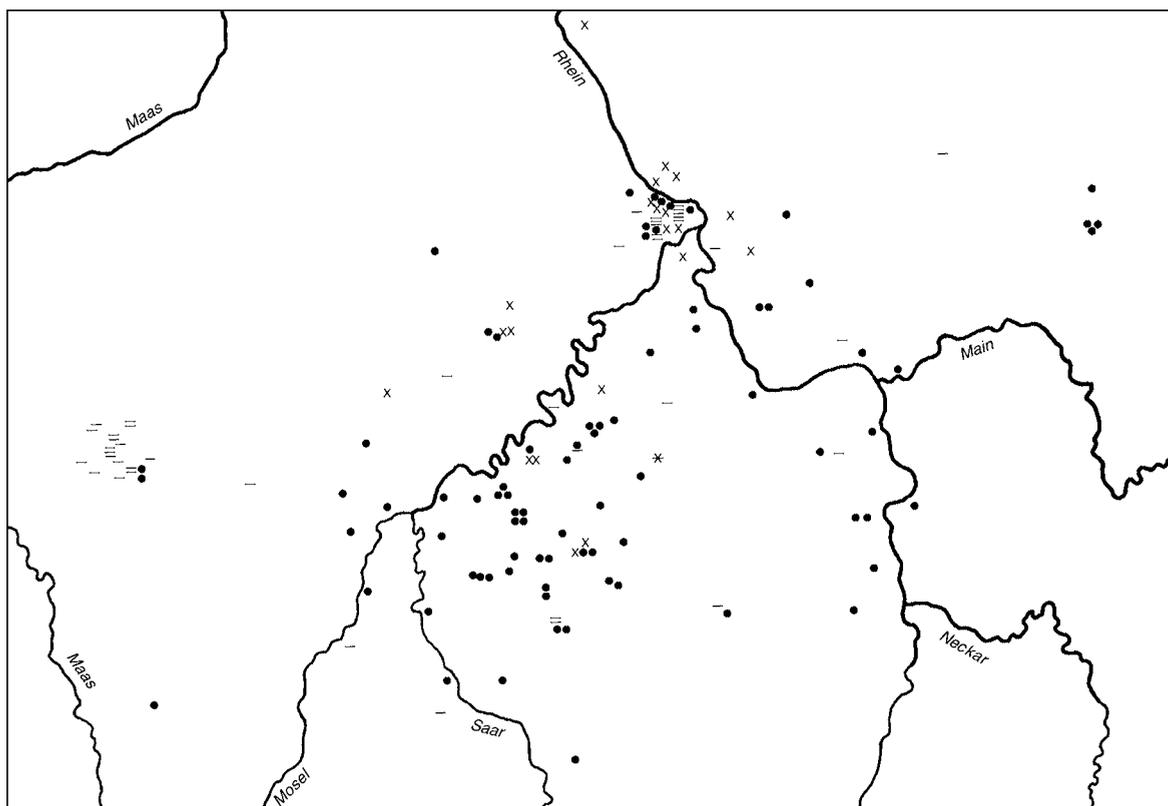


Abb. 33 Prunkgräber (●) im Umfeld der Hunsrück-Eifel-Kultur einschließlich der nur durch Wagen (–) oder Metallgeschirr (×) ausgewiesenen Grenzfälle. Nachweis in Tab. A. Zur Lage des Kartierungsausschnittes siehe Karte Abb. 1 (Karte: S. Wingler, Rheinisches Landesmuseum Trier).

gezogen, auch wenn letztlich alle Namen um das gleiche, altbekannte Phänomen kreisen und in der konkreten Zuordnung nur gewisse Nuancen bestehen. Prunkgräber sind Sonderbestattungen abgehobener Qualität. Das Maß und die Eindeutigkeit der Sonderung und die Bindung der Sonderungskriterien unter- und aneinander können zunächst einmal gleichsam statistisch erfragt und dann auch noch in ihrer Entwicklung betrachtet werden. Dazu dient die Übersichtstabelle<sup>221</sup> (vgl. Anhang Tab. A) und die darauf gegründete Gesamtkartierung (Abb. 33). Da zeigen sich dann in der Tat Unbestimmtheiten und Inhomogenitäten<sup>222</sup>. Selbst wenn man die unvollständige Quellenüberlieferung berücksichtigt, ist auf kein Kriterium zu verzichten. Alle Kriterien sind vielfältig so miteinander verwoben, daß sie regelmäßig in unbestrittenen Prunkgrabzusammenhängen auftauchen. Eine definitorische Ausgrenzung von Randphänomenen zugunsten einer klaren Begrifflichkeit oder einer eindeutigeren Ausstattungsklassifizierung<sup>223</sup> führt aber eher zu inneren Widersprüchen als zu einem zutreffenden Bild. Das historische Interesse richtet sich eigentlich auf die Sonderung an sich als ein zeitlich und räumlich begrenzter Verbund von Erscheinungen, eine teils synchron, teils kombiniert auftretende Sonderqualität, welche die gewöhnliche Differenzierung von Grabinventaren auffällig übersteigt; eine Sonderung, die einen markanten Kulturwandel begleitet und von auffälligen Fremdkontakten begleitet wird. Hier sind dann eben

<sup>221</sup> Die Übersicht stellt keinen kritischen Katalog dar. Einige Zuordnungen sind sicherlich nur unter Vorbehalt möglich.

<sup>222</sup> Den abgewogenen Ausführungen von Echt 1999, 255-

257 zur Unbestimmtheit der Abgrenzung kann durchaus zugestimmt werden.

<sup>223</sup> So Echt 1999, 256.

<sup>224</sup> Vgl. Pare 1987; 1989. – Egg/Pare 1993.

die oben angeführten Kriterien maßgebend. Zudem ist die Berücksichtigung der ausgehenden Hallstattzeit notwendig, in der diese Sondererscheinungen im Mittelrheingebiet einsetzen.

Zu den frühesten Erscheinungsformen von Prunkgräbern gehört die Wagenbeigabe als regional grundsätzlich neues Phänomen (Tab. A, Spalte W). Als aufwendige Neuerung, Brauchtum nach fremdem Vorbild oder zumindest nach im weiteren Umfeld schon früher anzutreffendem Muster und durch den Verbund mit anderen, ähnlich zu klassifizierenden Erscheinungen ist die Zuordnung zur Kategorie der Prunkgräber kaum von der Hand zu weisen. Die Beurteilung, welchen Stellenwert die Wagenbeigabe im Prunkgrabkomplex haben könnte, darf sich nur sehr eingeschränkt auf das Vorbild der südwestdeutschen Späthallstattkultur stützen. Zum einen handelt es sich um ein anderes kulturelles Milieu, das im Mittelrheingebiet eben nicht weitgehend imitiert wird. Und unter den wenigen vierrädrigen Gefährten (Tab. A, 1. 5-9. 13. 19) knüpfen zum anderen nur einige typologisch oder in ambitionierter Ausstattung (Tab. A, 9. 13. 19) erkennbar eng an südliche Vorbilder an<sup>224</sup>. Zudem stellt sich mit dem Erscheinen der Wagenbeigabe praktisch gleichzeitig die wohl von Italien inspirierte Neuerung des zweirädrigen Wagens ein<sup>225</sup> (Tab. A, 2. 16-18. 20-21). Fast die Hälfte der rheinischen Wagen tritt im Verbund mit anderen Prunkgrabkriterien auf<sup>226</sup> (Tab. A, 1. 9. 16. 18-19. 43-44. 46. 48. 58. 67-69. 72-74. 93-94. 105-106. 113. 121). Im Vergleich mit den absoluten Zahlen anderer Kriterien läßt sich im Rheinland schwerlich von vornherein von einem inflationären Merkmal sprechen<sup>227</sup>. In hallstattzeitlichen Zusammenhängen sind dort Wagengräber überrepräsentiert, in latènezeitlichen Prunkgräbern dagegen zwar bis zum Ende vertreten (Tab. A, 121), aber anteilmäßig seltener. Mangels Feindatierung läßt sich nur vermuten, daß das frühe Ausdrucksmittel Wagenbeigabe ebenso früh an Prestigewert verliert<sup>228</sup>. Angesichts der vergleichsweise ›reichen‹ Ausstattung von Prunkgräbern in einem fortgeschrittenen HEK IIA sind tatsächlich Zweifel angebracht, ob ein Wageninventar wie z.B. Gransdorf (vgl. Tab. A, 57) noch in die Sondergruppe Prunkgräber gehört. Insgesamt läßt sich aber diese Abstufung aufgrund der anfangs dargelegten Gründe nicht generalisieren. Ungeachtet von Ausstattungsabstufungen und Grenzfällen gibt es derzeit keine Kriterien für etwa eine mindere Kategorie von ›reichen‹ Bestattungen, die über willkürliche Grenzziehungen hinausgingen. Ob solche Klassifizierungen oder eindeutigen Grenzen überhaupt gebraucht werden, hängt natürlich auch vom Interpretationsmodell ab, das unten noch angesprochen werden soll.

In der zweifellos eigenständigen Regionalgruppe der Ardennen<sup>229</sup> (Tab. A, 126-127. 129-134. 136-147) sind die Verhältnisse gesondert zu betrachten. Bestattungen sind dort im wesentlichen erst ab LT A bekannt<sup>230</sup>. Wagenbeigabe tritt dabei vergleichsweise häufig in Erscheinung<sup>231</sup> und bleibt – abgesehen von drei nicht unbedingt schlagenden kunsthandwerklichen Zutaten (Tab. A, 125. 137-138) – einziges Herstellungsmerkmal. Im regionalen Bezugssystem – und ein anderes dürfte kaum maßgeblich sein – sind Wagengräber die absolute Spitzenkategorie. Demonstrative Neuerung und Aufwand rechtfertigen dort die gleiche Anfrage an die Ursache wie bei den rheinischen Prunkgräbern.

Italische Bronzeimer, also Situlen und Zisten<sup>232</sup>, stellen gleichzeitig mit den Wagengräbern die frühesten Erscheinungsformen von Prunkgräbern im Rheinland dar (Tab. A, Spalte Si). Für die ältere Forschung sind die Bronzeimer aus verschiedenen Gründen kein Kriterium. Sie wurden wohl nicht als Fremdgut betrachtet<sup>233</sup> und weisen insgesamt die geringste Verzahnung mit den übrigen Prunkgrabkri-

<sup>225</sup> Egg/Pare 1993. – Pare 1991, 198.

<sup>226</sup> 22 Belege, gegen 24 isolierte Vorkommen. Drei Fälle (Freisen, Schwarzerden, Sitzerath) sind zu schlecht entscheidbar. Nur vier Fälle gehen allein auf den Zusammenfund mit ebenfalls umstrittenen Zuordnungskriterien Eimer oder Kessel zurück. Das Kriterium der Lage bleibt zunächst unberücksichtigt.

<sup>227</sup> So in der Tendenz Echt 1999, 256.

<sup>228</sup> Haffner 1976, 142.

<sup>229</sup> Cahen-Delhaye 1978. – Cahen-Delhaye 1991.

<sup>230</sup> Vgl. Nortmann 1993a, 209; 223 Anm. 87.

<sup>231</sup> Cahen-Delhaye 1975a-b. – Cahen-Delhaye 1993. – van Endert 1987, XIX-XXI.

<sup>232</sup> Nortmann 1993a, Abb. 15. – Nortmann 1998a. – Nortmann 1998b. – Nortmann 1999b, 99-126. – Nicht als Grabfunde berücksichtigt wurden die beiden Miniaturzisten aus der Nähe von Mainz: Stjernquist 1967, I 93-94; II 35-36 Nr. 58-59. – Der gestalterisch und chronologisch völlig abweichende Bronzeimer von Waldalgesheim (Tab. A, 120) wird unter dem mittelitalischen Import (Tab. A, Spalte I) gefaßt.

<sup>233</sup> Haffner 1976, 44; 144; 444-410 Liste 1-2. – Echt (1999, 256) zieht zwar Metallgeschirr unabhängig von der Herkunft ausdrücklich als zentrales Fürstengräberkriterium heran; die Bronzeimer wurden aber im Katalog nicht systematisch berücksichtigt.

terien auf. Nun sind alle Situlen und Zisten aber italische Importe. Soweit Gräber mit dem tendenziell jüngeren mittelitalisch-etruskischen Importgeschirr zu Recht immer der Kategorie Prunkgräber zugerechnet werden, ist es methodisch nicht vertretbar, Fernimporte einer kulturell abweichenden Teilregion, im wesentlichen wohl Norditalien, anders zu behandeln<sup>234</sup>.

Wie die Wagenbeigabe ist die Ausstattung mit Bronzeeimern in Ha D/HEK I überrepräsentiert (Tab. A, 9-12. 14-16. 22) und in LT A/HEK IIA anteilmäßig geringer vertreten, in HEK IIA3 vermutlich bereits erloschen. Situlenausstattung setzt nicht nur früher ein, sondern besitzt auch einen anderen regionalen Schwerpunkt innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur als der jüngere mittelitalische Importkomplex. Das Gebiet, in dem Bronzeimer zwischen HEK IB und HEK IIA zur Grabausstattung gehören, hat eine allseitige Ausdehnung von 130km. Sein rechnerischer geographischer Schwerpunkt<sup>235</sup> liegt bei Karden an der Untermosel, also innerhalb der Rhein-Mosel-Gruppe oder der östlichen Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>236</sup>. Der auf gleiche Weise ermittelte Schwerpunkt der Ausstattung mit etruskischem Bronzegeschirr (Tab. A, Spalte I) eines etwa gleich großen Brauchtumsareals von 144km Ausdehnung<sup>237</sup> liegt 46km südsüdwestlich<sup>238</sup> im Gebiet der Hochwald-Nahe-Gruppe oder der westlichen Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>239</sup>. Beide Ausstattungsmuster überlappen sich zwar teilweise, stehen sich aber unter Berücksichtigung räumlicher und chronologischer Gesichtspunkte doch eher fremd gegenüber. Man kann es etwa so sehen: Sonderbestattungen mit Prunkgrabcharakter machen sich in Form von Wagen- und Bronzegefäßausstattung zunächst im nordöstlichen, rheinnahen Bereich bemerkbar. Sie führen dort Bestandteile eines wohl norditalischen (Bronzeimer, Wagen?) und zusätzlich nordwestalpin-hallstättischen Brauchtums (Wagen, Kessel). Die tendenziell etwas verzögert einsetzenden Sonderbestattungen des südwestlichen Nachbargesbietes greifen dann auf Repräsentanten mittelitalischer Lebensart zurück. Mit dem – noch vorhandenen oder weiterhin bezogenen? – Bestand an Situlen wird im wesentlichen auch das schon in HEK IB ausgebildete Totenritual weiter praktiziert. Keine der für Prunkgräber in Anspruch genommenen Kriterien steht so für sich wie die Bronzeimerbeigabe. Nur ein Fünftel der Situlen oder Zisten stammt aus Gräbern, auf die weitere Prunkgrabkriterien zutreffen (Tab. A, 9. 16. 52. 55?. 64?. 67. 73.).

Die wenigen Kessel (Tab. A, 19. 84-86. 95. 98. 103. 122) und ihr Importcharakter wurden bereits oben diskutiert. Die singuläre Feldflasche aus Rodenbach<sup>240</sup> (Tab. A, 118) erscheint wegen ihrer norditalischen Herkunft in der gleichen Spalte wie die Eimer. Das Bronzegeschirr einheimischer Fertigung wird unter Kunsthandwerk gefaßt (Tab. A, Spalte Ku).

Die Beigabe von etruskischem Bronzegeschirr (Tab. A, Spalte I) wurde schon zeitlich und räumlich umrissen und als ein Kriterium genannt, das die Einstufung als Prunkgrab ohne Vorbehalte rechtfertigt<sup>241</sup>. Der Glauberg-Komplex (Tab. A, 108-110) ist das wohl schlagendste Beispiel dafür, daß solcher Import auch fehlen, also nur ein Kriterium unter anderen sein kann<sup>242</sup>. Sieht man von kaum beurteilbaren Einzelfunden ab (Tab. A, 38-39. 42. 49. 77-78. 97. 99. 107), sind derartige Importe nicht nur fast zu einem Viertel mehrteilige Ensembles (Tab. A, 48. 84. 88-89. 95. 101-102. 105-106. 117-118), sondern auch ganz

<sup>234</sup> Echt (1999, 256) sieht ganz von der Herkunft ab.

<sup>235</sup> Ermittelt als Durchschnittswert der bereinigten Lagekoordinaten aller in Tab. A als gesichert erfaßten Situlen und Zisten.

<sup>236</sup> Dehn 1936, 140-141 Abb. 6. – Dehn 1941, 113-115 Abb. 68. – Lorenz 1978, 223-224 Beilage 10. – Parzinger 1989, 72; 76-77; Taf. 1, 2.

<sup>237</sup> Der relativ isoliert abseits gelegene Fundort Borsdorf ist dabei nicht berücksichtigt. Er würde die Maximalausdehnung auf 203km ausweiten. – Es bleibt dem Verfasser selbstverständlich bewußt, daß die Darstellung durch die Beschränkung auf einen geographischen Rahmen vorgeprägt ist.

<sup>238</sup> Beim Ort Langweiler zwischen Morbach und Idar-Oberstein. Die Berücksichtigung des Fundortes Borsdorf verändert das Bild nur unwesentlich und verschiebt den

Schwerpunkt lediglich um 3 km östlich in den Nachbarort Bruchweiler.

<sup>239</sup> Dehn 1936, 140-141 Abb. 6.

<sup>240</sup> Nortmann 2001a.

<sup>241</sup> Nicht als Grabfunde berücksichtigt sind hier die Stamnoi von Basse Yutz: Megaw/Megaw 1990. – Die generalisierende Gruppenansprache »etruskisch« faßt die gestalterisch und technisch meist anspruchsvolleren Bronzeimporte zusammen, die sich jedenfalls deutlich von der zusammengefaßten und zusammengenieteten Eimertoreutik unterscheiden läßt. – Der im Verbund mit Pellingen 1 (Tab. A, 80) zweifellos als Prunkgrab anzusprechende Hügel 2 von Pellingen (Nortmann/Ehlers 1995) wird in Tab. A nicht aufgeführt, da die aufgefundenen Bronzegefäßreste für eine Kategorisierung nicht ausreichend identifiziert werden konnten.

<sup>242</sup> Vgl. Echt (1999, 256) zum Kriterium Metallgeschirr.

überwiegend in Verbindung mit weiteren Prunkgrabkriterien nachgewiesen: Kessel (3), Wagen (3), Wagen und Situla (1), Wagen und Gold (8) und Gold (14) gegen fünf oder sechs Fälle, wo Import allein oder allenfalls in Verbindung mit kunsthandwerklichen Besonderheiten für Prunkgrab steht (Tab. A, 45. 61-62. 80. 91. 115). Hier schlägt sich auch die Tatsache nieder, daß im Laufe der Zeit das Ausstattungsspektrum der Prunkgräber breiter wird: Gold und kunsthandwerkliche Vorzeigeobjekte spielen praktisch erst in der Latènezeit eine Rolle.

Goldobjekte sind, soweit mit Fundumständen zu beurteilen, abgesehen von wenigen Ausnahmen (Tab. A, 4. 40. 83. 114) immer mit anderen Prunkgrabkriterien gekoppelt<sup>243</sup>. Die qualitativen und quantitativen Unterschiede sind allerdings erheblich.

Eine kunsthandwerklich herausragend gestaltete Ausstattung (Tab. A, Spalte Ku) ist kein sehr präzises Kriterium und nur selten wirklich nötig, um die Prunkgrabeigenschaft festzustellen. Andererseits sind technisch neuartige, aufwendig und demonstrativ zumeist im neuen Latènestil gestaltete Objekte weitgehend auf Prunkgräber beschränkt, darunter das einheimische Metallgeschirr (Tab. A, 63. 108-110. 113. 117. 121). Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Gestaltung den ohnehin vorhandenen Prestigegehalt oder Insigniencharakter von Gegenständen unterstreicht und überhöht, von Wagen- und Reiterausstattungen, Metallgeschirr und Trinkhörnern, Goldringen, Gürtelgarnituren und anderem Schmuck, Spiegeln, Waffen sowie Stelen. Die meisten dieser Objekte kommen in ›normalen‹ Gräbern schon gar nicht vor. Ohne die unsicheren und unvollständigen Fundeinheiten (Tab. A, 36. 51. 53. 81. 85. 90. 92. 96. 111-112. 119) und das ob seiner Qualität wohl unumstrittene Prunkgrab 1/2 vom Glauberg (Tab. A, 109) stellt wohl nur Hochscheid 2 (Tab. A, 60) einen echten Grenzfall dar. Das Schwert mit seiner im Rahmen der Frühlatènekunst bemerkenswerten Scheidenzier stammt aus einem Grab ohne sonstige Prunkgrabmerkmale. Dieses ist allerdings Bestandteil einer kleinen, wohl charakteristisch separierten Hügelgruppe mit zwei durch Schnabelkannenimporte ausgewiesenen Prunkgräbern (Tab. A, 59. 61). Ginge es nur nach dem kunsthandwerklichen Aufwand und dem damit verbundenen Beziehungsfeld, wäre hier vielleicht auch das Schwert von Krufz zu berücksichtigen<sup>244</sup>.

Auch die abgesetzte Lage (Tab. A, Spalte L) ist kein notwendiges Kriterium für Prunkgräber, gibt es doch durchaus in normale Hügelgräberfelder integrierte Beispiele (Tab. A, 1-2. 4. 6-8. 11. 13-15. 20. 22. 26-30. 40-41. 47. 57-58. 65. 67-73. 79. 92. 104). Die Absetzbewegung verzeichnet unterschiedliche Distanzen bis zum Maximum von 2,5 km im Fall Horath-Wintrich<sup>245</sup>, unterschiedlich auch in der Sicherheit der Ansprache als demonstrative Absonderung<sup>246</sup>. Für eine systematische Auswertung und Beurteilung fehlt allzu häufig die halbwegs verlässliche Erhaltung bzw. Kenntnis des Umfeldes. In einigen Fällen kann nachgewiesen werden, daß Prunkgräber zunächst abgesondert angelegt waren, bevor sich jüngere Normalbestattungen in der Nachbarschaft anlagerten<sup>247</sup> (Tab. A, 9. 16-17. 59-64). Tendenziell sind ältere Gräber bzw. Ensembles, die nur durch Wagen- oder Bronzeimer als Sonderbestattungen auffallen, noch selten durch eine markante räumliche Distanz zur Hauptnekropole ausgezeichnet, während sich das Verhältnis in der Frühlatènezeit umkehrt. Wahrscheinlich ist dies die Folge einer Entwicklung bezüglich des Phänomens Prunkgräber hin zu einer zunehmend auch räumlichen Sonderung. Gelegentlich, wie in Horath/Wintrich (Tab. A, 15. 65. 103) oder Bassenheim (Tab. A, 6-8. 18. 74), zeichnet sich eine solche Tendenz auch lokal ab<sup>248</sup>. Insgesamt ist unverkennbar, daß Lagemer-

<sup>243</sup> In Tab. A wurden nicht berücksichtigt: Frauengrab mit goldenem Fingerring von Hoppstädten, Hügel 4 (Haffner 1976, 256 Nr. 50; Taf. 42,6); Scheiterhaufengrab mit verschmolzenen Goldresten von Bescheid, Hügel 16 (Haffner 1992a, 38 Abb. 14); Einzelfund eines als latènezeitlich angesehenen Goldfingerringes von Nackenheim (Behrens 1927, Nr. 254; Echt 1999, 325 Nr. 4).

<sup>244</sup> Joachim 1984.

<sup>245</sup> Nortmann 1993a, 234-236; 2002a; 2002b; 2003a. – Das Verhältnis von Absonderung und Zuordnung ist dort wie auch oben am Extrembeispiel Wintrich dargestellt worden.

<sup>246</sup> Neben sprunghaften Verschiebungen über Distanzen bis 700 m innerhalb einer grundsätzlich kontinuierlichen Gräberfeldbelegung kommen offensichtlich auch abseits gelegene Einzelhügel bzw. Hügelkleingruppen vor, die keineswegs Prunkgrabcharakter besitzen: Haffner 1976, 226 Nr. 28; Abb. 60,7 (Horath); 382 Nr. 134; Abb. 149 (Osburg). Weitere Beispiele ließen sich wahrscheinlich anführen, müßten aber auf ihren Quellenwert hin einzeln geprüft werden.

<sup>247</sup> Nortmann 2002a, 39.

<sup>248</sup> Nortmann 2002a, 37; 39.

male vielfach gezielt zur Aufwertung von Prunkgräbern eingesetzt werden. Die Absonderung verbindet sich oft mit der Auswahl exponierter Lagen. Beim Typ Wintrich, oben exemplarisch beschrieben, handelt es sich um natürliche Passagepunkte an den Außengrenzen des zugehörigen Siedlungsbereiches (Tab. A, 43-45. 59-64. 80. 84-85. 95. 100-103). Eine seltene Alternative liegt vielleicht beim Lagetyp Ferschweiler vor, bei dem das Prunkgrab den höchsten, zentralen Punkt einer Kleinlandschaft besetzt (Tab. A, 39?. 51. 98?). Die demonstrative Ausgestaltung des Grabmonumentes gehört sicher in den Zusammenhang der abgesondert-exponierten Lage und verstärkt jene<sup>249</sup>. Wegen der vielen Unwägbarkeiten bei Erhaltung und Erfassung der ursprünglichen Hügelgröße und sonstiger Sondermerkmale wie etwa Stelen soll jenes Merkmal hier aber nicht weiter thematisiert werden.

Prunkgräber dürfen als demonstratives soziales Handeln verstanden werden, das sich in den eben überblickten Merkmalen für uns faßbar niederschlägt. Es ist das Verdienst der grundlegenden Studie von Kossack<sup>250</sup>, zwischen dem Motiv zur Demonstration als primärer Ursache von Prunkgräbern, also der Auslösung des Rituals, und den sozialen oder politischen Gegebenheiten im Hintergrund unterschieden zu haben. Diese Unterscheidung drückt sich in seinem Resümee aus: »Weiter bestätigt sich die Diskrepanz in der realen Geltungsdauer der Führungsgruppe und der Zeitspanne ihrer Selbstdarstellung durch Anwendung der Prunkgrabsitte«. Das Ritual ist kein reflexartiges Abbild der allgemeinen Verhältnisse zur Zeit seines Auftretens. Zumindest in der Eisenzeitforschung war und ist diese Differenzierung nicht selbstverständlich. Die eher intuitive Gleichsetzung des Prunkgrabrituals mit Macht und wirtschaftlicher Potenz und die entsprechende Suche nach objektiven Grundlagen, Gründen und Mechanismen für Aufstieg und Niedergang sind auch nach Kossack keineswegs zum Stillstand gekommen<sup>251</sup>. Es gibt dafür selbstverständlich auch gute Gründe, am überzeugendsten ist sicherlich die späthallstattzeitliche Koppelung von Prunkgraberscheinungen mit Sondersiedlungen nach Art der »Fürstensitze«<sup>252</sup>. Kossack hatte als Motivationskern für das Auftreten von Prunkgräbern einen kompensatorischen Geltungsdrang ausgemacht, der sich der Verunsicherung des eigenen Selbstwertgefühls angesichts eines überlegenen Fremden entgegenstellt. Prunkgräber wären demnach mehr oder weniger Ausdruck einer kollektiven Krisenbewältigung. Die Verdachtsfelder für Kossacks überzeugend herausgearbeiteten Motivkomplex sind vorzugsweise jene schubartig neu auftretenden Prunkgräber, in denen vor dem Hintergrund eines Kulturgefälles Fremdes eine auffällige Rolle spielt. Das betrifft die antiken Randkulturen bzw. die Kontaktzonen kulturell dominierender Zentren. In der älteren Eisenzeit Mitteleuropas, in der Hallstatt- bis Frühlatènezeit, liegt genau diese Konstellation vor, jedoch nicht gleichmäßig und durchgehend, sondern gleichsam zeitlich gestaffelt in verschiedenen Großregionen<sup>253</sup>. Der wiederholte Zyklus zwischen Genese und Implosion der ältereisenzeitlichen Prunkgraberscheinungen, die regionalen Verlagerungen und die ungleiche Verteilung scheinen bislang unbefriedigend begründet. Eine derart markante Repräsentation und ein darin ausgedrücktes Selbst- und Weltbild wird man sich wohl kaum als eine letztlich anlaß- und folgenlose, wechselnde Zeitmode nach Art von Typen- oder Trachtwechseln vorstellen können. Es kann und soll hier nicht bezweifelt werden, daß die hallstatt- bis frühlatènezeitlichen Prunkgräber einer sozialen Wirklichkeit Ausdruck geben. Prominenz und Einbindung in einen Sozialverband, Dominanz und Orientierung auf konkrete Territorien lassen sich zweifellos vielfach belegen und anschaulich machen<sup>254</sup>. Es fragt sich allerdings, ob Prunkgräber, wo sie neu auftreten, unmittelbare Folge veränderter sozialer, gegebenenfalls ökonomischer oder ideologisch-politischer Wirklichkeit sind. Bei einer positiven Antwort hat man zwangsläufig auch das Erlöschen der Prunkgräber so aufzufassen. Verhielte es sich so, müßte man sich unmittelbar der Frage zuwenden, welche Ursachen oder Grundlagen eine soziale Ausdifferenzierung besitzt und was sie nach ein bis zwei Jahrhunderten Bestand oder

249 Ein Beispiel ist das Grab von Wallscheid (Tab. A, 98): Sonderausstattung nur mit Kessel, überdurchschnittlich dimensionierter Hügel und abgesetzte Lage von nur 110m zur Normalnekropole sind als Einzelmerkmale nicht spektakulär, rechtfertigen als Verbund aber die Ansprache als Prunkgrab.

250 Kossack 1974.

251 Nortmann 2005.

252 Pare 1989; 1991. – Pauli 1993.

253 Zunächst: Osthallstattkreis und nordwestalpine Hallstattkultur.

254 Nortmann 2002a; 2002b; 2003a.

Entwicklung letztlich scheitern läßt<sup>255</sup>. Der Verfasser hat sich vorzugsweise mit der jüngsten der ältereisenzeitlichen Prunkgrabstaffeln im Mittelrheingebiet befaßt und dabei deutliche Sympathien für die Prunkgrabtheorie im Sinne von Kossack bekundet<sup>256</sup>. Die Anfänge der mittlrheinischen Prunkgräber liegen noch klar in der ausgehenden Hallstattzeit, HEK IB oder Ha D3, vielleicht zu synchronisieren mit der Etablierung kurzlebiger Höhsiedlungen gegen 515 v. Chr.<sup>257</sup>. Von den weniger spektakulären Anfängen schlichter Situlen- und Wagengräber aus entfaltet sich hier bis zur Mitte des 4. Jahrhundert v. Chr. in partieller Übereinstimmung mit weiten Teilen Mitteleuropas ein zunehmend reicher Ausstattungskanon. Nimmt man das Grab von Waldalgesheim mit einem Datum gegen 325 v. Chr.<sup>258</sup> als Schlußpunkt, erstrecken sich Prunkgraberscheinungen in der Mittelrheinregion über eine Zeitspanne von immerhin fast 200 Jahren. Das scheint auf den ersten Blick enorm lang für eine kompensatorische Reaktion im Sinne der Vorstellungen von Kossack, auch wenn bei derartigen kulturellen Reaktionen natürlich nicht Verarbeitungsspannen von Individuen zum Maßstab gemacht werden können. Würde sich diese nicht besser mit der Etablierung einer sozialen oder politischen Ordnung und entsprechender Repräsentationsformen vertragen, zumal sich die Existenz von Prunkgräbern, zumindest in der Hunsrück-Eifel-Kultur, als strukturelles Merkmal in jeder lokalen Einheit abzeichnet<sup>259</sup>? Gerade letzteres stellt ja tendenziell auch den exzeptionellen Charakter der Prunkgräber in Frage. Freilich liegt hier keine wirkliche Alternative vor, denn was löst dann jene so auffällige Repräsentation aus und was drückt sie aus? Auch stellt sich jene Struktur nach derzeitiger Kenntnis lokal keineswegs derart dauerhaft ein und erscheint im regionalen Vergleich weder synchron noch sehr homogen. Wintrich bietet dafür wohl selbst ein Beispiel: Innerhalb der rheinischen Prunkgrabstaffel spät einzuordnen, fällt es gegenüber zeitgenössischen oder älteren Inventaren ab bzw. durch das Fehlen einiger Ausstattungsmuster auf, vorrangig mediterraner Import und Goldobjekte. Es gelingt andererseits nicht, Ausstattungsklassen zu bilden, also regional oder lokal eine stabile Hierarchie festzustellen. Der unverkennbare Drang zur auszeichnenden Hervorhebung als regional und zeitlich begrenzte Erscheinung, verbunden mit einer unbeständigen bis wechselhaften Ausprägung im Einzelfall läßt sich immer noch am überzeugendsten mit dem Prunkgrabkonzept Kossacks deuten. Zum Abschluß dieser Übersicht sollen dazu einmal die Schwertgräber betrachtet werden, also ein Ausstattungsmuster, das offensichtlich eine Stellung zwischen Prunkgräbern und »Normalbestattungen« einnimmt.

### Prunkgräber, Schwertgräber und der Rest

Seit HEK IA2 (Ha D2) gibt es in der Hunsrück-Eifel-Kultur die Tradition der Waffenbeigabe, zunächst in Form der Lanzenausstattung. Die Waffenbeigabe ist mit sehr wenigen Ausnahmen<sup>260</sup> an die Körperbestattung gebunden. Seit der Frühlatènezeit bzw. seit HEK II tritt zur Lanze als nach wie vor dominanter Waffenbeigabe stellenweise das Schwert hinzu (Abb. 34; vgl. Anhang Tab. B)<sup>261</sup>. Wo von der Grabausstattung nur Schwerter, nicht aber Lanzen bezeugt sind, handelt es sich ganz überwiegend um unzulänglich beobachtete oder überlieferte Befunde, die eher die Regelkombination Schwert-Lanze erwarten lassen. Es dürfte kein Zufall sein, daß die sieben mehr oder weniger gesicherten Schwertgräber ohne Lanze (Tab. B, 1. 64-69) mit Ausnahme von Gehweiler (Tab. B, 65-66) auch sonst ungewöhnliche

<sup>255</sup> Nortmann 2005.

<sup>256</sup> Nortmann 1993a; 2002a; 2002b; 2003a.

<sup>257</sup> Nortmann 1993a; 1999a.

<sup>258</sup> Joachim (Hrsg.) 1995, 211.

<sup>259</sup> Nortmann 2002b.

<sup>260</sup> Haffner 1976, 110; 132. – Ausnahmen aus dem Bereich der westlichen HEK I sind Bescheid, Hügel 48/1 und 53/1 und Hundheim, Hügel 2/1: Haffner 1976, 190. – Nortmann 1991, 80. – Cordie-Hackenberg 1993, 180; 183. – Ausnahmen aus dem Bereich der westlichen HEK

II sind die Prunkgräber von Altrier und wohl Schwarzenbach 1, ferner die Schwertgräber Beilingen, Hügel 37 und Dienstweiler, Hügel 18, sowie offenbar ein weiteres Lanzengrab: Thill 1972. – Haffner 1976, 132; 200f. Nr. 15; 254 Nr. 47; 277f. Nr. 62. – Im Bereich der östlichen HEK II stammt das Schwert von Krufft aus einem Brandgrab (Joachim 1984; 1971, 111-112 Liste 2).

<sup>261</sup> Die Kartierung berücksichtigt innerhalb des Kartenausschnittes auch die wenigen Schwertgräber außerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur.

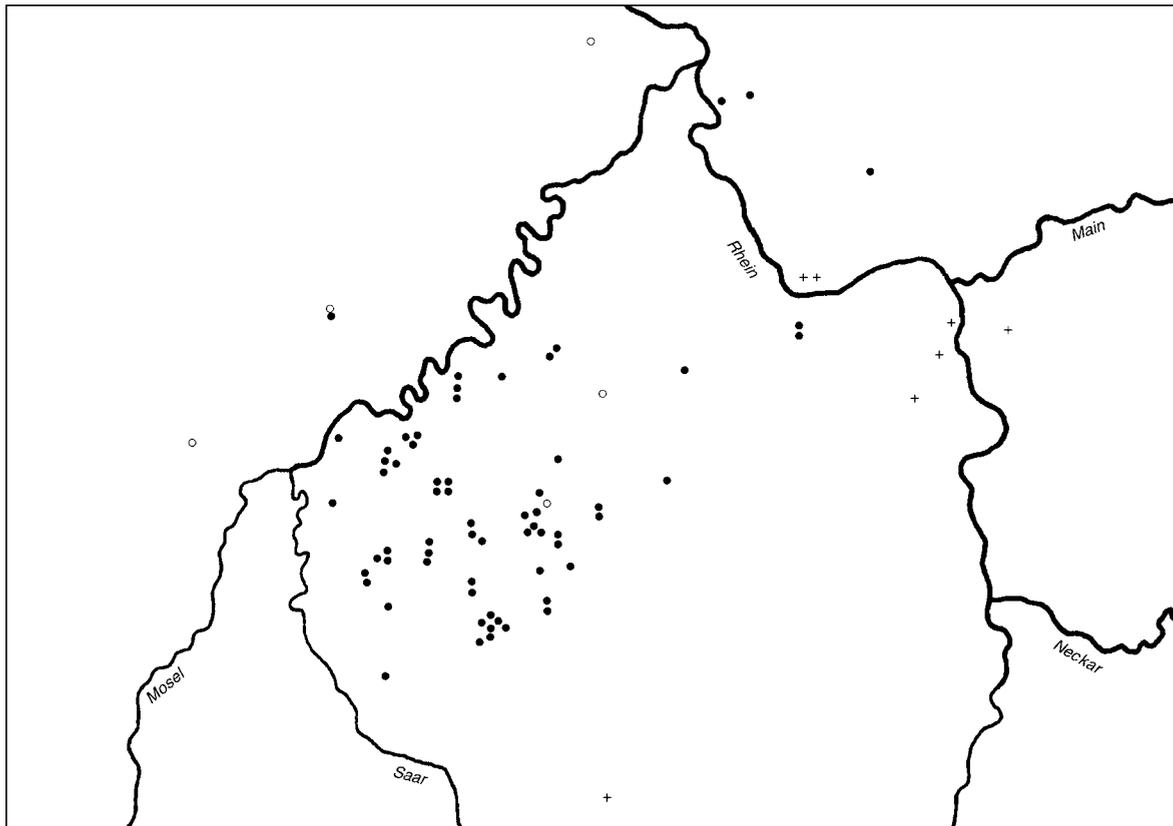


Abb. 34 Schwertgräber in der Hunsrück-Eifel-Kultur (●) und in ihrer Nachbarschaft (+). Brandgräber (○) gesondert ausgewiesen. Nachweis in Tab. B. (Karte: S. Wingler, Rheinisches Landesmuseum Trier).

Sonderfälle darstellen. Das gilt zunächst für das Hiebswertunikum<sup>262</sup> von Horath (Tab. B, 64). Bei den Gräbern von Altrier, Dienstweiler, Wickenrodt und Kruft (Tab. B, 1. 67-69) handelt es sich wohl nicht zufällig auch in der Bestattungsart Brandgrab um Sonderfälle. Zusammen mit zwei Schwertgräbern von Beilingen (Tab. B, 23-24), darunter wieder ein Brandgrab, stellen Altrier und Kruft auch räumliche Ausnahmen dar. Die Schwertbeigabe ist sonst sehr deutlich regional beschränkt auf den südlichen bzw. südwestlichen Teil der Hunsrück-Eifel-Kultur, die Hochwald-Nahe-Gruppe<sup>263</sup>. Aus HEK II lassen sich mehr oder weniger sicher 69 Schwertgräber nachweisen<sup>264</sup> (Tab. B). Es ist dabei offensichtlich, daß sich die Schwertbeigabe einem zeitlich und räumlich konzentrierten Grabritual verdankt und nur in diesem Rahmen einem Vergleich unterworfen werden kann, der auf die Signifikanz dieser Beigabe zielt.

Das Schwert ist die technisch aufwendigste Waffe, häufig überhaupt das wertvollste Objekt im Grabinventar – soweit sich das aus heutiger Sicht aufgrund des Herstellungsaufwandes überhaupt abschätzen läßt. Nach Ausweis größerer geeigneter Friedhofsausschnitte bleibt die Schwertbeigabe auch immer ein

<sup>262</sup> Haffner 1976, 25.

<sup>263</sup> Dehn 1936, 140-141 Abb. 6. – Der rechnerische geographische Schwerpunkt, ermittelt als Durchschnittswert der bereinigten Lagekoordinaten der Schwertgräber Tab. B, 1-69, liegt beim Dorf Abentheuer im südlichen Hunsrück. Es handelt sich selbstverständlich nur um einen Anhaltspunkt, da Schwerter auch außerhalb des Kernverbreitungsgebietes von etwa 90km Ausdehnung wie

auch außerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur gelegentlich beigegeben werden.

<sup>264</sup> Mit Ausnahme des Schwertes von Braubach, Grab 23 (Tab. B, 28) fallen alle aufgelisteten Schwerter in HEK IIA. Aus chronologischen Gründen wurde das Schwertinventar von Braubach, Grab 32, nicht mehr berücksichtigt. Vgl. Joachim 1977, 66-67 Abb. 29, 9.

seltener Sonderfall. Mit Ausnahme der Nekropole von Osburg (Tab. B, 40-43) verzeichnet bisher kein Gräberfeld ohne die Ausnahmebestattungen der Prunkgräber mehr als zwei Schwertgräber. Die Anzahl der frühlatènezeitlichen Lanzeninventare liegt bei entsprechenden Beobachtungsbedingungen beim Zwei- bis Vierfachen<sup>265</sup>. Ein knappes Drittel der Schwertgräber (30%) gehört dabei zur Gruppe der frühlatènezeitlichen Prunkgräber (Tab. B, 1-21), die unabhängig von deren weiterer Deutung wohl unbestritten die soziale Spitze anzeigen. Unter den 23 Prunkgräbern der Hochwald-Nahe-Gruppe (Tab. A, 43-44. 53-54. 59-63. 75. 80. 83-87. 89. 91. 93. 100-103), soweit sie nicht durch unzulängliche Beobachtung oder als Frauengräber ohnehin ausscheiden, weisen mehr als drei Viertel Schwerter auf. Von den fünf Ausnahmen (Tab. A, 43. 54. 59. 75. 93) scheinen Gehweiler 1, als einziges gänzlich ohne Waffen<sup>266</sup>, und Marpingen 3 (Tab. A, 54. 75) einigermaßen eindeutig. In Theley 1 (Tab. A, 93) mag das Fehlen eines Schwertes auf unzulängliche Beobachtung zurückgeführt werden. Hochscheid 1 (Tab. A, 59) und Bescheid 4 (Tab. A, 43) waren alt beraubt, wobei zumindest in Hochscheid die spurlose Entnahme eines Schwertes nicht ohne weiteres plausibel zu machen ist.

Alles in allem läge es damit im räumlichen Umfeld der Hochwald-Nahe-Gruppe nahe, für ausgewiesene Schwerträger einen herausgehobenen Status innerhalb ihrer Gemeinschaft auch dann zu vermuten, wenn keine Übersteigerung durch räumliche Absonderung und Prunkgrabkriterien vorliegen. Über diese begründete Vermutung gelangt man dann allerdings auch kaum hinaus, wenn man die wenigen Fälle betrachtet, wo eine Beobachtung im größeren Belegungszusammenhang möglich ist. Die Spekulation, mit einer Staffel von Waffenträgern vielleicht eine Abfolge von sozial dominanten Personen nachzeichnen zu können, hat sich nicht erfüllt. Fast schon auffällig ist eher das Gegenteil: Mehrere Schwertgräber – in der Regel konnten nur zwei beobachtet werden – innerhalb einer Gräberfeldeinheit gehören nämlich üblicherweise dem gleichen Zeitabschnitt an. Dies ist der Fall in Horath (Tab. B, 31. 64), Osburg (Tab. B, 40-43), Rückweiler (Tab. B, 44-45), Theley (Tab. B, 49-50) und mit Abstrichen vielleicht auch in Losheim (Tab. B, 35-36). Wie bei den Prunkgräbern, die ja oft gruppiert und meist zeitnah zueinander aufscheinen, fallen besondere Bestattungsmerkmale nicht als kontinuierliches Strukturmerkmal, sondern gleichsam schubartig an.

H. N.

### Zur Reiterei in der Frühlatènezeit

Für die Frühlatènezeit tritt bislang meist der Aspekt des Reiters zur Ausstattung von Wagengräbern hinzu. Einige Wagenfahrer – und nur wenige Personen ohne Wagen – wurden im Grabbrauch als Reiter gekennzeichnet. Das hier vorgestellte Grab bildet eine Ausnahme. Im Unterschied zu den Reitergräbern der Champagne zeigt das Grab von Wintrich allerdings mit seiner Lunula, daß auch das Reiten ein Mittel der Zurschaustellung von Prestige und Status war. Inwiefern Reitpferde wirklich im Kampf oder hauptsächlich zur Darstellung von Status und Pracht vor den feindlichen Aufgeboten eingesetzt wurden, kann heute kaum mehr abgeschätzt werden. Reiter wie Wagenfahrer sind jedenfalls bei den Eroberungen in Italien dabei, wenngleich das Hauptgewicht auf der Infanterie lag. In den Texten erwähnte Zweikämpfe der Elite werden ungeachtet dessen zu Fuß bestritten<sup>267</sup>. Die Verwendung von Pferden im Kampf wird jedoch von der Darstellung auf der bekannten Schwertscheide von Hallstatt bestätigt: Hier wird sehr detailliert eine Gruppe von vier Reitern mit Helmen, Panzern und mit langen Stoßlanzen, aber

<sup>265</sup> Auf der Basis des Katalogs von Haffner 1976 ergeben sich aus der fraglichen Region der Schwertbeigabensitte folgende Lanze-Schwert-Verhältniswerte: Horath 8:2; Losheim 7:2; Nunkirchen 2:1; Osburg 8:2 (8:4); Rückweiler 3:2; Theley 6:2; Rascheid 4:1(?). – Nekropolen ohne Schwertbeigabe: Bescheid/Beuren 8:0; Hermeskeil »Steinerwald« 4:0; Hermeskeil »Höfchen« 6:0.

<sup>266</sup> Die Annahme, es hier dennoch mit einem Männergrab zu tun zu haben, stützt sich auf das große Hiebmesser. Vgl. Nortmann 1990, 173; 175.

<sup>267</sup> Dobesch 1996, 14.

ohne Schilde dargestellt. Ein Reiter trägt sein Schwert links am Gürtel, ein anderer ist dabei, einen auf dem Boden liegenden Gegner mit der Lanze zu durchbohren. Die Pferde sind klein; bei ausgestreckten Beinen würden die Fußspitzen der Reiter den Boden berühren<sup>268</sup>. Dieses Bild steht aber zu vereinzelt, um generelle Aussagen über die Kampfweise zu treffen. Einen weiteren Nachweis liefert das Zierblech aus dem Wagengrab 3 von Mülheim-Kärlich (Lkr. Mayen-Koblenz)<sup>269</sup>. Weiter kommen Bilder der Situlenkunst aus dem südlichen und südöstlichen Alpenraum hinzu<sup>270</sup>. Diese sollen gewiß nicht generell als direkte Abbilder der zeitgleichen regionalen Wirklichkeit aufgefaßt werden, doch bestätigen die Darstellungen die Verwendung von Pferden sowohl als Reit- als auch als Lasttiere. Pferde waren in beiden Formen seit der Bronzezeit in Gebrauch, und eine Fortführung ihrer Nutzung in die Latènezeit kann als Selbstverständlichkeit angenommen werden. Im Grabritus der Hallstattzeit Südmitteleuropas werden Reiter selten dargestellt, jedoch sind sie durchaus vorhanden: Ihre Verbreitung mit einem Schwerpunkt im Osten (Böhmen, Österreich, Slowenien, Ungarn)<sup>271</sup> deckt sich nicht mit jener der Frühlatènezeit – von Funden in Slowenien abgesehen, auf die später noch eingegangen werden soll.

Die frühlatènezeitlichen Reiter waren vermutlich Angehörige der Kriegerschicht mit überregionalen Kontakten. Dabei zeigt die in den Gräbern im Westen häufige Kombination mit einem Wagen die Gemeinsamkeiten mit der Schicht der Wagenfahrer. Die Niederlegung von Reitgeschirr und Lunula im Grab von Wintrich war vielleicht eine lokale Entscheidung in der Siedlungskammer von Horath, ohne daß dort an ein abgestuftes System mit noch weiteren Wagengräbern zu denken wäre.

Da gerade für die Frühlatènezeit sehr wenige Siedlungen ergraben und ebensowenig die Tierknochen aus ihnen untersucht sind, wird sich eine Diskussion fast ausschließlich auf Grabfunde stützen müssen. Einige Ausnahmefunde wie die frühlatènezeitlichen Deponierungen von gehockten Menschenleichen und Pferden in siloartigen Gruben aus dem Elsaß, dem Bereich des Kaiserstuhls sowie aus Gau-Heppenheim (Lkr. Alzey-Worms) geben keine konkreten Hinweise auf das allgemein übliche Verhältnis zwischen Reitern und ihrem sozialen Umfeld<sup>272</sup>.

Die Trense aus Pfahlheim (Ostalbkreis), die vermutlich aus den Donauschottern der Umgebung von Donauwörth (Lkr. Donau-Ries) stammt, stellt einen typologischen Sonderfall dar (Abb. 35). Sie wurde aufgrund eines scheinbar extrem schmalen Gebisses als Hirschtrense bezeichnet<sup>273</sup>. Betrachtet man diese jedoch aus einem anderen Blickwinkel, so eignet sie sich dennoch für ein Pferd: Wenn die verzierten Knebel breit ausgebreitet in Funktion waren, erweist sich die Gebißstange als zweifach gebrochen wie in Somme-Tourbe (Dép. Marne)<sup>274</sup>. So ergibt sich dann auch eine Gebißbreite von ca. 10,8 cm, was mit den üblichen Maßen übereinstimmt<sup>275</sup>. Auf diese für heutige Verhältnisse ungewohnte Weise – mit weit ausgestellten Knebeln – müssen z.B. auch die Trensen von Sedlec-Hůrka und Želkovice aus Böhmen getragen worden sein<sup>276</sup>. Dem bronzenen Trensenpaar aus Somme-Tourbe ist eine weitere Trense, ebenfalls aus Bronze und mit zweifach gebrochenem Mundstück, aus der Saône bei Pont-de-Vaux (Dép. Côte-d'Or) an die Seite zu stellen<sup>277</sup>. Das aus Flüssen bekannte Gut der Frühlatènezeit trägt im Gegensatz zur entwickelteren Latènezeit meist den Charakter des Exzeptionellen; dazu zählen ebenfalls die durchbrochenen Pferdegeschirrbronzen aus dem Rhein bei Mainz-Kastel und bei Bingen, für die ein Ursprung in der Champagne vermutet wird<sup>278</sup>, wengleich der Überlieferungsbrauch der Rheinzone eine eindeutige Aussage eigentlich verbietet.

Frühlatènezeitliche Trensenteile aus Siedlungskontexten in Deutschland wurden erst vor kurzem als solche erkannt; entsprechend wurde die Bedeutung der Reiterei bislang unterschätzt. So wurden die Tüllen von U-Knebeln, lange als Wagenaufsätze angesprochen, erst jüngst als Trensenteile identifiziert<sup>279</sup> und im Fall der Tülle aus der »Burg« von Dietzhölztal-Rittershausen (Lahn-Dill-Kreis) zusammen mit

<sup>268</sup> Dehn 1970 mit Taf. 78-79.

<sup>269</sup> Joachim 1979, 517 Abb. 9,4.

<sup>270</sup> Kromer 1980.

<sup>271</sup> Pare 1992, 197 Abb. 135.

<sup>272</sup> Jeunesse/Ehretsmann 1988, 45-54; Zylmann 1996.

<sup>273</sup> Pauli 1983, 468ff.; Schickler 2001, 221.

<sup>274</sup> Fourdignier 1875/76; van Endert 1987, Taf. 95.

<sup>275</sup> Pauli 1983, 468 Anm. 40.

<sup>276</sup> Chytráček 2000.

<sup>277</sup> Bonnamour 1985/86, 72-73 Abb. 30; Verger 1994, Taf. 171.

<sup>278</sup> Wegner 1976, 80f.

<sup>279</sup> Jockenhövel 1995a, 123. – Rätzel 2002, 268.



Abb. 35 Trense aus Pfahlheim (Ostalbkreis), vermutlich aus den Donauschottern der Umgebung von Donauwörth (Lkr. Donau-Ries). – M = 1:3. – (Nach Schickler 2001, 221; Foto Frankenstein und Zwietasch, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart).

einem unerkannten Paar Achsnägel abgebildet, die ebenfalls typisch für die Stufe LT A sind<sup>280</sup>. Man kann die Interpretation von A. Jockenhövel zu befestigten Höhensiedlungen im Mittelgebirgsraum mit Funden an Pferdegeschirr- und Wagenteilen gelten lassen, nach der sich in diesen Siedlungen eine reisende »örtliche Führungsschicht« aufgehalten hat, »vergleichbar mit einem »Bauern«- oder »Landadel« späterer Zeit« (1995, 139) – aufgrund der spärlichen Funde eine weiter entwickelte Sozialstruktur zu erschließen, bei der viele Archäologen von »Fürsten« sprechen würden, scheint jedoch verfrüht.

Aus Slowenien liegen weitere Reitergräber der Frühlatènezeit vor, die ansonsten noch der lokalen Hallstattkultur verhaftet sind. Hier sind die Reiter auch mit Sporen ausgestattet, wie dies auch in einigen Gräbern in Unteritalien<sup>281</sup> der Fall ist. Eine Ansprache als Sporn ist vermutlich auch für einen Eisengegenstand aus dem Grab in Châlons-en-Champagne möglich<sup>282</sup>.

Die Untersuchungen zeigen, wie stark unsere Kenntnisse von Reitern und Reiterkriegern in der Frühlatènezeit von den Grabsitten abhängen. In den Stufen LT B2 bis LT C verschwinden die Reitausstattungen nahezu vollständig aus den Grabinventaren. Dies geht einher mit einer geringeren Betonung des Status im Grabritus im allgemeinen; Männer erscheinen »höchstens« mit einer Krieger-Vollausstattung und Frauen mit vollständigem Trachtschmuck. Herausragende Statusobjekte und auch Pferde treten dann nur in anderen Zusammenhängen auf, wie etwa im Heiligtum von Ribemont-sur-Ancre (Dép. Oise), wo unter den kopflosen Kriegern der mittellatènezeitlichen Hauptphase auch ein Goldtorques und kopflose Pferde gefunden wurden<sup>283</sup>.

Erst für die Spätlatènezeit ist ein Korrektiv zu den Grabsitten in Form von Siedlungsfunden vorhanden: Die späten Reitergräber beschränken sich räumlich deutlich auf den Bereich der Treverer zwischen Luxemburg und Moselmündung<sup>284</sup>. Sporen sind aber als Siedlungsfunde aus dem gesamten Bereich der Oppidakultur bekannt<sup>285</sup>. Aus den schriftlichen Quellen ist für die Spätlatènezeit zu erschließen, daß die Reiter zur kriegerischen Elite gehörten. Zudem setzt der Besitz von trainierten Reitpferden notwendig eine überdurchschnittliche Wirtschaftskraft voraus. Ob sich hierbei aber eine überregional erkennbare soziale Schicht mit deutlichen Insignien abzeichnet, wie es die Übernahme des römischen Terminus *equites* andeutet, muß hinterfragt werden. Anscheinend kennzeichnete sich die spätkeltische Aristokratie im Grabbrauch – abgesehen vom Gebiet der Treverer – nicht als Reiter.

<sup>280</sup> Rätzel 2002, 268 Abb. 266. – Verger 1994, 516-518, Taf. 93-95. – Derartige gerade, leicht konische Achsnägel mit rundem Querschnitt stammen beispielsweise aus Saint-Jean-sur-Tourbe und Somme-Bionne (Dép. Marne) (Joffroy/Bretz-Mahler 1959, Abb. 8; Stead/Rigby 1999, 130 Abb. 182) oder aus Estissac und Bouraton (Dép. Aube) (Fastes 1995, 51 Abb. A 2.06-07; 67 Abb. A 3.07-08).

<sup>281</sup> Kromer 1962. – Egg 1999, 335ff. mit Ergänzungen für den mediterranen Bereich von Baitinger 2004, 371 f.

<sup>282</sup> Schönfelder 2003.

<sup>283</sup> Brunaux 1999, 203; 2000, 29.

<sup>284</sup> Oesterwind 1996.

<sup>285</sup> Schönfelder 2002a, 321 ff.

Die frühlatènezeitlichen Reiter stellten vermutlich die Spitze der Kriegerschicht dar; dabei zeigt die häufige Kombination mit Wagen in den Gräbern des Westens die Gemeinsamkeiten mit der Schicht der Wagenfahrer. Andererseits bilden die Reiter aber auch keine größere Gruppe als die Wagenfahrer. Vielmehr heben sich einige der Wagenfahrer durch die Beigabe von Reitzubehör über andere heraus, was besonders die voll entwickelte Phase Lt A und den Übergang zu Lt B1 betrifft. Die Bestattungen von Châlons-en-Champagne, Somme-Tourbe, Ecury-sur-Cooles und Berru – jeweils mit Reittrense – gehören zu den am reichsten ausgestatteten Gräbern der Champagne. In diesen Gräbern ist die Repräsentation der sozialen Rollen komplexer als bisher angenommen, da man bisher vom Bild eines »Streitwagenkriegers« mit zusätzlichen Statusobjekten wie »Importen« oder »Goldschmuck« ausgeht. Damit kann im latènezeitlichen Wagen ein Symbol gesehen werden, das nicht zwanghaft mit dem Kriegerstatus zu verknüpfen ist – ein Bild, das sich einerseits mit den hallstattzeitlichen Traditionen und andererseits mit der jüngerlatènezeitlichen Entwicklung deckt<sup>286</sup>. Die Wagengräber der Champagne stellen aufgrund ihrer dichten Verbreitung und der Topographie, die kaum das Herausbilden begrenzter Territorien erlaubt, ein besonderes Phänomen dar, das von der sozialen Entwicklung beispielsweise im Hunsrück-Nahe-Raum abweicht. Dort scheint die Gesellschaft durch die räumlich abgesetzte Bestattungsweise der Prunkgräber und ihrer »reichereren« Ausstattung anders mit ihrer Elite umzugehen als in der Champagne.

M. S.

<sup>286</sup> Schönfelder 2002a, 316ff.

## ANHANG

Tabelle A Prunkgräber im Umfeld der Hunsrück-Eifel-Kultur (Ende 6.-4. Jh. vor Chr.) einschließlich durch Wagen, Metallgeschirr oder andere Kriterien ausgewiesene Grenzfälle (nach Haffner 1976, 23 Anm. 134 sowie Nachträgen). Ordnung alphabetisch innerhalb von sechs Zeitgruppen: Ha D – HEK I – HEK – HEK II – LT A/B Deutschland – LT A/B Belgien/Frankreich/Luxemburg.

W	Wagengrab (R Reiterausstattung)
Si	Bronzeimer (Si Situla, Zi Ziste), Ke Bronzekessel, Fe Bronzefeldflasche
I	Etruskischer Import
G	Goldobjekte
Ku	herausragendes Kunsthandwerk
L	Lagermerkmale
S / L / P	Schwert/Lanze/Pfeilspitze
[S?] / [L?]	Eine Schwert- oder Lanzenausstattung ist nicht bezeugt; unzulängliche Fundumstände erlauben jedoch die Vermutung, daß eine Schwert- oder Lanzenausstattung existiert hat.
B / K	Brandgrab/Körpergrab
F / M	Geschlecht weiblich/männlich

	Fundort	W	Si	I	G	Ku	L	Literatur	Datierung	Waffe	K/ B	F/M
1	Elm-Sprengen 3	W			G			Reinhard 1995, Liste 1,19; Reinhard 2003a, 224-231 Nr. 118; Möller 1997, Liste Nr. 5	Ha D	---	K?	
2	Schwalbach	W						Haffner 1976, Liste 1; Möller 1997, Liste Nr. 14	Ha D	---	K	
3	Siegburg		Si					Nortmann 1999b, 119	---	---	B	
4	Wallerfangen				G			Haffner 1976, Nr. 19; Liste 1,12; Reinhard 1995, Nr. 16; Reinhard 2003a, 258 Nr. 147	Ha D	---	K	
5	Weilerbach	W					L?	Haffner 1976, Liste 1,13; Möller 1997, Liste Nr. 15	Ha D	(---	K	
6	Bassenheim 8a/1	W						Haffner 1976, Liste 1,1; Joachim 1990	HEK IB	---	K	
7	Bassenheim 47/1	W						Haffner 1976, Liste 1,2; Joachim 1990	HEK IB	---	K	
8	Bassenheim 50	W						Haffner 1976, Liste 1,3; Joachim 1990	HEK IB	---	K	
9	Bell	W	Si				L?	Haffner 1976, Liste 1; Möller 1997, Liste Nr. 4	HEK IB	L	K	
10	Bitburg		Si					Nortmann 1999b, 88; 102	HEK IB	---	B	
11	Briedel A21		Si					Nortmann 1999b, 103	HEK IB	---	K	
12	Gladbach		Si					Nortmann 1998a	HEK IB?	---	B	
13	Hennweiler 1	W						Haffner 1976, Liste 1,6; Möller 1997, Liste Nr. 6	HEK IB?	?	K?	
14	Hennweiler 3		Si					Nortmann 1999b, 106	HEK IB?	L	B?	
15	Horath 46		Si					Nortmann 1999b, 112	HEK IB?	---	K	
16	Hundheim 1	W	Si				L	Haffner 1976, Liste 1,7; Nortmann 1999b, 113	HEK IB	---	K	
17	Hundheim 2	W					L	Haffner 1976, Liste 1,8	HEK IB	L	B	
18	Lonnig/ Kobern 1	W			G		L	Joachim 1990; Echt 1999, Liste 1,25; Möller 1997, Liste Nr. 9	HEK IB- IIA1	(---	K?	
19	Niederweiler	W	Ke				L?	Haffner 1976, Liste 1,9; Hornung/Lehnert 2003	HEK IB	L	K	
20	Oberlahnstein	W						Haffner 1976, Liste 1,10; Möller 1997, Liste Nr. 12	HEK IB	L	K	

	Fundort	W	Si	I	G	Ku	L	Literatur	Datierung	Waffe	K/ B	F/M
21	Polch 5	W						von Berg 1994; Möller 1997, Liste Nr. 13	HEK IB	P(L?)	B	
22	Steineberg 9/1		Zi					Nortmann 1993a, Abb. 15,3; Cordie-Hackenberg 1995	HEK IB?	L	K	
23	Kärlich 1911		Si					Nortmann 1999b, 116	HEK	?	?	
24	Kärlich 1927		Si					Nortmann 1999b, 116	HEK	?	B?	
25	Kärlich 1933		Si					Nortmann 1999b, 117	HEK	?	B	
26	Kärlich 2	W						Haffner 1976, Liste 2,18; Joachim 1979	HEK	---	K	
27	Kärlich 5	W						Haffner 1976, Liste 2,21; Joachim 1979	HEK	L	K	
28	Kärlich 6	W						Haffner 1976, Liste 2,22; Joachim 1979	HEK	L	K	
29	Kärlich 7	W						Haffner 1976, Liste 2,23; Joachim 1979	HEK	?	?	
30	Kärlich 8	W						Haffner 1976, Liste 2,24; Joachim 1979	HEK	?	?	
31	Marpingen III	W					L?	Haffner 1976, Nr. 10; Liste 2,32; Reinhard 1995, Nr. 7; Reinhard 2003a, 394-395 Nr. 267	HEK	?	K?	
32	Melsbach		Si					Nortmann 1999b, 118	HEK	---	B	
33	Oberwies		Si					Nortmann 1999b, 118	HEK	?	?	
34	Strohn		Si?					Nortmann 1999b, 99	HEK?	L	K?	
35	Waldesch		Si					Nortmann 1999b, 119	HEK	(---)	B?	
36	Abentheuer					Ku		Haffner 1976, Nr. 1; Liste 2,1	HEK IIA	?	?	
37	Altrier			I	G	Ku	L	Haffner 1976, Liste 2,75; Echt 1999, Liste 1,1; Thill 1972, Abb. 6	HEK IIA	S	B	M
38	Andernach-Eich			I				Schäfer 1991	HEK IIA?	?	?	
39	Aulenbach			I?	G		L	Haffner 1982	HEK IIA?	?	?	
40	Bassenheim 8a/2				G			Haffner 1976, Liste 1; Joachim 1990	HEK IIA	L	K	M
41	Bassenheim 65		Si					Nortmann 1999b, 101	HEK IIA2	---	B	
42	Berschweiler			I				Haffner 1976, Nr. 3; Liste 2,6; Echt 1999, Liste 2,1	HEK IIA?	?	?	
43	Bescheid 4	W		I			L	Haffner/Joachim 1984, Liste 2,3; Haffner 1992a; Lage 1999, Nr. 2; Echt 1999, Liste 1,5	HEK IIA	[S?]L	K	M
44	Bescheid 6	W			G	Ku	L	Haffner/Joachim 1984, Liste 2,3; Haffner 1992a; Haffner 1999; Lage 1999, Nr. 3; Echt 1999, Liste 1,6	HEK IIA	SL	K	M
45	Bescheid 9			I			L	Haffner 1992a; Husty 1990; Echt 1999, Liste 1,7	HEK IIA	---	K	F
46	Besseringen	W		I	G	Ku	L	Haffner 1976, Nr. 2; Liste 2,7; Echt 1999, Liste 1,8; Reinhard 2003a, 179 Nr. 6	HEK IIA	(?)	B	F
47	Dienstweiler 1852		Si					Nortmann 1999b, 104	HEK IIA?	(S?) [L?]	K?	M?
48	Dörth	W		I	G	Ku	L	Haffner 1976, Liste 2,8; Echt 1999, Liste 1,10; Joachim 1998	HEK IIA	?	?	
49	Eckfeld 1837			I?			L	Nortmann 1999b, 98 Nr. 7	HEK IIA?	S(?) [L?]	?	M?

	Fundort	W	Si	I	G	Ku	L	Literatur	Datierung	Waffe	K/ B	F/M
50	Eitelborn		Si					Nortmann 1999b, 104	HEK IIA2	---	B	
51	Ferschweiler			I	G	Ku	L?	Haffner 1976, Nr. 4; Liste 2,10; Echt 1999, Liste 1,11	HEK IIA	?	?	
52	Flaxweiler		Si		G			Nortmann 1999b, 105	HEK IIA1	?	K?	
53	Freisen	W				Ku	L?	Haffner 1976, Nr. 5; Liste 2,11; Echt 1999, Liste 1,12; Reinhard 2003a, 393 Nr. 262	HEK IIA	SL	K	M
54	Gehweiler 1			I	G			Echt 1999, Liste 1,48; Reinhard 2003a, 181-186 Nr. 20; Reinhard 2003b	HEK IIA2-3	---	K	M?
55	Gillendorf		Si				L	Nortmann 1999b, 83; 105	HEK IIA	L	K	M
56	Graach	W						Nortmann 1993b	HEK IIA2-3	?	K?	
57	Gransdorf 17	W						Haffner 1976, Nr. 6; Liste 2,13	HEK IIA	L	K	M
58	Hillesheim A	W		I	G			Haffner 1976, Nr. 7; Liste 2,14; Echt 1999, Liste 1,16	HEK IIA	L	B	M
59	Hochscheid 1			I	G	Ku	L	Haffner 1992b; Echt 1999, Liste 1,17	HEK IIA	L	K	M
60	Hochscheid 2					Ku	L	Haffner 1992b	HEK IIA	SL	K	M
61	Hochscheid 4			I			L	Haffner 1992b; Echt 1999, Liste 1,18	HEK IIA1?	SL	K	M
62	Hoppstädten 1			I			L	Haffner 1976, Nr. 8; Liste 2,15; Echt 1999, Liste 1,19	HEK IIA	SL	K	M
63	Hoppstädten 2				G	Ku	L	Haffner 1976, Nr. 8; Liste 2,16; Echt 1999, Liste 1,20	HEK IIA2	SL	K	M
64	Hoppstädten 3		Si?				L	Haffner 1976, Nr. 50	HEK IIA?	S(?)[L?]	K?	M?
65	Horath 12		Si					Nortmann 1999b, 107	HEK IIA1	---	K	F
66	Irlich		Si					Nortmann 1999b, 115	HEK IIA2-3	---	B	
67	Kärlich 1	W	Si	I				Haffner 1976, Liste 2,17; Joachim 1979; Nortmann 1999b, 115; Echt 1999, Liste 1,28	HEK IIA	L	K	M
68	Kärlich 3	W			G			Haffner 1976, Liste 2,19; Echt 1999, Liste 1,29	HEK IIA	(---)	K	
69	Kärlich 4	W		I	G			Haffner 1976, Liste 2,20; Echt 1999, Liste 1,30	HEK IIA	L	K	M
70	Koborn 34	W						Haffner 1976, Liste 2,25; Möller 1997, Liste Nr. 9; Eiden 1982	HEK IIA	(---)	K	
71	Koborn 35a	W						Haffner 1976, Liste 2,27; Möller 1997, Liste Nr. 9; Eiden 1982	HEK IIA2	---	K	
72	Langenscheid (Horhausen)	W		I	G			Haffner 1976, Liste 2,28; Echt 1999, Liste 1,21; Joachim 2002	HEK IIA	?	K?	
73	Laufenselden	W	Si					Echt 1999, Liste 1,15; Möller 1997, Liste Nr. 10	HEK IIA1	?	K?	
74	Lonnig/ Koborn 2	W			G		L	Joachim 1990; Echt 1999, Liste 1,26	HEK IIA1	L	K	M

	Fundort	W	Si	I	G	Ku	L	Literatur	Datierung	Waffe	K/ B	F/M
75	Marpingen 3			I	G		L?	Haffner 1976, Nr. 11; Liste 2,34; Echt 1999, Liste 1,27; Reinhard 2003a, 395-396 Nr. 268	HEK IIA	L	K	M
76	Marpingen IV	W					L?	Haffner 1976, Nr. 10; Liste 2,33; Reinhard 1995, Nr. 8; Reinhard 2003a, 394-395 Nr. 267	HEK IIA2	[S?]L	K	
77	Morbach			I				Haffner 1976, Nr. 12; Liste 2,35	HEK IIA?	?	?	
78	Nennig			I				Haffner 1982; Echt 1999, Liste 2,5; Reinhard 2003a, 195 Nr. 34	HEK IIA?	?	?	
79	Oppertshausen 3	W						Haffner 1976, Liste 2,38; Joachim 1973, Abb. 24	HEK IIA	[S?]L	K	M
80	Pellingen 1			I		Ku?	L	Nortmann/Ehlers 1995; Echt 1999, Liste 1,33	HEK IIA2-3	SL	K	M
81	Pfalzfeld					Ku		Joachim 1989	HEK IIA	?	?	
82	Plaidt	W						Haffner 1976, Liste 2,39	HEK IIA	[S?]L	K?	M
83	Rascheid 1836				G			Haffner 1976, Nr. 13; Liste 2,40; Echt 1999, Liste 1,34	HEK IIA?	S(L?)	K?	M
84	Rascheid DX		Ke	I			L	Haffner 1976, Nr. 13; Liste 2,41; Echt 1999, Liste 1,35	HEK IIA	SL	K	M
85	Rascheid D1		Ke			Ku?	L	Haffner 1976, Nr. 13; Liste 2,42; Echt 1999, Liste 1,36	HEK IIA	SL	K	M
86	Rascheid D2		Ke				L?	Haffner 1976, Nr. 136	HEK IIA3	S(L?)	K?	M
87	Remmesweiler			I	G	Ku?		Haffner 1976, Nr. 14; Liste 2,44; Echt 1999, Liste 1,38; Reinhard 2003a, 397-398 Nr. 290	HEK IIA	SL	K	M
88	Schwarzenbach 1			I	G	Ku	L	Haffner 1976, Nr. 15; Liste 2,48; Echt 1999, Liste 1,41; Reinhard 2003a, 398-399 Nr. 294	HEK IIA	?	B	M
89	Schwarzenbach 2			I	G	Ku	L	Haffner 1976, Nr. 15; Liste 2,49; Echt 1999, Liste 1,42; Reinhard 2003a, 398-399 Nr. 294	HEK IIA	SL	K	M
90	Schwarzerden	W				Ku?		Haffner 1982; Echt 1999, Liste 2,7; Reinhard 2003a, 399 Nr. 296	HEK IIA	?	?	
91	Siesbach			I		Ku	L	Haffner 1976, Nr. 16; Liste 2,50; Echt 1999, Liste 1,44	HEK IIA	SL	K	M
92	Sitzerath 6	W				Ku		Kolling 1975; Reinhard 1995, Nr. 3; Reinhard 2003a, 400 Nr. 298	HEK IIA	?	K	
93	Theley 1	W		I	G		L	Haffner 1976, Nr. 17; Liste 2,51; Echt 1999, Liste 1,45; Reinhard 2003a, 401 Nr. 304	HEK IIA	[S?]L	K	M

	Fundort	W	Si	I	G	Ku	L	Literatur	Datierung	Waffe	K/ B	F/M
94	Theley 2	W		I			L	Haffner 1976, Nr. 17; Liste 2,51; Haffner 1989; Echt 1999, Liste 1,46; Reinhard 2003a, 401 Nr. 305	HEK IIA	?	?	
95	Thomm		Ke	I		Ku?	L	Haffner 1976, Nr. 18; Liste 2,53; Echt 1999, Liste 1,47	HEK IIA	?	K	
96	Trier				G	Ku		Gilles 1989, 13-14 Abb. 5a	HEK IIA?			
97	Urmitz			I				Haffner 1976, Liste 2,54	HEK IIA?	?	?	
98	Wallscheid		Ke				L?	Haffner 1976, Nr. 20; Liste 2,56	HEK IIA	P	B	
99	Wasserbillig			I				Haffner 1976, Liste 2,76	HEK IIA?	?	?	
100	Weiskirchen 1			I	G	Ku	L	Haffner 1976, Nr. 21; Liste 2,57; Echt 1999, Liste 1,50; Reinhard 2003a, 200-201 Nr. 51	HEK IIA	SL	K	M
101	Weiskirchen 2			I	G	Ku	L	Haffner 1976, Nr. 21; Liste 2,58; Echt 1999, Liste 1,51; Reinhard 2003a, 200-201 Nr. 51	HEK IIA	S(L?)	K	M
102	Weiskirchen 3			I	G	Ku	L	Haffner 1976, Nr. 22; Liste 2,61; Merten 1984; Echt 1999, Liste 1,52; Reinhard 2003a, 201 Nr. 52	HEK IIA	S(L?)	K	M
103	Wintrich	R	Ke			Ku	L	---	HEK IIA3	SL	K	M
104	Wolken 4		Si					Nortmann 1999b, 120	HEK IIA1	---	B	
105	Armsheim	W		I				Haffner 1976, Liste 2,2; Echt 1999, Liste 1,2	LT A	(?)L	?	M
106	Bad Dürkheim	W		I	G	Ku		Haffner 1976, Liste 2,4; Echt 1999, Liste 1,4	LT A	?	?	F
107	Borsdorf			I				Kimmig 1990	LT A	?		
108	Glauburg 1/1				G	Ku	L	Echt 1999, Liste 1,13; Herrmann 2002b	LT A	SL	K	M
109	Glauburg 1/2					Ku	L	Echt 1999, Liste 1,14; Herrmann 2002b	LT A	SL	B	M
110	Glauburg 2				G	Ku	L	Herrmann 2002b	LT A	SL	K	M
111	Groß-Rohrheim				G	Ku		Haffner 1976, Liste 2,12; Echt 1999, Liste 2,3	LT A	?	?	
112	Hochheim					Ku		Echt 1999, Liste 2,2	LT A	?	K?	
113	Laumersheim	W				Ku		Haffner 1976, Liste 2,29; Echt 1999, Liste 1,22	LT A	?	?	
114	Oberwallmenach 1				G		L?	Haffner 1976, Liste 2,36; Echt 1999, Liste 1,31	LT A	?	K	
115	Oberwallmenach 2			I			L?	Haffner 1976, Liste 2,37; Echt 1999, Liste 1,32	LT A	---	B	
116	Rauenthal 3	W						Kutsch 1927; Schönfelder 2003, Abb. 7	LT A	---	K	M?
117	Reinheim			I?	G	Ku	L	Haffner 1976, Liste 2,43; Echt 1999, Liste 1,37; Reinhard 2003a, 338-343 Nr. 234	LT A	---	K	F
118	Rodenbach		Fe	I	G	Ku	L	Haffner 1976, Liste 2,45; Echt 1999, Liste 1,39; Nortmann 2001a	LT A	SL	K?	M

	Fundort	W	Si	I	G	Ku	L	Literatur	Datierung	Waffe	K/ B	F/M
119	Schwabsburg				G	Ku		Haffner 1976, Liste 2,47; Echt 1999, Liste 1,40	LT A	?	?	
120	Spiesheim	W						Haffner/Joachim 1984, Liste 2,22	LT A	L	K?	M
121	Waldalgesheim	W		I	G	Ku	L?	Haffner 1976, Liste 2,55; Echt 1999, Liste 1,49; Joachim 1995	LT B	---	K	F
122	Wiesbaden		Ke	I				Haffner 1976, Liste 2,59; Echt 1999, Liste 1,53	LT A	?	?	
123	Worms-Herrnsheim 1			I	G			Haffner 1976, Liste 2,60; Echt 1999, Liste 1,54	LT A	(---	K	F
124	Worms-Herrnsheim 2			I?	G			Echt 1999, Liste 1,55	LT A	?	?	
125	Amel-sur-l'Etang 2	W				Ku		Haffner 1976, Liste 2,68	LT A	(---	K	
126	Assenois-Le Sart 2/1	W						Cahen-Delhaye 1993, I16 Abb. 1,6; Cahen-Delhaye 1997	LT B	---	K	F
127	Assenois-Nivelet	W						Cahen-Delhaye 1993, A1 Abb. 1,4	LT A	---	K	
128	Grosbous-Vichten 2	W						Metzler 1986	LT A	----	K	
129	Hamipré-Namoussart 3	W						Haffner 1976, Liste 2,63; Cahen-Delhaye/Geubel 1976; Cahen-Delhaye 1993, B2 Abb. 1,44	LT A	---	K	
130	Hamipré-Offaig 1	W						Haffner 1976, Liste 2,64; Cahen-Delhaye 1974; Cahen-Delhaye 1993, F8 Abb. 1,45	LT A	---	K	
131	Hamipré-Offaig 2	W						Haffner 1976, Liste 2,64; Cahen-Delhaye 1974; Cahen-Delhaye 1993, F9 Abb. 1,45	LT A	L	K	M
132	Hamipré-Offaig 3	W						Haffner 1976, Liste 2,64; Cahen-Delhaye 1974; Cahen-Delhaye 1993, F10 Abb. 1,45	LT A	L	K	M
133	Juseret-Bercheux 2/1	W						Haffner 1976, Liste 2,65; Cahen-Delhaye 1992; Cahen-Delhaye 1993, C3 Abb. 1,55	LT A	L	K	M
134	Juseret-Bercheux 2/2	W						Haffner 1976, Liste 2,66; Cahen-Delhaye 1992; Cahen-Delhaye 1993, C4 Abb. 1,55	LT A	---	K	
135	Kerling-les-Sierck	W						Haffner 1976, Liste 2,71	LT A? (Ha D?)	?	B	
136	Léglise-Gohimont 11/4	W						Hurt/Cahen-Delhaye/Gratia 1985; Cahen-Delhaye 1993, G14 Abb. 1,63	LT A	---	K	
137	Léglise-Gohimont 3	W				Ku		Cahen-Delhaye 1981; Cahen-Delhaye 1993, G11 Abb. 1,63	LT A	L	K	M
138	Léglise-Gohimont 4/1	W				Ku		Cahen-Delhaye 1981; Cahen-Delhaye 1993, G12 Abb. 1,63	LT A	---	K	
139	Léglise-Gohimont 4/2	W						Cahen-Delhaye 1981; Cahen-Delhaye 1993, G13 Abb. 1,63	LT A	---	K	F

	Fundort	W	Si	l	G	Ku	L	Literatur	Datierung	Waffe	K/ B	F/M
140	Longlier-Massul-Al Vaux 16	W						Haffner 1976, Liste 2,67; Cahen-Delhaye 1979; Cahen-Delhaye 1993, D5 Abb. 1,78	LT A	L	K	M
141	Longlier-Massul-Ribémont 1969	W						Geubel 1969; Cahen-Delhaye 1993, E6 Abb. 1,77	LT A	---	K	F?
142	Longlier-Massul-Ribémont 1974/4	W						Cahen-Delhaye 1993, E7 Abb. 1,77	LT A	L	K	M
143	Merten	W						Haffner 1976, Liste 2,72; Reinhard 1995, Nr. 17-18	LT A? (Ha D?)	?	?	
144	Saint-Pierre-Sberchamps (Libramont) 1/2	W						Hurt 1987; Cahen-Delhaye 1993, J17 Abb. 1,100	LT A	---	K	
145	Saint-Pierre-Sberchamps (Libramont) 1989/1	W						Cahen-Delhaye/Hurt/Gratia 1989; Cahen-Delhaye 1993, K19 Abb. 1,205	LT A	---	K	F
146	Warmifontaine (Grappfontaine) 1	W						Hurt 1992; Cahen-Delhaye 1993, L20 Abb. 1,207	LT A	---	K	F
147	Witry-Rolet 1	W						Cahen-Delhaye/Hurt 1985; Cahen-Delhaye 1993, H15 Abb. 1,126	LT A	---	K	

Tabelle B Gräber der Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK II) mit Schwertbeigabe.

[L?] Eine Lanzenausstattung ist nicht bezeugt; unzulängliche Fundumstände erlauben jedoch die Vermutung, daß eine Lanzenausstattung existiert hat.

(Lanze?) Die Zusammengehörigkeit von Schwert und Lanze ist nicht gesichert.

B / K Brandgrab/Körpergrab

HEK Datierung

	Ort	Fundstelle	Literatur	Waffen	B/K	HEK
1	Altrier	---	Tab. A,37	Schwert/---	B	IIA
2	Bescheid	Hügel 6	Tab. A,44	Schwert/Lanze	K	IIA
3	Dienstweiler	1852	Tab. A,47	Schwert/[L?]	?	IIA
4	Freisen	---	Tab. A,53	Schwert/Lanze	K	IIA
5	Hochscheid	Hügel 2	Tab. A,60	Schwert/Lanze	K	IIA
6	Hochscheid	Hügel 4	Tab. A,61	Schwert/Lanze	K	IIA1?
7	Hoppstädten	Hügel 1	Tab. A,62	Schwert/Lanze	K	IIA
8	Hoppstädten	Hügel 2	Tab. A,63	Schwert/Lanze	K	IIA2
9	Hoppstädten	Hügel 3	Tab. A,64	Schwert/[L?]	K?	IIA
10	Pellingen	Hügel 1	Tab. A,80	Schwert/Lanze	K	IIA2-3
11	Rascheid	1836	Tab. A,83	Schwert/[L?]	K?	IIA
12	Rascheid	DX	Tab. A,84	Schwert/Lanze	K	IIA
13	Rascheid	D1	Tab. A,85	Schwert/Lanze	K	IIA
14	Rascheid	D2	Tab. A,86	Schwert/Lanze	K	IIA3
15	Remmesweiler	---	Tab. A,87	Schwert/Lanze	K	IIA
16	Schwarzenbach	Grab 2	Tab. A,89	Schwert/Lanze	K	IIA
17	Siesbach	---	Tab. A,91	Schwert/Lanze	K	IIA
18	Weiskirchen	Hügel I	Tab. A,100	Schwert/Lanze	K	IIA
19	Weiskirchen	Hügel II	Tab. A,101	Schwert/[L?]	K	IIA
20	Weiskirchen	Hügel III	Tab. A,102	Schwert/[L?]	K	IIA
21	Wintrich	Hügel 1	Tab. A,103	Schwert/Lanze	K	IIA3
22	Becheln	Grab 1	Joachim 1968, 110; Joachim 1977, 79 Abb. 35,1	Schwert/Lanze	K	IIA
23	Beilingen	Hügel 10	Haffner 1976, 271 Nr. 62 Taf. 54,1	Schwert/Lanze	K	IIA1-2
24	Beilingen	Hügel 37	Haffner 1976, 277-278 Nr. 62 Abb. 92a,1	Schwert/Lanze	B	IIA
25	Bescheid	Hügel 3	Haffner unpubliziert	Schwert/Lanze	K?	IIA2
26	Bescheid	Hügel 12	Haffner unpubliziert	Schwert/Lanze	K?	IIA
27	Birkenfeld	Hügel C	Haffner 1976, 253 Nr. 42	Schwert/Lanze	K	IIA
28	Braubach	Grab 23	Joachim 1968, 134; Joachim 1977b, 52 Abb. 19,4	Schwert/Lanze	K	IIB
29	Heinzerath	Hügel 1/1	Haffner 1976, 224-225 Nr. 26 Taf. 19,1	Schwert/Lanze	K	IIA1
30	Hirstein	Hügel 2	Haffner 1976, 347-348 Nr. 106 Taf. 87	Schwert/Lanze	K	IIA3
31	Horath	Hügel 1	Haffner 1976, 228-229 Nr. 29 Taf. 22,1	Schwert/Lanze	K	IIA2
32	Kemel		Spies u. Wagner, Nassau. Ann. 1, 1830, 31; Dehn 1941, 195 Anm. 265	Schwert/Lanze	K	IIA
33	Langenlonsheim	---	Dehn 1941, 118 Abb. 70,8; Oesterwind 1991	Schwert/Lanze	K	IIA2
34	Langenlonsheim	Hügel 1	Dehn 1941, 124 Abb. 71,1	Schwert/Lanze	K	IIA
35	Losheim	Hügel 1	Haffner 1976, 297-298 Nr. 84 Abb. 106,1	Schwert/Lanze	K	IIA3
36	Losheim	Hügel 11/1	Haffner 1976, 312 Nr. 84 Abb. 117,8	Schwert/Lanze	K	IIA2
37	Marpingen	---	Haffner 1976, 348-349 Nr. 107	Schwert/Lanze	K	IIA
38	Marpingen	Grab 2	Haffner 1976, 349 Nr. 108 Taf. 88,1	Schwert/Lanze	K	IIA3
39	Nunkirchen	Hügel B3	Haffner 1976, 326 Nr. 86 Taf. 67,1	Schwert/Lanze	K	IIA3
40	Osburg	Hügel 10	Haffner 1976, 380-381 Nr. 133 Taf. 112,2	Schwert/Lanze	K	IIA2
41	Osburg	Hügel 17	Haffner 1976, 381 Nr. 133 Taf. 113,4	Schwert/Lanze	K	IIA2

	Ort	Fundstelle	Literatur	Waffen	B/K	HEK
42	Osburg	1836	Haffner 1976, 382 Nr. 135	Schwert/Lanze	?	IIA
43	Osburg	1864	Haffner 1976, 382-383 Nr. 135	Schwert/Lanze	?	IIA
44	Rückweiler	Hügel 1	Haffner 1976, 260 Nr. 57 Taf. 46,1	Schwert/Lanze	K	IIA2
45	Rückweiler	Hügel 5/3	Haffner 1976, 264-265 Nr. 57 Taf. 50,6	Schwert/Lanze	K	IIA2
46	Saarwellingen	Hügel V	Haffner 1976, 342 Nr. 98 Taf. 82,13	Schwert/Lanze	?	IIA
47	Seesbach	Hügel 3	Dehn 1941, 63; 118 Abb. 69,1; Haffner 2000, Abb. 7	Schwert/Lanze?	K?	IIA
48	Sien	Hügel 5	Haffner 1976, 403 Nr. 155; Schindler 1974, Abb. 7,1	Schwert/Lanze	K	IIA1
49	Theley	Hügel V/1	Haffner 1976, 353 Nr. 115	Schwert/Lanze	K	IIA
50	Theley	Hügel VI	Haffner 1976, 353 Nr. 115 Taf. 91,16	Schwert/Lanze	K	IIA
51	Trier	1881	Schindler 1971, Abb. 16,1	Schwert/Lanze	K?	IIA
52	Urexweiler	1837	Haffner 1976, 356-357 Nr. 118; Reinhard 2003a, 406 Nr. 313	Schwert/Lanze	?	IIA
53	Baumholder	1824	Haffner 1976, 251 Nr. 37	Schwert/(Lanze?)	?	IIA
54	St. Wendel	1837/2	Haffner 1976, 351 Nr. 114; Reinhard 2003a, 401 Nr. 303	Schwert/(Lanze?)	K?	IIA
55	Urexweiler	---	Haffner 1976, 356 Nr. 117; Reinhard 2003a, 406 Nr. 311	Schwert/(Lanze?)	?	IIA
56	Baumholder	1946	Haffner 1976, 252 Nr. 37 Taf. 41,9	Schwert/[L?]	?	IIA
57	Birkenfeld	---	Haffner 1976, 252 Nr. 41	Schwert/[L?]	?	IIA
58	Bosen	Hügel 37	Haffner 1976, 344 Nr. 104	Schwert/[L?]	K	IIA
59	Marpingen	Grab 1	Haffner 1976, 349 Nr. 108 Taf. 88,9	Schwert/[L?]	K	IIA2
60	Schwarzenbach	---	Haffner 1976, 201 Nr. 15; 350 Nr. 111	Schwert/[L?]	K?	IIA
61	St. Wendel	1837/1	Haffner 1976, 351 Nr. 114; Reinhard 2003a, 401 Nr. 303	Schwert/[L?]	K	IIA
62	Urexweiler	1826	Haffner 1976, 357 Nr. 119; Reinhard 2003a, 406 Nr. 313	Schwert/[L?]	?	IIA
63	Wedern	Hügel 2	Haffner 1976, 329-330 Nr. 89 Abb. 129,1	Hiebschwert?/ Lanze	K	IIA
64	Horath	Hügel 37	Haffner 1976, 237 Nr. 29 Taf. 29,2	Hiebschwert/---	K	IIA2?
65	Gehweiler	Hügel 4	Reinhard 2003b, 82	Schwert/---	K	IIA2-3
66	Gehweiler	Hügel 8/1	Reinhard 2003b, 82	Schwert/---/Pfeile	K	IIA2-3
67	Wickenrodt		Baldes/Behrens 1914, 48; Haffner 1976, 269 Nr. 60	Schwert/---	B	IIA
68	Dienstweiler	Hügel 18	Haffner 1976, 254 Nr. 47 Taf. 39,1	Schwert/---	B	IIA
69	Kruft	---	Joachim 1968, 110 Taf. 36D; Joachim 1984	Schwert/---	B	IIA
	Anschlußbereich außerhalb der HEK:					
70	Altheim	Hügel 23/1	Dehn 1941, 195 Anm. 265; Reinhard 2003a, 285-286 Nr. 157	Schwert/---	K	LT A
71	Biebelnheim		Dehn 1941, 195 Anm. 265; Osterhaus 1969, Liste 1,2; 2,3	Schwert/?	K?	LT A
72	Geisenheim		Dehn 1941, 195 Anm. 265; Behaghel 1949, 47; Herrmann/ Jockenhövel 1990, 380	Schwert/[L ?]	K?	LT A?
73	Nackenheim		Dehn 1941, 195 Anm. 265; Osterhaus 1969, Liste 2,12	Schwert/?	K?	LT A
74	Saaraltdorf (F)		Dehn 1941, 195 Anm. 265	Schwert/?	?	LT A?
75	Schwabsburg		Behrens 1927, 49 Abb. 171,1; Osterhaus 1969, Liste 2,13	Schwert/[L ?]	K?	LT A
76	Wallerstädten		Dehn 1941, 195 Anm. 265; Osterhaus 1969, Liste 1,36; 2,17; Herrmann/Jockenhövel 1990, 390	Schwert/?	K?	LT A
77	Weißenthurm bei Rüdesheim	Hügel 6	H. Schalk, Nass. Ann. 7/2, 1864, 205-207; Dehn 1941, 195 Anm. 265	Schwert/Lanze	K	LT A

## LITERATUR

- Baitinger 2004: H. Baitinger, Hellenistisch-frühkaiserzeitliche Reitersporen aus dem Zeusheiligtum von Olympia. *Germania* 82, 2004, 351-380.
- Baldes/Behrens 1914: H. Baldes / G. Behrens, Birkenfeld. *Kat. West- u. Süddt. Altslg.* 3 (Frankfurt 1914).
- Behaghel 1949: H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges (Wiesbaden 1949).
- Behrens 1927: G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen I (Mainz 1927).
- Bonnamour 1985/86: L. Bonnamour, Chronique archéologique. *Mém. Soc. Hist. Chalon-sur-Saône* 55, 1985/86, 23-76.
- Bottini/Setari (Hrsg.) 1995: A. Bottini / E. Setari (Hrsg.), *Basilis – Antichi re in Basilicata [Ausstellung Rom] (Napoli 1995)*.
- Boudet 1990: R. Boudet, Le harnachement de l'âge du Fer du Saula à Lafrançaise (Tarn-et-Garonne). *Aquitania* 8, 1990, 25-43.
- Bretz-Mahler 1971: D. Bretz-Mahler, La civilisation de La Tène I en Champagne. *Gallia Suppl.* 23 (Paris 1971).
- Brize 1985: Ph. Brize, Samos und Stesichoros. Zu einem früharchaischen Bronzeblech. *Athener Mitt.* 100, 1985, 53-90.
- Brunaux (Hrsg.) 1999: J.-L. Brunaux (Hrsg.), Ribemont-sur-Ancre (Somme). *Bilan préliminaire et nouvelles hypothèses.* *Gallia* 56, 1999, 177-283.
- Brunaux 2000: J.-L. Brunaux, Être Prêtre en Gaule. In: *Les Druides. L'Archéologue Hors Série 2 [Sonderh. Ausstellung Glux-en-Glenne] (Paris 2000)* 26-29.
- Cahen-Delhay 1974: A. Cahen-Delhay, Nécropole de La Tène I à Hamipré, Offaing I. Trois tombes à char. *Arch. Belgica* 162, 1974, 5-48.
- 1975a: A. Cahen-Delhay, Les tombelles de La Tène en Ardenne. *Cartes Arch. Belgique* 4 (Bruxelles 1975).
- 1975b: A. Cahen-Delhay, Frühlatènezeitliche Wagengräber aus den Ardennen (Belgien). *Arch. Korrb.* 5, 1975, 47-58.
- 1978: A. Cahen-Delhay, Tombelles de l'âge du fer en Ardenne. *Arch. Belgii Speculum* 8 (Bruxelles 1978).
- 1979: A. Cahen-Delhay, Nécropole et site d'habitat de La Tène à Longlier-Massul. *Arch. Belgica* 218, 1979, 6-28.
- 1981: A. Cahen-Delhay, Tombelles de La Tène I à Léglise. *Arch. Belgica* 245, 1981, 5-39.
- 1991: A. Cahen-Delhay, Les sépultures de La Tène. In: *Archéologie en Ardenne (Bruxelles 1991)* 65-80.
- 1992: A. Cahen-Delhay, Deux tombelles de La Tène à Juseret-Bercheux (Lux.). *Archeo-Situla* 13-16, 1992, 23-42.
- 1993: A. Cahen-Delhay, Reconstitution d'un char à deux roues de La Tène d'après les données de fouilles en Ardenne belge. *Archeo-Situla* 17-20, 1993, 55-70.
- 1997: A. Cahen-Delhay, Nécropole de La Tène à Neufchâteau-le-Sart. *Monogr. Arch. Nat.* 10 (Bruxelles 1997).
- Cahen-Delhay/Geubel 1976: A. Cahen-Delhay / A. Geubel, Tombelles La Tène à Hamipré, Namoussart. *Arch. Belgica* 189, 1976, 5-36.
- Cahen-Delhay/Hurt 1985: A. Cahen-Delhay / V. Hurt, Deux tombelles celtiques à Witry. *Arch. Belgica N.S.* 1, 1985, 81-96.
- Cahen-Delhay/Hurt/Gratia 1989: A. Cahen-Delhay / V. Hurt / H. Gratia, Une tombelle celtique exceptionnelle à Sberchamps. *Archeo-Situla* 4, 1989, 21-30.
- Catalogo Taranto 1994: *Catalogo del Museo nazionale archeologico di Taranto I, 3: Atleti e guerrieri. Tradizione aristocratiche a Taranto tra VI e V sec. A. C. (Taranto 1994)*.
- Celtes 1991: *Les Celtes en Champagne. Cinq siècles d'histoire [Ausstellung Epernay] (Epernay 1991)*.
- Charpy 1995: J.-J. Charpy, Fibules dites de Münsingen en Champagne. In: *Ders. (Hrsg.), L'Europe celtique du Ve au IIIe siècle avant J.-C. Contacts, échanges et mouvements de populations. Actes 2<sup>e</sup> symposium internat. d'Hautvillers 1992. Mém. Soc. Arch. Champenoise 9 (Sceaux 1995)* 335-390.
- Chytráček 2000: M. Chytráček, Elite burials in Bohemia from the 6th-5th century B. C. and the beginnings of a new art style. In: *Fastes des Celtes entre Champagne et Bourgogne aux VIIe-IIIe siècles avant notre ère. Actes coll. de l'AFEAF Troyes 1995. Mém. Soc. Arch. Champenoise 15 (Reims 2000)* 359-377.
- Cordie-Hackenberg 1993: R. Cordie-Hackenberg, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bescheid, Kreis Trier-Saarburg. *Trierer Zeitschr. Beih.* 17 (Trier 1993).
- 1995: R. Cordie-Hackenberg, Die eisenzeitlichen Hügelgräberfelder von Steineberg und Zeltingen. Zwei Nekropolen in der Kontaktzone von westlicher und östlicher Hunsrück-Eifel-Kultur. *Trierer Zeitschr.* 58, 1995, 7-68.
- Coyon 1924: Ch. Coyon, Fouilles dans un Cimetière Gaulois lieudit »Le Montéqueux« territoire de Beine (Marne). *Bull. Soc. Arch. Champenoise* 18, 1924, 30-32.

- Dehn/Egg/Lehnert 2005: R. Dehn / M. Egg / R. Lehnert, Das hallstattzeitliche Fürstengrab im Hügel 3 von Kappel am Rhein (Gemeinde Kappel-Grafenhausen, Ortenaukreis) in Baden. Monogr. RGZM 63 (Mainz 2005).
- Dehn 1935: W. Dehn, Ein Händlerfund der frühen Latènezeit aus Sefferweich. *Trierer Zeitschr.* 10, 1935, 35-43.
- 1936: W. Dehn, Zwei Grabhügel der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur bei Dhronneck. *Trierer Zeitschr.* 11, 1936, 133-143.
- 1941: W. Dehn, Kreuznach. *Kat. West- u. Süddt. Altslg.* 7, 1-2 (Berlin 1941).
- 1951: W. Dehn, Vorgeschichtliche Denkmäler und Funde um Hermeskeil. *Trierer Zeitschr.* 15, 1951, 1-67.
- 1970: W. Dehn, Ein keltisches Häuptlingsgrab aus Hallstatt. In: *Krieger und Salzherrn. Hallstattkultur im Ostalpenraum. RGZM Ausstellungskat.* 4 (Mainz 1970) 72-81.
- 1980: W. Dehn, Einige Bemerkungen zu hallstattzeitlichen Trensens Sloweniens. *Situla* 20/21, 1980, 325-332.
- Demoule 1999: J.-P. Demoule, Chronologie et société dans les nécropoles celtiques de la culture Aisne-Marne du V<sup>e</sup> au III<sup>e</sup> siècle avant notre ère. *Rev. Arch. Picardie Sonderbd.* 15 (Amiens 1999).
- Dobesch 1996: G. Dobesch, Überlegungen zum Heerwesen und zur Sozialstruktur der Kelten. In: *Die Kelten in den Alpen und an der Donau. Akten Internat. Symposium St. Pölten 1992. Archaeolingua 1* (Budapest, Wien 1996) 13-71.
- Echt 1999: R. Echt, Das Fürstinnengrab von Reinheim. *Saarbrücker Beitr. Altkde.* 69 (Bonn 1999).
- Echt/Thiele 1994: R. Echt / W.-R. Thiele, Von Wallerfangen bis Waldalgesheim. *Saarbrücker Stud. u. Mat. Altkde.* 3 (Bonn 1994).
- Egg 1986: M. Egg, Zu den hallstattzeitlichen »Tüllenaufsätzen«. *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 215-220.
- 1999: M. Egg, Waffenbrüder? Eine ungewöhnliche Bestattung der Frühlatènezeit in Novo mesto in Slowenien. *Jahrb. RGZM* 46, 1999, 317-356.
- Egg/Pare 1993: M. Egg / C. Pare, Keltische Wagen und ihre Vorläufer. In: *Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg.* 23 (Mainz 1993) 209-218.
- Eiden 1982: H. Eiden, Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963-1976. *Tafelband. Trierer Zeitschr. Beih.* 6 (Trier 1982).
- Engels 1967: H.-J. Engels, Die Hallstatt- und Latènekultur in der Pfalz. *Veröff. Pfälz. Ges. Förderung Wiss. Speyer* 55 (Speyer 1967).
- 1974: H.-J. Engels, Funde der Latènekultur I. *Materialh. Vor- u. Frühgesch. Pfalz 1. Veröff. Pfälz. Ges. Förderung Wiss. Speyer* 63 (Speyer 1974).
- Fastes 1995: *Fastes des Celtes anciens [Ausstellungskatalog Troyes, Nogent-sur-Seine]* (Saint Savine 1995).
- Fourdignier 1875/76: É. Fourdignier, Double sépulture gauloise de la George-Meillet. *Mém. Soc. Agriculture Marne 1875/76*, 125-133.
- Frey 2002: O.-H. Frey, Frühe keltische Kunst – Dämonen und Götter. In: *Rätsel 2002*, 186-205.
- Gebhard 1989: R. Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. *Ausgr. Manching 11* (Stuttgart 1989).
- Geubel 1969: A. Geubel, La tombelle celtique de »Ribémont« à Massul (Longlier). *Ardenne et Famenne* 11, 1968-69, 118-119.
- Gilles 1989: K.-J. Gilles, Eine weitere unedierte Münze der Treverer aus Trier. *Neue Aspekte zu den Anfängen Triers. Kurtrier. Jahrb.* 29 (Funde u. Ausgr. Bez. Trier 21), 1989, 7\*-18\*.
- Gold 1984: *Gold der Skythen aus der Leningrader Eremitage [Ausstellung München]* (München 1984).
- Guštin 1976: M. Guštin, *Libna. Posavski Muz. Brežice 3* (Brežice 1976).
- Guštin/Teržan 1977: M. Guštin / B. Teržan, Beiträge zu den vorgeschichtlichen Beziehungen zwischen dem Südostalpengebiet, dem nordwestlichen Balkan und dem südlichen Pannonien im 5. Jahrhundert. In: *V. Markotic (Hrsg.), Ancient Europe and the Mediterranean. Studies presented in honour of Hugh Hencken (Warminster 1977)* 77-89.
- Haffner 1975: A. Haffner, Zwei Grabhügel der Hunsrück-Eifel-Kultur aus Breungenborn-Baumholder, Kreis Birkenfeld. *Trierer Zeitschr.* 38, 1975, 21-56.
- 1976: A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. *Röm.-Germ. Forsch.* 36 (Berlin 1976).
- 1977: A. Haffner, Die Gemarkung Horath in vorgeschichtlicher und römischer Zeit. In: *Westlicher Hunsrück. Führer Vor- u. Frühgesch. Denkmäler* 34 (Mainz 1977) 207-213.
- 1978: A. Haffner, Der Grabhügel D1 von Rascheid »Königsfeld«, Kreis Trier-Saarburg. *Trierer Zeitschr.* 40/41, 1977/78, 41-55.
- 1979: A. Haffner, Die frühlatènezeitlichen Goldscheiben vom Typ Weiskirchen. In: *Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen u. Forsch.* 14 (Mainz 1979) 281-296.
- 1982: A. Haffner, Hinweise auf unbekannte Frühlatène-Fürstengräber im Trierer Land. *Trierer Zeitschr.* 45, 1982, 35-43.

- 1985: A. Haffner, L'oenochocé de Weiskirchen I. Étude technique. In: *Les âges du Fer dans la vallée de la Saône*. Rev. Arch. Est et Centre-Est Suppl. 6 (Paris 1985) 279-282.
- 1989: A. Haffner, Bemerkungen zum frühlatènezeitlichen Wagen von Theley im Saarland. Arch. Mosellana 1, 1989, 27-40.
- 1992a: A. Haffner, Die keltischen Fürstengräber des Mittelrheingebietes. In: *Hundert Meisterwerke keltischer Kunst*. Schriftenr. Rhein. Landesmus. Trier 7 (Trier 1992) 31-61.
- 1992b: A. Haffner, Die frühlatènezeitlichen Fürstengräber von Hochscheid im Hunsrück. *Trierer Zeitschr.* 55, 1992, 25-103.
- 1992c: A. Haffner, Ensemble von Meisterhand. Arch. Deutschland 1992/4, 26-29.
- 1993: A. Haffner, Die keltischen Schnabelkannen von Basse-Yutz in Lothringen. Arch. Mosellana 2, 1993, 337-360.
- 1999: A. Haffner, Ein Frühlatèneschwert mit anthropoidem Knauf von Bescheid, Landkreis Trier-Saarburg. In: B. Chaume / J.-P. Mohen / P. Périn (Hrsg.), *Archéologie des Celtes. Mélanges à la Mémoire de René Joffroy*. *Protohist. Européenne* 3 (Montagnac 1999) 123-129.
- 2000: A. Haffner, Ein Schwert mit Vergangenheit. Zum Ortbandschlußstück aus Hügel II von Weiskirchen im Saarland. In: *Studia Antiquaria*. Festschr. N. Bantelmann. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 63 (Bonn 2000) 59-66.
- Haffner/Joachim 1984: A. Haffner / H.-E. Joachim, Die keltischen Wagengräber der Mittelrheingruppe. In: *Keltski Voz. Posavski Muz. Brežice* 6 (Brežice 1984) 71-87.
- Harbison 1969: P. Harbison, The Chariot of Celtic Funerary Tradition. In: O.-H. Frey (Hrsg.), *Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten*. Festschrift für Wolfgang Dehn zum 60. Geburtstag am 6. Juli 1969. *Fundber. Hessen Beih.* 1 (Bonn 1969) 34-58.
- Herrmann 2002a: F.-R. Herrmann, Fürstensitz, Fürstengräber und Heiligtum. In: *Rätsel* 2002, 90-107.
- 2002b: F.-R. Herrmann, Katalog der Glauberg-Funde. In: *Rätsel* 2002, 242-263.
- Herrmann/Jockenhövel 1990: F.-R. Herrmann / A. Jockenhövel, Die Vorgeschichte Hessens (Stuttgart 1990).
- Heynowski 1992: R. Heynowski, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes-Gutenberg-Univ. Mainz 1 (Mainz 1992).
- Hornung/Lehnert 2003: S. Hornung / R. Lehnert, Neue Erkenntnisse zum Wagen von Niederweiler (Rhein-Hunsrück-Kreis). Arch. Korrbbl. 33, 2003, 535-548.
- Hunyady 1944: I. Hunyady, Kelták a Kárpát-medencében – Die Kelten im Karpatenbecken (Budapest 1944).
- Hurt 1987: V. Hurt, Fouilles dans la nécropole celtique de Sberchamps (com. de Libramont). *Situla Arduennae* 3, 1987, 10.
- 1992: V. Hurt, Fouille d'une tombelle celtique à Warmifontaine (Neufchâteau, Lux.). *Archeo-Situla* 13-16, 1992, 43-45.
- Hurt/Cahen-Delhaye/Gratia 1985: V. Hurt / A. Cahen-Delhaye / H. Gratia, Poursuite des fouilles dans la nécropole à tombelles de Léglise. Arch. Belgica N.S. 1, 1985, 45.
- Husty 1990: L. Husty, Ein neuer etruskischer Gefäßtyp aus der frühlatènezeitlichen Adelsnekropole Bescheid »Bei den Hübeln«, Krs. Trier-Saarburg. *Trierer Zeitschr.* 53, 1990, 7-54.
- Jacob 1995: C. Jacob, Metallgefäße der Bronze- und Hallstattzeit in Nordwest-, West- und Süddeutschland. *PBF* II, 9 (Stuttgart 1995).
- Jacobi 1974: G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. *Ausgr. Manching* 5 (Wiesbaden 1974).
- Jacobsthal 1944: P. Jacobsthal, *Early Celtic Art* (Oxford 1944).
- Jeunesse/Ehretsmann 1988: Ch. Jeunesse / M. Ehretsmann, La jeune femme, le cheval et le silo. Une tombe de la Tène ancienne sur le site de Wettolsheim »Ricoch« (Haut-Rhin). *Cahier Alsaciens Arch.* 31, 1988, 45-54.
- Joachim (Hrsg.) 1995: H.-E. Joachim (Hrsg.), *Waldalgesheim. Das Grab einer keltischen Fürstin*. *Kat. Rhein. Landesmus. Bonn* 3 (Köln 1995).
- Joachim 1968: H.-E. Joachim, Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. *Bonner Jahrb. Beih.* 29 (Köln 1968).
- 1970: H.-E. Joachim, Späthallstattzeitliche Hügelgrabfunde aus Wirfus, Kreis Cochem. *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 36-70.
- 1971: H.-E. Joachim, Ein Hügelgräberfeld der Hunsrück-Eifel-Kultur von Brachtendorf, Kreis Cochem. *Bonner Jahrb.* 171, 1971, 59-113.
- 1973: H.-E. Joachim, Ein Hügelgräberfeld bei Oberkostenz, Rhein-Hunsrück-Kreis. *Schriftenr. Hunsrückmus. Simmern* 4 (Simmern 1973).
- 1977: H.-E. Joachim, Braubach und seine Umgebung in der Bronze- und Eisenzeit. *Bonner Jahrb.* 177, 1977, 1-117.
- 1979: H.-E. Joachim, Die frühlatènezeitlichen Wagengräber von Mülheim-Kärlich, Kreis Mayen-Koblenz. *Beitr. Urgesch. Rheinland* 3. Rhein. Ausgr. 19 (Köln 1979) 507-556.

- 1981: H.-E. Joachim, Späthallstattzeitlicher Bronzekessel von Niederweiler, Rhein-Hunsrück-Kreis. *Kurtrier. Jahrb.* 21 (Funde u. Ausgr. Bez. Trier 13), 1981, 10\*-16\*.
- 1984: H.-E. Joachim, Zu einem verzierten Frühlatène-Schwert von Kruf, Kr. Mayen-Koblenz. *Arch. Korrb.* 14, 1984, 397-400.
- 1989: H.-E. Joachim, Eine Rekonstruktion der keltischen »Säule« von Pfalzfeld. *Bonner Jahrb.* 189, 1989, 1-16.
- 1990: H.-E. Joachim, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bassenheim, Kreis Mayen-Koblenz. *Rhein. Ausgr.* 32 (Köln 1990).
- 1992: H.-E. Joachim, Ösen-, Drei- und Vierknotenringe der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. *Bonner Jahrb.* 192, 1992, 13-60.
- 1998: H.-E. Joachim, Das frühlatènezeitliche Fürstengrab von Dörth, »Wald Gallscheid«, Rhein-Hunsrück-Kreis. In: *Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Alfred Haffner zum 60. Geburtstag gewidmet. Internat. Arch. Stud. Honoraria 4 (Rahden/Westf. 1998) 245-275.*
- 2002: H.-E. Joachim, Ausstattung eines Wagengrabes. *Katalog der ausgestellten Funde. In: Rätsel 2002, 276-277.*
- Joachim/Schmitz 1975: H.-E. Joachim / L. Schmitz, Siegburg. In: *Jahresbericht 1973. Bonner Jahrbücher* 175, 1975, 321-323.
- Jockenhövel 1995a: A. Jockenhövel, Die »Burg« bei Dietzhöhlztal-Rittershausen, Lahn-Dill-Kreis – Residenz eines frühkeltischen »Fürsten«? In: B. Pinsker (Hrsg.), *Eisenland – zu den Wurzeln der nassauischen Eisenindustrie [Ausstellung Wiesbaden] (Wiesbaden 1995) 123-141.*
- 1995b: A. Jockenhövel, Bemerkungen zum Stand der archäometallurgischen Forschungen im Siegerland. In: B. Pinsker (Hrsg.), *Eisenland – zu den Wurzeln der nassauischen Eisenindustrie [Ausstellung Wiesbaden] (Wiesbaden 1995) 257-260.*
- Joffroy/Bretz-Mahler 1959: R. Joffroy/D. Bretz-Mahler, Les tombes à char de La Tène dans l'est de la France. *Gallia* 17, 1959, 5-36.
- Jurgeit 1999: F. Jurgeit, Die etruskischen und italischen Bronzen sowie Gegenstände aus Eisen, Blei und Leder im Badischen Landesmuseum Karlsruhe. *Terra Italia* 5 (Pisa, Rom 1999).
- Kasperek 2003: N. Kasperek, Der frühkeltische Bronzekessel von Wintrich, Kreis Bernkastel-Wittlich. *Funde u. Ausgr. Bez. Trier* 35, 2003, 14-20.
- Keller 1965: J. Keller, Das keltische Fürstengrab von Reinheim 1 (Mainz 1965).
- Kimmig 1938: W. Kimmig, Vorgeschichtliche Denkmäler und Funde an der Ausoniusstraße. *Trierer Zeitschr.* 13, 1938, 21-79.
- 1950: W. Kimmig, Ein Wagengrab der frühen Latènezeit von Laumersheim (Rheinpfalz). *Germania* 28, 1944-50, 38-50.
- 1988: W. Kimmig, Das Kleinaspergle. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 30 (Stuttgart 1988).
- 1990: W. Kimmig, Zu einem etruskischen Beckengriff aus Borsdorf in Oberhessen. *Arch. Korrb.* 20, 1990, 75-85.
- Kolling 1975: A. Kolling, Ein frühlatènezeitliches Wagengrab in Sitzerath, Gemeinde Nonnweiler (Kreis St. Wendel). *Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland* 22, 1975, 19-33.
- Kossack 1974: G. Kossack, Prunkgräber. In: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie 1. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/1 (München 1974) 3-33.*
- Krauß-Steinberger 1990a: D. Krauß-Steinberger, Pfeilspitzen aus einem reichen Latène-A-Grab von Hochscheid, Kreis Bernkastel-Wittlich. *Arch. Korrb.* 20, 1990, 87-100.
- 1990b: D. Krauß-Steinberger, Ein frühlatènezeitlicher Pfeilbolzenfund aus Hochscheid, Kr. Bernkastel-Wittlich. *Arch. Korrb.* 20, 1990, 185-191.
- Kreusch 1997/98: M. Kreusch, Der frühkeltische Depotfund von Hofheim-Langenhain, Main-Taunus-Kreis. Eine antiquarische und technologische Studie. Unveröff. Diplomarbeit Univ. Kiel (Kiel 1997/98).
- Kromer 1962: K. Kromer, Späthallstattische Sporen aus Slovenien. *Mitt. Anthr. Ges Wien* 92, 1962, 192-196.
- 1980: K. Kromer, Das Situlenfest. Versuch einer Interpretation der Darstellungen auf figural verzierten Situlen. *Situla* 20/21, 1980, 225-240.
- Kunze 1967: E. Kunze, *Prometopidia*. In: E. Kunze (Hrsg.), VIII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 1967) 184-195.
- Kutsch 1927: F. Kutsch, Frühlatène-Grabhügel und »Michelsberger« Grube bei Rauenthal. *Nassau. Ann.* 48, 1927, 50-64.
- Lage 1999: M. Lage, Schuhbesatzfunde von Bescheid, »Beiden Hübeln«, Kreis Trier-Saarburg. *Zum Schuhwerk der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Trierer Zeitschr.* 62, 1999, 37-82.
- Lehner 1894: H. Lehner, Vorgeschichtliche Grabhügel in der Eifel und im Hochwald. *Jahresber. Ges. Nützl. Forsch.* 1882-1893 (Trier 1894).
- Lindenschmit 1881: L. Lindenschmit, Etruskische Geräte aus Grabhügeln in Deutschland. *AuhV* 3, 3 (Mainz 1881) Taf. 2.
- Lorenz 1978: H. Lorenz, Totenbrauchtum und Tracht. Untersuchungen zur regionalen Gliederung in der frühen Latènezeit. *Ber. RGK* 59, 1978, 1-380.

- Megaw 2003: J. V. S. Megaw, From Hungary to the Hunsrück-Eifel? The bronze buttons from Sitzersath Kr. St. Wendel. Arch. Korrb. 33, 2003, 229-237.
- Megaw/Megaw 1990: J. V. S. Megaw / M. R. Megaw, The Basse-Yutz Find. Rep. Research Comm. Soc. Ant. London 46 (London 1990).
- Megaw/Megaw/Nortmann 1992: J. V. S. Megaw / M. R. Megaw / H. Nortmann, Neue Untersuchungen zum frühlatènezeitlichen Siebrichter von Hoppstädten. Trierer Zeitschr. 55, 1992, 105-128.
- Meier 1989: M. Meier, Ein Bronzekessel aus Leese. In: Restaurierung von Kulturdenkmälern. Ber. Denkmalpf. Niedersachsen Beih. 2 (Hannover 1989) 372-376.
- Merten 1984: J. Merten, Das dritte keltische Fürstengrab von Weiskirchen. Arch. Korrb. 14, 1984, 389-395.
- Metzler 1986: J. Metzler, Ein frühlatènezeitliches Gräberfeld mit Wagenbestattung bei Grosbous-Vichten. Arch. Korrb. 16, 1986, 161-177.
- Miron 1986: A. Miron, Das Gräberfeld von Horath. Untersuchungen zur Mittel- und Spätlatènezeit im Saar-Mosel-Raum. Trierer Zeitschr. 49, 1986, 7-198.
- Möller 1997: C. Möller, Zu Wagengräbern mit Situlen der Späthallstatt- und Frühlatènezeit am Mittelrhein. In: Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 5. Trierer Zeitschr. Beih. 23 (Trier 1997) 117-130.
- 2000: C. Möller, Das Grab 13 von Leimersheim, Kr. Gernersheim (Pfalz). Ein Beitrag zur Chronologie der Frühlatènezeit. Arch. Korrb. 30, 2000, 409-428.
- Moosleitner/Pauli/Penninger 1974: F. Moosleitner / L. Pauli / E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 17 (München 1974).
- Moreau 1889a: F. Moreau, Sépultures gauloises de Trugny. Cavalier gaulois inhumé avec le harnais de son cheval. Album Caranda (1889) Taf. S.
- 1889b: F. Moreau, Les nouvelles fouilles de Chassemey. Cavalier gaulois inhumé avec son cheval. Album Caranda (1889) Taf. 94.
- Müller-Karpe 1949: H. Müller-Karpe, Das Fürstengrab von Horhausen bei Holzappel (Lahn). In: Hessische Funde von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter. Schr. Urgesch. 2 (Marburg 1949) 46-50.
- Nakoinz 2003: O. Nakoinz, Dämme in Hügelgräberfeldern der Westeifel und des Hunsrücks. Diskussion und Katalog. Arch. Korrb. 33, 2003, 87-101.
- Nebelsick 1991: L. Nebelsick, Beschlagteile eines Prunkwagens der frühen Latènezeit aus Besseringen, Kr. Merzig-Wadern im Saarland. In: Schätze aus dem Schutt. Sonderausstellung Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin Führungsbl. 3 (Berlin 1991).
- Neuhäuser 2001: U. Neuhäuser, Ein frühlatènezeitliches Pferdegeschirr – Technologie und Rekonstruktion. Arbeitsbl. Restauratoren 2001, 295-304.
- Nortmann 1990: H. Nortmann, Latènezeitliche Hügelgräber bei Nittel, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschr. 53, 1990, 127-194.
- 1991: H. Nortmann, Einige Bemerkungen zur Chronologie der Hunsrück-Eifel-Kultur. Trierer Zeitschr. 54, 1991, 65-94.
- 1993a: H. Nortmann, Die Westflanke des Rheinischen Gebirges bis zum Einsetzen der »Fürstengräber«. Ber. RGK 74, 1993, 199-258.
- 1993b: H. Nortmann, Ein Wagengrab der Hunsrück-Eifel-Kultur bei Graach, Kreis Bernkastel-Wittlich. Trierer Zeitschr. 56, 1993, 29-34.
- 1995: H. Nortmann, Das Ornament der frühlatènezeitlichen Schwertscheide von Siesbach. Trierer Zeitschr. 58, 1995, 161-172.
- 1997: H. Nortmann, Zur frühlatènezeitlichen Gürtelgarnitur von Hochscheid. In: Chronos. Internat. Arch. Stud. Honoraria 1 (Rhaden 1997) 711-718.
- 1998a: H. Nortmann, Die Bronzesitula von Gladbach, Kreis Neuwied. Arch. Korrb. 28, 1998, 59-67.
- 1998b: H. Nortmann, Zur frühen Toreutik im Rheinland. In: Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Internat. Arch. Stud. Honoraria 4 (Rahden 1998) 449-464.
- 1999a: H. Nortmann, Burgen der Hunsrück-Eifel-Kultur. In: Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Veröff. Altkomm. Westfalen 11 (Münster 1999) 69-80.
- 1999b: H. Nortmann, Zwei neue Bronzesitulen aus der Eifel. Trierer Zeitschr. 62, 1999, 83-139.
- 2001a: H. Nortmann, Die Bronzefeldflasche von Rodenbach. Arch. Korrb. 31, 2001, 429-442.
- 2001b: H. Nortmann, Horath, Siedlungskammer mit Gräberfeldern. In: S. Rieckhoff / J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001) 379-381.
- 2002a: H. Nortmann, Modell eines Herrschaftssystems – Frühkeltische Prunkgräber der Hunsrück-Eifel-Kultur. In: Rätsel 2002, 33-46.
- 2002b: H. Nortmann, Siedlungskundliche Ansätze zur Eisenzeit in einer traditionell erforschten Mittelgebirgslandschaft: Das südwestliche Rheinland. Prähist. Zeitschr. 77, 2002, 180-188.
- 2003a: H. Nortmann, Dead warriors and their communities in the Hunsrück-Eifel-Culture. In: J. Bourgeois / I. Bourgeois / B. Cherretté (Hrsg.), Bronze Age and Iron

- Age Communities in North-Western Europe (Brüssel 2003) 135-150.
- 2003b: H. Nortmann, Ein Kessel auf dem Prüfstand. Untersuchungen an einer frühkeltischen Grabbeigabe von Wintrich, Kreis Bernkastel-Wittlich. *Funde u. Ausgr. Bez. Trier* 35, 2003, 7-13.
- 2004: H. Nortmann, Anmerkungen zum frühlatènezeitlichen Prunkgrab 2 von Schwarzenbach. In: *Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit*. Festschr. Rosemarie Müller. RGA Ergbd. 40 (im Druck).
- 2005: H. Nortmann, »Fürstengräber und Eisenerze« – Zum Jubiläum eines problematischen Erklärungsmusters. *Trierer Zeitschr.* 67/68, 2004/2005 (im Druck).
- Nortmann/Ehlers 1995: H. Nortmann / S. K. Ehlers, Die frühlatènezeitlichen Grabhügel auf dem »Dreikopf« bei Pellingen, Kreis Trier-Saarburg. *Trierer Zeitschr.* 58, 1995, 69-142.
- Oesterwind 1991: B. C. Oesterwind, Anmerkungen zu einem frühlatènezeitlichen Waffengrab von Langenlonshaus, Kr. Bad Kreuznach. *Arch. Korrb.* 21, 1991, 387-392.
- 1996: B. C. Oesterwind, Der Niedergang der keltischen Macht. Kriegswesen und Bewaffnung im Spiegel der mittelhheinischen Grabfunde des letzten vorchristlichen Jahrhunderts. In: K. Schäfer (Hrsg.), *Caesar am Mittelrhein*. Begleittheft zur Sonderausstellung im Stadtmuseum Andernach. *Andernacher Beitr.* 12 (Andernach 1996) 83-100.
- Oldenstein 1976: J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierrat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. *Ber. RGK* 57, 1976, 49-284.
- Osterhaus 1969: U. Osterhaus, Zu verzierten Frühlatène- Waffen. In: *Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten*. *Fundber. Hessen Beih.* 1 (Bonn 1969) 134-144.
- 1981: U. Osterhaus, Zur Funktion und Herkunft der frühlatènezeitlichen Hiebmesser. *Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg* 9 (Marburg 1981).
- Pare 1987: C. F. E. Pare, Der Zeremonialwagen der Hallstattzeit: Untersuchungen zu Konstruktion, Typologie und Kulturbeziehungen. In: *Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit*. *Monogr. RGZM* 12 (Mainz 1987) 189-248.
- 1989: C. F. E. Pare, Ein zweites Fürstengrab von Apremont – »La Motte aux Fées« (Arr. Vesoul, Dép. Haute-Saône). *Jahrb. RGZM* 36, 1989, 411-472.
- 1991: C. F. E. Pare, Fürstensitze, Celts and the Mediterranean World: Developments in the West Hallstatt Culture in the 6th and 5th Centuries BC. *Proc. Prehist. Soc.* 57, 1991, 183-202.
- 1992: C. F. E. Pare, Wagons and Wagon-Graves of the Early Iron Age in Central Europe. *Oxford Univ. Comm. Arch. Monogr.* 35 (Oxford 1992).
- Parzinger 1989: H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatène-Zeit. *Quellen u. Forsch. Prähist. u. Provinzialröm. Arch.* 4 (Weinheim 1989).
- Pauli 1978: L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein 3. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 18 (München 1978).
- 1983: L. Pauli, Eine frühkeltische Prunktrense aus der Donau. *Germania* 61, 1983, 459-486.
- 1993: L. Pauli, Hallstatt- und Frühlatènezeit. In: H. Bender / L. Pauli / I. Stork, *Der Münsterberg in Breisach II*. Hallstatt- und Latènezeit. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 40 (München 1993) 21-172.
- Penninger 1972: E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein I. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 16 (München 1972).
- Polenz 1971: H. Polenz, Zur Schnabelkanne von Oberwallmenach, Loreleykreis. *Nassau. Ann.* 82, 1971, 1-30.
- Prüssing 1991: G. Prüssing, Die Bronzegefäße in Österreich. *PBF II*, 5 (Stuttgart 1991).
- Rätsel 2002: *Das Rätsel der Kelten vom Glauberg*. Glaube – Mythos – Wirklichkeit [Ausstellung Frankfurt] (Stuttgart 2002).
- Reeder 2001: E. D. Reeder (Hrsg.), *L'or des rois scythes* [Ausstellung Paris, Grand Palais] (Paris 2001).
- Reinhard 1995: W. Reinhard, Fürstengräber der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Saarland. *Saarpfalz Sonderh.* (Homburg 1995).
- 2003a: W. Reinhard, Studien zur Hallstatt- und Frühlatènezeit im südöstlichen Saarland. *Blesa* 4 (Bliesbruck-Reinheim 2003).
- 2003b: W. Reinhard, Die Siedlungskammer von Oberlöstern/Gehweiler mit reichen Funden von der Frühlatènezeit bis in die römische Epoche. In: R. Echt (Hrsg.), *Beiträge zur Eisenzeit und zur gallo-römischen Zeit im Saar-Mosel-Raum*. *Saarbrücker Stud. u. Mat. Altkde.* 9 (Bonn 2003) 75-124.
- Schaaff 1969: U. Schaaff, Versuch einer regionalen Gliederung frühlatènezeitlicher Fürstengräber. In: *Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten*. *Fundber. Hessen Beih.* 1 (Bonn 1969) 187-202.
- 1971: U. Schaaff, Ein keltisches Fürstengrab von Worms-Herrnsheim. *Jahrb. RGZM* 18, 1971, 51-117.
- 1973: U. Schaaff, Frühlatènezeitliche Grabfunde mit Helmen vom Typ Berru. *Jahrb. RGZM* 20, 1973, 81-106.
- Schäfer 1991: K. Schäfer, Eine neue etruskische Schnabelkanne aus dem Neuwieder Becken. *Fundort: Andernach-Eich, Kr. Mayen-Koblenz*. *Pellenz Mus.* 5, 1991, 11-24.

- Schickler 2001: H. Schickler, Heilige Ordnungen. Zu den keltischen Funden im Württembergischen Landesmuseum (Stuttgart 2001).
- Schiek 1981: S. Schiek, Der »Heiligenbuck« bei Hügelsheim – Ein Fürstengrabhügel der jüngeren Hallstattkultur. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 273ff.
- Schindler 1971: R. Schindler, Ein Kriegergrab mit Bronzehelm der Spätlatènezeit aus Trier-Olewig. Zum Problem des vorrömischen Trier. Trierer Zeitschr. 34, 1971, 43-82.
- 1974: R. Schindler, Frühlatènegräber beim Bau der Ferngasleitung im Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschr. 37, 1974, 33-48.
- Schmit 1924: E. Schmit, Le cimetière gaulois du Mont de Vraux à la limite des territoires de Juvigny et de Vraux. Bull. Soc. Arch. Champenoise 18, 1924, 15-20.
- Schönfelder 1999: M. Schönfelder, Knöpfe an Schuhen der Frühlatènezeit. Arch. Korrb. 29, 1999, 537-552.
- 2001: M. Schönfelder, Die etruskischen Bronzebecken aus dem Samsbacher Forst, Lkr. Schwandorf. Jahrb. RGZM 48, 2001, 309-335.
- 2002a: M. Schönfelder, Das spätkeltische Wagengrab von Boé (Dép. Lot-et-Garonne). Studien zu Wagen und Wagengräbern der jüngeren Latènezeit. Monogr. RGZM 54 (Mainz 2002).
- 2002b: M. Schönfelder, Le premier cavalier de l'Hunsrück: Un harnachement de parade de Wintrich (Kr. Bernkastel-Wittlich, D). Bull. Assoc. Française Études Âge du Fer 20, 2002, 19-21.
- 2003: M. Schönfelder, Das frühlatènezeitliche Grab eines Reiters und Wagenfahrers aus Châlons-en-Champagne, Dép. Marne. Jahrb. RGZM 50, 2003, 231-278.
- Soudská 1976: E. Soudská, Hrob 196 z Manětína-Hrádku a další hroby s dvoukolovými vozy v Čechách. Arch. Rozhledy 28, 1976, 625-654.
- Stead/Rigby 1999: I. M. Stead / V. Rigby, The Morel Collection. Iron Age Antiquities from Champagne in the British Museum (London 1999).
- Steiner 1927: P. Steiner, Beobachtungen an Römerstraßen im Trierer Bezirk. Trierer Zeitschr. 2, 1927, 164-168.
- Stjernquist 1967: B. Stjernquist, Ciste a cordoni. Acta Arch. Lundensia 4/6 (Bonn, Lund 1967).
- Szirmai 1994: K. Szirmai, Eine Pferdegeschirr-Gattung mit Lunulaverzierung aus Aquincum. In: Akten der 10. Tagung über antike Bronzen, Freiburg 1988. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 45 (Stuttgart 1994) 405-409.
- Thiérot 1931: A. Thiérot, Fond de cabane de l'époque hallstattienne, cimetières celtiques, tombes gallo-romaine des »Côtes-en-Marne«, à Ecury-sur-Coole. Bull. Soc. Arch. Champenoise 25, 1931, 38-56.
- Thill 1972: G. Thill, Frühlatènezeitlicher Fürstengrabhügel bei Altrier. Hémecht 24, 1972, 487-498.
- van Endert 1987: D. van Endert, Die Wagenbestattungen der späten Hallstattzeit und der Latènezeit im Gebiet westlich des Rheins. BAR Internat. Ser. 355 (Oxford 1987).
- 1993: D. van Endert, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Kommentierter Katalog. Ausgr. Manching 13 (Stuttgart 1991).
- Verger 1987: St. Verger, La genèse celtique des rinceaux à triscèles. Jahrb. RGZM 34, 1987, 287-339.
- 1994: St. Verger, Les tombes à char de La Tène ancienne en Champagne et les rites funéraires aristocratiques en Gaule de l'est au V<sup>e</sup> siècle avant J.-C. Unveröff. Dissertation Univ. de Bourgogne (Dijon 1994).
- 1996: St. Verger, Une tombe à char oubliée dans l'ancienne collection Poinchy de Richbourg. Mém. École Française Rome 108/2, 1996, 641-691.
- von Berg 1994: A. von Berg, Archäologie im Luftbild an Mittelrhein und Mosel. Arch. Mittelrhein u. Mosel 9 (Koblenz 1994).
- von Cohausen 1852: A. von Cohausen, Die Hügel auf Gallscheid. Bonner Jahrb. 18, 1852, 58-61.
- Weege 1909: F. Weege, Bewaffnung und Tracht der Osker. Jahrb. DAI 24, 1909, 141-162.
- Wegner 1976: G. Wegner, Die vorgeschichtlichen Flußfunde aus dem Main und aus dem Rhein bei Mainz. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 30 (Kallmünz 1976).
- Werner 1988, W. M. Werner, Eisenzeitliche Trensen an der unteren und mittleren Donau. PBF XVI, 4 (München 1988).
- Zylmann 1996: D. Zylmann, Ein keltisches Reitergrab aus Gau-Heppenheim, Lkr. Alzey-Worms. Mainzer Arch. Zeitschr. 3, 1996, 5-24.